This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com

Google

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

XIII. G. 6.

28898.

Digitized by Google

Digitized by Google

34- 176

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Beiträge
zur
Geschichte, Statistik, Naturkunde und Kunst
von
Tirol und Vorarlberg.

Herausgegeben

von den Mitgliedern des Ferdinandeums,

von Mersi, von Pfaundler und Röggel.

Zweiter Band.

Innsbruck, 1826.

Auf Kosten des Ferdinandeums.

In Kommission in der Wagner'schen Buchhandlung.

269.565-B.Fid
2

Digitized by Google

FID.C

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Anton Roschmann und seine Schriften 1

II. Würdigung der in den von einer Gesellschaft von Gelehrten verfaßten neuen allgemeinen geographischen und statistischen Ephemeriden (XIV. Bandes IV. Stück 1824. S. 388 — 418) enthaltenen Abhandlung: Ueber die »Campi Raudii« des Vellejus von C. G. Reichard 185

III. Die Badanstalten des Kreises an der Etsch; beschrieben vom Dr. Ignaz v. Hörmann, k. k. Kreisarzt zu Bozen 239

IV. Geognostische Bereisung der Alpe Mauriz, mit einigen Nachrichten über das Vorkommen des Schwimmsteins (Quarz nectique) 287

V. Ueber den Dolomit in Tirol. Ein Schreiben des Herrn Leopold v. Buch an den Domänen-Inspektor A. v. Pfaundler 296

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

VI. Ueber Canzocolli unweit Predazzo in Südtirol. Auszug aus einem Schreiben des Herrn von Humboldt an Herrn Brochant v. Villiers in Paris. Verona den 8. Oktober 1822 309

VII. Verzeichniß der seit dem Jahre 1814 erschienenen Druckschriften über Tirol und Vorarlberg . . 313

Nachträge und Berichtigungen zum ersten Bande der tirolischen Zeitschrift 324

Digitized by Google

I.

Anton Roschmann
und
seine Schriften.

Anton Roschmann wurde zu Hall im Innthale den 7. Dezember 1694 geboren. Seine Aeltern waren Martin Roschmann, in einem kleinen Aemtchen bei den Salinen zu Hall angestellt, übrigens aus einem alten, sehr geachteten bürgerlichen Geschlechte von Lermos im oberinnthalischen Landgerichte Ehrenberg stammend [1]), und Christina, des erz-

[1]) Als der Stammvater dieser Familie wird Martin Roschmann angesehen, welcher unter den Kaisern Maximilian I., Karl V. und Ferdinand I. Postmeister zu Füssen und zu Lermos war, im Jahre 1553 ein eigenes Wappen, ein schwarzes Posthorn in goldenem Felde, und damit für seine Familie den damals sehr geschätzten Vorzug der Siegelmäßigkeit erwarb, und bei seinem Tode eine zahlreiche Nachkommenschaft von neun Kindern und ein ansehnliches Vermögen zurückließ. Einer seiner Söhne, gleichfalls Martin, war unter dem Kaiser Ferdinand I. und unter dem Erzherzoge Ferdinand Sekretär der Regierung zu Innsbruck, oder, nach der damaligen Kanzleisprache, Regiments-Sekretarius der oberösterreichischen Lande, und mit Anna von Hörburg, dem letzten Sprößling des adeligen Geschlechts dieses Namens,

Digitized by Google

herzoglichen Chormeisters Paul Bockstaller Tochter. Er, wie seine beiden Brüder, von welchen der eine Franziska

vereheliḱht. Dessen Söhne in Verbindung mit der Linie des Geschlechts, welche zu Lermos ihren Wohnsitz behalten hat, haben vom Erzherzoge Ferdinand mit Diplom vom 29. Jänner 1592 ein neues Wappen erhalten, worin das vorige mit jenem der erloschenen Familie von Hörburg in Verbindung gesetzt worden. Des genannten zweiten Martins Enkel, Friedrich Roschmann, ist durch ein Diplom des Kaisers Ferdinand II. und der verwitweten Erzherzoginn Klaudia, der Vormünder der Kinder des Erzherzogs Leopold des Frommen, vom 20. Februar 1644 auch in den Stand des Adels erhoben worden. Derselbe war an dem erzherzoglichen Hofe zu Innsbruck als erzfürstlicher Rath und des geheimen Raths Sekretarius durch viele Jahre in großem Ansehen und von bedeutendem Einflusse; er wurde endlich vom Erzherzoge Sigmund Franz durch Entschließung vom 18. Dezember 1663 zu der sehr angesehenen und einträglichen Stelle eines Salzmaieramts-Direktors zu Hall befördert, und den 14. Jänner 1664 in diese Stelle feierlich eingesetzt, starb aber, unverehelicht, schon das Jahr darauf. Sein Bruder Christoph war Jesuit, und ist im Jahre 1686 in der Ordenswürde eines Rektors gestorben. Mit ihm erlosch die ganze männliche Linie von dem ersten aus den Söhnen des Stammvaters Martin.

Ein zweiter Sohn, Namens Joseph, der zweite Stammvater des noch blühenden Geschlechtes, war Salzfaktor, Postmeister und Besitzer der väterlichen Güter zu Lermos; die Post zu Füssen, als eine zu entfernte Besitzung, scheint unter ihm in fremde Hände gekommen zu sein; auch er war sehr wohlhabend, und Vater von vielen Kindern. Drei seiner Töchter haben sich in die damals angesehensten und wohlhabendsten Familien des Oberinnthals, der Sterzinger zu Nassereut und der Payr zu Prutz, verehelicht; zwei Söhne haben Bürgerfamilien

Digitized by Google

ner geworden ist, und in der Folge ein sehr geschätzter deutscher Prediger in Hungarn, vorzüglich zu Pesth, war, wogegen wir von dem andern keine weitere Nachricht haben, wurden den Studien gewidmet, wozu das Gymnasium der Jesuiten zu Hall eine bequeme Gelegenheit darboth.

---

zu Reutte gegründet, die aber seither wieder erloschen sind; ein dritter, ebenfalls Joseph mit Namen, folgte ihm im J. 1596 als Postmeister zu Lermos; auf ihn kam im J. 1613 in derselben Eigenschaft sein Sohn Martin, und auf diesen im J. 1660 wieder sein Sohn, Felix, Vater von neun Kindern, die er mit einem sehr beschränkten Vermögen zurückließ, so daß es der Vormundschaft unmöglich war, die Post und die alte Heimath des Geschlechtes zu Lermos zu erhalten. Sie wurde im J. 1676 an Peter Sterzinger, einen der nächsten Verwandten, verkauft, zwar mit dem Vorbehalte des Einstandrechtes, wenn sie von der Familie Sterzinger einst gleichfalls verkauft werden sollte; doch die Roschmann sind nie wieder dahin zurückgekommen.

Einer seiner Söhne, Martin, Vater unsers Anton, ward Salinenarbeiter zu Hall, wo er später das Aemtchen des Salzstossers erhielt. Er hatte in dieser Eigenschaft sieben Stosserknechte unter sich, doch keinen bestimmten Gehalt, sondern es mußte jeder Salzkäufer eine gewisse Abgabe entrichten, wovon der größte Theil dem Stosser und seinen Knechten, ein Theil aber der landesherrlichen Kasse zufiel.

Diese genealogischen Nachrichten sind aus einem Stammbaume der Familie, aus den Protokollen des Salzamtes zu Hall, und einigen anderen Urkunden und Nachrichten gezogen, die der Verfasser theils der Güte des k. k. Herrn Hofraths Anton v. Roschmann, theils der Freundschaft und Thätigkeit des k. k. ersten Baudirekzions-Adjunkten zu Innsbruck, Herrn Franz Karl Zoller, verdanket.

1 *

Digitized by Google

Dieser Mann, den wir im Besitze der ausgebreitetsten Kenntnisse im Fache der klassischen Litteratur, der Philologie und der Alterthümer, der alten Geographie und jener des Mittelalters, der Diplomatik, der Profan- und Kirchen-, dann der Litterär- und Kunstgeschichte, ganz vorzüglich aber alles dessen finden werden, was in diesen Gegenständen sein Vaterland Tirol anging, hat in seinem ganzen Leben nie einen Fuß außer Tirol gesetzt, was er in seinen Schriften mit Bedauern selbst gesteht, und durch seine immer beschränkten häuslichen Umstände entschuldiget. Weder in den öffentlichen Schulen, in welchen damals scholastische Philosophie und Theologie, und eine schwerfällig und höchst pedantisch vorgetragene Jurisprudenz für die Summe des gelehrten und höhern Wissens galt, konnte er Geschmack und Liebe für die schönern Zweige der Wissenschaft, die hernach die Beschäftigung seines ganzen Lebens geworden sind, gewinnen, noch gab es in der Zeit, in die seine Studentenperiode fiel, und in seiner Nähe irgend einen Mann, von dem er Anstoß und Leitung dazu hätte erhalten können. Was er ward, ist er ganz durch sich selbst, durch seine Wißbegierde, seinen Thätigkeitstrieb und seinen eisernen Fleiß geworden; auch gehörte er in unsern Gegenden unter die ersten, die der damaligen Lehrart in den öffentlichen Schulen förmlich den Krieg erkläret haben, ohne Rücksicht auf viele Unannehmlichkeiten, die er dadurch, wie leicht zu erachten ist, sich zugezogen hat. Wie Roschmann es hoch verdienet hat, daß sein vieljähriges und erfolgreiches patriotisches Streben durch eine umständlichere Biographie der Vergessenheit entrissen werde, so ist es auch wichtig und belehrend, die Geschichte seiner Ausbildung etwas näher zu verfolgen; und wenn wir sein Wissen dann in manchem Stücke doch mangel-

Digitized by Google

haft finden werden, so werden wir zugleich bei der Bewunderung dessen, was er geleistet, gern entschuldigen, daß er in seinen Umständen noch mehr zu leisten nicht vermocht hat.

Seine Lieblingsbeschäftigung war von Kindheit an das Bücherlesen; er war darin unersättlich. Er studirte nach seinem Eintritte in die lateinischen Schulen mit vorzüglicher Auszeichnung, verwendete aber auch da jede Stunde, die er seinen Schulstudien abgewinnen konnte, auf das Lesen von Büchern verschiedenen Inhalts. Am liebsten las er solche, die geschichtlichen Inhalts waren, oder von alterthümlichen Dingen handelten; er hatte nur den Verdruß, nicht immer Bücher dieser Art genug zu Handen bringen zu können, und er drückt in einer seiner Schriften die große Freude aus, die es ihm damals machte, wenn es ihm manchmal gelang, auf eine kurze Zeit in eine Bibliothek Zutritt zu erhalten. Ganz vorzüglich aber haschte er schon damals nach allem, was auf sein Vaterland Tirol eine Beziehung hatte, und er sagt in einer seiner letzten Schriften, er wisse selbst nicht eigentlich, wie er schon in seiner frühen Jugend zu dieser Tendenz gebracht worden sei [2]).

Durch diesen Eifer und seine Leselust hat er sich schon in seinen ersten Studentenjahren einen gewissen Namen als Bücherkenner erworben, so daß ihm, als er eben erst aus den Grammatikalklassen ausgetreten war, der Besitzer einer bedeutenden Büchersammlung den Auftrag gegeben hat, während der Schulferien diese Bibliothek zu ordnen, und zu verzeichnen. Er unterzog sich diesem für ihn ehren-

---

2) Incertum, quo ductus genio, sagt er in dieser Beziehung von sich selbst.

vollen Geschäfte mit der größten Freude, und vollendete es zur Zufriedenheit. Seine Bücherkenntniß gewann dadurch sehr an Umfang, und er benützte diese Gelegenheit zur Durchlesung mehrerer ihm neuen Bücher, so viel er nur konnte. Er hat dieses Ereigniß hernach immer für ein besonderes Glück und für den ersten Grund seiner litterarischen Bildung angesehen.

Nachdem er die philosophischen Studien an der Universität zu Innsbruck vollendet hatte, brachte er eine zweite Privatbibliothek in Ordnung, und auch da bemühte er sich, so viel es immer die Zeit zuließ, an litterarischer Ausbildung zu gewinnen. Er begnügte sich, wie er selbst sagt, bei den Büchern nicht mit der Schale, sondern suchte auf den Kern zu dringen. Es war ihm nämlich bei diesen Bibliothek-Einrichtungen nicht genug, die Titel der Bücher zu verzeichnen; er war voll Eifer, deren Inhalt kennen zu lernen, und machte nebenher sich eine Menge Noten und Auszüge von dem, was ihm als das Wichtigste und Wissenswürdigste erschien.

Er studirte anfangs die Theologie, und nach Vollendung derselben auch die Rechtswissenschaft, wie wir ihn denn im Jahre 1720, dem vier und zwanzigsten seines Alters, und auch noch im Jahre 1722 mit dem Titel S. S. Theologiae — und in der letztern Zeit auch mit dem Beisatze: et Juris utriusque Studiosus genannt finden. Ob seine Absicht war, sich dem geistlichen Stande zu widmen, oder ob er nur zu seiner größern litterarischen Ausbildung Theologie studirt habe, finden wir nicht angezeigt. Aber in der Theologie, wie in der Jurisprudenz bemühte er sich, die Litteratur der Wissenschaft und die besten Schriftsteller derselben sich bekannt zu machen. Dabei hörte er nicht auf, auch viel anderes zu lesen; es war seine stand-

hafte Gewohnheit, das Gelesene zu exzerpiren, und er versichert, er habe in seiner Jugend nach und nach über hundert berühmte Schriftsteller, und dazu einen großen Theil des Universallexikons, über zwanzig Bände der Acta Eruditorum, vierzig Hefte der zu Venedig erschienenen Effemeridi Letterarie, den Fabrizius, Hübner, Grävius, Scioppius, Burnet's Reisen, Lipsius und Zeyler, nebst vielen Schriftstellern des Mittelalters, mit ungeheurer Mühe und nicht geringen Kosten so behandelt und benützt. Von seinen vielen Exzerpten dieser Zeit hat sich aber kaum etwas anderes erhalten, als ein im Jahre 1719 verfaßter Auszug der das Land Tirol betreffenden Stellen des Werkes Theatrum mundi (I.) Im Jahre 1720 besah er die Klosterbibliothek zu Stams, und man hat ein von ihm, wahrscheinlich damals, verfaßtes Verzeichniß der vorzüglichern Handschriften dieser Büchersammlung (II.)

Er hatte seine Studien kaum vollendet, als ihm die Regierung zu Innsbruck den Auftrag ertheilte, einen Katalog über die Bibliothek, oder wie man sie damals mit einem deutschen Worte nannte, über den Bücherkasten des Schlosses Ambras und die damit vereinigte Innsbrucker Hofbibliothek [3]) zu verfassen. Roschmann verzeichnete nicht

[3]) Die Ambraser Bibliothek hatte zu jener Zeit noch immer eine gewisse Berühmtheit, die sie aber kaum mehr verdiente; denn das Beste daraus, 569 Bände der seltensten und wichtigsten gedruckten Werke hatte längst der Hofbibliothekär Lambecius, welcher im J. 1665 mit dem Kaiser Leopold I. nach Tirol gekommen war, für die Wiener Hofbibliothek weggenommen, und seit der Zeit war in dieselbe kein Buch mehr beigeschafft worden. Sie bestand noch aus ungefähr 5000, eigentlich aus 4391 Bänden. Dazu kam eine zweite Bibliothek von unge-

nur diese Bibliotheken, von welchen er unter seinen Handschriften einige Notizen (III.) zurück gelassen hat, sondern er verfaßte auch ein neues Inventarium der ganzen Kunst- und Raritätensammlung des berühmten Schlosses (IV.), von dessen Sehenswürdigkeiten er zugleich eine kurze Uebersicht schrieb. Dieser Arbeit verdankte er es, daß die oberösterr. Hofkammer ihn, da die Sammlungen einem neuen Schloßhauptmanne, Seb. Heinrich Sydler von Rosenegg, zu übergeben waren, wegen seiner vielen Kenntnisse in diesen Dingen dem Uebergabs-Kommissär als Aktuar beigab [4]).

---

fähr 3000, nach einer andern Nachricht nur von 1500 Bänden, nämlich die Innsbrucker Hofbibliothek, damals aber gleichfalls im Schlosse Ambras hinterlegt. Auch aus dieser war das Beste längst weggenommen; insbesondere soll, wie Roschmann sagt, der Kaiser Leopold daraus 900 Bände den Franziskanern zu Innsbruck geschenkt haben. Indessen müssen diese beiden Bibliotheken doch noch immer viel Gutes enthalten haben, da Lambecius in seinen Kommentaren es bedauert, daß er für die kaiserliche Bibliothek zu Wien wegen Kürze der Zeit nicht noch mehr daraus wegführen konnte.

Der Hofkammerrath Graf Montrichier sagt in seinem über Roschmann's Arbeit erstatteten Berichte: „R. habe die ganze vermischte Bibliothek durchgesehen, die Bücher in ihre gehörigen Facultäten setzen, in Classes und Series eintheilen, und darüber einen ausführlichen Index formieren müssen; er habe das alles vollzogen, drey Kataloge, zwey secundum facultates, einen secundum alphabetum verfaßt, und die libros prohibitos in vier besondere Schränke gestellt und numeriert."

[4]) In einem, im J. 1735 ausgestellten Zeugnisse, bezeugte der Schloßhauptmann v. Rosenegg, „daß Roschmann wegen seiner in raritäten, naturalien, antiquiteten, numismatibus, Mahlereyen, Statuen, Zeichnungen und

Da im Jahre 1722 an der Universität zu Innsbruck das mit dem kleinen Gehalte von jährlichen 150 fl., der aber später auf 300 fl. erhöhet worden, und mit verschiedenen Sporteln verbundene Amt des akademischen Notars erlediget ward, bewarb sich Roschmann um dasselbe, vorzüglich, weil ihm dadurch die Aussicht eröffnet wurde, neben den nicht so häufigen Geschäften dieses Notariats ganz seiner litterarischen Neigung folgen, und sich gleichsam ausschliessend den Wissenschaften widmen zu können. Der Vorschlag der Universität war nicht ganz zu seinen Gunsten; er war der zweite unter den Vorgeschlagenen; aber das Amt wurde dessen ungeachtet ihm noch dasselbe Jahr verliehen [5]), worauf er vor allem die Registratur der Universität in Ordnung brachte.

In den Jahren 1722 und 1723 wurde die neu erbaute Pfarrkirche zu Innsbruck von dem churbaierischen Hofmahler Kosmas Damian Asam in Fresko ausgemahlet. Nach dem Geschmacke jener Zeit mußten an den Ecken der Plafonds in eigenen kleinen ovalen Gemählden (Medaillons)

Kupferstichen obhabenden guten Information, auch erwiesener Gedächtniß als Substitutus actuarius cameralis mit vollständiger Zufriedenheit Hochlobl. o. ö. Hof-Cammer, insonderheit des in dieser Arbeit gebrauchten unermüdeten Fleißes halber sehr nützlich gebrauchet worden, ohne daß er seines Wissens bis zu Dato weder ein- oder des anderen gut geleisteten Dienst halber geziemend wäre recompensiert worden."

[5]) Beiträge zu Roschmann's Biographie in der Beilage Nr. 10 zum Bothen von und für Tirol und Vorarlberg vom J. 1822. Dieser schätzbare Aufsatz, dessen Verfasser der Herr Professor und gewesene Bibliothekär Bertholdi ist, wurde in dieser Biographie seinem ganzen Inhalte nach benützet, was ein für allemal erinnert wird.

Digitized by Google

Sinnbilder oder so genannte Embleme angebracht werden. Diese Sinnbilder mit den darunter stehenden Inschriften sind von Roschmann angegeben worden [*]). Dieser Umstand, daß man sich nämlich um diese Arbeit, mit Uebergehung so vieler Professoren, Klostergeistlichen und anderer, eben an den jungen Mann gewendet hat, beweiset, in welche Schätzung bei dem Publikum er sich durch seine Talente und Kenntnisse schon damals gebracht hatte.

Bald darauf fand es die oberösterreichische, sogenannte Repräsentazion und Hofkammer, nämlich die gubernirende Stelle des Landes angemessen, unter die 27 Bildnisse der tirolischen Landesfürsten auf dem großen Saale des Schlosses Ambras Inschriften zur Belehrung der Reisenden, die dieses Schloß zahlreich besuchten, anschreiben zu lassen, und es war wieder Roschmann, der den Auftrag, sie zu entwerfen, erhielt. Dieß war ihm eine sehr erwünschte Veranlassung zu bitten, daß ihm, da er von jedem Landesfürsten eine kurze Biographie in der Inschrift anzubringen wünschte, die Einsicht des großen handschriftlichen Werkes von Matthias Burgklehner über die Geschichte von Tirol, das damals in dem landesfürstlichen Archive zu Innsbruck lag, bewilliget werden möchte, was ihm ohne Anstand gewähret wurde. Er benützte dann durch mehr als ein Jahr jede freie Stunde, dieses Werk nicht nur zu lesen, sondern auch zu seinem fernern Gebrauche in einen Auszug zu bringen. Dieser zwar nur den größern Theil des Werkes und nicht das Ganze umfassende Auszug ist sehr umständlich, ohne das dazu verfaßte Register in bei-

[*]) M. s. Denkwürdigkeiten von Innsbruck und seinen Umgebungen. Innsbruck 1813. 8. S. 15. — R. erhielt für diese Arbeit 24 Gulden.

Digitized by Google

nahe 600 klein geschriebenen Folioseiten bestehend, und nun um so schätzbarer, als die Benutzung des in das Hof- und Hausarchiv nach Wien übertragenen Burgklehnerschen Originals nun sehr erschwert ist. (VI.) Die von ihm in gutem Geschmacke verfaßten Zuschriften hat er im Jahre 1727 zur vollen Zufriedenheit der Regierung vollendet 7), und eigenhändig auf die unter die Bildnisse zu setzenden Tafeln gemahlet, zu welchem Ende er sich vorläufig in diese Art Schriftmahlerei sorgfältig einübte. Eben diese Zuschriften bilden auch ein kleines Heft unter seinen hinterlassenen Werken. (VII.) Uebrigens wurde er vorzüglich durch die bei dieser Gelegenheit erlangte genaue Bekanntschaft mit Burgklehners Schriften, und die tiefere Einsicht in die Geschichte von Tirol zu dem Entschlusse bestimmt, sich nach seiner schon lang genährten Neigung künftig ganz der Geschichte, den Alterthümern, und den Merkwürdigkeiten seines Vaterlandes zu widmen.

Eben im Jahre 1727 unterwarf er sich der Notariatsprüfung, und da er darin volles Genügen geleistet, hat die Universität vermöge ihrer damaligen Befugniße ihm das Diplom eines öffentlichen kaiserlichen Notars ausgefertiget.

Es schien ihm angemessen, sich doch um einen etwas höhern Titel zu bewerben, als der eines bloßen Candidatus juris war, der ihm bis dahin zukam. Er wünschte Juris utriusque Licentiatus zu werden, was ihm haupt-

7) Der damalige Schloßhauptmann zu Ambras, Seb. Heinrich Sydler v. Rosenegg, berichtete: „N. habe diese Elogia nicht allein sehr sinnreich und mit kurzem Begriff der Thaten der Landesfürsten geliefert, sondern auch mit großen römischen recht zierlichen und wohlsehenswürdigen Buchstaben emsig und accurat geschrieben."

Digitized by Google

sächlich von der Universität in der Erwägung, daß zu jener Zeit auch die Notare an den Universitäten zu Freiburg, Ingolstadt und Salzburg diesen akademischen Grad hatten, bewilliget wurde. Er unterwarf sich daher den strengen Prüfungen, und wurde den 7. August 1728 zum Lizenziaten promovirt, bei welcher Gelegenheit er eine Rede von berühmten Männern aus Tirol, die sich in Aemtern des Krieges und des Friedens, oder in Künsten und Wissenschaften ausgezeichnet haben, ablas. (VIII.) Das so genannte Lizenziat (gradus licentiae) stand im Range um eine Stufe tiefer als das Doktorat, weßwegen R. in seiner Rede scherzend sagte, er sei im Tempel der Themis nur Diakon, nicht Priester geworden. Doch auch dieser beschränktere akademische Grad wurde ihm als einem Beamten der Universität nur unter den Bedingnissen zugestanden, daß er den Doktorsgrad nie suche, die Advokatur, wozu ihn sein Lizenziat nach den damaligen Gesetzen berechtiget hätte, ohne Vorwissen des akademischen Senats nicht ausübe, und nicht etwa den Rang vor den Philosophen anspreche. Der akademische Grad der Philosophie hieß damals gewöhnlich magisterium, und ein Graduirter dieser Fakultät Magister. Es scheint, man müsse dafür gehalten haben, ein Licentiatus Juris habe einen höheren Rang, als ein magister philosophiae, oder es sei dieß doch zweifelhaft gewesen; daß aber der Doktorsgrad den Vorzug gebe, scheint für ausgemacht gehalten worden zu sein; darum wurde dem Notar untersagt, diesen Grad zu erwerben, damit er nicht etwa den Vortritt selbst vor den Professoren der Philosophie gewänne. Bei diesen Beschränkungen dürfte wohl auch eine besondere Rücksicht auf die Person des neuen Notars genommen worden sein. Sein emporstrebender und selbstständiger Geist, seine bereits großen

Kenntnisse, das Zutrauen, das er schon selbst bei den ersten Behörden des Landes sich erworben, und das Lob, das er bei dem Publikum geärntet hatte, dürfte gegen ihn Eifersucht und Besorgnisse bei manchen aus denjenigen erregt haben, die ihn als ihren Untergebenen anzusehen berechtiget waren, und die zu verdunkeln er schon so sehr angefangen hatte. Im Uebrigen war die Universität sowohl bei dieser Gelegenheit, als früher bei der Verleihung des Notariats gegen ihn so billig, daß ihm der größte Theil der sonst gewöhnlichen Taxen nachgesehen wurde.

Zu den Früchten seines Fleißes in diesen Jahren glauben wir noch zählen zu können: Auszüge aus der wenig gekannten tirolischen Chronik des Landeshauptmannes Freiherrn Marx Sittikus von Wolkenstein (IX.); einen Auszug aus Franz Guillimans handschriftlichem Werke [*]) über

[*]) Dieses wichtigste von Guillimann's Werken, das er bei seinem im J. 1612 erfolgten Tode nicht ganz vollendet zurück gelassen, und das dann der Professor Windeck zu Freiburg vollendet hat, in zwei dicken Folio-Bänden bestehend, wurde nie gedruckt. Das Originalmanuskript besaß die Familie Thanhauser zu Innsbruck; aber es kam nach dem Aussterben dieses Geschlechts in Verlust. Der k. k. Archivar Franz Gaßler zu Innsbruck gab sich vergeblich viele Mühe, es auszuforschen, und hauptsächlich darum, nämlich um auf dieses Manuskript, wo es sich immer fände, aufmerksam zu machen, schrieb er im J. 1783 seine Abhandlung über Guillimann's Leben und Schriften. Viele Jahre darnach fand es der landschaftliche Archivar Martin Strobl zu Innsbruck bei einem Büchertrödler, der den Werth desselben nicht kannte, und erhielt es für einen leichten Preis. Es ist nun im Besitze Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Johann. Es fand sich indessen, daß ein zweites Exemplar auf der k.

Digitized by Google

die Geschichte des Hauses Habsburg-Oesterreich (X.) und ein Bändchen zerstreute Notizen von Tirol (XI.) auf Art eines Lexikons, worin manche schätzbare Nachricht vorkommt, die man anderwärts vergeblich suchen würde [9]).

Seine ersten Schriften, die gedruckt worden, waren eine Art Gelegenheitsgedichte, zur Vertheilung bei Doktors-Promozionen an der Universität bestimmt; man nannte sie applausus academici, und sie waren immer panegyrischen Inhalts, in einer Art Lapidarstil verfaßt, der indessen von dem ächten einfachen und wahren Stile dieses Namens ganz abwich, und meistens in ein geschmackloses Machwerk ausartete. Das Ganze war ein Konglomerat von Wortspielen, Vergleichungen, Antithesen und Anspielungen, kurz von Witz und Witzeleien, und artete dabei gewöhnlich auch in Schwulst und Uebertreibungen aus. Daß auch auf einem Wege dieser Art sich Treffliches leisten lasse, hat zwar in unsern Tagen Jean Paul Richter bewiesen; aber wie schwer Aehnliches gelingen könne, haben uns zugleich seine Nachahmer gelehret. Daß es zu Roschmanns Zeiten noch schwerer hielt, erklärt sich daraus, daß man damals diese litterarische Mode zu nichts anderm, als zu Lobreden und Schmeicheleien benützte; und so sehr auch diese Arbeiten vielseitige Kenntnisse, große Belesen-

---

k. Hofbibliothek zu Wien liegt, das jedoch der gelehrte Steyerer, der nur des Thanhauserschen erwähnet, nicht kannte. Eine vollständige, von dem Archivar Strobl vor dem Verkaufe des Originals veranstaltete Abschrift befindet sich nun in der Bibliotheca Tirolensis.

9) Auf dem ersten Blatte dieser Schrift steht das Motto: Quantum alii tribuunt tempestivis conviviis, quantum denique aleae, quantum pilae, tantum mihi egomet ad studia recolenda sumo. Cicero pro Archia c. 6.

heit und eine nicht gewöhnliche Gewandtheit im Gebrauche der lateinischen Sprache erforderten, kann man sie nun doch nicht ohne Eckel lesen, wie man sich aus einer Menge Grab- und anderer Inschriften jener Zeit leicht überzeugen kann. Roschmann hat jedoch durch seine Inschriften unter den Bildnissen der Landesfürsten auf dem Schlosse Ambras bewiesen, daß ihm ein besserer Lapidarstil weder unbekannt, noch ungeläufig war; auch war zu seiner Zeit und in seiner Gegend mit den alten Inschriften gewiß niemand so, wie er, vertraut. Man sollte sich daher verwundern, wie er sich dessen ungeachtet zu einem so falschen Geschmack hinabdrücken lassen konnte, wenn man nicht auch aus der Erfahrung in unsern Tagen wüßte, welche Macht der wie immer geartete Zeitgeschmack über junge Schriftsteller hat, und wie die Mode ihre bizarre Herrschaft auch über das Gebieth der Wissenschaften und Künste auszudehnen weiß. Man möchte sagen, diese Herrschaft wirke gerade da am nachtheiligsten, da ein einmal eingesogener falscher Geschmack selten wieder ganz abgeleget wird. Dieß bewies sich auch bei Roschmann; denn derselbe falsche Geschmack zeigte sich bald mehr, bald weniger auch in seinen spätern Schriften; und als sein Gegner Hieronymus Tartarotti an seiner Schrift vom heil. Kassian, von welcher unten die Rede sein wird, auch die zu schwülstige Schreibart rügte, gestand er den Fehler ein, und wußte sich nicht anders zu entschuldigen, als daß er sich an diese Schreibart in früherer Zeit zu anderen Zwecken gewöhnt hätte. — Er bewies durch einige Schriften wirklich, daß er ihn auch zu vermeiden wußte; dessen ungeachtet fiel er in denselben öfters, besonders wo er etwas Panegyrisches zu schreiben hatte, wieder zurück.

Wir haben dreizehn solche applausus academici vor

uns, die in den Jahren 1720 bis 1734 gedruckt wurden. Sie waren ohne Zweifel bestellte Arbeit, die R. übernommen hat, um dafür einiges Honorar zu verdienen. Sie enthalten Lobreden auf die Arzneiwissenschaft und auf die Aerzte überhaupt, und auf einige berühmte tirolische Aerzte insbesondere [10]), auf die Kaiser aus dem Hause Oesterreich und auf ihre Verdienste um die Jurisprudenz [11]), auf die Schutzheiligen der medizinischen und der juridischen Fakultät [12]), auf den h. Johann von Nepomuck, endlich auf das Land Kärnten [13]). (XII. XIII. XIV. XV. XVI. XVII. XVIII. XIX. XX. XXI. XXII. XXIII. XXIV.) Den

---

10) Die kleine Schrift Quadrifolium medicum, rühmet vier tirolische Aerzte, Julius Cäsar Scaliger von Riva, Julius Alessandrini von Trient, Hippolytus Guarinoni von Trient und Ferdinand Karl v. Weinhart von Innsbruck, und hat einen eigenen Werth durch die gelieferten biographischen Daten und durch die Anzeige der Schriften dieser Gelehrten.

11) Die Kaiser, welche als um die Justiz und Jurisprudenz vorzüglich verdient gepriesen werden, sind Rudolph I., Karl V. und Leopold I.

12) Jede Fakultät der ehemaligen Universität zu Innsbruck hatte für jeden Monath des Jahres einen gewählten Schutzheiligen, dessen Fest durch einen Ferialtag und ein Hochamt in der Kirche gefeiert wurde. Man nannte diese Tage festa collegii.

13) Roschmann preiset Kärntens Vorzüge mit Rücksicht auf dessen jetzigen, und zugleich auf den alten Zustand unter den Römern, anfangs überhaupt, dann mit besondern Inschriften auf Julium Carnicum, nun Villach, Virunum, nun Friesach, Tiburnia, nun St. Veit, Solvensis Colonia, nun Maria-Sal, endlich Claudia, nun Klagenfurt. Wie ferne diese Bezeichnungen richtig seien, ist hier nicht zu untersuchen.

Digitized by Google

Schluß machen immer Lobsprüche und Komplimente an den neuen Doktor, die auch der Hauptzweck dieser Schriften gewesen zu sein schienen. Wie wenig Werth indessen er selbst hernach auf diese seine Arbeiten geleget habe, ergibt sich daraus, daß er derselben in seinen spätern Schriften und auch in seinen Briefen nie mehr erwähnt.

Die Universität zu Innsbruck bestand schon seit dem Jahre 1673, und sie hatte noch immer keine Bibliothek. Diesen Mangel fühlte niemand lebhafter als Roschmann, und es war seinen unaufhörlichen Vorstellungen zu verdanken, daß der akademische Senat am 16. Februar 1731 unter dem Rektoraté des juridischen Professors Johann Ferdinand Frölich v. Frölichsburg endlich den Schluß faßte, den damaligen Landesherrn K. Karl VI. um die Ueberlassung der Bibliotheken auf dem Schlosse Ambras und in der Hofburg zu Innsbruck an die Universität zu bitten. Aber dieser Beschluß wurde so schläfrig betrieben, daß die Bitte, welche zu Wien keinen Anstand fand, erst mit kaiserlicher Resoluzion vom 26. Jänner 1735 gewähret wurde. Diese erklärte, Se. Majestät haben geruhet, der Universität die erbethene Gnade angedeihen zu lassen, daß von den Büchern, die sich auf dem Schlosse zu Ambras, in der Hofburg zu Innsbruck und im Regierungsgebäude daselbst befänden (aus welchen indessen noch im Jahre 1735 mehrere Inkunabeln, besonders Ausgaben der alten Klassiker, für die kaiserliche Hofbibliothek zu Wien ausgehoben wurden), dort niemand nützten, und nur vom Staube verzehrt würden, alle jene, die für die Studien nützlich sein könnten (worunter auch hauptsächlich die französischen Geschichtbücher, und die zwar nicht jedermann zum Lesen zu gebenden verbothenen Bücher verstanden sein sollten), an die Universität abgegeben werden dürften. Ferner wurde

Digitized by Google

dem geschehenen Einrathen gemäß erlaubet, jährlich aus dem Universitätsfond, so lang dieser dafür zureiche, dreihundert Gulden zu verwenden; die künftig eintretenden Professoren, jene vom Jesuitenorden ausgenommen, sollten jeder für den Werth von 20 bis 30 fl. Bücher in die Bibliothek abgeben, den schon bestehenden wurde es frei gestellt, sich hierin für das gemeine Beste und ihren Ruhm auszuzeichnen; dabei ward die Vertröstung gegeben, daß in den zu ertheilenden Druckprivilegien immer die Verbindlichkeit ein Exemplar an diese Bibliothek abzugeben eingeschaltet werden würde. Aber der akademische Senat hatte indessen seine Gesinnung sehr geändert; es lag ihm nun weniger daran, eine Bibliothek zu haben; er machte eine dringende Vorstellung, die Universitätskasse sei unvermögend, die zur Einrichtung und Erhaltung der Bibliothek erforderlichen Kosten zu tragen, und legte die kaiserliche Verordnung, wie Roschmann sich ausdrückt, ad pausat. Für Roschmann war dieß sehr unangenehm, indem ihn die Universität und auch die Landesstelle für das Amt des Bibliothekärs in Vorschlag gebracht hatte. Zwar war aus Wien die Rückfrage gekommen, ob nicht allenfalls ein Professor Juris die Geschäfte eines Bibliothekärs unentgeldlich zu besorgen sich entschließen wollte; auch verlautete, es würde, wenn dafür eine Besoldung geschöpft werden sollte, ein junger Mann, der bei der Hofbibliothek zu Wien praktizirte, das Amt erhalten. Dessen ungeachtet machte Roschmann sich dazu große Hoffnung, besonders da es ihm gelungen hatte, dem kaiserlichen Hofbibliothekär und Leibarzte Garelli von der Seite seiner Kenntnisse auf eine vortheilhafte Art bekannt zu werden [14].

[14]) Diese und mehr andere, im Texte vorkommende Notizen

Allein da die Resoluzion nichts von den Einrichtungskosten, auch nichts von dem Gehalte des erforderlichen Bibliothekpersonals meldet, so mag die Absicht wohl dahin gegangen sein, daß dieß alles eben so, wie die Anschaffung neuer Bücher, jährlich mit 300 fl. dem Einkommen der Universität zur Last fallen sollte, und es ist bekannt, daß diese keineswegs reichlich dotirt war. Darum ist dem akademischen Senat seine gemachte Vorstellung im Allgemeinen weniger übel zu deuten; auf die Vorstellung der Universität ist übrigens weder eine kaiserliche Entschließung gefolget, noch unter Karls VI. Regierung überhaupt etwas mehr für die Sache geschehen. Auch mehr andere schon resolvirte Verbesserungen der Innsbrucker Studien-Anstalten, die Anlegung eines botanischen Gartens, die Erbauung eines anatomischen Theaters und einer chemischen Küche, und die Errichtung einer Lehrkanzel der Chirurgie, blieben ohne Ausführung. Wer kennt nicht Karls VI. Liebe und Eifer für Wissenschaft und Kunst? Allein die Kriege, in welche der Kaiser verwickelt worden, und die daraus entstandene Erschöpfung der Finanzen waren leider Ursache, daß diese und viele andere in des Kaisers Absichten gelegene Anstalten und Verbesserungen, was auch Roschmann anerkennet, unausgeführt bleiben mußten.

---

sind entnommen aus R's Briefen an seinen Schwiegervater D. Franz v. Feyrtag und an seinen Schwager D. Johann Christoph v. Feyrtag, Aerzte zu Meran. Diese Briefe sind dem Verfasser zur Einsicht gefälligst mitgetheilet worden. Für die Bibliothekärstelle war R. von der Universität auf eine so günstige Art vorgeschlagen worden, daß ein Mann von Einfluß zu Wien sagte: „Mein! wie viel Wesens macht Ihr aus Eurem Notario? Das Universitäts-Gutachten muß er selbst aufgesetzt haben."

Digitized by Google

R. erklärte sich am Ende, das Amt des Bibliothekärs, wenn die Bibliothek errichtet würde, bis auf bessere Zeiten unentgeldlich versehen zu wollen; allein seine Wünsche sind, obwohl er die Sache zu betreiben und zu empfehlen nie aufhörte, doch, wie wir hören werden, erst nach fernern zehnjährigen Bemühungen erfüllt worden.

Er sammelte schon seit mehrern Jahren mit eisernem Fleiße Notizen und Materialien zu einem großen Werke über die Alterthümer und andere Merkwürdigkeiten des Landes Tirol, zu einer Tirolis illustrata, nach dem Vorbilde, das ihm der berühmte Scipio Maffei durch seine Verona illustrata gegeben hatte, auf welches Werk dann später eine Geschichte des Landes folgen sollte. Eine ganz besondere Aufmerksamkeit hat er dabei auf die ältere Geographie des Landes, unter den Römern sowohl als im Mittelalter, gerichtet. Er scheute nicht die Mühe, alle alten Schriftsteller, vorzüglich die lateinischen, zu durchgehen, und sich alle jene Stellen in ein Buch (XXV.) zusammen zu schreiben, von denen er glaubte, daß sie auf die Landesstrecke, die nun Tirol heißt, und auf die Geographie und Geschichte derselben eine Beziehung haben. Dieselbe Arbeit unternahm er hernach mit den griechischen, auch jenen der spätern Jahrhunderte. (XXVI.) Aehnliche Stellensammlungen machte er aus einer bedeutenden Zahl neuerer Schriftsteller [15]), wovon er zwei dicke Hefte zurückließ. (XXVII. und XXVIII.) Seine Kenntnisse wurden viel in Anspruch genommen, theils um Familien-Archive in Ordnung zu bringen, theils um Stammbäume und

---

[15]) Diese Stellensammlungen aus alten und neuen Schriftstellern sind nicht so genau gesondert, daß nicht manchmal in den Sammlungen aus den Alten etwas aus einem neuern Werke, und so auch umgekehrt, vorkäme.

Digitized by Google

Adelsbeweise zu berichtigen, bei welchen Geschäften er immer bedacht war, sich aus den merkwürdigern alten Urkunden Auszüge zu nehmen. Auch machte er sich jede Gelegenheit zu Nutzen, das Land zu bereisen, und er sagt im Jahre 1733, er habe schon beinahe das ganze Land, das Oberinnthal, das Vinschgau und das Pusterthal ausgenommen, durchwandert. Dabei stand er in beständigem Briefwechsel mit den unterrichtetsten Männern des Landes. Man hat eine Sammlung von Korrespondenz- und Reise-Nachrichten aus dieser frühern Zeit (XXIX.) Von seinen spätern Reisen haben wir großen Theils mehr oder weniger umständliche Tagebücher mit einem Schatze von gesammelten Notizen, die er aus alten Grab- und andern Inschriften, aus Urkunden, Akten, Gemählden, Erzählungen u. s. w. gezogen hat.

Im Jahre 1733 hatte er dem o. ö. Regimentsrath Joseph Ignaz Grafen v. Welsperg seine aus der Verlassenschaft des Erzbischofs von Raitenau zu Salzburg ererbte Sammlung antiker und moderner Münzen, die aus einigen tausend Stücken bestand, in Ordnung gebracht, und mit einer Beschreibung und Erklärung versehen. Dafür ward ihm die Belohnung, daß er auf Kosten dieses Herrn und mit Bewilligung des Rektors und der Dekane der Universität in den Sommermonathen das Pusterthal bereisen durfte. Aus den Nachrichten von dieser Reise (XXX.) sieht man, daß er vieles an Monumenten der alten Zeit und des Mittelalters ausgeforschet, und den Ursprung der Drau untersucht hat. Seine Abzeichnungen der Denkmähler sind noch ziemlich roh: seine spätern Schriften beweisen aber, daß er auch hierin sich nach und nach mehr eingeübet hat. Die Erwerbung einer höhern Kunstfertigkeit im Zeichnen war zu seinen Zwecken überflüssig.

Digitized by Google

Von seiner Reise, die er im J. 1734, von dem Freiherrn v. Tannenberg auf seine Güter eingeladen, in das Etschthal, oder wie man es nennt, in das Etschland, auf den Nonsberg und nach Trient während der Herbstferien gemacht hat, haben wir nur einige wenige Aufzeichnungen (XXXI.), die hauptsächlich die beiden Prälaturen zu Gries und zu Wälschmichael (in der letztern sollte er die Bibliothek ordnen, was aber nicht geschehen zu sein scheint) und etwelche Ortschaften jener Gegend betreffen [16]). Wichtiger und reichhaltiger, wiewohl meistens nur in kurzen Punktirungen bestehend, sind die Nachrichten, die er auf seiner Herbstreise im J. 1735 gesammelt hat. (XXXII.) Diese Reise ging von Innsbruck über Sterzing und das Jaufengebirg in das Thal Passeir nach Meran, und von dort nach Besichtigung der Umgebungen durch das ganze Vinschgau bis Finstermünz, auch in das Schnalser- und in das Münsterthal. Er hat sich da besonders die Besichtigung der vielen alten Schlösser der Gegend angelegen sein lassen. Die Rückreise scheint er auf dem Wege gemacht zu haben, den er gekommen war. Auch die Herbstreise im J. 1736 führte ihn wieder über den Jaufen nach Meran; er machte dann abermal einen Ausflug in das Vinschgau, und scheint auch Bozen und das untere Etschthal besucht zu haben. Nach seinen von dieser Reise hinterlassenen Nachrichten (XXXIII.) erforschte er am Brenner den Ursprung der Sill und des Eisack, worüber er eine

---

[16]) R. hat von dieser Reise eigentlich keinen Bericht verfaßt. Nur hat aus seinen mit Bleistift in die Schreibtafel gemachten Aufzeichnungen sein Freund, der Regierungsrath Joseph Ignaz Graf v. Brandis, einige auf derselben gesammelte Nachrichten zusammen geschrieben.

Digitized by Google

Art Abhandlung einschaltet, in der er die Meinung verschiedener Schriftsteller anführt, und mit einander vergleichet. Bei Sterzing beobachtete er einen in jenem Jahre geschehenen Bergfall; bei Kains suchte er die Lage des alten Camina, wieder in einer kleinen Abhandlung, auszumitteln. Auch finden wir da historisch=kritische Bemerkungen über das Schloß Zenoberg, und gute Nachrichten vom Thale Passeir, besonders von dem dortigen See, und mehr anderes.

In eben diesem Jahre hat er sein erstes größeres Werk von Tirols Alterthümern und Merkwürdigkeiten, vollendet. Er bemerkt in der Einleitung, alle an Tirol gränzenden Länder seien schon in eigenen gedruckten Werken beleuchtet; nur Tirol liege noch im Finstern; von den vielen römischen Steinen und Inschriften, die es im Lande gebe, finde er nicht über zehn von Schriftstellern angeführt; es habe niemand noch der wichtigen Inschrift zu Bozen, niemand des in seiner Art einzigen Mythrasteines zu Mauls, der doch hart an der Landstrasse stehe, erwähnet; niemand noch das Land mit der Absicht gelehrter Forschungen bereiset, niemand sich mit der alten Geographie des Landes beschäftiget. So sei es gekommen, daß Marx v. Welser, der die Peutingersche Karte und einen Theil des Antoninischen Reisebuches trefflich beleuchtet habe, als er zu Veldidena und zu den übrigen alten Ortschaften von Tirol kam, offenherzig gestehen mußte, es sei ihm da noch sehr vieles dunkel, weil er nämlich aus dieser Gegend gar keinen Führer, der ihm wenigstens einige Leitung gegeben hätte, gefunden habe. Er gibt eine Litteratur von gedruckten und ungedruckten Schriften, die von der Geschichte und Geographie des Landes handeln, und findet, daß die Geographie, wiewohl nur die neuere, mehr als die Ge=

Digitized by Google

schichte bearbeitet sei. Er wünscht für diese Zwecke eine Vereinigung von Mehreren zu Stande zu bringen, und will indessen darlegen, was er zu leisten bisher vermögend war. Das Werk zerfällt in drei Theile, wovon der erste von Tirol überhaupt, von seinen Schicksalen, seinen römischen und vor-römischen Alterthümern, seinen Bergen, Flüssen, Seen u. s. w., der zweite von den einzelnen Bestandtheilen des Landes mit Durchlaufung aller Landesviertel und Thäler, der beiden Fürstenthümer Trient und Brixen und aller einzelnen Gerichtsbezirke, der dritte endlich von der Natur und Eigenschaft des Landes, von den Früchten, Bädern, Bergwerken u. d. gl., dann von den Einwohnern, ihrer Religion, und ihren durch Tugend, große Thaten oder Wissenschaft und Kunst berühmten Männern handelt [17]). Aus diesem Werke lernet man erst eigentlich kennen, wie außerordentlich viel der Verfasser in seinem gewählten Fache schon gearbeitet und gesammelt hatte. Man findet da einen reichen Schatz von antiquarischen, historischen und geographischen Nachrichten angehäufet, alles jedoch in sehr gedrängter Kürze vorgetragen, und vieles auch nur zur nähern Erforschung angedeutet. »Dieß ist es nun, sagte er am Schlusse, was ich aus gedruckten und handschriftlichen Werken, besonders aber durch öftere Bereisung des Landes, durch Briefwechsel mit gelehrten oder erfahrnen Männern, in Archiven, Museen und Bibliotheken, und selbst auch durch mein Notariat bei der Beglaubigung von Abschriften alter Urkunden zu sammeln

---

[17]) Die Titel der drei Theile sind: Tom. I. Quaedam universim, tum ex antiquo, et medio aevo notanda. Tom. II. Tyrolis singillatim lustrata. Tom. III. Tyrolis natura et genius.

vermocht habe. Manches wird zwar irrig sein, manches einiger Berichtigung bedürfen; aber ich wünsche selbst nichts so sehr als Belehrung, und ich werde gegründete Rüge und Zurechtweisung mit dem größten Danke aufnehmen.« Er gab seiner Schrift anfangs den bescheidenen Titel eines Entwurfes zu einem künftigen ausführlichern Werke. (XXXIV.) Er hatte sie aber doch zum Drucke bestimmt, und hoffte auch, daß sie gedruckt werde; denn er hatte sie, wie er sagt, nach dem Wunsche und auf Befehl seiner Vorgesetzten (ohne Zweifel einiger Herren der damaligen Regierung des Landes) verfaßt, und er schmeichelte sich, daß diese auch die Herausgabe befördern würden. Wir haben davon eine etwas berichtigte, mit vielen eingeschalteten Abzeichnungen alter Denkmähler und zwei kleinen Karten bereicherte Reinschrift vom J. 1737, der er, aufgemuntert von seinen Freunden, schon einen andern selbstständigern Titel: Entwurf eines beleuchteten Tirols, gegeben hat. (XXXV.) Sichtbar war eben diese Reinschrift für die Presse bestimmt; allein sie blieb immer eine blosse Handschrift, was man sehr bedauern muß. Denn gerade dieses Werk war ganz vorzüglich dazu gemacht, zu Erörterungen, Beiträgen, oder auch Widerlegungen aufzureizen, und auf diesem Wege die Landeskenntnisse in hohem Grade zu erweitern. Er schickte das Manuskript an den kaiserlichen Leibarzt Garelli nach Wien, dem es so sehr gefiel, daß er keinen Anstand nahm, es dem Kaiser selbst, der von Gegenständen seines Inhalts großer Kenner und Liebhaber war, vorzulegen. Von einem Erfolge dieses Schrittes, der für R. so viel versprechend zu sein schien, finden wir aber nichts angezeigt.

Roschmann kannte selbst sehr wohl die Mängel seiner Arbeit; er hatte aber dazu auch mehrere ihm bekannte

Digitized by Google

Schriftsteller nicht benützen können, weil er sie im Lande nirgend fand. Die Hoffnung, daß diese aus dem Fond einer öffentlichen Bibliothek angeschaffet werden dürften, war verschwunden, und seine Umstände erlaubten ihm nicht, größern Aufwand auf Bücher zu machen. Er wendete sich in dieser Verlegenheit an die oberösterreichische Hofkammer um eine Unterstützung zu diesem Zwecke, und diese ließ den akademischen Senat fragen, ob dem Bittsteller nicht 120 fl. aus der Universitätskasse gereichet werden könnten. Der Senat antwortete am 30. Junins 1736 nach einem einstimmigen Beschlusse: Wenn der Notar R. ein Werk über die tirolischen Alterthümer herausgeben wolle, so müsse er dieß auf eigene, oder der Hofkammer, oder der Landschaft Kosten thun, da so ein Werk nur zum Vortheile des Kaisers und des Landes gereichen würde; besser wäre aber, daß man dem Notar diese Schriftstellerei durchaus untersagte, damit er seinen Dienst bei der Universität nicht vernachlässige, wie dieß wohl öfter geschehe. Es scheint allerdings, daß in dieser Angelegenheit kein Antrag auf die ohnehin nicht reiche Universitätskasse hätte gemacht werden sollen, und die abschlägige Antwort des Senats einige Entschuldigung verdiene. Auffallend aber ist die Gleichgültigkeit und beinahe Verachtung, mit welcher die Universität des Landes, wie man aus dem Inhalte ihres Beschlusses sieht, auf Roschmanns patriotische Bemühungen, die Kenntnisse von eben diesem Lande aufzuhellen, herab sah. Er mußte hiernach, anstatt Aufmunterung und Unterstützung zu finden, beinahe sogar froh sein, daß seine vieljährigen Arbeiten für diesen Zweck nicht ganz vergeblich gemacht wurden. Sollte er auch bei seiner großen litterarischen Thätigkeit in seinen Dienstgeschäften manchmal eine Verzögerung sich haben zu Schulden kommen lassen,

Digitized by Google

so hätte dieß doch gerade bei einem wissenschaftlichen Institute, wie die Universität war, eine billige Nachsicht finden sollen. Er wendete sich im folgenden Jahre mit derselben Bitte an die tirolische Landschaft, und diese hat ihm, anerkennend, daß sein angefangenes Werk dem Lande zur besondern Ehre gereichen könne, einstweilig eine Unterstützung von 100 fl. bewilliget [18]).

Wir haben gehört, wie sehr R. die Aufklärung und Berichtigung der tirolischen Geographie unter den Römern und im Mittelalter angelegen war, und wir nehmen daraus den Anlaß, hier einiger von ihm zu dem Ende unternommenen Vorarbeiten zu erwähnen. Dahin gehört vorzüglich ein Entwurf zu einer vollständigen Geographie der Alten, und der denselben bekannten Welt. (XXXVI.) Die Einleitung enthält eine Geschichte und Litteratur der alten Geographie, doch bloß in einer Skizze und mit kurzen Andeutungen. Ganz auf diese Art, doch immer mit vieler Reichhaltigkeit, ist dann die Geographie selbst, und zwar von Europa, Asien und Afrika entworfen. Seine übrigen Arbeiten in diesem Fache aber beschränken sich ausschließend auf Tirol. Eine bedeutende nicht geordnete Sammlung enthält eine Zusammenstellung dessen, was in alten Schriftstellern für die Geographie von Rhäzien vorkömmt; eine Menge Auszüge aus Schriften und Urkunden des Mittelalters, alles nur in geographischer Beziehung, verschiedene Auszüge aus den Schriftstellern, die von den Celten und ihrer Sprache schrieben, zur Ausmittelung, welche tirolische Ortschaften celtischen Ursprungs sein dürften, u. s. w. (XXXVII.) In dieser letzten Rücksicht, näm-

---

[18]) Laut des landschaftlichen Kongreßprotokolls vom 4. Dezember 1737.

Digitized by Google

lich rücksichtlich der Celten und ihrer Sprache, hat er sich insbesondere einen sehr umständlichen Auszug aus des Büklet Werke über die celtische Sprache gemacht. (XXXVIII.) Ferner gehört hierher ein Heft Auszüge und Bemerkungen über die tirolische Geographie zur Zeit der Römer. (XXXIX.) Endlich berühren wir hier noch einen sehr schätzbaren Band Roschmannischer Handschriften, dem er zwar, wie einem andern, den Titel: Geographica Tirolensia, gegeben hat, der aber beinahe mehr historisch als geographisch ist, und überhaupt sehr viele und schätzbare Korrespondenz- und andere Nachrichten enthält. (XL.)

Um diese Zeit standen die Väter von Antwerpen (Patres Antverpienses, wie sie selbst sich nannten), oder, wie man sie insgemein nach dem Stifter ihres Unternehmens nennet, die Bollandisten, eine Gesellschaft brabantischer Jesuiten, die die bekannten Acta Sanctorum mit kritischen Erläuterungen und Abhandlungen herausgaben, in großem, wohl verdientem Rufe. Roschmann war seit einigen Jahren ihr Korrespondent geworden. Im J. 1737 erwartete man zu Innsbruck den dritten Band ihrer Acta Sanctorum, und darin, wie es die angenommene Reihe der Festtage der Heiligen erwarten ließ, auch Acta S. Cassiani. Der h. Kassian, ein berühmter Martirer von Forum Cornelii oder Imola, durch einen Hymnus des Prudentius gepriesen, wird von der Kirche zu Brixen seit vielen Jahrhunderten als Bischof, und zwar als erster Bischof von Seben (Sabiona) und als vorzüglicher Schutzheiliger der Diözese verehret, obwohl man aus Prudentius nur, daß er ein Schullehrer und Martirer war, dagegen nichts von seiner bischöflichen Würde weiß. Schon Matthias Burgklehner hat gegen diese Meinung der Brixner Kirche einige Bedenken erhoben. Roschmann sagte vorher,

Digitized by Google

auch die Bollandisten würden sie bestreiten und verwerfen. Vermuthlich war er davon aus seinem Briefwechsel schon unterrichtet. Als man diese seine Aeußerung zu Brixen erfuhr, erregte sie daselbst große Unruhe; denn man wollte sich den bis dahin allgemein geglaubten Apostel und ersten Bischof der Gegend, und das hieraus sich folgernde hohe Alter des Bisthums Seben, das später nach Brixen versetzt worden, nicht entreißen lassen. Roschmann wurde aufgefordert die Bollandisten zu ersuchen, sie möchten Acta S. Cassiani nicht aufnehmen, bevor sie nicht Aufklärungen aus Brixen erhalten haben würden. Er that es, erhielt aber zur Antwort, diese Acta, von P. Boschius bearbeitet, seien schon seit anderthalb Jahren gedruckt, und wirklich war darin die Meinung der Kirche von Brixen als unstatthaft erkläret. Roschmann mußte nun die fernere Bitte stellen, es möchten bei diesem Umstande wenigstens die aus Brixen zu sendenden Aufklärungen dem Bande als Supplement angehängt werden; doch auch dieß wurde verweigert, weil der Band inzwischen schon war ausgegeben worden. Dabei bemerkten die Bollandisten, man könne ja in Tirol die Akten des Heiligen nach Gefallen beleuchten, und diese Beleuchtung durch den Druck bekannt machen: sie würden, wenn sie dann die Behauptung der Brixner Kirche gegründet finden sollten, von ihrer bisherigen Meinung gern abgehen. Roschmann war in der Zwischenzeit ersucht worden, so ein Supplement zu sammeln und zu liefern, und alle Dechante und Klostervorsteher des Bisthums hatten den Auftrag erhalten, ihre Archive und Bibliotheken und die alten Kirchenbücher zu durchsuchen, und was sie darin zum Behufe der hergebrachten Meinung fänden, ihm mitzutheilen. Er unterzog sich der Arbeit bereitwillig, erhielt aber an Beiträgen dazu sehr wenig; doch hat er selbst

Digitized by Google

Verschiedenes in dieser Absicht gesammelt. (XLI. XLII.) Allein zu Brixen erkaltete der Eifer in dieser Sache, die man daher damals auch beruhen ließ. Indessen hat dieses Ereigniß doch den Beweis geliefert, daß Roschmanns historische Studien gleichwohl zu etwas nütze waren, was bis dahin gar viele geläugnet hatten [19]); denn man hatte in der angezeigten Verlegenheit außer ihm damals niemand, der eigentlich vermögend gewesen wäre, die hergebrachte Meinung auf die eines historischen und kritischen Schriftstellers würdige Art zu verfechten.

In den Herbstferien des Jahres 1737 befand er sich bei dem Freiherrn v. Sternbach auf dem Schlosse Wolfsthurn bei Sterzing. Von da aus durchwanderte er die ganze umliegende Gegend, und seine hinterlassenen Aufzeichnungen von diesen Wanderungen enthalten viele schätzbare Nachrichten. Besonders hat er da auch angefangen, auf die Kunstwerke von Altarblättern und andern Gemählden mehr aufmerksam zu sein, ein Gegenstand, den er auf allen seinen spätern Reisen sich besonders angelegen gehalten hat. (XLIII.)

Wir müssen hier noch von einem frommen Geschäfte Meldung machen, welches Roschmann in den Jahren 1735 bis 1738 auf sich gehabt hat. Nothburg, eine gewesene Dienstmagd des Ritters und tirolischen Landeshofmeisters Heinrich von Rottenburg auf dem Schlosse dieses Namens im Unterinnthale, wird in Tirol wegen ihrer Tugenden

---

[19]) „Gott Lob! jetzt geht mein Studium endlich den Leuten ein; nun bekümmert mich nichts," schrieb er im J. 1738, nachdem er von der Landschaft eine Unterstützung von 100 fl. zur Anschaffung von Büchern erhalten hatte, an seinen Schwiegervater.

Digitized by Google

und insbesondere wegen ihrer Liebe zu den Armen seit Jahrhunderten als eine Heilige verehret. Ihr Tod wird auf das Jahr 1313 angegeben. Nach einer alten, im Volke erhaltenen Sage war sie in der ehemaligen St. Rupertskapelle zu Eben in der Herrschaft Rottenburg am Inn begraben worden. Diese Kapelle ist im fünfzehnten Jahrhundert vergrößert, und im J. 1434 von dem Weihbischof Albert von Brixen zu Ehren der heiligen Nothburg eingeweihet worden. Im J. 1718 wendeten sich die Gemeinde zu Eben und der Dynast des Gerichts Rottenburg, Freiherr Joseph v. Tannenberg, aus Frömmigkeitstrieb an den Bischof zu Brixen um die Bewilligung, die Gebeine dieser Heiligen unter der Erde des Fußbodens der Kirche oder Kapelle aufsuchen, erheben, und als heilige Reliquien zieren und zur Verehrung öffentlich ausstellen zu dürfen. Vor einer von dem Bischofe ernannten Kommission und mehrern Zeugen wurde dann in der Kirche nachgegraben, und man war so glücklich, unter der äußerst fest getretenen Erde, welche sichtbar seit unvordenklicher Zeit nicht mehr war umgegraben worden, die Gebeine eines weiblichen Körpers zu finden, die man, gestützt auf die alte Sage, als die Gebeine der h. Nothburg anerkannte. Sie wurden gesammelt, damals aber noch unter der Erde, doch mit großer Sorgfalt verwahret. Zugleich wurde beschlossen an dem Orte eine neue schönere und größere Kirche zu bauen. Diese ward erst um das Jahr 1735 vollendet. Bevor aber die förmliche Erhebung und Ausstellung der Reliquien vom Bischofe bewilliget wurde, mußte noch eine umständliche Untersuchung über das Leben der Heiligen, ihre alte Verehrung u. s. w. vorgenommen werden. Dazu wurde wieder eine bischöfliche Kommission ernannt, und Roschmann derselben als apostolischer Notar beigegeben. Denn er war

Digitized by Google

das Jahr zuvor von dem Kollegium der apostolischen Notare zu Rom als Notarius apostolicus aufgenommen, und in dieses Amt von dem Abte Augustin zu Stams eingesetzt worden. Er besorgte dann eigentlich das Ganze. Er trug alles zusammen, was er in Büchern und alten Handschriften von der h. Nothburg zu finden vermögend war, reisete im J. 1735 eigens nach Unterinnthal, die Ruinen des Schlosses Rottenburg zu untersuchen, die Topographie der ganzen Gegend von diesem Schlosse bis zum Dorfe Eben zu erheben, Zeugen zu vernehmen, alte Ex-voto-Tafeln und andere Gemählde zu beschreiben, und überhaupt alles zu sammeln, was zum Zwecke dienlich sein konnte. Die Untersuchung hatte die gewünschte bischöfliche Bewilligung zur Folge. Die Gebeine der Heiligen wurden aus dem bisherigen Verehrungsorte erhoben, nach Schwaz in den Pallast des Freiherrn v. Tannenberg übertragen, und da auf desselben Kosten und von den Damen des Hauses mit Gold, Seide und Edelgesteinen und künstlichen Stickereien geschmücket. Nach Vollendung aller Vorbereitungen wurde im September 1738 zu Schwaz zur Ehre der Heiligen ein mehrtägiges kirchliches Fest, dem auch der Fürstbischof zu Brixen, Kaspar Ignaz Graf v. Künigl, beiwohnte, mit großem Pompe gefeiert. Am Ende wurden die heiligen Gebeine in feierlichem Zuge in die neue Kirche nach Eben übertragen. Roschmann wohnte dem ganzen Feste wieder als apostolischer Notar bei, und verfaßte davon eine umständliche Beschreibung. Schon früher hatte der Freiherr v. Tannenberg den Wunsch gegen Roschmann geäußert, daß dieser alles, was diese Heilige beträfe, auf eine zur Aufnahme in das große Werk der Bollandisten geeignete Art zusammen schreiben möchte. R. willfahrte ihm bereitwillig, und schrieb Acta S. Noth-

Digitized by Google

burgae Virginis (XLIV.), die er zugleich mit vielen geographischen, historischen, diplomatischen und kritischen Anmerkungen ausstattete. Es wurde nöthig befunden, der Schrift mehrere Kupferstiche beizufügen, und der Freiherr v. Tannenberg ließ sie zu München stechen. Endlich wurde alles, und zwar von jedem Kupferstiche 900 Abdrücke, weil das Werk der Bollandisten zu eben so vielen Exemplaren gedruckt wurde, nach Antwerpen gesendet. Dort wurde dem Jesuiten Johann Perier die Bearbeitung des Eingeschickten aufgetragen, die zum größten Theile nur darin bestand, daß er das Ganze in eine andere, dem Plane der Bollandisten mehr angemessene Ordnung setzte. Seine Schrift erschien aber erst im J. 1753, und zwar nicht in dem großen Werke, sondern als ein eigenes Buch, das dem oft genannten, in der Zwischenzeit in den Grafenstand erhobenen Freiherrn v. Tannenberg zugeeignet ist [20]), wozu die Bollandisten wegen der großen Verdienste dieses Herrn in der ganzen Sache sich verbunden glaubten. Eine solche Dedikazion hätte in dem großen, dem Erzhause Oesterreich gewidmeten Werke nicht schicklich Platz finden können, und dieß wird als die Ursache der abgesönderten Ausgabe dieser Schrift angeführt.

Im J. 1737 war zu Innsbruck die Stelle des Schatzregistrators oder Archivars in Erledigung gekommen. R. warb um dieses Amt, das er neben seinem Universitäts-Notariat versehen wollte; doch seine Bewerbung blieb oh-

---

20) Der Titel ist: Acta S. Nothburgae ancillae virginis, eximiae pauperum et contra morbos pecudum patronae, commentatio annotationibus illustrata a Joanne Periero e Societate Jesu Presbytero Theologo. Antverpiae ap. Bernardum Albertum Vander Plassche MDCCLIII. 4.

Digitized by Google

ne Erfolg. Die Universität hat ihn bei dieser Gelegenheit durch ein von dem Rektor und von den vier Fakultäts-Dekanen unterfertigtes, mit der angeführten, das Jahr zuvor gegebenen Aeußerung im erwünschten Widerspruche stehendes Zeugniß zu der gesuchten Stelle »willen seines in allen Sachen erzeigenden Fleiß, Treue und sonderheitlich zu derley Verrichtungen habenden vortrefflichen Inclination« angelegenst empfohlen, mit dem Beisatz, daß sein Amt eines Notars mit jenem des Schatzregistrators sehr wohl verträglich wäre.

Das Jahr 1738 erschien von ihm wieder eine kleine, aber schätzbare Druckschrift, eine akademische Rede von Tirols naturhistorischen Merkwürdigkeiten im Thier-, Pflanzen- und Mineralreiche, die er bei der Gelegenheit, da seinem Schwager Johann Christoph v. Feyrtag der medizinische Doktorgrad ertheilt wurde, abgelesen hat. (XLV.) Die jungen tirolischen Aerzte pflegten damals, nachdem sie zu Innsbruck ihre Studien vollendet hatten, und zu Doktoren promovirt waren, auf ein paar Jahre nach Italien, dessen praktische Aerzte in vorzüglichem Kredit standen, zu gehen, und dort in Spitälern zu praktiziren. R. empfängt in seiner Rede einen solchen, nach vollendeter Praxis in sein Vaterland zurückkehrenden jungen Arzt an dem südlichen Ende des Landes, stellt ihm die Nothwendigkeit vor, die Natur des Landes, in welchem er Arzt sein wolle, näher kennen zu lernen, theilt ihm eine kurze Litteratur von den vorzüglichsten naturhistorischen Schriftstellern mit, führt ihn, am Gardsee anfangend, durch alle Thäler und Gebirge des Landes bis an die nördliche Gränze, macht ihn überall aufmerksam auf jenes, was in der Natur einer jeden Gegend das Merkwürdigste ist, und schließt mit einer nachdrücklichen Ermahnung zur sorgfältigen Kultivirung

Digitized by Google

dieses Zweiges der Wissenschaft. Nach dem Titel sollten dabei zwar nur medizinische Rücksichten genommen werden; da aber Arzneikunde Roschmann's Sache nicht war, so entspricht auch der Inhalt diesem Beisatze im Titel nur wenig. Er verbreitet sich über alle Naturmerkwürdigkeiten ohne Unterschied, zwar kurz, wie es der Umfang einer solchen Rede, die indessen doch für den Druck sehr erweitert wurde, nicht anders erlaubte, aber immerhin mit vieler Reichhaltigkeit. Er bemerkt manches, was nun vergessen, oder doch unbeachtet zu sein scheint, und unsere Naturforscher dürften da noch immer manchen nützlichen Fingerzeig erhalten. In der Leipziger neuen Zeitung von gelehrten Sachen vom Jahr 1740 ist von dieser Schrift mit Belobung Nachricht gegeben worden.

Im Herbste dieses Jahres reisete er durch das Oberinnthal wieder in das Etschland, auf seinem Wege Kirchen, Schlösser, Archive u. s. w. durchsuchend, und wie gewöhnlich, das Wichtigste sich vormerkend. Sein Reisebericht (XLVI.) umfaßt die Gegend vom Kloster Stams durch das Oberinnthal und Vinschgau bis Eppan und Kaltern. Zu Mais bei Meran untersuchte er in Gesellschaft seines Schwiegervaters, des Stadtphysikers D. Franz v. Feyrtag zu Meran [21]), mit großer Sorgfalt den Bergfall, durch welchen das alte Mäjae verschüttet worden, und fand, wie er sagt, und durch seine Beschreibung auch darthut, von diesem zwar uralten Ereignisse so deutliche Spuren,

---

[21]) Dieser Mann, der zu seiner Zeit als praktischer Arzt und wegen seiner wissenschaftlichen Kenntnisse in großem Ansehen gestanden hat, war besonders ein großer Liebhaber der Pflanzenkunde, und hatte sich ein reiches Herbarium von Pflanzen des südlichen Tirols gesammelt.

Digitized by Google

daß es sich nicht im geringsten bezweifeln lasse. Im Junius des Jahrs 1739 ergab sich ihm wieder eine Gelegenheit zu einer Reise in das Pusterthal, von welcher wir nur kurze Nachrichten haben, in denen aber doch Manches interessant ist. (XLVII.) Viel umständlicher und zahlreicher, auch mit vielen Abzeichnungen von alten Grabsteinen, Gebäuden u. s. w. ausgestattet sind die Bemerkungen, die er auf seiner im Herbste 1740 wieder durch das Oberinnthal und Vinschgau in das Etschland gemachten Reise aufgezeichnet hat. (XLVIII.) Er war von dem Landeshauptmanne Grafen v. Wolkenstein-Trostburg nach Bozen zur Durchforschung jener Gegend eingeladen worden. Dasselbe Jahr etwas früher, nämlich zu Ostern, ist er auch über den Brenner nach Bozen gekommen, und hat von dieser Reise einen Bericht in lateinischer Sprache ausgearbeitet, der die an dieser Strasse vorkommenden Merkwürdigkeiten beschreibt, aber in der uns bekannten Abschrift unvollendet ist, und zu Klausen nach der Aufzählung der Gemählde in der Schatzkammer der Kapuziner daselbst mitten in einem Satze abbricht. (XLIX.) Die vollständige im J. 1743 vollendete Beschreibung dieser Reise wird vermißt. Bis auf diese letzte sind alle bisher angeführten Reisebeschreibungen ungeachtet ihrer meistens lateinischen Titel in deutscher Sprache geschrieben. Die Erhaltung des größten Theils derselben verdanken wir Roschmann's besonderem Freunde und Schützer, dem k. k. Kämmerer und o. ö. Regierungsrath Joseph Grafen v. Brandis, der diese Berichte zum Theil aus Roschmann's noch ungeordneten Aufzeichnungen in einem Bande zusammen geschrieben hat [22]).

---

[22]) Der Titel dieses Bandes ist: Collectanea D. Antonii Roschmanni, viri in enucleanda et tradenda re litera-

Digitized by Google

Im J. 1739 verlor er durch den Tod seinen vorzüglichsten damaligen Gönner zu Wien, den kaiserlichen Leibarzt Garelli; eben dieses Jahr hat er mit großer Mühe die Bibliothek des Klosters Stams von ungefähr 5000 Bänden in Ordnung gebracht, und mit einem Kataloge versehen.

Wornach Roschmann's Wünsche und Streben schon lange gerichtet waren, nämlich Mehrere zu gemeinschaftlicher litterarischer Thätigkeit zu vereinigen, das hat ihm um das Jahr 1738 gelungen. Es kam zu Innsbruck eine kleine gelehrte Gesellschaft zu Stande, die nach der damaligen Sitte solcher Vereine auch einen eigenen Namen, Societas Silentiariorum, Gesellschaft der Schweigenden, annahm, womit man vermuthlich andeuten wollte, die Absicht sei nicht, gelehrtes Geräusch zu machen, sondern nur im Stillen sich zu unterrichten, und schöne oder nützliche Kenntnisse zu verbreiten. Man kennt weder Sta-

---

ria et antiquaria praesertim Tirolensi celeberrimi, inclytae universitatis Aenipontanae olim Notarii, nunc vero S. C. Majestatis Hungariae Bohemiaeque Reginae excelsae Repraesentationis et Camerae aulicae Arcani Archivii Vice Registratoris nec non Bibliothecae Theresianae publicae Directoris et almae Provinciae Tirolensis Historiographi descripta a me Josepho Comite de Brandis Majestatis Caesareo-Regiae Camerario et Superioris Austriae Excelsi Regiminis consiliario actuali praedicti authoris amicissimo. — Der zweite Titel ist: Tomus I. Itinera per Tirolim praedicti authoris Roschmanni. Wir kennen keinen fernern Band dieser Sammlung; doch aber ein paar einzelne Roschmannische Abhandlungen von der Handschrift des nämlichen Herrn Grafen, die vielleicht zur Bildung eines zweiten Bandes dieser Collectanea bestimmt waren.

Digitized by Google

tuten dieser Gesellschaft, noch weiß man eigentlich mehr, aus welchen Mitgliedern sie bestanden hat. Nur können wir daraus, da Roschmann einer der vorzüglichsten Theilnehmer, und wahrscheinlich der Urheber der Gesellschaft war, schließen, daß besonders historische Forschungen zu ihren Zwecken gehörten; zu ihren Mitgliedern aber glauben wir mit vieler Zuverläßigkeit nebst Roschmann den Professor des Natur-, Völker- und deutschen Staatsrechtes und der Geschichte des deutschen Reiches, Paul Joseph Riegger, den Hofkammerrath Franz v. Spreng, den gelehrten Geistlichen Georg Martin Gabrieli, ersten landschaftlichen Kaplan an der Mariahülfkirche, und die beiden Prämonstratenser von Wilten, Hadrian Kembter und Bernard Recordin, zählen zu können. Die Versammlungen wurden anfangs abwechselnd in den Wohnungen der einzelnen Mitglieder gehalten; später hat dazu der Erblandpostmeister, Graf Leopold v. Thurn und Taxis, ein vorzüglicher Schätzer und Freund alles wissenschaftlichen Strebens und Besitzer einer sehr ansehnlichen Büchersammlung, seinen Bibliotheksaal eingeräumet, was der Gesellschaft sogleich ein größeres Ansehen gegeben hat, so daß derselben auch Einige aus dem damals zahlreichen Innsbrucker Adel, der zugleich mehrere sehr wissenschaftlich gebildete Männer zählte, vor andern aber der Vizekanzler Freiherr v. Rossi und der Graf Karl v. Welsperg beigetreten sind.

Eine der ersten Abhandlungen, die Roschmann in der Gesellschaft schon im J. 1739 gelesen hat, gibt eine Erklärung der an der Kirche S. Apollinare zu Trient entdeckten römischen Inschrift. (L.) Er hatte diesen Stein bemerket, als er am 3. Oktober 1734 die Stadt Trient beobachtend durchwanderte; es waren damals von der In-

Digitized by Google

schrift nicht mehr als die Worte IMP. CAES. zu lesen, weil das Uebrige von der anstossenden Mauer der Sakristei der Kirche verdeckt war; doch schienen schon die beiden Worte durch die schöne Form der Buchstaben eine Inschrift aus dem höhern und bessern römischen Zeitalter zu bezeichnen; um so viel mehr lag ihm daran, das Ganze kennen zu lernen. Dieß gelang ihm erst im J. 1739, in welchem sein Freund, der fürstbischöfliche Sekretär D. Georg Joseph Hofer auf sein unaufhörliches Zudringen nach ausgewirkter Bewilligung den ganzen Stein aus der ihn verdeckenden Mauer ausgehoben hat. Es erschien die seither bekannte Inschrift eines M. Appruleius, oder, wie R. lesen zu sollen mit Recht glaubt, Appuleius, von welcher ihm sogleich eine Abschrift gesandt wurde. Es ist hier nicht der Ort, in seine Erklärungsart einzugehen; nur verdient jene bescheidene Aeußerung am Schlusse der Abhandlung eine Erwähnung: er könne sich in seinen Meinungen geirret haben; es halte überhaupt schwer, in diesen Dingen das Wahre zu treffen; er wünsche durch seine Abhandlung nur die Veranlassung zu geben, daß von andern Besseres geliefert werde [23]).

Wie viele auf Roschmann's litterarische Arbeiten als auf ein unnützes Bestreben mit Geringschätzung und Verachtung herabsahen, so predigte dagegen er bei jeder Gelegenheit, es genüge an den bloßen pedantischen Schulkenntnissen, die man damals erhielt, und in denen das ganze Wissen selbst angesehener Männer bestand, keines-

---

[23]) Dieser Wunsch ist erfüllt worden durch des Freiherrn Johann Jakob v. Cresseri Abhandlung über eben diese Inschrift, die im Jahr 1760 bei Monauni zu Trient erschienen ist.

Digitized by Google

wegs. Er beklagte besonders den beinahe gänzlichen Mangel an soliden Litteraturkenntnissen, und an dem, was die Franzosen und Italiener belles lettres, belle lettere, schönere wissenschaftliche Kenntnisse hießen, die doch in andern, vorzüglich in protestantischen Ländern außerordentlich kultivirt würden; es sei eine seit Justus Lipsius oft, aber immer vergeblich wiederhohlte Klage, daß man sich bei uns nur auf die gewöhnlichen Schulstudien beschränke, da doch die schönern, zugleich das Leben erheiternden und zierenden Wissenschaften nicht minder von der größten Wichtigkeit seien. Mehrere Staaten, und auch Seine päpstliche Heiligkeit hätten nicht umsonst dafür eigene Akademien errichtet.

Man erklärt zwar, sagte er, in unsern Gymnasien mechanisch einige Klassiker, aber ohne in ihren Geist einzudringen, und ohne sie eigentlich lieb zu gewinnen. Nach Vollendung der Gymnasialstudien denkt man nicht mehr daran; man geht zu einer andern, nichts weniger als klassischen Sprache über, und man beschäftiget sich auf der Universität einzig mit den altüblichen Schulgegenständen, ohne sich um alles übrige Wissen zu bekümmern. Nicht jedes schöne Talent will ja sein ganzes Leben sich mit Theologie oder Jurisprudenz abgeben, sagte er, und doch möchte es sich wissenschaftlich beschäftigen; allein es vermag es gewöhnlich nicht, weil es zu nichts anderm eine Anleitung erhalten hat. Findet sich aber manchmal einer, der die Schranken durchbricht, und eine Ausnahme macht, so ist nur Verachtung sein Loos; denn wer kann schätzen, was er nicht kennet? Man sollte glauben, es müsse, um solche Kenntnisse sich anzueignen, vorzüglich in den Klöstern sich Zeit und Gelegenheit finden. Aber wer wird da vorgezogen und befördert? nur jener, der vieler, in den gewöhn-

lichen philosophischen und theologischen Schulkämpfen errungener Siege sich rühmen kann, und in den skotistischen und thomistischen Subtilitäten über andere hervorraget. Wer in den neuesten Streitfragen über Probabilismus und Probabiliorismus irgend einen neuen Behelf für oder wider die eine oder die andere Meinung erfindet, schlägt sich schon darum sehr hoch an, und mancher glaubt sich schon ein Verdienst zu erwerben, wenn er für scholastische Subtilitäten neue Wörter einzuführen vermag. Und so gibt es in den Klöstern talentvolle, für hochgelehrt geachtete Männer, die von den Büchern der eigenen Klosterbibliothek nicht den zehnten Theil auch nur dem Namen nach kennen, und sich darum auch gar nicht bekümmern. Nicht besser steht es um diejenigen, welche sich der Rechtswissenschaft widmen. Man befördert vorzüglich den, der, ohne nach anderm zu fragen, in den römischen und Statutargesetzen sich gut bewandert gemacht hat. Solche Männer kommen dann an das Ruder, und führen eine entscheidende Stimme, auch da, wo es sich um Einrichtung und Verbesserung der Studien handelt. Da sie nie von Litteratur sprechen hörten, und vielleicht auch nie Zeit fanden, sich darnach umzusehen, so kann man von ihnen nichts anderes erwarten, als daß sie wollen, die Jugend soll bloß den Weg gehen, den sie gegangen sind. Daraus erklärt sich, warum unser Studium- und Universitätswesen noch immer keine neue Gestalt erhalten hat. Unsere geistlichen und weltlichen Vorsteher können nämlich kein Verlangen nach dem tragen, was sie gar nicht kennen.

Er machte aufmerksam auf das Beispiel der Franzosen, die uns durch ihre ausgebreiteten wissenschaftlichen Kenntnisse in den Künsten, in der Politik und in der Kriegskunst so nachtheilig, und auf die Protestanten, welche, nachdem

Digitized by Google

sie große Summen auf Wissenschaften und Universitäten verwendeten, dafür auch in politicis, publicis et diplomaticis und im Stile, vorzüglich im deutschen, uns sehr überlegen geworden seien. Würden wir ihrem Beispiele folgen, so würden wir unsere Bibliotheken auch nicht länger, wie bisher, mit schlechten Büchern anfüllen, und, wo doch bessere gewählt werden, das Geld nicht mehr für gute Edizionen außer Land schicken müssen; es würde nicht mehr nothwendig gefunden werden, so viel Geld auf Reisen zu verschwenden u. s. w.

Daß ihm diese Freimüthigkeit, mit der er den Zustand des damaligen Studienwesens mündlich und in seinen Schriften rügte, und wodurch er dem Ruhme manches für sehr gelehrt geachteten Rathes oder Professors zu nahe trat, viele Feinde erwecken mußte, ist leicht zu erachten. Indessen fehlte es auch nicht an Männern, die seine Vorstellungen zu würdigen wußten, und er erhielt im J. 1738 von einem angesehenen Herrn, den er nicht nennet, den Auftrag, einen Plan zu entwerfen, wie nach seiner Meinung den Studirenden Kenntnisse der schönen Litteratur beizubringen wären. Er willfahrte demselben mit der größten Bereitwilligkeit, und bemerkte: allerdings bedürfe es hierin einer gewissen guten Ordnung, und es sei keineswegs genug, bloß viele Bücher zu kennen und zu lesen. Er habe dieß leider selbst erfahren; denn nachdem er mehrere Bibliotheken geordnet, und eine Menge Bücher nicht nur gelesen, sondern auch exzerpirt, und es dann, von andern aufgemuntert, unternommen hätte, etwas über die vaterländischen Alterthümer zu schreiben, da habe er erst gefühlt, wie sehr es ihm noch an gründlicher Erudizion gebreche; da habe er sich erst gezwungen gesehen, die alten Schriftsteller chronologisch zu reihen, auf ihre Glaubwürdigkeit, auf

Digitized by Google

ihre Schreibart, und auf die Kritik gelehrter Männer Rücksicht zu nehmen, bei dunkeln Stellen sich in den Kommentatoren und in mehrern und zwar den besten Ausgaben Raths zu erhohlen, und sich nach Büchern umzusehen, die ihm zu dem allen die erforderliche Anleitung gegeben. Eine zwanzigjährige Erfahrung habe ihn gelehret, wie nothwendig hierin eine gewisse einfache Ordnung sei, und wie man durch diese am weitesten komme. Dabei begegnete er dem Einwurfe, daß junge Leute durch diese Studien nur von ihrem Haupt- und Brotstudium abgezogen werden dürften, durch die Bemerkung: die Hauptwissenschaften würden dadurch nur unterstützt und verschönert, und die Jugend würde in dem Studium der Litteratur sogar nur eine angenehme Erhohlung und einen nützlichen Zeitvertreib finden. Seine Absicht gehe auch nicht dahin, daß jeder in jedem Zweige der Litteratur sich besonders ausgebreitete Kenntnisse erwerbe; dieß sei auch nicht nöthig, und jeder werde schon das seiner Neigung und seinen Bedürfnissen am meisten zusagende Fach, in welchem er gründlichere Kenntnisse zu erlangen wünsche, selbst wählen, wie es denn besser sei, in Einem vorzüglich, als in Vielen oberflächlich zu sein. Er entwarf demnach einen Plan, wie und in welcher Ordnung nach seiner Meinung Vorlesungen über schönere Litteratur gegeben werden sollten. (LI.) Seinen Plan [24]), aus dem

---

[24]) Wie viel Widerspruch er fand, und wie wenig er hoffte, seine gut gemeinten Vorschläge in Ausführung gebracht zu sehen, beweiset sein für diese Schrift aus Plinius entnommenes Motto, und eine Stelle aus dem h. Hieronymus, mit welcher er sie beschließt. Itaque etiam non assecutis voluisse abunde pulchrum atque magnificum est. Equidem ita sentio, peculiarem in studiis caussam eorum esse, qui difficultatibus victis utilitatem juvandi

Digitized by Google

wir zugleich sehen, was er alles unter schöner Litteratur verstand, suchte er der eingeführten Erziehungsart und Studienverfassung anpassend zu machen. Wir verwenden, sagt er, sechs bis sieben Jahre auf die Erlernung der lateinischen Sprache, studiren dazu die Philosophie, wo zugleich Vorlesungen über Geographie und Geschichte gegeben werden; dann entweder die Theologie oder die Rechtswissenschaft; manche gehen sofort auf Reisen, und endlich erfolgt der Eintritt in eine Amtsstelle. Daß dabei der Aerzte gar nicht gedacht wird, erkläret sich daraus, daß R., wie man aus mehrern Stellen seiner Schrift entnimmt, dieselbe unmittelbar zum Unterrichte für junge Leute von Adel geschrieben hat, aus welchen keiner die Arzneykunde zu studiren pflegte. Er theilt seinen Plan in fünf Abschnitte. Davon umfaßt der erste, in Beziehung auf die Gymnasialstudien, Kenntniß der griechischen und lateinischen Klassiker überhaupt, vorzüglich der letztern, da die lateinische Sprache unsere wissenschaftliche Kommerzsprache sei, dann Kenntniß der Zeit, da sie lebten, ihrer wichtigsten Lebensumstände, ihrer Schriften, der davon noch vorhandenen vorzüglichsten alten Handschriften, und der besten Ausgaben; Kritik, hauptsächlich zur Verbesserung fehlerhafter Stellen in den Ausgaben der Klassiker, mit Belehrung, worauf dabei zu sehen sei; Philologie und etymologische Forschungen, endlich Litterargeschichte, nämlich eine Darstellung des Ursprungs, Wachsthums und Abnehmens der Wissenschaften und auch der schönen Künste bei den Alten,

praetulerunt gratiae placendi. Plin. in praef. Hist. nat. — Legant prius et postea inspiciant, ne videamur non ex judicio, sed ex odii praesumptione ignorata damnare. S. Hieron. in Isaiam.

Digitized by Google

des beinahe gänzlichen Verfalls derselben im Mittelalter, und ihrer Wiederbelebung im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert, hauptsächlich durch Aufsuchung, Bekanntmachung und Nachahmung der Werke der Alten. Im zweiten Abschnitte will er zu dem Unterrichte über neuere Geographie und über die Universalgeschichte, der damals im philosophischen Kurse gegeben wurde, auch noch die Geographie der Alten und des Mittelalters, und vaterländische, nämlich tirolische Geographie und Geschichte beigefügt wissen; im dritten gibt er Theologen und Juristen antiquarischen Unterricht, den er jedoch nicht bis zur Kleinfügigkeit getrieben wissen will, und belehret sie zugleich von dem vielseitigen Nutzen der Kenntniß der Alterthümer; in dem vierten erhalten die Theologen Kenntnisse von den Kirchenvätern, Kirchenversammlungen und kirchlichen Gebräuchen, und jene, die auf Reisen gehen wollen, von alten Steinen und Steinschriften, von Numismatik, dann über Kunst und die berühmtesten Künstler; der fünfte Abschnitt endlich enthält für angehende Geschäftsmänner Genealogie, Heraldik und Diplomatik. Der Entwurf ist über die letzten dieser Gegenstände besonders umständlich. Diesen Plan hat er anfangs nur sehr kurz entworfen, und dazu nur ein paar Tage verwendet; ein Plan gebe immer nur einen unvollständigen Begriff von der Sache, sagte er; er sei bereit, durch Vorlesungen selbst das Ganze anschaulich zu machen, und er glaubte vorher sagen zu können, daß man wenigstens an dem einen und andern seiner Zuhörer schöne Früchte davon wahrnehmen würde.

Im J. 1740 hat er auf Ersuchen wirklich einigen jungen Herren vom Adel Privatvorlesungen nach seinem Plane gegeben.

Es wurde dann der Antrag gemacht, daß er ähnliche

Digitized by Google

Vorlesungen in Zukunft öffentlich halten sollte; aber es wurde zu Wien nicht bewilliget; man hat es dort, wie er sagt, zu hintertreiben gewußt, und er hat sich dann auch der Privatvorlesungen enthalten. Vermuthlich zum Behufe solcher Vorlesungen schrieb er zwei Einleitungen, die eine in deutscher, die andere in lateinischer Sprache. (LII. LIII.) Seinen Plan hat er dann im J. 1741 sorgfältiger und umständlicher ausgearbeitet. (LIV.) Seinen Vorsätzen und seinem Patriotismus immer getreu, wollte er in diesen Vorlesungen fortwährend eine besondere Rücksicht auf Tirol genommen wissen, und verfaßte hernach auch einen Vorschlag, wie ein solcher Unterricht bloß in Beziehung auf Tirol gegeben werden könnte. (LV.) Ferner schrieb er eine kritische Abhandlung von den zur Erwerbung von Litteraturkenntnissen in jedem Fache seines Planes tauglichsten Büchern, wieder mit besonderer Rücksicht auf Tirol (LVI.), wo er in der Vorrede beklaget zu seiner großen Betrübniß erfahren zu haben, daß man bei uns die nützlichsten Bücher in diesem Fache, die doch bei den Protestanten beinahe schon im Gymnasialkurse abgenützt würden, noch gar nicht kenne, und mit Plinius sagt: Stultissimum est, ad imitandum non optima quaeque proponere; ferner eine kurze Geschichte der lateinischen Sprache (LVII.), eine andere im J. 1743 abgelesene von den griechischen Geschichtschreibern und ihren besten Ausgaben (LVIII.), der zugleich allerlei Exzerpte zum Behuf einer Litterargeschichte beigeheftet sind, und eine ganz ähnliche von den lateinischen Klassikern überhaupt. Es blieb dieß lang eine seiner Lieblingsideen, der wir auch noch andere von seinen später anzuzeigenden Schriften zu verdanken haben.

Besonders angezeigt zu werden verdient noch, was er

in dem Unterrichte über tirolische Litteratur einbegriffen wissen wollte. Da sollten die vorzüglichsten tirolischen Schriftsteller genannt, ihre Lebensumstände angegeben, ihre gedruckten und handschriftlichen Werke vorgezeiget werden. Er forderte eine eigene Litterargeschichte des Landes mit Nachrichten von den Unterrichtsstiftungen, von den Bibliotheken und von den wichtigsten vorhandenen Handschriften des Landes; Geographie unter den Römern und im Mittelalter, wofür er zwei Karten entworfen hat (LIX.); Kunde von den Alterthümern an Münzen, Steinschriften, wovon er über fünfzig selbst gesehen hat, an Statuen, Gebäuden, Geräthschaften, mit Anführung der Schriftsteller, die hiervon geschrieben haben; das Wesentliche der tirolischen Kirchengeschichte mit Nachrichten von den Heiligen und den Bisthümern des Landes, und eben so einen Abriß der Profangeschichte, Kunstgeschichte, und von den berühmtesten tirolischen Künstlern; Genealogie mit Notizen von tirolischen Genealogen; Heraldik, von den ältesten tirolischen Wappen, zu welchem Ende er auch einen Katalog der ältesten tirolischen Siegel aus mehr denn tausend Originalurkunden mit Abzeichnungen verfaßt hatte (LX.); zur Diplomatik, Nachrichten von den vorzüglichsten tirolischen Archiven, von denen er über zwanzig untersucht, und einige auch in Ordnung gebracht hatte; auch hat er zwei Bände (LXI.) Originaldiplome und Urkunden (Cartas pagenses), nebst Fragmenten von alten Bücherhandschriften, und zwar lauter Stücke aus dem Zeitraume vom eilften bis zum fünfzehnten Jahrhundert zur Vorweisung beim Unterrichte durch einen mehr als zwanzigjährigen Fleiß gesammelt. Ueber alle diese Gegenstände Vorlesungen und Unterricht zu geben, war er erbötig, und wie man leicht einsieht,

Digitized by Google

auch nur er vermögend. Seine Bereitwilligkeit ist aber nicht weiter benützt worden.

Er machte sich auch ein eigenes Geschäft daraus, bessere Bücher und Lektüre zu verbreiten. Büchersammlungen, auch solche, die ihrer Größe wegen den Namen von Bibliotheken verdienten, waren damals selbst bei Privaten nichts Seltenes, und gewiß weniger selten, als in unsern Tagen. Schon die damalige kasuistische Lehrart und das große Gewicht, das man auf die Meinungen von Schriftstellern legte, machte jedem, der auf den Ruf eines vorzüglichen Theologen oder Rechtsgelehrten Anspruch machte, eine Bibliothek unentbehrlich; es fehlte aber auch nicht an andern Bücherliebhabern; allein Roschmann, der alle bedeutenden Büchersammlungen des Landes kannte, beklaget, daß die meisten großen Theils, und mehrere auch durchaus nur schlechte Waare enthielten. Nicht an Menge, sondern an der Auswahl der Bücher fehlte es. R. verfaßte daher, von einem Edelmann darum ersucht, für jene, die zwar nicht viele, aber doch einige gute Bücher aus verschiedenen Fächern sich anzuschaffen wünschten, ein Verzeichniß der nach seinem Urtheile vorzüglichsten Bücher, oder einen Entwurf zu einer kleinen, aber auserlesenen Hausbibliothek, selbst mit Beisetzung der Ankaufspreise. Das Verzeichniß enthält Religions- und Erbauungsbücher, dann Bücher für die Kirchen- und für die alte und neue Profangeschichte, für das kanonische und bürgerliche Recht, für Geographie, Politik, Naturgeschichte, Oekonomie u. s. w. Auch die deutsche Sprache blieb nicht unbedacht, obwohl diese damals in den tirolischen Schulen nicht gelehrt wurde, und auch R. sie niemals zum Gegenstande seiner Studien gemacht hat, »in dem Anbetrachte, zumalen man sich dermalen sonderbar auf die Verbesserung, Reinlich- und

Digitized by Google

Deutlichkeit der deutschen Sprache ganz billig leget.«' Er empfahl Trillers Gedichte und Brockes irdisches Vergnügen in Gott und desselben äsopische Fabeln, welche Werke ihm aus eigner Lesung bekannt waren; ferner, doch nur als von andern gerühmt, die Gedichte von Caniß und Besser und Gottscheds Komödien. Er scheint Opiß zu dieser Zeit noch gar nicht gekannt zu haben. — Seines Vaterlands vergißt er auch da nicht; es wird bemerkt, was zur Kenntniß der Geographie und Geschichte von Tirol und der Genealogie seiner Adelsgeschlechter anzuschaffen sei. Den Schluß des Verzeichnisses machen einige Lexika. (LXII.)

Ohne Zweifel gleichfalls auf Ersuchen von Wißbegierigen schrieb er einen ähnlichen Entwurf zu einer Hausbibliothek über kritische Kirchengeschichte (LXIII.), einen andern zu einer kleinen Bibliothek über Staatsrecht und Politik (LXIV.), endlich einen zu einer größern theologischen Bibliothek. (LXV.) Alle diese Entwürfe beweisen den großen Umfang seiner litterarischen Kenntnisse, seinen geläuterten Geschmack und sein richtiges Urtheil. So nützlich diese Anleitungen damals zur Verbreitung besserer und gründlicherer Kenntnisse sein mußten, und so behutsam und weit entfernt Roschmann bei seiner sehr religiösen und patriotischen Denkungsart war, Bücher zu empfehlen, die in der einen oder andern Rücksicht mit Grund für gefährlich oder bedenklich hätten geachtet werden können, entging er doch manchem Tadel darum nicht, weil er z. B. das kanonische Recht des Van Espen, mehrere Bücher von protestantischen Schriftstellern, wie Bünau's und Maskov's Reichshistorien u. d. gl. empfohlen hatte.

Den 20. Oktober 1740 starb der Landesfürst Kaiser Karl VI. Die Universität zu Innsbruck ließ in der dorti-

gen Jesuitenkirche einen feierlichen Trauer-Gottesdienst halten. Dazu mußte ein mit Sinnbildern und Inschriften geziertes Trauergerüst errichtet werden. Roschmann erhielt vom Rektor, dem juridischen Professor v. Püchler, den Auftrag, hierzu den Entwurf zu verfassen. Er gehorchte; aber gleichzeitig machte auch der Jesuit und Professor der Universalgeschichte, Maximilian Peintner, einen solchen Entwurf, und R. hatte den Verdruß, daß er seine Arbeit (LXVI.) vergeblich gemacht hatte. Er hatte seine Inschriften sehr sinnreich großen Theils aus Umschriften alter Kaisermünzen und aus Stellen von Klassikern zusammen gesetzt. Aber eben dieß mag seinen Gegnern den Sieg verschaffet haben, die vermuthlich behaupteten, daß Inschriften dieser Art in einer Kirche und an einem Gerüste, vor welchem Gottesdienst gehalten werde, nicht schicklich, sondern vielmehr Bibelstellen zu benützen seien.

Dasselbe Jahr führte aber auch für ihn günstige Ereignisse herbei. Die damals berühmte Buchhandlung Daniel Bartholomäi und Sohn zu Ulm, die ein geographisches Werk in zwei Bänden, eine »allgemeine und neueste Erdbeschreibung« herausgab, hatte ihn um eine kurze Beschreibung von Tirol, wie sie nämlich nach dem Plane des Werkes erforderlich war, ersucht. Er lieferte sie, und diese Arbeit, die nur 24 Quartseiten füllt, wurde im J. 1740 auch besonders abgedruckt (LXVII.), wo R. in der Vorrede sich zugleich zur Lieferung einer umständlichern Geographie dieses Landes erbiethet. — Diese kleine Schrift verschaffte ihm die Bekanntschaft und das Zutrauen der genannten Buchhandlung, die sich zu Folge dessen herbeiließ, den Druck und Verlag einer größern lateinischen Abhandlung über das alte Veldidena (LXVIII.), die er damals eben vollendet hatte, und von der unten noch umständlich

Digitized by Google

die Rede sein wird, und auch noch anderer Schriften zu übernehmen.

Roschmann's sehnlichster Wunsch, endlich als Schriftsteller in der Welt und vor dem großen litterarischen Publikum auftreten zu können, war auf diese Art erfüllt, und er war jetzt nur bedacht, wie er zuerst mit Anstand und sich günstig empfehlend auftreten sollte. Da fiel ihm auf, daß er noch immer nichts als Universitätsnotar war, welches Aemtchen ihm weder Rang noch Ansehen gab, was er im Umgange bei denen, die sein wissenschaftliches Verdienst nicht zu schätzen wußten, nur zu oft fühlen mußte. — Er fürchtete, ein bloßer Universitätsnotar als Schriftsteller dürfte schon seines so unbedeutenden Titels wegen das gemeine Vorurtheil wider sich haben. In dieser Verlegenheit wandte er sich, dazu ermuthigt von einigen Litteratur-Freunden und gelehrten Kavalieren, ja vom Landeshauptmann Grafen v. Wolkenstein-Trostburg selbst, an die tirolische Landschaft mit der Bitte, sich in seinen herauszugebenden Schriften des Titels eines landschaftlich-tirolischen Historicus gebrauchen zu dürfen, »damit seinen imprimendis instrumentis publicis, welche nur allein zum Besten des Vaterlands, und Vermehrung des Ruhmes der tyrolischen Landschaft abzielen, eine mehrere Authoritaet, Glauben und Hochachtung beygesellet, auch selbe anderweiten Ausstellungen nicht unterworfen werden« [25]). Die Landschaft gewährte seine Bitte durch einen einstimmigen

[25]) Gemäß seiner Bittschrift war er auch gesinnt, nebst der Lebensbeschreibung des h. Valentin, die hernach wirklich erschienen ist, sein oben erwähntes Schema Tyrolis illustratae heraus zu geben; warum die Ausgabe dann doch unterblieb, ist uns unbekannt.

Digitized by Google

Kongreßbeschluß vom 30. Junius 1740, »in Anbetracht seiner wohlbekannten Erfahrenheit in historicis Tyrolensibus und in deductionibus der alten Landesgeschichten, auch seiner Litteratur, und seines unermüdeten Eifers und Fleißes in Nachsuch- und Erfindung des tyrolischen Alterthums, und damit seine editiones mehr befestiget und beglaubt, und er dadurch weiter aufgemuntert werde.« Diesen zwar leeren und mit keinem Ertrage verbundenen, aber immer ehrenvollen Titel, dessen Verleihung Roschmann's Gegner viel zu tadeln nicht unterließen, führte er hernach in allen seinen Schriften.

Der Landeshauptmann, sein vorzüglicher Gönner, wollte zwar auch, daß es kein leerer Titel bleiben sollte [26]), und die Landschaft verwendete sich hernach bis zum Jahre 1744 zu seinen Gunsten zweimal nach Hofe, daß ihm als tirolischem Historiographen entweder ein bestimmter Gehalt aus dem Ueberschusse des zu Gunsten der Universität eingeführten Salz-Akzises geschöpft, oder doch der Landschaft erlaubet werden möchte, ihm aus der landschaftlichen Kasse von Zeit zu Zeit, wie schon einmal geschehen war, Unterstützungen zufließen zu lassen; es ist aber weder das eine, noch das andere bewilliget worden [27]).

---

[26]) »Nach und nach, meldet der denen Litteratis und mir höchst gnädige Landshauptmann, wolle er auch pro vitulo sehen. Basta! die Sache schadet weder mir, noch meinen Kindern, und thut unserer pedantischen Schule höchst wehe, und allen Litteraturs-Feinden;« schrieb R. am 1. Juli 1740 seinem Schwiegervater. Die Aeußerung des Landshauptmanns bezieht sich auf das bekannte lateinische Wortspiel von leeren Titeln: titulus sine vitulo.

[27]) Kongreßprotokoll vom 30. Juni 1740 und Steuerkompromiß-Protokoll vom 24. September 1744. Die aus dieser

Digitized by Google

Die Reise, welche R., wie oben gemeldet worden, im Junius des Jahres 1739 nach dem Pusterthale, eigentlich nach Lienz gemacht, hatte die nachstehende Veranlassung. Nach einer Erzählung bei Burgklehner und nach Urkunden sind im J. 1442 zu Lienz zwei Juden mit ihren Weibern hingerichtet worden, als beschuldiget und in der Tortur auch geständig, am Charfreitage des erwähnten Jahres ein vierthalbjähriges Bürgerskind von Lienz, Ursula Prockhin, aus Haß gegen das Christenthum unter grausamen Martern getödtet, und den Leichnam in den Fluß geworfen zu haben, in welchem er dann aufgefunden worden. Die gleiche Strafe traf ein Christenweib, wegen des ihm zur Last gelegten Verbrechens, das Kind den Juden überliefert zu haben. Dieses Kind wurde vom Volke seit langer Zeit als eine heilige Martirin verehret, doch ohne daß diese Verehrung noch eine öffentliche Bewilligung der Kirche erhalten hatte. Ein Gemählde, die Marterszene vorstellend, das auf dem Kirchhofe an der Mauer der Kirche angeheftet war, sollte der Sage nach den Ort bezeichnen, wo der Leichnam des Kindes war begraben worden. Die Herrschaft Lienz gehörte dem königlichen Fräuleinstifte zu Hall, und die Vorsteherin, oder was ihr eigentlicher Titel war, die Oberstin dieses Stiftes, M. Eleonora Gräfin v. Arco, hatte den frommen Wunsch, die Gebeine des gemarterten Kindes erheben zu lassen, und zur öffentlichen Verehrung aufstellen zu dürfen. Sie erwirkte bei dem Konsistorium zu Salzburg, zu dessen Kirchsprengel damals Lienz gehörte, daß zur Untersuchung dieser Sache der Domherr v. Hiltprant, Pfarrer und Dechant zu Lienz,

---

Quelle geschöpften Nachrichten verdanken wir dem landschaftlichen Archivar Herrn Martin Strobl.

Digitized by Google

als Kommissär bestellet, und ihm Roschmann als apostolischer Notar beigestellet wurde. Der letztere sammelte mit seinem gewöhnlichen Fleiße alles, was er in Beziehung auf diese Sache ausfindig zu machen vermochte. Der Band dieser Sammlung, der auch das Kommissionsprotokoll enthält (LXIX.) empfiehlt sich zugleich durch viele, gelegenheitlich eingeschaltete schätzbare historische Notizen, die nicht unmittelbar den Kommissionsgegenstand angehen. Zu Anfang des Jahres 1740 schrieb er deßhalb auch eine lateinische mit vielen historischen Noten ausgestattete Abhandlung (LXX.), die an das Konsistorium eingeschickt wurde, die er aber auch in der gelehrten Gesellschaft vorgelesen hat. Das ganze blieb ohne Erfolg, wovon der Grund darin gelegen zu haben scheint, daß, als an dem Orte, wo das gemarterte Kind begraben worden sein sollte, nachgegraben wurde, zwar anfangs die Gebeine eines Kindes, aber sogleich darunter und darneben viele andere Todtengebeine gefunden wurden, und daher über die Identität der Kindesgebeine kein nur einiger Maßen fester Beweis zu erlangen war. — Um dieselbe Zeit wurde wegen eines ganz ähnlichen Martirers, des Kindes Andreas von Rinn, eine andere Untersuchung und Verhandlung dieser Art vorgenommen, worüber der Prämonstratenser von Wilten, Kanonikus Hadrian Kembter, einen umständlichen Bericht bekannt gemacht hat [28]). Roschmann hatte dabei keinen andern Einfluß, als daß er auf Ersuchen ein Gutachten verfaßte, dessen Entwurf sich unter seinen zurückgelasse-

---

[28]) Der Titel der Schrift ist: Acta pro veritate Martyrii, corporis et cultus publici B. Andreae Rinnensis Pueruli collecta, variis notis illustrata et proposita ab Adriano Kembter, Canonico Wilthinensi. Oeniponti ap. Mich. Ant. Wagner 1745. 4.

Digitized by Google

nen Handschriften findet. (LXXI.) Gelegenheitlich wird hier noch einer kleinen Schrift erwähnt, die Roschmann in der Eigenschaft eines päpstlichen oder apostolischen Notars verfasset hat. Ein Kavalier zu Innsbruck hatte aus Rom von einem Bischofe von Pesaro als heilige Reliquie die Kopfgebeine eines Martirers, Namens Marcellus, erhalten. Diese mußten auf authentische Art entsiegelt werden, was durch R. geschah. Dazu schrieb er eine kleine Abhandlung, die seine Kenntnisse in Beziehung auf den Gegenstand der Reliquien von Heiligen beurkundet. (LXXII.)

Der Regierungsrath Graf Joseph v. Brandis ersuchte ihn im J. 1740 eine alte Sammlung von Kupferstichen in Ordnung zu bringen. Er unterzog sich dieser Arbeit; aber die Sammlung war in dem allerkläglichsten Zustande. Viele Stücke waren zerrissen, beinahe alle durch Staub und Feuchtigkeit übel zugerichtet. Er hatte außerordentliche Mühe, sie zu reinigen und zu ergänzen, und er klagt, daß selbst seine Augen dabei gelitten haben. Er vollendete das Unternehmen Troß aller Schwierigkeiten, theilte die Kupferstiche nach vier Nazionen, der italienischen, französischen, niederländischen und deutschen ein, und ordnete die Künstler einer jeden Nazion, so viel möglich, chronologisch. Er legte dann die Sammlung, die sechs starke Bände füllte, der litterarischen Gesellschaft mit einer Abhandlung vor, in welcher er auf die vorzüglichsten Künstler und auf die besten Stücke aufmerksam machte. (LXXIII.) Die Sammlung, die dem Vernehmen nach sich noch im Besitze der Herren Grafen Heinrich und Klemens von Brandis, der Enkel des genannten Grafen Joseph, befindet, scheint vielen Werth zu haben, wie denn unter andern, nach Roschmann, über fünfzig Stücke von Albrecht Dürer darin lagen.

Digitized by Google

Gegen das Ende des Jahres 1740, bei der Gelegenheit, da der Herr Erb-Land-Postmeister Graf Leopold v. Thurn und Taxis das erste Mal einer in seinem Hause gehaltenen Versammlung der gelehrten Gesellschaft beiwohnte, las R. von den dem heutigen Postwesen ähnlichen Anstalten der Alten, nämlich der Griechen und der Römer, und über die Frage, ob es unter den Römern solche Anstalten auch in Rhäzien und in der Landesstrecke des heutigen Tirols gegeben habe. (LXIV.) Diesen damals, weil ihm zur Ausarbeitung der Abhandlung nur wenige Tage vergönnt waren, ziemlich kurz behandelten Gegenstand hat er einige Jahre später, wie wir hören werden, noch einmal und sehr ausführlich bearbeitet.

Anfangs des Jahres 1740 waren zu Innsbruck die Grafen Franz Anton und Ferdinand Truchseß von Zeil, Freiherren von Waldburg, von ihrer in Gesellschaft eines Freiherrn v. Firmian durch Italien gemachten Reise zurückkehrend, angekommen. Es waren dieß Herren von ausgebreiteter Gelehrsamkeit [29]), die in Italien Mitglieder mehrerer gelehrten Gesellschaften geworden waren, und den Versammlungen derselben beigewohnt hatten. Als sie von einer solchen zu Innsbruck entstandenen Gesellschaft hörten, wünschten sie auch in diese einzutreten, und dieselbe rechnete es sich nicht nur zur Ehre, ihnen zu willfahren, sondern sie vermochte auch den ältern Grafen, Franz Anton, für sie nach seinen in diesen Dingen gesammelten Erfahrungen Statuten und Vorschläge zu einer bestimmtern und

---

[29]) Die Bibliotheca Tirol. besitzt von dem Grafen Ferdinand eine kleine in italienischer Sprache geschriebene Abhandlung zur Erklärung der römischen Inschrift zu S. Apollinare in Trient.

Digitized by Google

mehr geregelten Form des Vereins zu entwerfen. Sein Beispiel und Zureden brachte es auch dahin, daß aus dem Innsbrucker Adel noch mehrere, und einige der angesehensten der Gesellschaft beitraten. So entstand eine neue litterarische Gesellschaft, die weder den Namen Silentiarii beibehielt, noch auch einen andern ähnlichen annahm. Sie bestand aus achtzehn Mitgliedern, den beiden Grafen Franz Anton und Ferdinand v. Zeil, dem Landeshauptmann Paris Grafen v. Wolkenstein-Trostburg, dem Erb-Land-Postmeister Grafen v. Thurn und Taxis, dem Regierungs-Vize-Kanzler Freiherrn v. Rossi, den Freiherren Vigil Karl und Franz v. Firmian, dem Grafen Karl v. Welsperg, dem Repräsentazionsrath Karl Anton v. Ceschi, den Herren v. Graben und v. Spreng, den Prämonstratensern von Wilten, Kembter, Recordin und Kasimir Grustner, dem Professor Riegger, dem Geistlichen Gabrieli und dem Universitätsnotar Roschmann.

Den 14. Jänner 1741 fand die erste Versammlung dieser neuen Gesellschaft Statt; man beschäftigte sich in den ersten Sitzungen hauptsächlich mit den vom Grafen v. Zeil in Vorschlag gebrachten Satzungen, und kam über folgende Bestimmungen überein: »Die Gesellschaft, welche die Beförderung der Wissenschaften, und einen edlern Zeitvertreib zum Zwecke hat, legt keinem Mitgliede einen Zwang auf, und soll weder den Amts- noch andern Geschäften zum Abbruche gereichen; der Hauptgegenstand des Strebens der Gesellschaft ist die Geschichte; zu akademischen Abhandlungen kann sich aber jedes Mitglied den Stoff aus dem ganzen Umfange der Wissenschaften und Gelehrsamkeit nach Belieben wählen; nur bleiben die Glaubenslehren, und was sich auf Staatsgeheimnisse bezieht, unberührt; auch sind polemische und scholastische Fragen zu beseitigen;

Digitized by Google

dazu soll, besonders in den gewöhnlichen Versammlungen, immer Rücksicht auf den Hauptzweck der Gesellschaft genommen werden; in den Abhandlungen kann sich der lateinischen oder auch einer andern dem Verfasser am meisten geläufigen Sprache bedient werden; von jeder Abhandlung und auch von andern gelehrten Schriften der Mitglieder ist eine Abschrift oder ein Abdruck zu den Akten der Gesellschaft zu geben. Die Gesellschaft wählt aus ihrer Mitte einen Vorsteher (Praeses); ist er abwesend, so vertritt das älteste Mitglied vom Adel seine Stelle. Die ursprüngliche Zahl von Mitgliedern soll nicht leicht überschritten, doch können gebildete Männer manchmal als Gäste in die Versammlung eingeführt werden. Neue Mitglieder werden von den zu Innsbruck anwesenden aufgenommen; auch eine einzige verneinende, mit guten Gründen unterstützte Stimme reicht zur Ausschließung hin. Jede Woche wird regelmäßig eine Versammlung gehalten; jeden Monath kann noch eine außerordentliche hinzukommen. In jeder Versammlung werden vor allem die Abhandlungen und Vorträge einzelner Mitglieder angehört; bleibt noch Zeit übrig, so wird aus des Jesuiten Petavius Universalgeschichte (aus dem Rationarium temporum) vorgelesen, und das Gelesene besprochen. Dieses Werk habe man ausgewählet, theils wegen seiner Vortrefflichkeit, theils weil es wegen der Gesellschaft, der der Verfasser angehörte, nicht leicht jemand bedenklich sein könne. Ueber die Vorgänge einer jeden Versammlung wird durch eines der Mitglieder ein kurzes Protokoll geführt; darin werden die Anwesenden nach dem Alter ihres Eintritts in die Gesellschaft aufgeführt; außer dem wird in den Versammlungen auf den Rang unter den Mitgliedern kein Bedacht genommen. Die Versammlungen werden bei jenen Mitgliedern, die eine

Bibliothek besitzen, abwechselnd gehalten.« — Von dieser letzten Bestimmung ist es sehr bald wieder abgekommen; man benützte neuerlich die Willfährigkeit des Grafen v. Thurn und Taxis, dessen Bibliotheksaal dann, einige außerordentliche Versammlungen abgerechnet, die irgend einem Mitgliede zu Ehren aus Veranlassung eines Familienfestes gewöhnlich in die Wohnung eben dieses Mitgliedes angesagt wurden, beständig der Sitz der Gesellschaft geblieben ist; man findet deßhalb, daß sie auch öfter Academia Taxiana genannt wurde. Uebrigens hat sie nie die öffentliche Anerkennung und Bestätigung der Regierung gesucht; sie blieb immer ein bloßer freundschaftlicher Privatverein, und ohne Zweifel daher kömmt es auch, daß die Mitglieder ihre Angehörung zu dieser Gesellschaft weder in ihren gedruckten Schriften, noch sonst ihren Titeln beisetzten. Der erste Vorsteher war der Graf Franz Anton Truchseß von Zeil, und als dieser nach einigen Monathen Innsbruck verließ, folgte ihm der Vize-Kanzler Freiherr v. Rossi. Einen beständigen Sekretär hatte die Gesellschaft nicht; das Protokoll in den Versammlungen führte bald dieser, bald jener aus den Mitgliedern. Auch hatte sie keinen Fond, und eben so wenig wurde von den Mitgliedern irgend ein Beitrag eingefordert. Die für die Versammlungen erforderlichen kleinen Ausgaben bestritt der Graf v. Thurn und Taxis. Und diese auch in ihrer verbesserten Verfassung auf so seichten Grund gebaute Gesellschaft hat sich doch, was wirklich zu verwundern ist, zwanzig Jahre und darüber erhalten; denn höchst wahrscheinlich hat sie erst bei Roschmann's Tod im Jahre 1760 ganz aufgehört. Zwar reichen die noch vorhandenen Protokolle derselben [30])

---

[30]) Eine von Roschmann verfaßte Abschrift der Satzungen

Digitized by Google

nicht weiter als bis in das J. 1747; allein unter den von Roschmann zurückgelassenen Abhandlungen sind drei, welche in der Gesellschaft erst nach dem J. 1750, und darunter eine, welche im J. 1755 vorgelesen worden; noch im J. 1751 wurde ein neues Mitglied, einer der Söhne des Grafen von Thurn und Taxis aufgenommen, und der Antrag gemacht, die damals sehr zusammen geschmolzene Zahl der Mitglieder wieder zu vermehren.

Die Zahl der ordentlichen Versammlungen mußte schon sehr frühe beschränkt werden; eine Versammlung in jeder Woche war für eine Gesellschaft, die großen Theils aus Geschäftsmännern bestand, in der That zu viel. Auch die Zahl der frequentirenden Mitglieder nahm sehr bald ab, weil mehrere derselben durch ihre Bestimmungen von Innsbruck abberufen wurden. Zwar wurden von Zeit zu Zeit neue Mitglieder aufgenommen; wie aber das Verzeichniß derselben beweiset, wurde die Wahl größten Theils nur aus dem Adel, den höhern Staatsbeamten und dem höhern Klerus, Weihbischöfen, Prälaten, Domherren u. s. w. getroffen, die auch meistens nicht zu Innsbruck wohnhaft waren. Gebildete Fremde, In- und Ausländer, wurden nämlich, wie sie nach Innsbruck kamen, nicht selten

und der Protokolle der Gesellschaft mit dem Titel: Leges et Acta Academiae litterariae Oenipontanae, in aedibus Excell. Comitis de Taxis anno 1741 constitutae findet man in der Bibliotheca Tirol. Dabei liegt ein Verzeichniß der Mitglieder, und ein anderes der von Roschmann in der Gesellschaft bis zum Jahre 1747 abgelesenen Abhandlungen. Eine etwas umständlichere Nachricht von dieser litterarischen Gesellschaft hat der Bothe von und für Tirol und Vorarlberg vom J. 1822 in seinem litterarischen Anhange geliefert.

Digitized by Google

als Gäste in die Versammlung eingeführt, und dann zu einer Ehrenbezeigung als wirkliche Mitglieder aufgenommen. Man findet, daß gelehrte Innsbrucker Ordensgeistliche, z. B. Serviten, zwar manchmal als Gäste der Versammlung beiwohnten; aber keiner derselben erscheint als wirkliches Mitglied. Bei diesen Beschränkungen ist es dann sehr natürlich, daß in dem kleinen Innsbruck das Statut, die Zahl der Mitglieder sollte nicht leicht über die ursprüngliche vermehrt werden, sehr überflüssig war. Ohne Zweifel lag aber die Ursache, daß nicht mehr Männer von minderem Stand und Range der Gesellschaft beitraten, nicht in dem Willen und Benehmen der wirklichen Mitglieder, wohl aber theils in der Schüchternheit, theils auch in Vorurtheilen solcher Männer. Denn es fehlte der Gesellschaft nicht an Feinden. Es wird in den Akten derselben von dem Grafen von Thurn und Taxis mehr als einmal gerühmt, daß vorzüglich er es war, der sie gegen Spöttereien und böse Nachreden immer kräftig in Schutz genommen habe. Wahrscheinlich bedurfte sie auch so ansehnlicher Mitglieder, um sich so lang zu erhalten. Unter diesen waren aber auch mehrere tirolische Männer, die jeder andern gelehrten Gesellschaft Ehre gemacht haben würden, von welchen wir nur den Landeshauptmann, Grafen v. Wolkenstein-Trostburg, den nachher berühmten Minister zu Mailand, Karl Grafen Firmian, den großen Kunst- und Künstlerfreund Laktanz Grafen Firmian, die Brüder Franz und Joseph Grafen v. Spaur, wovon der erstere als Reichskammer-Richter zu Wetzlar, der letztere als Fürstbischof zu Seckau, und dann zu Brixen durch Gelehrsamkeit, wie durch andere vorzügliche Eigenschaften sich ausgezeichnet hat, den nachherigen Kardinal und Erzbischof Grafen Migazzi, den gelehrten Trienter Weihbischof v. Passi, den

Digitized by Google

Regierungsrath und hernach Kanzler Joseph Ignaz v. Hormayr, den landschaftlichen Syndikus Egger, die gelehrten Riegger, Roschmann, Kembter, Resch, Benedikt Bonelli nennen wollen, wie denn Tirol an ausgezeichneten, aus seinem Schoße hervorgegangenen Männern zu jener Zeit so reich als jemals gewesen ist.

Gemäß den Protokollen der Gesellschaft waren die abgelesenen Abhandlungen zum größten Theile historischen Inhalts. Manchmal zeigte ein Mitglied gefundene alte Münzen oder andere Alterthümer vor, oder es wurde irgend eine neue für interessant geachtete Schrift vorgelegt; auch eingelaufene Briefe litterarischen Inhalts, nebst den darüber entworfenen Antworten wurden abgelesen. Oefters gaben Artikel der damaligen kritischen Blätter, besonders jener von Regensburg und Erlangen, Stoff zur Unterhaltung der Gesellschaft. Der Patriotismus einiger Mitglieder nahm auch, so lang der österreichische Sukzessionskrieg dauerte, daraus die Veranlassung zu verschiedenen lateinischen und deutschen poetischen und andern auf die Kriegsereignisse sich beziehenden Aufsätzen, die gewöhnlich mit großem Beifalle aufgenommen wurden. Besonders hatte dieser Verein auf Roschmann's Eifer und litterarische Thätigkeit den größten Einfluß; er ist nach und nach ganz eigentlich die Seele des Vereins geworden; es war gleichsam seine Akademie; er allein hat mehr geliefert, als alle übrigen Mitglieder zusammen, und wir werden noch eine lange Reihe Abhandlungen kennen lernen, die er unmittelbar zum Vortrag in den Versammlungen der Gesellschaft verfasset hat, so wie er von dieser Zeit an überhaupt nichts, seinen litterarischen Briefwechsel nicht ausgenommen, geschrieben hat, was er nicht auch der Gesellschaft mitgetheilet hätte. Seine Arbeiten zum Drucke zu beför-

Digitized by Google

dern, fand er meistens unübersteigliche Hindernisse; die tirolischen Buchhandlungen und Druckereien waren ohne allen Unternehmungsgeist; das Mittel der Pränumerazionen und Subskripzionen kannte man damals im Lande noch nicht; seine Arbeiten betrafen beinahe alle nur Tirol, und waren eben darum nur für ein beschränkteres Publikum, und selbst das tirolische Publikum, für welches er doch zunächst arbeitete, war im Ganzen zur gehörigen Würdigung seiner Schriften noch so wenig vorbereitet, daß er von mancher Seite sogar offenbare Geringschätzung und Herabsetzung zu erwarten hatte; darum konnten auch ausländische Buchhandlungen sich damit nicht leicht befassen; und ohne seine zufällige Bekanntschaft mit der Buchhandlung Bartholomäi zu Ulm würden wir auch das Wenige, was von ihm im Druck erschienen ist, größten Theils nicht haben. Die litterarische Gesellschaft gab hierin zwar keine Aushülfe, und dachte nie daran, ihre Akten oder Abhandlungen durch den Druck bekannt zu machen; aber sie war selbst für Roschmann ein gebildetes und ansehnliches Publikum, dem er seine Schriften vorlesen konnte, das ihm auch manche Erinnerung und Belehrung gab, ihn durch Rath und litterarische Beiträge unterstützte, durch Lob und Beifall belohnte und ermunterte. Er kam so mit den angesehensten und gebildetsten Männern der Stadt und des Landes in nähere Berührung und freundschaftlichen Umgang; auch mit vielen Ausländern, die auf ihrer Durchreise in die Gesellschaft eingeführet worden sind, wurde er bekannt, und es war dieß der Weg, auf welchem seine Gelehrsamkeit immer mehr und mehr an Zelebrität gewinnen konnte. Ohne diese Aufmunterung hätte sein Eifer und seine Thätigkeit, so groß sie auch waren, nothwendig nach und nach ermatten und endlich ganz erlöschen müssen. Da-

Digitized by Google

gegen waren es aber auch vorzüglich Roschmann's Schriften und Vorträge, die die Gesellschaft so viele Jahre zusammen hielten; sie waren dazu ganz eigentlich gemacht, da sie beinahe ausschließlich nur die tirolische Geschichte, tirolische Alterthümer und überhaupt tirolische Gegenstände betrafen, und daher für eine tirolische litterarische Gesellschaft einen eigenen Reiz hatten.

An dieser Gesellschaft haben die Professoren der Innsbrucker Universität, den einzigen Riegger ausgenommen, besonders aber die Jesuiten, aus welchen doch damals der größte Theil der Professoren bestand, keinen Antheil genommen [31]).

---

[31]) Die Jesuiten der oberdeutschen Provinz, zu welcher ihre Kollegien von ganz Baiern, von Tirol, Vorderösterreich, und einigen Reichsländern, und von der katholischen Schweiz gehörten, hatten sich in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts mit vielem Eifer und Erfolge der Geschichtforschung und Geschichtschreibung, vorzüglich in Beziehung auf die baierische Geschichte gewidmet, aber damit es doch niemand eigentlich zu Danke gemacht, und vielmehr davon vielen Verdruß gehabt. Daraus und aus den politischen Verhältnissen der spätern Zeit, in welcher durch den spanischen und österreichischen Sukzessionskrieg das ehedem so lange Zeit bestandene gute Vernehmen zwischen Oesterreich und Baiern ganz gestöret worden war, erkläret sich am wahrscheinlichsten, warum die Jesuiten weder an unserer tirolischen gelehrten Gesellschaft, noch an der einige Jahre später entstandenen kurbaierischen Akademie der Wissenschaften Antheil nehmen wollten. Beide diese Institute hatten die Geschichte, vorzüglich die Landesgeschichte, zu ihrer Hauptbeschäftigung gewählet, bei deren Behandlung leicht Behauptungen aufgestellt werden konnten, die der einen oder der andern Regierung mißfällig sein mußten,

Digitized by Google

Die erste Abhandlung, welche R. in der neu gestalteten Gesellschaft las, betraf das Thal Valsugana, oder die ältesten Nachrichten von demselben. Er nannte es Vallis Euganea, und sucht zu beweisen, daß es von dem alten Volke der Euganeer seinen Namen habe. Darin geschieht auch Meldung von den alten Denkmählern dieses Thales, von dem Flusse desselben Medoacus, nun Brenta genannt, und von dem alten Ausugum, das an die Stelle des heutigen Borgo di Valsugana gesetzt wird. (LXXV.) Ferner las er zu Ehren der Freiherren, nun Grafen von Firmian, eines der ältesten und berühmtesten Adelsgeschlechter von Tirol, das er von einer altrömischen Familie des ähnlichen Namens abstammen und in Gesellschaft des h. Vigilius, Bischofs zu Trient, in das Land gekommen sein ließ, dessen Altvordern er auch den Kirchenvater Lactantius Firmianus beizählt, eine Abhandlung vor, die diese Meinung mit großem Aufwande von Gelehrsamkeit wahrscheinlich zu machen sich bestrebte. (LXXVI.) Und da das Geschlecht in Tirol seine Sitze hauptsächlich in der Stadt Trient, zu Deutschmetz (meta Teutonica), im Nonsberg (Annania) und zu Eppan (Appianum) hatte, bringt er von jedem dieser Orte und den ältesten Nachrichten, die man von denselben hat, sehr schätzbare Notizen und Bemerkungen bei. Auf diese folgte eine dritte, gestützt auf eine Stelle Tertullians, welcher [32]) sagt, die Noriker hätten den Gott Belenus verehret. Er sucht zu zeigen,

---

indem die Jesuiten der so sehr gemischten Provinz es der Klugheit angemessen hielten, sich dabei leidend zu verhalten, obwohl gleichzeitig jene von Oesterreich, Böhmen, Hungarn u. s. w. ungemein vieles gerade für die Geschichte ihrer Länder geleistet haben.

32) Apolog. c. 23.

Digitized by Google

Belus, Belenus, die Sonne und Mythra sei eine und dieselbe Gottheit gewesen. Da nun das heutige Pusterthal zu Norikum gehörte, erklärt er hieraus, wie der durch den bekannten Stein zu Mauls bei Sterzing für jene von Norikum wenig entfernte Gegend beurkundete Mythra-Dienst sich leicht dahin verpflanzen konnte. (LXXVII.) Dieser Stein oder diese Mythra-Tafel [33]) hat vor andern ähnlichen einen großen Vorzug durch die an den beiden Seiten angebrachten, die Mysterien des Mythra-Dienstes in halberhobener Arbeit vorstellenden Bilder. R. ward von der Gesellschaft ersucht, eine Erklärung der ganzen Tafel zu geben. Er willfahrte dem Verlangen durch eine zweite Abhandlung über diesen Gegenstand, worin er alles aus dem Sonnendienste zu erklären sich bemühte. (LXXVIII.)

Da er in diesem Jahre 1741 wieder einem Kavalier zu Innsbruck eine Sammlung antiker Münzen geordnet und verzeichnet hatte, benützte er diese Veranlassung, die Gesellschaft mit einigen numismatischen Vorträgen zu unterhalten. Er legte die Reihefolge der römischen Kaiser, aus Münzen beleuchtet, vor (LXXIX.), gab nach einer Einleitung über die Nützlichkeit des numismatischen Studiums Erklärungen einiger merkwürdigen griechischen, dann römischen Konsular- und Kaiser-Münzen (LXXX.), lieferte eine eigene Abhandlung von einer großen, in dem Felde bei Wilten gefundenen griechischen Münze, wahr-

---

[33]) Der Stein war seit alten Zeiten und, wie R. glaubt, aus Verordnung des Kaisers Maximilian I. in die äußere Mauer des Zollhauses eingesetzt. In der neuern Zeit wurde er in die öffentliche Bibliothek zu Innsbruck übersetzt. Ungefähr seit dem J. 1816 befindet er sich in dem k. k. Antikenkabinet zu Wien.

Digitized by Google

scheinlich aus der Zeit des Kaisers Gordianus (LXXXI.), gab Nachricht von einigen römischen Münzen, die um jene Zeit zu Salzburg waren gefunden worden, und las ein Antwortschreiben vor, worin er eine ihm zugeschickte Münze des Kaisers Heliogabalus zu erklären suchte. (LXXXII.)

Für einen jungen Rechtsgelehrten, der an der Universität den Grad eines Lizenziaten erhielt, schrieb er dieses Jahr eine Abhandlung von Moses, dem ersten Gesetzgeber, und von mehrern Zeugnissen, die verschiedene Heiden von ihm geben. (LXXXIII.) Diese wahrscheinlich gedruckte Schrift, von der wir aber nichts als den Titel kennen, hat er auch der litterarischen Gesellschaft vorgelesen.

Gegen das Ende des Jahrs hatte ein der Gesellschaft neu zugewachsenes Mitglied, der Graf Innozenz v. Künigl, sich vermählet. Zur Feier seiner Hochzeit wurde in sein Haus eine außerordentliche Versammlung angesagt. Bei solchen Veranlassungen wurde beinahe immer Roschmann's Willfährigkeit um eine passende Abhandlung angesprochen. Der Graf v. Künigl besaß als altes, von den Herren v. Weineck an sein Geschlecht gekommenes Stammgut, das Schloß Wart im Etschthale mit den dazu gehörigen Feldern, auf welchen sehr guter Wein wächst. Diesen Umstand benützte R. zu einer Abhandlung von dem bei den Alten hochgeschätzten rhätischen Weine, den auch der Kaiser Augustus vor andern liebte. Nachdem er alle, diesen Wein betreffenden Stellen der Alten zusammen gestellt, sucht er es wahrscheinlich zu machen, daß darunter vorzüglich Weine aus den Gegenden des heutigen Tirols zu verstehen seien. (LXXXIV.)

In der letzten Gesellschaftsversammlung des Jahres 1741 legte er seinen nun etwas in das Kurze gezogenen oben (LIV.) angeführten Plan vor, wie dem jungen Ade

Digitized by Google

Vorlesungen über schönere Litteratur gegeben werden sollten, wie er denn überhaupt mehrere von seinen schon früher verfaßten Schriften vor die Gesellschaft gebracht hat. Dieser Plan wurde mit außerordentlichem Beifalle aufgenommen, und (was den guten litterarischen Geist beurkundet, der damals zu Innsbruck herrschte) er mußte ihn in der nächsten zu dem Ende ungewöhnlich zahlreichen Versammlung noch einmal ablesen, wo er wieder mit Vergnügen gehört wurde. Wir erwähnen hier, des Zusammenhanges wegen, noch einer auf diesen Gegenstand sich beziehenden, wiewohl etwas später verfaßten Schrift. Diese ist ein Verzeichniß der vorzüglichsten Schriftsteller aller europäischen Nazionen, die, besonders in der lateinischen Sprache, über die verschiedenen Hauptgegenstände des menschlichen Wissens geschrieben haben. (LXXXV.)

In mehrern Sitzungen zu Anfang des Jahres 1742 hörte die litterarische Gesellschaft die Vorlesung von Roschmann's zum Druck bestimmtem Werke über das alte Veldidena, von welchem, da es unter seinen Druckschriften die bedeutendste ist, die ihm zuerst Ruf in der gelehrten Welt verschaffte, und viel theils gelobet, theils getadelt wurde, etwas umständlicher gehandelt werden muß.

Was ihn zur Verfassung dieser Schrift bestimmt habe, erklärt er in der Zueignungsschrift an den Hofrath Grafen Ferdinand v. Harrach. Vor einigen Jahren, sagt er, sei er durch das Zureden, vielmehr auf Befehl derjenigen, denen er zu gehorchen habe, zu dem Entschluß gebracht worden, sich der Aufhellung der Geschichte und der Alterthümer Tirols zu widmen. Er habe nun gefunden, daß für die neuere Geschichte des Landes durch mehrere Schriftsteller schon viel geleistet worden sei, die alte Geschichte aber und ihre Grundlage, die alte Geographie, noch ganz im

Digitized by Google

Dunkeln liege. Er habe sich vorgenommen, diesem Mangel abzuhelfen, aber sich überzeuget, daß die Kräfte Eines Mannes dazu nicht hinreichen. Er wünsche mehrere zu gleicher Thätigkeit zu ermuntern, und in dieser Absicht habe er einstweils zwei Versuche vorlegen wollen, den einen über Veldidena [34]) aus der Profan-, den andern über

---

34) In einem seiner Briefe erzählt er die Geschichte der Entstehung dieser Schrift wie folgt: Der Abt Martin zeigte ihm und dem Vize-Kanzler Freiherrn v. Rossi einen Folio-Band, Geschichte der Prämonstratenser-Klöster, und man sprach von der Geschichte des Klosters Wilten, die für einen der folgenden Bände vorbereitet werden müßte. Roschmann bemerkte: Es würde sehr zweckmäßig sein, eine Abhandlung von dem hohen bis auf Christi Geburt, und vielleicht darüber hinauf reichenden Alter des Ortes Wilten voraus zu schicken, und der Abt ermunterte ihn damals und hernach öfters, eine Schrift dieser Art zu verfassen. Dieser ging mit so vielem Eifer an die Arbeit, daß er sich sogar für ungefähr 250 fl. Bücher, die ihm dazu nothwendig waren, und die er im Lande nirgends fand, anschaffte. So entstand sein Veldidena. Er überreichte es dem Abte mit dem Antrage, es ihm und seinem Konvente zuzueignen, wogegen er die Druckkosten bestreiten sollte. Er erboth sich dabei, für die Summe von 150 fl. nicht nur den Buchdrucker, sondern auch den Buchbinder zu befriedigen. Der Abt behielt das Manuskript gegen vier Monathe, und R. erhielt es endlich nur auf mehrmaliges Abfordern mit dem mündlichen Bescheide zurück: Der Abt danke, daß R. ihn das Buch habe lesen lassen; er könne aber weder die Zueignung annehmen, noch dafür Ausgaben machen, weil vom Kloster nichts darin stehe. Und diesen Bescheid gab er, obwohl ihm sein Kapitular, der gelehrte Kanonikus Adelbert Tschaveller, die Schrift sehr gerühmt hatte.

Digitized by Google

den h. Valentin, Apostel der Rhäzier, aus der Kirchengeschichte.

Roschmann sah die erstgenannte Abhandlung für seine erste eigentliche Schriftstellerei oder, wie er es nennt, für seine litterarische Erstgeburt an, wollte damit gleichsam als neuer Ankömmling sich zuerst in das Gebieth der Litteratur wagen, ging daher mit der größten Vorsicht zu Werke, benützte sorgfältig die ihm von seiner litterarischen Gesellschaft, und von andern gelehrten Freunden gemachten Erinnerungen, und bath am Ende doch schüchtern um schonende Aufnahme seines ersten Versuches.

Was er sich zu beweisen vorgenommen, erklärt schon der Titel, nämlich, daß das alte Veldidena in der Gegend von Wilten und Innsbruck gestanden, und dieß hat er über allen vernünftigen Zweifel erhoben; ferner daß es eine vom Kaiser Augustus gegründete römische Kolonie, und die Hauptstadt von Rhäzien gewesen. So wenig die bei Wilten ausgegrabenen vielen alten Münzen [35]) und Geräthschaften und entdeckten weitschichtigen alten Gebäude zweifeln lassen, daß da ein nicht unbedeutender Sitz der Römer gewesen, so sehr fehlt es an Beweisen, daß dieser Sitz die Vorzüge einer römischen Kolonie hatte; weder ein alter Schriftsteller, noch eine Steinschrift oder Münze kann zum Belege dafür angeführt werden, und die Behauptung zerfällt in eine bloße, durch wenig begründete Muthmaßung unterstützte patriotische Hypothese. Veldidena für den Hauptort von Rhäzien anzugeben, liegt ein wichtiger, aber auch der einzige Grund in dem unter dem Namen

[35]) Eine bei Wilten gefundene schöne und seltene Münze vom K. Otto ist, wie R. sagt, in das Münzkabinet des Königs von Preußen gekommen.

des Antoninischen bekannten Reisebuche, wo Veldidena fünfmal genannt ist, und zwar dreimal als das Ziel drei wichtiger Strassenzüge, Iter a Laureaco Veldidena, Iter a ponte Oeni Veldidena, Iter ab Aquileja per compendium Veldidena, und eben dieß hat schon den gelehrten Maskov bewogen, es für den Hauptort von Rhäzien zu halten. Man sieht daraus, daß Veldidena zur Zeit, da dieses Reisebuch geschrieben worden, ein Hauptsammelplatz für die römischen Truppen war, und daraus wird wahrscheinlich, daß damals auch der Prokonsul, oder wer über die Provinz gesetzt war, vorzüglich da seinen Sitz hatte, was eben den Hauptort oder die Hauptstadt bezeichnen würde. Allein eine bleibende Hauptstadt der Provinz im heutigen Sinne des Wortes gab es damals wahrscheinlich nicht, und militärische und politische Rücksichten machten ohne Zweifel bald diesen, bald jenen Ort zu dem wichtigsten, wie denn Veldidena in der Peutingerschen Karte unter dem Namen Vetanina als kein bedeutender Ort erscheint. Im Ganzen bedauert daher der berühmte Johannes v. Müller in einem seiner Briefe nicht mit Unrecht, daß R. uns von seiner Hauptstadt der Rhäzier so gar wenig zu sagen weiß; indessen hatte seine Schrift doch großes Verdienst, nicht bloß weil er über seinen Hauptgegenstand, was möglich war, gesammelt und zusammen gestellt, sondern weil er rücksichtlich der alten Geographie des Landes und der alten Strassenzüge durch dasselbe der erste die Bahn gebrochen, vieles aufgehellet, mehrere alte Steinschriften bekannt gemacht, und überhaupt gründliche und ausgebreitete Kenntnisse in diesem Zweige der Litteratur entwickelt hat.

Wirklich wurde diese Schrift, nachdem sie endlich im J. 1744 erschienen war, von den Gelehrten mit vielem

Digitized by Google

Beifalle aufgenommen. Die Acta Eruditorum von Leipzig sprechen davon mit großer Lobeserhebung an den Verfasser, und mit Ermunterung, in seinem Vorhaben, die tirolischen Alterthümer zu beleuchten, ja thätig fortzufahren [36]; nicht minder günstig urtheilte das Giornale de' Letterati von Florenz, das von R. und von der Innsbrucker litterarischen Gesellschaft sich große, auf diese Abhandlung gegründete Hoffnungen machte [37], und überhaupt erwarb er sich dadurch den Ruf eines gründlichen Gelehrten, wie denn unter andern der berühmte Scipio Maffei von ihm mehr als einmal mit besonderer Auszeichnung spricht [38]. Dieser und der gelehrte Simon Peter Bartolomäi von Pergine fanden das Werk auch würdig, es mit für Roschmann sehr rühmlichen Schreiben an den berühmten Seguier nach Paris zu schicken.

Die Untersuchungen über die alte Geographie und die Bestimmungen, wohin jeder in den alten Schriften vor-

---

36) Applaudimus nos amplissimae, quam ille sibi acquisivit, historiae veteris notitiae, summopere optantes, ut antiquitatum Tirolensium enarrationem, quam meditatur, tam praeclare coeptam ad umbilicum feliciter perducat. Assurget ei omnis eruditorum chorus, et his conatibus nos quoque inter primos favebimus et suffragabimur. Acta Lips. mens. Jun. 1747.

37) Questo parto di sì laudabile adunanza composto dal sig. Antonio Roschmann ci fa sperare maggiori progressi della medesima ne' buoni studj, i quali saranno vantaggiosissimi per l' avanzamento della storia, dell' antiquaria e delle lettere tanto in quei paesi, quanto per l' Europa tutta.

38) Eruditus et optimis studiis impense deditus Antonius Roschmannus. *Musaeum Veron.* pag. 454. Illustris Veldidenae illustrator Roschmannus. *Ib.* p. 455.

Digitized by Google

kommende Ortsname gehöre, unterliegt großen Schwierigkeiten, und beruht gar oft nur auf Wahrscheinlichkeitsberechnungen. Gewöhnlich sind daher die Meinungen der Gelehrten sehr getheilt, und in gar vielen Dingen dieser Art ist Gewißheit und Einstimmigkeit der Schriftsteller nicht zu erlangen, so lang nicht durch etwa noch aufzufindende Schriften und Denkmähler der Alten mehr Licht darüber verbreitet wird. So wurden denn auch gegen Roschmann's Schriften theils in den angeführten kritischen Blättern, theils von einzelnen Gelehrten, zu denen besonders Franz Anton Rocker von Valsugana zu zählen ist, mehrere Bedenken und Einwendungen erhoben. Roschmann nahm sie erkenntlich auf, und sagt, er sei dadurch im Ganzen immer mehr in seinen Ansichten bestärkt worden; er habe sich aber auch belehret, daß manches in seiner Schrift zu berichtigen, manches nur mehr zu erklären und zu bestärken sei. Er war aber, da es ihm im Lande nicht an Abgeneigten und Neidern fehlte, auch auf heftigere Angriffe vorbereitet. Sein heftigster Gegner trat ganz unerwartet in Regensburg auf. Es war dieß Johann Sigmund Valentin Popowitsch, oder wie R. schreibt, Popowitz [39]), der in die Regensburger wöchentlichen Nachrichten von gelehrten Sachen auf das Jahr 1749 einen weitschichtigen Auszug von Roschmann's Veldidena mit sehr beißenden Anmerkungen gegeben, und damit nicht zufrie-

39) Popowitsch war von Geburt ein Wende oder Slave aus Untersteiermark; das Hauptbestreben seines Lebens war dessen ungeachtet die Reinheit und Reinigung der deutschen Sprache, worin er überhaupt, und besonders um Oesterreich sich verdient machte. Er war in der letztern Zeit Professor der deutschen Sprache und Wohlredenheit zu Wien, und starb im J. 1774.

den, diese seine Rezension dasselbe Jahr eben zu Regensburg mit neuen noch heftigern und unartigern Bemerkungen abzudrucken angefangen hat. Der Abdruck dieser Schrift ist aber nie vollendet worden, und sie ist daher nie eigentlich in das Publikum gekommen; es sind neun Bogen gedruckt, und einzelne Exemplare davon doch ausgegeben worden [40]); der Verfasser hat sich darauf in das nördliche Deutschland begeben, wo von ihm im J. 1750 unter dem Druckorte »Frankfurt und Leipzig« eine neue Schrift mit dem Titel »Untersuchung von Mehrerm« erschienen ist, und worin wieder viel von Roschmann, von den gedruckten neun Bogen, und von einer in diesem Gegenstande ihm abgenöthigten Erklärung vorkömmt. Daß der Druck seiner Schrift zu Regensburg nicht vollendet worden, entschuldigt er durch das Vorgeben, daß ihm der Vorrath des dazu nöthigen Druckpapieres ausgegangen war. Der tief gekränkte Roschmann ließ ihm hierauf eine Beihülfe zur Anschaffung des Papiers, um den Druck der Schrift zu vollenden, anbiethen; auch schrieb er zu Ende des Jahrs 1752 eine umständliche, in deutscher Sprache verfaßte Widerlegung der neun Bogen (LXXXVI.), die aber offenbar nicht zum Drucke, sondern nur zur Vorlesung in der litterarischen Gesellschaft bestimmt war. Für die Presse hat er Vindicias Veldidenae (LXXXVII.) lateinisch zu schreiben angefan-

---

40) Der Titel dieser unvollendeten Schrift, wovon ein Exemplar in der Bibliotheca Tirol. liegt, ist: Erstes Probstück vermischter Untersuchungen, welche bey wiederhohlter Recension der Schrift Antonii Roschmanni J. U. L. Veldidena urbs antiquissima et totius Rhaetiae princeps, sowohl über dieselbe, als bey solcher Gelegenheit über verschiedene andere Materien und Werke itzt lebender Gelehrten angestellet werden. Regensburg 1749. 4.

Digitized by Google

gen, sie aber nicht vollendet; man hat davon nur die Einleitung und einige zerstreute Bemerkungen [41]). Gegen den Vorwurf, daß er von Veldidena gar keine alte Inschrift beizubringen wußte, sagt er, man müsse sich darüber bei diesem Orte, der von dem nahen Bergstrome Sill tief überschüttet worden sei, nicht verwundern. Er schildert übrigens, welche Mühe ihm seine Arbeit bei dem schlechten Zustande der Bibliotheken des Landes, die zwar mit spekulativen Theologen, Juristen u. d. gl. voll gepfropft seien, aber über Alterthümer, Numismatik und derlei Gegenstände höchst selten etwas enthielten, und worin eine vollständige Sammlung der griechischen und lateinischen Klassiker, besonders von guten Ausgaben, beinahe durchgehends vermißt werde, gekostet habe, und er schmeichelt sich mit gerechtem Stolze, er habe sich um sein Vaterland dadurch, daß er zur Beleuchtung seiner Alterthümer der erste den Weg gebahnet, wirklich einiges Verdienst erworben.

Aus der Veranlassung, daß in den Feldern von Wilten nebst andern alten Geräthschaften auch mehrere antike Kleiderspangen aufgefunden worden sind, schrieb er von eben diesem Geräthe eine Abhandlung, weil dieser Gegenstand, seines Wissens, noch von keinem andern Schriftsteller eigens behandelt worden war. (LXXXVIII.)

---

41) Die neun Bogen von Popowitsch mit seinen Gegenschriften ließ Roschmann in einen Band zusammen binden mit dem durch Buchbinder-Lettern auf den Rücken gesetzten Titel Papewitz. Dieses Wortspiel entlehnte er, wie er sagt, aus der Rechnung eines Buchhändlers, dem der slavische Name Popowitsch zu fremd war, und der dafür Papewitz schrieb.

Digitized by Google

Auch im J. 1742 schrieb er eine Abhandlung zu der Universitätsfeierlichkeit einer Verleihung des Lizenziatengrades, und zwar nach dem Titel, der allein uns davon bekannt ist, einen historisch-juridischen Bericht über die Marter des heiligen Apollonius. (LXXXIX.) Da er seine Thätigkeit sonst beinahe ausschließend auf nahe, sein Vaterland Tirol betreffende Gegenstände verwendete, so muß man sich verwundern, warum er gerade für seine Universitätsabhandlungen den Stoff so sehr in der Ferne gesucht hat, und man kömmt auf die Vermuthung, daß man Schriften über vaterländische Dinge an der Universität entweder nicht genehmiget, oder doch nicht gern gesehen habe. Man wird in dieser Vermuthung durch jenes bestärkt, was er einige Jahre später über die Frage, wie die Bearbeitung der tirolischen Kirchengeschichte befördert werden könne, unter anderm gesagt und vorgeschlagen hat. Er rieth nämlich, in den auf der Universität bei Verleihung akademischer Grade zu vertheilenden Abhandlungen, die auf Kosten der Kandidaten gedruckt wurden, soll immer etwas Vaterländisches, doch was für jede Fakultät sich gezieme, behandelt, und nicht ewig bloß die alte Schulsuppe neu aufgekocht, es soll auch, wo die Dissertazion nichts enthält, was das Vaterland überhaupt oder einen Theil desselben betrifft, keine Zueignung derselben angenommen werden. Er berief sich auf das Beispiel der philosophischen Fakultät zu Wien, die jährlich sehr schätzbare Schriften über heimathliche Gegenstände vertheile. Wenn man sich durch Mangel an Stoff entschuldige, so gebe man wenigstens Auszüge aus größern Werken, oder eine neue Auflage einer kürzern ältern Schrift. Besonders eiferte er gegen die damals noch bestandene Sitte, bei akademischen Graden und Disputazionen große, aber gewöhnlich schlechte,

Digitized by Google

oder doch höchst mittelmäßige Augsburger Kupferstiche [42]) zu vertheilen, wodurch viel Geld, das ja doch besser auf Beschäftigung vaterländischer Künstler, oder zur Unterstützung der inländischen Buchdrucker verwendet würde, ohne Nutzen und Ersatz meistens an protestantische Kupferstecher außer Land gehe. Würde Roschmann bei diesen seinen Gesinnungen nicht selbst das erste Beispiel gegeben, und vaterländische Dinge behandelt haben, wenn es ihm erlaubt gewesen wäre?

Die litterarische Gesellschaft hielt zu Ende des Monaths Junius d. J. eine feierliche Versammlung, um dem Grafen v. Thurn und Taxis, ihrem Protektor und Mäzenaten, wie sie ihn nannte, ihre Glückswünsche abzustatten, indem dieser Herr, welcher bis dahin nur oberösterreichischer geheimer Rath gewesen war, von Maria Theresia die Würde eines königlichen geheimen Raths erhalten hatte. Roschmann hielt die Gratulazionsrede (XC.) und las dann zu Ehren des in dieser Versammlung erschie-

---

42) Exulent (sagt er) imagines illae, nigro uti colore vel potius fuligine, sic etiam calculo dignae. Man nannte diese Kupferstiche Iconismi, gewöhnlich aber theses von den in denselben unten angehängten Disputirsätzen, und man sieht in unsern Häusern noch viele Zimmerwände damit behangen. Es fand dabei öfter viel Luxus Statt. Manchmal waren die Kupferstiche von außerordentlicher Größe. Nicht selten wurden mehrere Exemplare auf Atlas abgedrucket. Im J. 1751 wurden bei einer Disputazion im Kloster Wilten zugleich vier Kupferstiche, die vier Jahrszeiten vorstellend, vertheilet. Wenige Jahre darnach ist es aber von dieser, so wie sie geübt wurde, wirklich ungereimten Sitte, die aber leicht zu Besserm hätte benützt werden können, wenigstens in Tirol, ganz abgekommen.

Digitized by Google

nenen Grafen Kolumban von Thurn und Taxis, Kapitu- lars des Reichsstiftes Kempten, eines Bruders des Erb- Land-Postmeisters, eine Abhandlung vor, daß das heuti- ge Kempten das alte Cambodunum sei. (XCI.) In einer der frühern Versammlungen hatte er auch eine Ab- handlung über das Schloß Zenoberg nächst Meran, und dessen alte St. Johannes-Kirche vorgetragen. (XCII.)

Wie er einen Plan, auf welche Art und nach welcher Ordnung Vorlesungen über schönere Litteratur gegeben wer- den sollten, entworfen hatte, so hat er auch nach und nach alle Abtheilungen dieses Planes mehr oder weniger aus- führlich bearbeitet. Unter andern forderte er einen Unter- richt über bildende Kunst und Künstler überhaupt, und über vaterländische insbesondere. Zu dem Ende schrieb er, und zwar in deutscher Sprache (mit der Entschuldigung, daß er in derselben keine sonderheitliche Uebung habe) ein kleines Buch, in der Absicht zu zeigen, daß es dem Lande Tirol keineswegs an ausgezeichneten Künstlern fehle. Nie- mand, sagt er, habe bisher von denselben geschrieben, und es habe ihm weh gethan, in Sandrart, de Piles und an- dern ähnlichen Schriftstellern auch nicht Einen Tiroler ge- nannt zu finden. Er habe nun den Versuch gemacht, Nach- richten von Tiroler Künstlern zu sammeln, und er habe zu seinem Erstaunen deren so viele, und von ihnen so vieles gefunden, daß es ihm vor der Hand unmöglich sei, alles mitzutheilen. Er wolle der litterarischen Gesellschaft indes- sen nur Einiges hierüber vorlegen, um von ihr zu ver- nehmen, ob es nicht der Mühe werth sei, diesen Gegen- stand mehr zu verfolgen, und das Gesammelte einst an das Licht treten zu lassen. Nach Vorausschickung einer Einleitung von dem, was in andern Ländern über ihre Künstler geschrieben, von den hohen Ehren, in welchen ge-

Digitized by Google

schickte Künstler von Fürsten und Völkern gehalten wurden, und von den Haupteigenschaften eines guten Kunstwerkes, vorzüglich eines Gemähldes, geht er dann zu Nachrichten von tirolischen Künstlern über, die er in zwei Klassen theilt, in ältere oder doch damals schon gestorbene, und in noch lebende. Er führt eine bedeutende Zahl derselben auf, mit Nachrichten von ihrem Leben, ihrer Bildung und ihren vorzüglichsten Werken. Im Sommer des Jahres 1742 waren die Freiherren Franz v. Firmian, Bruder des Erzbischofs Leopold zu Salzburg, und sein Sohn Franz Laktanz, des Erzbischofs Obersthofmeister, nach Innsbruck gekommen. Beide waren nicht nur wissenschaftlich sehr gebildete Männer, sondern besonders auch große Kunstkenner und Kunstliebhaber; der letztere war selbst ein vorzüglicher Zeichner, und er war es, der auf dem Firmian'schen Schlosse Leopoldskron bei Salzburg die bekannte Sammlung von Originalporträten berühmter Mahler anlegte. Da sie am 13. Julius in die Versammlung der litterarischen Gesellschaft kamen, las R. ihnen zu Ehren diese seine Schrift ab, die er dem Freiherrn Franz Laktanz von Firmian auch zueignete. Er wurde mit außerordentlichem Beifalle gehört, und dringend ermuntert und gebethen, ja diesem Gegenstande sich ferner emsig zu widmen. Der Freiherr Franz Firmian überraschte ihn durch das nachstehende lateinische, während der Lesung verfaßte Epigramm, das er ihm überreichte:

Roschmann, describis pictorum nomina, facta;
Cunctis praesentem quisque fuisse putet.

(Roschmann, du schilderst so schön der Künstler Leben und Werke;
Hast du denn jedem vertraut immer zur Seite gelebt?)

Digitized by Google

Der Freiherr Franz Laktanz aber, der Roschmann wegen seiner patriotischen Arbeiten schon lang hoch geschätzt hatte, und dessen Achtung für denselben durch diese Schrift ungemein erhöht worden war, ließ nicht ab, bis nicht R. sich von ihm porträtiren ließ. Er zeichnete ihn, die Feder in der Hand an seinem mit antiken Münzen und andern Alterthümern belegten Arbeitstische bei seiner Bibliothek sitzend. Das wohlgetroffene Bildniß ließ er dann zu Salzburg durch Franz Schaur in Kupfer stechen mit der rühmlichen Inschrift:

A. Roschmanno
Viventi
Quod Patriam Historiam
et
Elegantiores Litteras
Egregie illustret
Lactantius Firmianus
H. M.
Concivi optumo
D. D. D.

Erst dreizehn Jahre später, im J. 1755, kam R. mit seinem zweite Werke über tirolische Künstler zu Stande, nämlich mit einer Art von tirolischem Künstler-Lexikon, da die Künstler darin nach ihren Namen alphabetisch gereihet sind. Es kommen da alle, in der ersten Schrift stehende Namen mit Hinzufügung vieler neuen vor, und das Ganze ist eine eben so schätzbare als mühsame Sammlung von Daten und Nachrichten, die uns ohne seinen Fleiß größten Theils unbekannt geblieben wären; auch würde gar mancher brave Künstler ohne diese seine Bemühung vergessen worden sein. Er sagt aber selbst, er habe an diesen Nachrichten vierzehn Jahre lang sowohl auf seinen tirolischen

Digitized by Google

Reisen, als auch sonst durch mündliche oder schriftliche Erkundigungen gesammelt. Er betrachtete hernach die beiden Schriften wie zwei Theile desselben Werkes und gab ihnen den Titel Tyrolis pictoria et statuaria, (XCIII. et XCIV.) In diesem Werke liegt wieder eines von Roschmann's wesentlichen Verdiensten um Tirol. Er war der erste, der Nachrichten von tirolischen Künstlern gesammelt hat; niemand vor ihm hat sich darum und um die Ehre des Landes in diesem Stücke bekümmert. Nachfolger aber hatte er mehrere; doch, so viel wir deren kennen, haben alle einen Auszug aus seinem Werke zum Grunde gelegt, diesen aber theils durch fernere Notizen von jenen Künstlern, die bei Roschmann schon vorkommen, theils durch Nachrichten von noch andern aus früherer und späterer Zeit bereichert. Gedruckt ist von allen diesen Arbeiten noch keine, und darum sind Tirols Künstler im Allgemeinen noch immer zu wenig bekannt, obwohl in der neuern Zeit, theils bei Füeßli, theils in verschiedenen andern Schriften von mehrern derselben Meldung geschieht. — Was wir an Roschmann's Werke zu bedauern haben, ist nur, daß er sich zu ausschließend beinahe allein an die neueste Zeit gehalten hat. Mit Ausnahme von gar wenigen sind die Künstler, von denen er handelt, alle aus der letzten Zeit des siebzehnten und aus der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts; die schönen Künste haben aber in Tirol schon in viel früherer Zeit, unter dem Erzherzog Sigmund, unter den Kaisern Maximilian I. und Ferdinand I. und ganz besonders unter des letztern Sohn Erzherzog Ferdinand viele Achtung und Unterstützung gefunden; auch aus noch älterer Zeit hätte manches Interessante angeführt werden können; und wer war zu Sammlungen solcher Art mehr geeignet, als Roschmann, der zugleich auf sei-

nen vielen Reisen das Land so oft durchforschet hatte? Allein damals waren altdeutsche Gemählde, Steinmetzarbeiten und gothische Architektur eben so wenig geachtet, als sie in unsern Tagen oft vielleicht überschätzt werden; und daraus dürfte sich erklären, warum auch R. sich um dieselben nicht bekümmerte.

In der Einleitung zum zweiten Theile der Tyrolis pictoria et statuaria sagt R., der erste Theil habe ihm die sein Verdienst himmelweit übersteigende Ehre erworben, daß ein Mitglied der litterarischen Gesellschaft sein Bildniß zeichnete, in Kupfer stechen ließ, und weit und breit in das Publikum ausstreute. Er fügt bei, wenn auch diese Auszeichnung für ihn allzu groß gewesen, so habe doch der Neid und die Mißgunst, die gegen ihn daraus erwachsen, noch dieselbe übertroffen. Was ihm aber am meisten wehe gethan, sei, daß er hören mußte, wie man sich nicht entblödete, selbst gegen den Urheber dieser Auszeichnung, den Freiherrn v. Firmian, zu schimpfen; man habe ihn sehr getadelt, daß er sich mit Zeichnen und Mahlen, einer seines hohen Standes und Ranges unwürdigen Beschäftigung, abgebe, und dieser Tadel sei von Männern gekommen, denen man insgemein alle Wissenschaft zutraue, oder wenigstens ehedem zugetrauet habe. An einer andern Stelle spricht er aber auch von einem angesehenen, sonst gelehrten Manne, der, als von Roschmann's Werke über Kunst und vaterländische Künstler die Rede war, wegwerfend gefragt habe, welcher Nutzen denn endlich aus solchem Zeuge für die adelige Jugend hervorgehen sollte [43])?

[43]) Gegen die Aeußerung dieses Mannes beruhigte sich R. durch einige verfaßte lateinische Verse, von denen bloß die letztern hier stehen mögen.

R. gibt sich viele Mühe zu zeigen, wie sehr Kenntnisse und auch Kunstfertigkeiten dieser Art einen Edelmann zierten.

Zum Schlusse über den Gegenstand des Werkes von tirolischen Künstlern wird noch bemerket, daß der mit R. gleichzeitige Historien- und Landschaftmahler Johann Georg Grasmayr, einer der ausgezeichnetsten tirolischen Künstler, zu seinen vertrautesten Freunden gehörte. Auch wird bei dieser Gelegenheit einer kleinen aber schätzbaren Notizensammlung erwähnet, die R. von einer andern Art Künstler, von Tonsetzern und Tonkünstlern, die entweder geborne Tiroler, oder in Tirol vorzüglich am erzherzoglichen Hofe zu Innsbruck angestellt waren, hinterlassen hat. (XCV.)

Zu Roschmann's Schriften vom J. 1742 gehören noch zwei Abhandlungen, von welchen die erste den Geschlechtsursprung der Grafen von Tirol betrifft, die zwar von der litterarischen Gesellschaft großes Lob erhielt, dessen ungeachtet aber nicht von sehr großem Verdienste ist. (XCVI.) Zwar ist sie sehr umständlich und sorgfältig mit Benützung aller dem Verfasser bekannten, zur Sache dienlichen Urkunden und Bücher, und wirklich mit vieler Erudizion geschrieben; allein das Dunkel, das damals noch über diesem Punkte der tirolischen Geschichte lag, aufzuhellen konnte ihm nicht gelingen. Er fühlte dieß in der That selbst; es waren damals noch zu wenige zu diesem Zwecke erforderliche Urkunden bekannt, und er klagt in seiner Ab-

---

Verum parce viro, mea musa; silentia serva,
Helvetius ille fuit, certe, veniamque meretur,
Deque illis unus, qui se scire omnia credunt,
Aut credi vellent, reliquos contemnere sueti.

Wer dieser Mann war, und in welchem Sinne es ihm gleichsam zur Last gelegt werde, daß er ein Schweizer sei, ist uns unbekannt.

6*

Digitized by Google

handlung mehr als einmal, daß mehrere Archive, deren Einsicht mehr Licht verbreiten könnte, noch immer mit sehr tadelnswürdiger Eifersucht verschlossen gehalten würden. Er nimmt es noch immer für ausgemacht an, daß die Herzoge von Meran ihren Titel von dem tirolischen Städtchen Meran führten, und dieses Herzogthum bei der Achtung des baierischen Herzogs Heinrich des Löwen durch Losreißung Tirols von Baiern erschaffen worden sei. Auch der Meinung Hund's, Hübner's u. a. pflichtet er bei, daß die Herzoge von Meran, die Grafen von Tirol und die Grafen von Görz, alle von demselben Stamme der Grafen von Andechs entsprossen seien. Wenn er schon gesteht, daß es an urkundlichen Beweisen dafür fehle, sucht er die Meinung doch durch allerlei Muthmaßungen zu stützen, und handelt zugleich sehr umständlich von diesen drei Familien. Mit welchem Fleiße und redlichem Bestreben aber er das Mögliche in dieser Sache zu leisten bemühet war, sieht man auch aus mehrern von ihm zu diesem Ende entworfenen, mit verschiedenen Noten, Auszügen aus Urkunden u. d. gl. sorgfältig dokumentirten genealogischen Tabellen. (XCVII.)

Die zweite Abhandlung aus dieser Zeit ist eine dem damals neu gewählten Abte zu Stams Rogerius Sailer zugeeignete Geschichte von dem Ursprunge des Geschlechtes der Stifterin des Klosters Stams. Diese war Elisabeth, des Herzogs Otto IV. von Baiern Tochter, die Mutter des unglücklichen Prinzen Konradin, anfangs mit desselben Vater, dem römischen König Konrad IV. und in der zweiten Ehe mit Meinhard, Herzog von Kärnten und Grafen von Tirol vermählt. Das Geschlecht aber, von welchem R. hier handelt, ist keineswegs jenes, aus welchem die Fürstin entsprossen war, sondern das Geschlecht ihres zweiten

Gemahls. Er handelt darin anfangs von den alten deutschen Grafen überhaupt; dann aber der Reihe nach von den Grafen von Andechs, von Tirol und von Görz. Welche Ansichten er dießfalls hatte, ist uns bereits aus der vorhergehenden Abhandlung von den Grafen von Tirol bekannt. (XCVIII.)

Der Freiherr Karl von Firmian, der gelehrteste unter den Mitgliedern der Innsbrucker litterarischen Gesellschaft, wie R. ihn nennet, forderte ihn auf, von dem Abte Sekundus von Trient zu schreiben, einem Schriftsteller aus dem Anfange des siebenten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung, der bei dem Papste Gregor dem Großen und bei der longobardischen Königin Theodolinda in großem Ansehen gestanden hat. Der gelehrte Freiherr wünschte eine gründliche Untersuchung über diesen Mann wegen der dießfalls großen Verschiedenheit der Meinungen der Schriftsteller, aus welchen er an R. Auszüge mittheilte. R. unterzog sich der Arbeit mit Freuden, und las im J. 1743 in der Gesellschaft zwei Abhandlungen, anfangs eine kürzere, später eine mehr ausführliche. Er stellet zusammen, was die neuern und dann was die ältern und gleichzeitigen Schriftsteller von diesem Abte sagen, und eröffnet am Schlusse seine Meinung über desselben Stand, Würde und Heiligkeit, über seine Schriften, endlich über sein Vaterland, das unstreitig Trient gewesen sei; R. findet es wahrscheinlich, daß er größten Theils auch eben bei Trient gelebt habe. Unter Roschmann's Nachlaß ist auch eine dritte Abhandlung über diesen Gegenstand, die aber nur der erste Entwurf gewesen zu sein scheinet. (XCIX. C. CI.)

Ferner las er um diese Zeit einen Entwurf einer Geschichte der Litteratur und des wissenschaftlichen Zustandes

Digitized by Google

von Tirol in den verschiedenen Zeitaltern. Er eignete ihn dem damals neugewählten Probste des regulirten Chorherrenstiftes zu St. Michael an der Etsch, Ignaz Peter Kranewitter zu, gegen welchen er sich durch den Mangel der nöthigen Materialien, in welchem er sich noch befinde, entschuldiget, daß er nicht lieber von dem Grafen von Eppan, den Stiftern von St. Michael, und von den Schicksalen und Ereignissen dieses Stiftes geschrieben habe. Der Entwurf dieser Litterargeschichte beginnt schon mit der Periode der Hetrusker, welche R. damals noch für die ältesten bekannten Bewohner des Landes hielt, und durchläuft dann die Zeiten der römischen, gothischen, longobardischen und fränkischen Herrschaft, des Mittelalters, und endlich des österreichischen Regentenstammes. Da das Ganze nur aus vierzehn Bogen Manuskript besteht, so begreift man leicht, daß es nur Hauptumrisse enthalten kann. (CII.) Daß er aber gesinnt war, diesen Gegenstand umständlicher zu bearbeiten, und auch ein tirolisches Schriftsteller-Lexikon oder ein gelehrtes Tirol zusammen zu tragen, sieht man aus einer Sammlung, die er zu diesem Behufe angelegt, und die theils alphabetisch gereihte, theils zerstreute, bald mehr, bald weniger umständliche Notizen von tirolischen Schriftstellern enthält. (CIII.) Ein Werk dieser Art fehlt dem Lande Tirol noch immer. Nach dem von Jakob Tartarotti im J. 1733 herausgegebenen kleinen Versuche [44])

---

[44]) Saggio della Biblioteca Tirolese, o sia Notizie istoriche degli Scrittori della Provincia del Tirolo, di Giacopo Tartarotti. Roveredo 1733. 8.

Zwar unternahm es später der Ab. Dominik Franz Todeschini dieses Werk nach einem ausgedehntern Plane fort zu setzen, und ließ zu dem Ende Tartarotti's kleinen Versuch, mit vielen Noten und Zusätzen ausgestattet, im

Digitized by Google

und der hier angeführten Notizensammlung Roschmann's ist uns keine andere Vorarbeit bekannt, die zu diesem Zwecke unternommen worden wäre, und R. hat in diesem Stücke nicht so, wie in seinen Nachrichten von den bildenden Künstlern Tirols, Nachahmer gefunden.

Von einem Edelmanne um Sammlung genealogischer Nachrichten und Beweise von seinem Geschlechte ersucht, und dadurch zur Durchforschung mehrerer Familienarchive genöthiget, fand er in einem derselben alte Hofgerichtsakten. Daraus nahm er Veranlassung zu einer Abhandlung von den ehemaligen Hofgerichten der Burggrafen von Tirol. (CIV.) Er handelt darin von dem Amte dieser Burggrafen mit Aufzählung derjenigen, die nicht zugleich Landshauptmänner waren, von ihrem Sitze, dem Schlosse Tirol, von dem Bezirke ihrer Gerichtsbarkeit, oder den Gerichten des sogenannten Burggrafenamtes, und von der Gerichtsbarkeit des Burggrafen, und der Art ihrer Ausübung. Er gesteht, daß er nicht vermögend war, den Gegenstand ganz zu erschöpfen.

Der Abt Martin von Wilten ging ihn dieses Jahr um die Beantwortung der zwei Fragen an, welche befestigte Plätze die Römer am Inn und an der Donau zwischen Veldidena und Laureacum hatten, und welche Rhäziens Gränzen gegen Osten gewesen seien. Er sendete hierüber dem Herrn Abte ein an ihn gerichtetes, auch in der Gesellschaft vorgetragenes umständliches Schreiben. (CV.)

Auf Ersuchen des gräflichen Hauses Harrach und vermuthlich des Hofraths Grafen Ferdinand v. Harrach, welchem er sein Werk über Veldidena zugeeignet, schrieb er

---

J. 1777 zu Venedig neu abdrucken. Aber damit hat auch das ganze Unternehmen geendet.

Digitized by Google

ein Werk über die Genealogie dieses Hauses, von welchem uns nur der blosse Titel bekannt ist. (CVI.) Er wies und las es zum Theil im J. 1743 der litterarischen Gesellschaft vor. Bei welcher Gelegenheit R. die Bekanntschaft mit dem genannten Grafen gemacht, und seine Gewogenheit sich erworben habe, finden wir nirgends angezeigt. Nur scheint aus einer Stelle in seinen Briefen zu folgen, daß der Hofkammerrath v. Spreng es war, der ihn zu dieser genealogischen Ausarbeitung vorgeschlagen hatte.

In Erwägung, daß Tirol eine Menge alter Steine mit Inschriften und andere steinerne Denkmähler des Alterthums nach und nach verloren hat, indem sie entweder von ausländischen Kennern und Liebhabern weggeführt, oder von Unwissenden theils zertrümmert, theils in neue Gebäude vermauert wurden, schrieb R. einen eigenen Unterricht über diese Art Alterthümer, um sie in die ihnen gebührende Schätzung zu bringen, und ähnlichem Unheile für die Zukunft, so viel möglich, vorzubeugen. (CVII.) Auch las er in der litterarischen Gesellschaft eine kleine Abhandlung über eine nächst Rom ausgegrabene Inschrift eines Petronius Probus. (CVIII.)

Nach dem Protokoll der Gesellschaft hat er ferner in einer Sitzung des Jahres 1743 einen Vortrag, doch, wie es scheint, bloß mündlich gehalten über den Unterricht, der der studirenden Jugend in der tirolischen Profan- und Kirchengeschichte ertheilt werden sollte, und über die beste Art, denselben zu ertheilen, und darauf über hundert Stücke antike Münzen, die der Professor Riegger in die Versammlung gebracht hatte, aus dem Stegreife erklärt.

Als eben dieses Jahr der ernannte Weihbischof von Trient Joseph Kaspar Graf v. Wolkenstein, der den Titel eines Episcopus Trachonensis erhalten hatte, einer

Digitized by Google

Versammlung beiwohnte, las R. ihm zu Ehren, und um, wie er sagt, einen Beweis seiner Erkenntlichkeit gegen das ihm immer gewogene gräfliche Haus Wolkenstein zu geben, eine Abhandlung über das alte Bisthum Trachona in Thessalien (CIX.), worin er dem neuen Bischofe über seine in den Ländern der Ungläubigen liegende Diözese mit vieler Gelehrsamkeit Aufschluß gibt. Auf ähnliche Art hat er schon im J. 1740 dem Weihbischofe zu Konstanz, Franz Karl Grafen Fugger, Episcopus Domitiopolitanus, einem Herrn, der ihn, wie er rühmt, in seinen patriotischen Studien oft und viel ermuntert hatte, sein Bisthum in partibus infidelium, Domitiopolis (CX.), und dem Episcopus Hypsopolitanus, Weihbischofe zu Brixen, Ferdinand Grafen v. Särnthein, ebenfalls das seinige (CXI.) beleuchtet, beide diese Abhandlungen aber hernach in der neuen litterarischen Gesellschaft neuerlich abgelesen.

Im J. 1744 disserirte er wieder mündlich über verschiedene Gegenstände, so viel man aus dem Protokolle der litterarischen Gesellschaft entnimmt, nämlich über das von Gregor von Tours erzählte Mirakel, das sich bei der Ausbesserung der Kirche des h. Laurenzius apud Breones ereignet hat, was er auf die Laurenziuskirche zu Wilten bezog; über eine Stelle des Polybius, aus welcher er folgerte, daß den Römern Rhäzien zur Zeit des zweiten punischen Krieges schon bekannt war; über eine Urkunde Otto's II. Herzogs von Meran vom J. 1139; und über alte Münzen, die im J. 1743 auf dem neuen Kirchhofe zu Innsbruck waren aufgegraben worden. Auch hat er seinen Briefwechsel mit Scipio Maffei über eine alte Münze bei Mezzabarba (über einen Nummus Mediobarbi), und auch zwei Briefe, den einen von demselben Maffei, den

Digitized by Google

andern vom Freiherrn Karl Firmian, welche beide die größten Lobsprüche über Roschmann's Werk von Veldidena enthielten, vorgeleget.

Die Bollandisten, welche mit R. einen fortwährenden Briefwechsel unterhielten, und ihn über alles, was auf Tirol eine nähere oder entferntere Beziehung hatte, um seine Meinung befragten, waren zu dieser Zeit im Begriffe, das Leben des h. Korbinian, ersten Bischofs zu Freising, heraus zu geben. Da dieß nur in der Ausgabe und Beleuchtung der vom Bischofe Aribo verfaßten alten Lebensbeschreibung bestehen konnte, und diese schon von dem Geschichtschreiber der Freisinger Kirche, Meichelbeck, umständlich kommentirt war, so konnte die Frage an R. nur sein, ob und was er diesem Kommentar beizufügen, oder daran auszusetzen habe. Er fand nun, daß Meichelbeck bei Aribo's Stellen, welche Tirol betreffen, gar mancher Berichtigung bedürfe, und trug hierüber mit großem Fleiße und vieler Umständlichkeit seine Bemerkungen zusammen (CXII.), die er dann in einer ungewöhnlich zahlreichen Versammlung der litterarischen Gesellschaft vorlas. Derselben wohnten auch die beiden gelehrten Franziskaner von Trient Benedikt Bonelli und Joseph Hippoliti bei, welche mit dem vorgetragenen Gegenstande schon vertraut waren, und durch ihre gelehrten Bemerkungen beitrugen, daß der Beifall, den R. da ärntete, um vieles erhöht wurde.

Es ist oben gemeldet worden, daß R. zwei Karten, wovon die eine das Land Tirol zu den Zeiten der Römer, die andere dasselbe Land im Mittelalter darstellte, entworfen hat. Die Angaben dieser beiden Karten zu rechtfertigen, sammelte er für dieselben in eine eigene Schrift, in eine Art Codex diplomaticus, die aus den alten Schriftstellern, und rücksichtlich der zweiten Karte zum Theil auch

Digitized by Google

aus Urkunden gezogenen Beweisstellen (CXIII.), welche Schrift er ebenfalls der Prüfung der litterarischen Gesellschaft unterwarf. Wie groß sein Fleiß in diesen Dingen war, beweiset unter anderm ein aus den Folianten der Bollandisten gemachter Auszug aller darin aus dem Mittelalter vorkommenden Ortsnamen von Tirol und seiner nächsten Angränzung. (CXIV.)

Zu dieser Zeit erreichte R. endlich das Ziel, nach welchem er seit einer Reihe von Jahren unaufhörlich gestrebt hatte, nämlich daß zu Innsbruck eine öffentliche Bibliothek errichtet werde. Da, wie wir gehöret, schon eine kaiserliche Entschließung Karls VI. die Bewilligung dazu ertheilt hatte, und nie widerrufen worden war, hing alles nur von der Vollziehung derselben ab. R. drang durch Bitten und Vorstellungen bei jeder Gelegenheit darauf; doch lang vergeblich. Als man endlich nicht länger seinen Gründen widerstehen zu können glaubte, widersetzte sich ihm, ohne Zweifel von andern dazu verleitet, der Schloßverwalter, oder, wie man ihn nannte, der Schloßhauptmann von Ambras, der gegen die Uebertragung der Schloßbibliothek nach Innsbruck unter dem Vorwande protestirte, daß darin viele Bände [45]) mit Kupferstichen lägen, und daß diese zu den Seltenheiten und Kunstsachen des Schlosses gehörten. Der eigentliche Stein des Anstosses war, daß die Bibliothek aus dem Einkommen der Universität dotirt und auch

---

[45]) R. spricht, wo er dieß erzählt, bestimmt von 38 Bänden dieser Art; es scheinen aber nicht so fast Kupferstichsammlungen, als nur mit Kupferstichen ausgestattete Bücher gewesen zu sein. Die Kupferstichsammlung auf der k. k. Bibliothek ist indessen nur zum kleinern Theile aus Kupferstichen, die auf dem Schlosse Ambras gelegen sind, gebildet worden.

der Bibliothekfaal aus diesem Fond erbauet werden sollte. So klein das Einkommen der Universität in Vergleichung mit jenem anderer Universitäten war (es betrug nur etwas über 9000 fl.), gab es doch jährlich einigen Ueberschuß; auch war zur Bauführung ein Kassevorstand von einigen tausend Gulden da. Ausführbar war also die Sache allerdings. Allein die Professoren der Universität meinten, der Ueberschuß sollte vielmehr zur Verbesserung ihres schmalen Gehaltes verwendet werden. Dieser Meinung waren besonders die Jesuiten; denn ihr Kollegium zu Innsbruck war nur sehr kärglich mit Einkünften versehen, und erhielt für einen Universitätsprofessor, den es unterhalten mußte, nur ungefähr 250 fl. des Jahres. Sie haben darum oft um Besserung ihres Einkommens, doch größten Theils ohne Erfolg, gebethen. — Der Einspruch des Schloßhauptmanns wirkte indessen immer so viel, daß ein neuer Aufschub eintrat. Meine Feinde, sagte R., haben doch die Freude erlebt, die Sache zu hintertreiben, wenn es schon niemand nützt, und es dabei sich nur um etwas handelt, was in der Kunstkammer zu Ambras entweder von niemand gesehen werden will, oder nur mit unnützem Zeitverlust gesehen werden kann. Es kam so weit, daß der Schloßhauptmann ihm sogar den Zutritt in die Bibliothek, die er doch einst auf höhern Befehl selbst verzeichnet hatte, versagte. Doch R. tröstete sich, er würde gleichwohl, was ihm zu Innsbruck auf keine Art gelingen wollte, in Wien durchsetzen. Denn er hatte dort bereits nicht nur litterarischen Ruf, sondern auch mehrere Freunde und Gönner gewonnen. An diese wendete er sich, und seine Wünsche gingen endlich in Erfüllung. Im Monathe Mai 1744 war der geheime Rath Rudolph Graf v. Chotek als bevollmächtigter Hofkommissär in verschiedenen wichtigen Angelegen-

Digitized by Google

heiten der königlichen Regierung und des Landes Tirol, zu Innsbruck angekommen. Auch an diesen Staatsmann empfahl Roschmann seine Anträge, und fand sogleich geneigtes Gehör. Schon eine höchste Entschließung vom 22. Mai 1745 verordnete neuerlich die Herstellung der Bibliothek, und es wurde dann sogleich auf Befehl des Hofkommissärs in dem Gebäude der Universität nächst dem Rennplatze ein Bibliotheksaal hergestellt; die Kosten wurden aus dem Ueberschüsse des Universitätsfonds bestritten; Roschmann ward zum Bibliothekär ernannt; die beiden Bibliotheken von Ambras und der Hofburg zu Innsbruck wurden darin aufgestellt, mit Beifügung einer kleinen Büchersammlung, welche die Universität schon bis dahin besessen hatte. Nach de Luca [46]) wurden aus Ambras 4377 Bände übertragen, und diesen 3418 andere, die sich zu Innsbruck befanden, beigefügt, wozu noch ein bedeutendes Geschenk an Büchern von der Kaiserin gekommen sein soll. Dieser Büchervorrath wurde durch mehrere bedeutende Geschenke, die auf Roschmann's Verwendung verschiedene Herren vom Adel aus ihren Büchersammlungen zur neuen öffentlichen Bibliothek machten, vermehrt, und diese Bibliothek den 2. Julius 1746 in Gegenwart des Direktors des geheimen Raths (der damaligen gubernirenden Landesstelle) und Landshauptmanns Grafen Paris Dominik v. Wolkenstein-Trostburg, des Universitätskörpers, und überhaupt einer sehr ansehnlichen und zahlreichen Versammlung feierlich eröffnet. Roschmann las bei dieser Feierlichkeit eine Rede vor, in welcher er die Geschichte der alten Bibliotheken, aus welchen nun die neue zusammen gesetzt wurde, darstellte. (CXV.) Das jährliche Einkommen der Biblio-

---

46) Journal der Litteratur und Statistik. Innsbruck 1782. 4.

Digitized by Google

thek blieb, wie schon unter K. Karl VI., auf 300 fl. bestimmt; doch wurde es nebst dem Gehalte des Bibliothekärs nicht mehr auf die Universitäts-, sondern auf die landesherrliche Aerarialkasse angewiesen; aber auch dieser kleine Betrag konnte nicht ganz zum Ankaufe von Büchern verwendet, es mußten davon auch alle übrigen Erfordernisse und selbst die Ausbesserungen (sarta tecta) des Gebäudes bestritten werden. Nur ward dem Bibliothekär zum Behufe des Ankaufes neuer Bücher auch der Verkauf der Doubletten bewilliget. Derselbe erhielt einen jährlichen Gehalt von 150 fl., der, so lang [47]) R. lebte, nie erhöht worden ist. Dessen ungeachtet entwickelte er für diese Bibliothek, die freilich gleichsam sein Geschöpf war, einen Eifer und eine Thätigkeit, wie man sie von dem reichlichst besoldeten Bibliothekär nicht größer hätte erwarten können. Schon im J. 1745, nachdem seine Ernennung zu dieser Stelle war ausgesprochen worden, entwarf er ein Verzeichniß der vor allem anzukaufenden Bücher, worüber er mit der litterarischen Gesellschaft zu Rathe ging. Daß er sich nicht vielmehr mit dem akademischen Senate berieth, erkläret sich aus der oben angezeigten Spannung. Er benützte hernach die kleinen Hülfsmittel, die ihm zu Gebothe gestellt waren, so klug und sorgfältig, daß er nach zehn Jahren, im J. 1756, an den damals nach Tirol in Studienangelegenheiten gekommenen Hofkommissär v. Bourguignon über den Zustand der Bibliothek schon einen sehr günstigen Bericht zu erstatten vermögend war. Die griechi-

---

47) In dem oben in der Note 3 angeführten Aufsatze wird behauptet, Roschmann habe als Bibliothekär keine Besoldung gehabt. Dieß wird aber durch seine eigene Angabe widerlegt.

schen und lateinischen Klassiker waren schon beinahe vollständig in guten Ausgaben da. Für die Philosophie und besonders für die Experimentalphysik hatte er mehrere der neuesten und besten Schriften schon beigeschafft; noch andere wurden damals erwartet. Für die Fächer der Arznei- und der Rechtsgelehrsamkeit waren die neuesten und geschätztesten Schriftsteller schon sehr vollständig vorhanden; nur das Natur-, Staats- und Völkerrecht fand R. noch nicht genug ausgestattet. In der Geschichte hatte er besonders für jene von Deutschland sehr umfassend gesammelt; nur bedauerte er, daß er die großen Werke von Boucquet und du Chesne über die fränkische Geschichte anzukaufen wegen ihres hohen Preises noch nicht vermögend gewesen war. Für die Theologie war zwar aus älterer Zeit äußerst vieles da, darunter aber wenig von Kirchenvätern und Sammlungen von Konzilien, und auch das wenige nur in schlechten Ausgaben. Das Beste, Sirmond, Labbe, Colet u. s. w. hatte Lambecius weggenommen. R. hatte aber damals Hoffnung, durch die Fürsprache des Kardinals-Erzbischofs zu Wien von der Kaiserin zur Ausfüllung dieser Lücken eine Unterstützung in Geld für die Bibliothek ein für allemal zu erlangen. Ob diese Hoffnung auch erfüllet worden, ist uns unbekannt. Neben den unmittelbar für den Gebrauch der vier Fakultäten berechneten Werken wurden auch noch viele andere angekauft, besonders solche, die auf Roschmann's Studien eine nähere Beziehung hatten. Man sieht dieß unter anderm aus einem philologisch-antiquarischen Register, das er zu seinem Behufe in Erklärung der tirolischen Alterthümer aus der Römerzeit über die Werke von Montfaucon, Fabretti, Salengre, Scipio Maffei, kurz über die meistens voluminösen Werke von ungefähr dreißig Schriftstellern bei Durchlesung derselben

sich gemacht hat. Das Register besteht größten Theils nur aus einzelnen Schlagwörtern mit Verweisung auf den Schriftsteller, der nähern Aufschluß gibt, und auf den Band und die Seitenzahl seines Werkes (CXVI.), was für R. zureichte, da diese Bücher in der Bibliothek ihm zur Hand waren. Er hat auch angefangen, römische Alterthümer bei der Bibliothek zu sammeln, und dießfalls mehrere als Geschenke erhalten, manches auch gekaufet, wie er denn die noch auf der Bibliothek stehende Ara Dianae im J. 1753 von dem Freiherrn v. Flugi zu Mais vermittels dazu gesammelter Beiträge erkaufte. Nicht minder begann er auch eine Münzensammlung anzulegen. Vorzüglich verdienstlich ist seine aus 31 großen Bänden bestehende Sammlung von alten und neuern Kupferstichen. (CXVII.) Er fand einen Theil derselben im Schloß Ambras und in der Hofburg zu Innsbruck; das Meiste aber brachte er durch seine Thätigkeit von der Freigebigkeit vieler Privaten zusammen. Schätzbar sind darunter insbesondere auch zwei Bände Originalzeichnungen tirolischer Künstler, und Kupferstiche, von Tirolern oder nach Gemählden tirolischer Meister gestochen [48]). Auch eine Sammlung von Mineralien legte er an, und ordnete sie nach der damaligen Theorie. Diese Sammlung bestand bloß aus Geschenken, die Roschmann's Eifer für die Bibliothek zu erhalten wußte [49]). Hätten Roschmann's Nachfolger in

---

[48]) Eine umständlichere Nachricht von dieser Kupferstichsammlung mit Aufzählung der darin vorkommenden Meister enthält der in der Note 3 berufene Aufsatz im Bothen von und für Tirol und Vorarlberg.

[49]) O! jetzt wäre es der Mühe werth (schrieb er zu Anfang des J. 1753 an seinen Schwager) meine Tiroler Antiquitäten, Diluviana, incrustata und mineralia in zwei

demselben Geiste und mit derselben Thätigkeit sich verwendet, so würde bis auf unsere Tage ohne Zweifel ein sehr schätzbares tirolisches Museum ohne bedeutende Kosten gesammelt worden sein. »Roschmann's Verdienste um die Bibliothek,« sagt de Luca, »sind unzählig; und er starb für sie allzeit zu früh.« Auch der Professor Karl Schwarzl, einer von Roschmann's Nachfolgern in der Bibliothekär-Stelle äußerte sich in einem Berichte, »diese Bibliothek habe ihr Dasein neben der Gnade der Kaiserin M. Theresia, und der mächtigen Unterstützung des Ministers Grafen v. Chotek bloß allein dem unermüdeten Eifer, der unüberwindlichen Arbeitsamkeit, und dem reinsten Patriotismus Roschmann's zu verdanken.«

Großen Dank hat Roschmann auch durch seine vieljährige Bemühung verdient, die durch Tirol zerstreuten römischen Inschriften und Alterthümer in getreuen Abschriften und Abzeichnungen möglichst vollständig zu sammeln. Es finden sich hierüber unter seinen Handschriften zwei Bände, ein früherer kleinerer, der eigentlich nur Vorarbeit zu dem spätern großen, unten anzuführenden Werke über diesen Gegenstand ist. In dem erstern (CXVIII.) werden nach der Ordnung der Fundorte, die gefundenen Inschriften, Statuen, Basreliefs, Geräthschaften und Münzen aufgezählt mit Beifügung vieler fleißiger Zeichnungen und ge-

großen vollen, und jeden in sechs Theile abgetheilten Gläserkasten zu sehen. Die Muster Marmorum Tirolensium sind schon über 30 gestiegen und kommen über 50. Die Mineralien und incrustata steigen schon über etliche hundert hinauf, und ist ein oder anderes Stück über einen halben Zentner schwer. Die Krystalle sind in großer Menge vorhanden. Von Stalactiten erwarte etwas von Kiechelberg mit Schmerzen.

lehrter Bemerkungen, die manchmal, wie bei der Inschrift vom h. Apollinar zu Trient, beinahe in die Umständlichkeit einer Abhandlung übergehen. Dazu kommen Auszüge aus Muratori und andern Werken, in welchen von in Tirol gefundenen Alterthümern die Rede ist, und ein Verzeichniß der alten geographischen Namen aus dem Bezirke, den das heutige Tirol umfaßt.

Um hier wieder auf die, so viel möglich chronologisch fortlaufende Aufzählung von Roschmann's schriftstellerischen Arbeiten zurück zu kommen, beweiset ein auf dem Titelblatte mit dem Jahre 1744 bezeichneter Band seiner Handschriften, daß er ernstlich mit dem Gedanken umging, eine vollständige tirolische Geschichte zu schreiben. Es ist dieß nämlich eine chronologisch nach sechzehn Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung gereihte Sammlung von Stellen aus einer Menge von Schriftstellern in Beziehung auf Tirol und dessen Geschichte, mit einem am Ende beigefügten Register nach dem Alphabete (CXIX.); eine allerdings sehr schätzbare Kompilazion, die jedem, der über die Geschichte von Tirol zu schreiben denkt, von vielem Nutzen sein kann. Derselbe Band enthält zugleich eine Sammlung von Stellen der alten griechischen und römischen Schriftsteller über das Volk der Hetrusker. (CXX.)

Im J. 1745 las er der litterarischen Gesellschaft seine in deutscher Sprache geschriebene, und damals schon seit einigen Jahren vollendete Abhandlung von dem h. Valentin vor. Dieser Heilige, welcher von Eugippius, einem gleichzeitigen Schriftsteller, Bischof beider Rhäzien, von andern Bischof von Passau genannt wird, lebte um die Mitte des fünften Jahrhunderts, war einer der ältesten bekannten Glaubensprediger und Apostel im südlichen Deutschland, und insbesondere in Rhäzien, wozu Tirol

gehörte, und hat endlich um das J. 470 seine Ruhestätte bei Majae, Mais, nächst Meran gefunden. Sein Grab, als das Grab eines großen Heiligen, wurde hernach lange Zeit von einer Menge frommer Pilger besucht. In der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts hat der h. Korbinian, der erste Bischof zu Freising, durch längere Zeit in der Nähe dieses Grabes seinen Aufenthalt genommen; nach seinem Tode wurde, seiner Verordnung gemäß, seine Leiche dahin übertragen, und bei den Gebeinen des h. Valentin beigesetzt, bis sie einige Jahre später wieder nach Freising zurück gebracht ward. Die Gebeine des h. Valentin übertrugen die Longobarden um das Jahr 739 nach Trient; sie sind aber später, um das Jahr 769, auf Veranstalten des bojoarischen Herzogs Tassilo nach Passau übersetzt worden. — Da Roschmann einen Beitrag zur ältesten tirolischen Kirchengeschichte liefern wollte, konnte er nicht leicht einen angemessenern Gegenstand, als eben diesen, wählen, besonders da derselbe aus sehr guten und gleichzeitigen Quellen erörtert werden konnte. Er hatte auch das Glück, in dem Kloster Fiecht von des Eugippius Leben des h. Severin eine sehr gute alte Handschrift aufzufinden, die er unter allen bekannten für die älteste und richtigste hält. Diese Geschichte gab ihm zugleich Stoff zu sehr interessanten Forschungen über das durch einen Bergsturz untergegangene alte Majae, über den vom h. Korbinian bewohnten Ort Camina, den man für Kains hält u. s. w. Auch auf diese zum Druck bestimmte Schrift hat er ungemeinen Fleiß verwendet, und sie vorläufig den Bollandisten und dem gelehrten Weihbischof zu Trient von Passi zur Beurtheilung mitgetheilt. Da er darin auch von den vielen St. Valentinkirchen in den Bisthümern Chur, Brixen, Trient und Feltre Nachricht geben wollte, hat er

Digitized by Google

einen großen Theil dieser Kirchen persönlich besucht. Im J. 1746 erschien diese Schrift endlich mit der Zueignung an den Fürstbischof zu Gurk, Joseph Maria Grafen von Thurn und Hohenstein bei Bartholomäi zu Ulm (CXXI.), und sie wurde allgemein mit Lob und Beifall aufgenommen. Selbst Popowitsch war damit zufrieden, und fand sie der frühern über Veldidena weit vorzuziehen. Hierher gehört auch ein Heft Korrespondenz-Nachrichten und Exzerpte aus Büchern, die Roschmann zum Behufe eben dieser Schrift gesammelt hat. (CXXII.)

Veranlaßt durch die zu Fiecht gefundene Handschrift von Eugippius, und wegen des darin vorkommenden Ortes Jopia, welcher Name in den verschiedenen Ausgaben dieses Schriftstellers sehr verschieden geschrieben, allgemein aber für ein aus Juvavia durch Verderbung gebildetes Wort anerkannt wird, schrieb er eine aus den ältesten Quellen gezogene Abhandlung über den römischen Ursprung der Stadt Juvavia, des heutigen Salzburg. (CXXIII.) Im J. 1745 hat er auch dem Professor zu Salzburg, Otto v. Altengutrath, in einem Schreiben seine Meinung über eine alte Münze und zwei Blättchen von Bronze, Amuleten von Ketzern aus der ersten Zeit des Christenthums, wie R. dafür hielt, die bei Salzburg ausgegraben worden, mitgetheilet. (CXXIV.)

Zu den Schriften eben dieses Jahres gehört noch ein lateinisches Gedicht auf die Geburt des Erzherzogs Karl, das er in der litterarischen Gesellschaft mit vielem Beifalle abgelesen hat. (CXXV.) Da wir dieses Gedicht nie gesehen haben, und uns außer demselben nur ein paar wenig bedeutende lateinische Epigramme von R. bekannt sind, so sind wir außer Stand, über sein Dichtertalent zu urtheilen.

Zu Anfang des Jahres 1746 ward durch die Vermäh-

Digitized by Google

kung des Grafen Karl v. Welsperg mit einer Gräfin von Stahremberg eine außerordentliche Versammlung der litterarischen Gesellschaft herbei geführt. Roschmann lieferte dazu eine Abhandlung über das Herkommen der Grafen v. Welsperg, die selbst sich einen ausländischen Ursprung zuschrieben, und erst in späterer Zeit nach Tirol eingewandert sein wollten. Er bewies aber unwidersprechlich, daß ihr Geschlecht eines und dasselbe mit jenem der uralten pusterthalischen Edeln von Welsberg sei, und daß es, so weit Urkunden und andere Denkmähler in die Vorzeit zurückführen, immer ein tirolisches, und zwar ein pusterthalisches sehr mächtiges Edelgeschlecht war. (CXXVI.)

Bald darauf in demselben Jahre hat die Gesellschaft dem Grafen Innozenz v. Künigl, der zur zweiten Ehe mit einer Gräfin v. Fugger geschritten war, dieselbe Ehre einer außerordentlichen Versammlung erwiesen. Auch die Grafen v. Künigl sind ein pusterthalisches uraltes Geschlecht, und besitzen im Pusterthal die Herrschaften Schöneck, Michälsburg und Welsberg, nebst dem Stammschlosse Ehrenburg. Da in den alten Zeiten das Norikum sich bis in dieses Thal herein erstreckte, schrieb R. zu dieser Feierlichkeit eine Abhandlung über das tirolische Norikum, nämlich das Pusterthal, mit vielen auf dasselbe sich beziehenden antiquarischen und genealogischen Bemerkungen, und mit besonderer Rücksicht auf die genannten Herrschaften der Grafen v. Künigl. (CXXVII.) Das Ganze dieser Schrift ist wenig umständlich, was er durch die nur sehr kurze ihm dazu gegönnte Zeit entschuldiget, enthält aber doch manche schätzbare Nachricht.

In den ordentlichen Versammlungen legte er einmal sieben bei Gmund ausgegrabene Bruchstücke von alten Geräthschaften vor, welche ihm für die Bibliothek von dem

Digitized by Google

Direktor der Salinen zu Gmund, Johann Georg Wenzl v. Sternbach, waren eingeschickt worden; er wies aus Montfaucon ihre Aechtheit und ihre Bestimmung nach, und erklärte, daß Gmund das Laciaci der Peutinger'schen Karte, und das Laciacum des Antoninischen Reisebuchs sei. Ein anderes Mal unterhielt er die Gesellschaft mit Bemerkungen über einige alte Urkunden, und mit einer Erklärung des Grabsteins des Herzogs Simon von Teck zu Stams; auch machte er Bemerkungen über die von Marquard Herrgott gelieferte Beschreibung des sogenannten Wappenthurmes zu Innsbruck. Alles das scheint aber durch bloß mündlichen Vortrag geschehen zu sein. Eine abgelesene Abhandlung hatte Münzen des Kaisers Vespasian zum Gegenstand, die auf Judäa und die Eroberung von Jerusalem sich beziehen. (CXXVIII.)

Im Monathe Oktober 1746 machte er eine Reise nach Lienz im Pusterthale in Gesellschaft des oberösterreichischen Hofkammerraths und Administrators des königlichen Fräuleinstifts zu Hall, Felix Jakob v. Graben. Der Zweck der Reise war, die Reste eines alten Gebäudes bei Nußdorf in der Nähe von Lienz zu untersuchen, von welchem im Volke viel gesprochen wurde. Dieses alte Gebäude war im Jahre 1707 zufällig von Bauern entdeckt worden, die sich dann Hoffnung machten, da einen Schatz zu finden, und es ist merkwürdig, daß sie von der oberösterreichischen Hofkammer durch ein eigenes Dekret die Bewilligung erhalten haben, nach diesem Schatze zu graben. Sie fanden keinen Schatz, sondern nur Reste eines alten, auf vielen kleinen Bogen aufgeführt gewesenen Gebäudes, die sie dann wieder verschütteten. Sie wußten sich nicht zu erklären, wozu die Kanäle oder kleinen Höhlen, welche von den Bogen des Gebäudes gebildet wurden, einst gedient haben könn-

Digitized by Google

ten, und kamen auf den sonderbaren Einfall zu glauben, es seien dieß einst Wohnungen eines sehr kleinen Menschengeschlechtes oder von Zwergen gewesen. Darum blieb die Sache unter dem Namen des Zwergengebäudes noch in der Sage und Erinnerung des Volkes. Der Herr v. Graben, ein Mann von vieler Gelehrsamkeit, vermochte die Oberstin des Fräuleinstiftes zu Hall, dieses Gebäude noch einmal aufdecken und näher untersuchen zu lassen. Man fand einen mit einer Art Mosaik aus weißen und schwarzen Steinchen bedeckten Fußboden, der auf 36 kleinen Bogen ruhte. Einen ähnlichen Fußboden, nur mit schönerer Mosaik, hat man in unsern Tagen bei Salzburg entdeckt. Es sind dieß Fußböden alter römischer Gebäude, und die durch die Bogen, auf denen sie ruhten, gebildeten Kanäle dienten zur Ableitung des Wassers und der Feuchtigkeit. Bei jenem zu Lienz fand man übrigens außer einigen wenigen alten Geräthschaften nichts Merkwürdiges. R. nahm von dem, was entdeckt worden, genaue Abzeichnungen, und schrieb über das Ganze eine Abhandlung (CXXIX.), worin er von diesen Ueberbleibseln aus dem Alterthum eine umständliche Beschreibung liefert, und der Meinung ist, sie seien von dem Landhause irgend eines reichen Römers, vielleicht von dem für die Kaiser auf ihren Reisen hier bestimmten Absteigquartiere. Er handelt dabei von dem Lontium des Antoninischen Reisebuches, das er für eine römische Mansion erklärt, und von den Mosaik-Fußböden der Römer. Schwerer ward ihm zu erklären, wie doch das Volk auf den Einfall gekommen sein konnte, daß hier einst Zwergen gewohnt haben. Von diesen Zwergen sprachen ihm die Bauern noch mit vieler Theilnahme; das sei der Ort, sagten sie ihm, wo die guten, wo die englischen Leutlein gewohnt haben. Man hielt sie für

Digitized by Google

eine Art von wohlthätigen Wesen gleich den so genannten Bergmännchen. Man meinte, die Zwergenstadt sei durch die allgemeine Sündfluth vergraben worden, und es wurden sogar Steinchen des Fußbodens als antediluvianische Reliquien verkauft. Roschmann entnimmt seine Erklärung aus Eckard (Francia orientalis), wo vorkömmt, die isländische Edda beweise den alten Volksglauben, die Grabsteine und Grabhügel würden von Zwergen, einer Art Geister oder Dämonen, bewohnt; so geschehe auch in der Synode des h. Bonifazius Meldung von dem Volkswahne, daß alte Grabsteine den Geistern der Verstorbenen, welche durch gute Werke sich Verehrung erworben hatten, zum Aufenthalte dienten, und in Niedersachsen nenne das gemeine Volk derlei alte Grabhöhlen noch Zwerglöcher. Da sich nun bei Lienz eine sehr ähnliche Volksmeinung aufdeckte, muthmaßet Roschmann, sie möge sich durch Teferegger Bergknappen, die einst mit den Bergleuten von Sachsen in vieler Verbindung standen, in diese Gegend verpflanzet haben. Uebrigens wurden die entdeckten Ruinen abermals verschüttet, und es wird auf denselben nun wieder geackert und geärntet.

Diese Gelegenheit hat R. zugleich benützet, um die Stadt Lienz und die ganze umliegende Gegend in Absicht auf ihre Alterthümer und andere Merkwürdigkeiten sorgfältig zu durchsuchen, worüber er ein sehr umständliches, mit Zeichnungen, Abschriften und Auszügen von Urkunden, abgeschriebenen Grabschriften u. d. gl. ausgestattetes Tagebuch verfaßt hat. (CXXX.) Etwas später hat er auch angefangen, eine Geschichte der Stadt Lienz, verbunden mit einer Beschreibung ihrer Alterthümer, in deutscher Sprache zu entwerfen. Das hierüber vorhandene Manuskript enthält den Plan oder das Verzeichniß der Kapi-

Digitized by Google

tel, wornach diese Geschichte bis auf die neueste Zeit hätte durchgeführt werden sollen. Allein wirklich geschrieben sind nur die drei ersten Kapitel, jedes von vielen Anmerkungen begleitet, und diese betreffen nur die Zeit vor und unter den Römern, so daß das Ganze nur für eine Abhandlung über diese älteste Geschichte der Stadt Lienz angesehen werden kann. (CXXXI.)

Gleichzeitig mit Roschmann hatte Tirol einen andern ausgezeichneten Schriftsteller, den berühmten Hieronymus Tartarotti zu Roveredo. Diese zwei Gelehrten kamen darin überein, daß beide der Pedanterei der damaligen Lehrart in den öffentlichen und Klosterschulen mit aller Kraft zu Leibe gingen, und beide auch sich die Aufhellung und Berichtigung der vaterländischen Geschichte zu einem Hauptgeschäfte machten. Tartarotti hat sich die Geschichte der Kirche zu Trient, dann jene von Roveredo und dessen Umgebungen zum Gegenstande seiner Forschungen gewählet. In ihren historischen Arbeiten wichen sie aber vorzüglich darin von einander ab, daß Tartarotti verschiedene hergebrachte Meinungen mit großer Kühnheit angriff, und mit aller Kraft seiner Gelehrsamkeit und seiner großen Beredsamkeit bestritt; Roschmann aber es gleichsam für eine Pflicht seines Patriotismus ansah, eben diese Meinungen in Schutz zu nehmen, und so viel möglich zu unterstützen, und daß, da der erstere an gelehrten Kämpfen sein Vergnügen zu finden, und gleichsam absichtlich dazu aufzufordern schien, der letztere davor immer eine gewisse Schüchternheit zeigte, und denselben auszuweichen suchte. Wenn übrigens Tartarotti die Forderungen der historischen Kritik manchmal vielleicht zu sehr überspannte, so ist nicht zu läugnen, daß Roschmann gegen hergebrachte Meinungen manchmal auch gar zu schonend und nachgiebig war,

Digitized by Google

und zu nur schwachen Behelfen und wenig begründeten Muthmaßungen seine Zuflucht nahm. Immer muß man ihm aber die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er dabei mit voller Aufrichtigkeit zu Werke ging, die Sache mit allen ihren Gründen und Gegengründen treu darstellte, und so seine Leser in den Stand sezte, gründlich und allenfalls auch von seiner Meinung abweichend zu urtheilen.

Die erste historische Abhandlung von Tartarotti erschien im J. 1743, eine Untersuchung über das Alter und die Zeit der Gründung der Kirche von Trient. Die hergebrachte Meinung war, der h. Markus der Evangelist sei der erste Bischof von Aquileja gewesen, und habe da den h. Hermagoras, seinen Schüler, zum Nachfolger gehabt. Dieser habe dann zu Trient und in jener Gegend das Evangelium geprediget, und um das Jahr 73 der christlichen Zeitrechnung, folglich schon in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts den ersten Bischof zu Trient, Namens Jovinus, eingesezet. Alle diese Angaben bestreitet Tartarotti als gänzlich grundlos und irrig; er behauptet, der h. Hermagoras, wenn er doch jemals existirte, habe erst im dritten Jahrhundert gelebet, die Kirche von Trient aber sei gar erst in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts gegründet worden. Der Fürstbischof zu Trient, Dominik Anton Graf v. Thun, hat nicht nur die Zueignung dieser Schrift angenommen, sondern den Verfasser auch aufgefordert, mehr andere Gegenstände der Trienter Geschichte mit gleichem Scharfsinne zu bearbeiten [50]). Roschmann suchte auch

---

[50]) Der Titel der Schrift ist: Hieronymi Tartarotti Roboretani de origine ecclesiae *Tridentinae* et primis ejus episcopis Dissertatio. Venetiis ap. Dom. Tabacco 1743. 8. — In Joa. Nicol. de Vogel specimen bibliothecae

Digitized by Google

hier die hergebrachte Meinung, nämlich daß die christliche Religion schon von den Jüngern der Apostel in Trient und in Rhäzien verkündet und eingeführt worden sei, zu vertheidigen. Er las hierüber im J. 1746 in der litterarischen Gesellschaft eine Abhandlung (CXXXII), von der wir zwar nur den Titel kennen; eben dieser aber scheint anzudeuten, daß, so gewiß R. durch Tartarotti dazu veranlasset worden, er doch den Schein, als träte er als Gegner desselben auf, vermeiden wollte, indem er seine Meinung nur unter der Gestalt von Betrachtungen über das fünfte Kapitel des Petavius vortrug.

Tartarotti's zweite im J. 1745 erschienene historische Abhandlung hatte die Geschichte des Marterthums der drei Nonsberger Heiligen Sisinius, Martyrius und Alexander zum Gegenstande. Diese hatte Roschmann's vollen Beifall, und er theilte dem Verfasser auf sein Ersuchen einige Bemerkungen mit, die vielmehr Zusätze und Bestätigungen des Gesagten, als Rügen enthalten. Uebrigens hat R. über die Geschichte dieser Heiligen auch selbst Verschiedenes gesammelt. (CXXXIII.)

Aus dieser Zeit ist eine gute, mit vieler Wärme geschriebene lateinische Rede über den Mangel einer Geschichte der tirolischen und der nächst umliegenden Bisthümer mit Vorschlägen, wie denselben abzuhelfen sei. (CXXXIV.) Mit großem Leidwesen habe er gefunden, wie wenig noch unsere Kirchengeschichte ausgebildet, und wie so selten auch nur einfache Jahrbücher der Bisthümer, Klöster und der

---

germaniae austriacae (Wien 1779 p. 170) wird gesagt: Diese Abhandlung sei nun aus gewissen Ursachen äußerst selten geworden, was aber nach unserer Erfahrung nicht gegründet zu sein scheint.

Digitized by Google

einzelnen Kirchen seien. Beinahe bloß Ausländer, der Mantuaner Pincio, und der Florentiner Ughelli hätten die Geschichte der Kirche von Trient mehr berührt als beschrieben; nur habe der letztere in der neuen Ausgabe seines Werkes durch den Gelehrten Gentillotti wichtige Berichtigungen und Zusätze erhalten, und seit dieser Zeit hätten die Trienter über ihre Geschichte bis auf die zwei neuesten Abhandlungen von Tartarotti ein tiefes Stillschweigen beobachtet. Von der Geschichte der Brixner Kirche habe man bloß von Hund in seiner Metropolis Salisburgensis, und von seinem Kommentator Gewold, beiden Ausländern, eine kurze Uebersicht, wobei jedoch immer eine Erwähnung verdiene, daß der erstere zu dem Wenigen, was er geleistet, nach seinem Geständniß von zwei Tirolern, Johann Wilhelm Putsch von Innsbruck und Donatus Fezius [51]) von Brixen unterstützt wurde. Die Kirche zu Feltre besitze nichts als die höchst mangelhafte und unrichtige Geschichte von dem Tiroler Bertondelli; niemand habe noch von der Kirche zu Chiemsee geschrieben, jenes ausgenommen, was davon in den Geschichtschreibern von Salzburg vorkömmt; nicht besser stehe es um die Kirche zu Augsburg, und wer über die Kirche von Chur Aufschluß wünsche, müsse ihn nur bei den Feinden derselben, bei den Schriftstellern der Reformirten, suchen. Er verweiset auf die schönen Vorbilder, die an andern Orten Hansitz, die drei Brüder Metz-

---

[51]) Donatus Fezius, ein Geistlicher und Vorsteher des Gymnasiums zu Brixen, hat daselbst der erste eine Druckerei gehalten, und in derselben unter anderm einen Catalogus Episcoporum Brixinensium gedruckt, von welchem R., wie er sagt, ein Exemplar ausfindig zu machen nicht vermögend gewesen ist.

Digitized by Google

ger, die Brüder Pez, Meichelbeck, de Rubeis und andere aufgestellet habe, erkennet aber, daß die Werke dieser Männer auch der Freigebigkeit und Liebe zu den Wissenschaften des Kaisers Karl VI. und verschiedener Fürsten und Bischöfe, und der Unterstützung angesehener Männer zu verdanken seien. Noch schlechter stehe es um die tirolischen Klöster, hauptsächlich um die für die Geschichte wichtigsten, die Prälaturen. Kaspar Brusch habe ein Werk über die deutschen Prälaturen geschrieben, aber darin keine tirolische genannt; da von keiner derselben etwas geschrieben worden, seien ihm auch alle unbekannt geblieben [52]). Man sei in Tirol deßhalb immer so sorglos gewesen, daß man von mehrern ehemaligen Klöstern kaum ihr Aufhören, viel weniger aber ihren Anfang kenne [53]). Er schlägt endlich vor, die Bischöfe sollten nach dem Beispiele Benedikts XIV. in ihren Residenzstädten eigene Akademien für die Geschichte ihrer Kirchen errichten, die sich hierin auszeichnenden Geistlichen mit Pfründen belohnen, die alten Urkunden und an-

---

[52]) Bekanntlich ist seit der Zeit, da R. dieses geschrieben, dem gerügten Mangel bei der Kirche zu Trient durch Benedikt Bonelli, bei jener zu Chur durch Ambros Eichhorn, bei jener zu Brixen wenigstens zum Theil durch Joseph Resch abgeholfen worden. Was Resch nicht mehr leisten konnte, wird eben jetzt von dem Pfarrer Sinnacher ersetzt. Nur rücksichtlich der tirolischen Prälaturen würde Roschmann noch immer beinahe dieselben Klagen zu erheben finden.

[53]) Als Beispiele hiervon werden angeführt: das ehemalige Kloster St. Benedikt bei Trient, jenes von St. Florian bei Margreit, eines in monte Vidano, von welchem der alte Biograph des sel. Hartmann spricht, endlich ein viertes, aus Mabillon's Sammlungen bekannt, in Tuberis, nämlich zu Taufers im Vinschgau.

dere Denkmähler der einzelnen Kirchen, wo sie der Gefahr des Verderbens unterworfen seien, in das bischöfliche Archiv übertragen lassen, verordnen, daß bei neuen Bauführungen alte Grabsteine und andere Merkwürdigkeiten erhalten, oder doch davon genaue Abzeichnungen gemacht werden sollen, die Klostervorsteher zur Herausgabe guter und diplomatischer Klostergeschichten anhalten, geschickte Archivare anstellen, und durch diese auch fähige junge Leute unterrichten lassen u. s. w. Vorzüglich nothwendig fand er, daß in den Schulen, wo nach der bestehenden Lehrart die Universalgeschichte von der Jugend kaum mit den äussersten Lippen verkostet werde, die Geschichte besser, und insbesondere auch vaterländische Geschichte gelehret werde. Er erwartet den Einwurf, was denn das alles ihn, einen Privatmann und Laien angehe; und er antwortet: Es wendeten sich ja selbst die Bollandisten häufig an ihn um Mittheilungen und Aufschlüsse; er sei des Landes Historiograph und er erfahre es nur zu häufig, welche Hindernisse ihm der beinahe gänzliche Mangel an tirolischen Kirchengeschichten in den Weg lege. Auf die Einwendung, man werde durch alle vorgeschlagenen Bemühungen doch nichts Vollkommenes zu Stande bringen, erwiedert er: Auch das Unvollkommene sei nützlich, und habe gewöhnlich das Vollkommnere zur Folge; ohne die Irrthümer der Zenturiatoren von Magdeburg würden wir die Annalen des Baronius und alle nachgefolgten vortrefflichen Kirchengeschichten, und ohne die Fabeln und Unrichtigkeiten des Aventin würde Baiern seine Welser, Brunner, Rader und Adlzreiter nicht haben. Er stellt endlich vor, wie nothwendig eine gründliche Geschichte unserer Kirchen sei, damit die Lekzionen des Breviers verbessert, und das Lob unserer Heiligen nicht auch in Predigten mit Fabeln verunstaltet werde. Ob

Digitized by Google

denn die Apostel und andere Heiligen unsers Landes es nicht verdient haben, daß wir uns um ihr Leben und um ihre Arbeiten näher erkundigen? ob wir diese Bemühung Ausländern und vielleicht gar Akatholiken überlassen wollen? Auch gegen die alten Stifter und Wohlthäter seien wir undankbar, da wir von ihnen gar keine Notiz nehmen wollten. Wer denn da noch Lust haben könne, fromme und wohlthätige Stiftungen zu machen? Er schließt endlich mit einer emphatischen Anrufung der Tiroler Heiligen, daß sie uns in diesem Stücke von Gott bessere Gesinnungen erbitten möchten, und hoffet, daß in unsern Bibliotheken der ungeheure und unnütze Quark von alten Scholastikern bald durch Werke über die Kirchengeschichte werde verdrängt werden.

Im J. 1747 wurde zu oder bei Innsbruck ein Schauspiel, wahrscheinlich ein sogenanntes Bauernspiel, aufgeführt. Die aus den Mirakelbüchern der spanischen Dominikaner Riera und Alloza gezogene Geschichte desselben war kurz folgende: Dionysia, Kronprinzessin von Sizilien, hatte sich aus Eifersucht gegen ihren Gemahl Albert ermordet, wurde aber von dem frommen Gemahl durch das Gebeth des Rosenkranzes wieder zum Leben erwecket, und beide haben dann sich dem Klosterleben gewidmet. Aufgefordert von dem geheimen Rathe von Hormayr zeigte nun Roschmann in einer kleinen Abhandlung, daß die angeführten Namen in der Geschichte der Könige von Sizilien ganz unbekannt seien, daß es der Erzählung an allem Scheine von Glaubwürdigkeit fehle, und daß schon die Bollandisten erklärt haben, wie fabelhaft und alles Glaubens unwürdig die dafür angeführten beiden Schriftsteller seien. Auch in den Predigten, vorzüglich zur Fastenzeit, wurden damals ähnliche Erzählungen unter dem Namen

Digitized by Google

von Exempeln sehr allgemein aufgetischet, gewöhnlich höchst abentheuerliche und schauerliche Sündergeschichten ohne alle Glaubwürdigkeit, die dann zu verschiedenen moralischen Digressionen benützt wurden. R. eiferte gegen diese Mißbräuche auf Schaubühnen und Kanzeln, und schließt mit dem von Georg Eckard geäußerten Wunsche: Müssige Menschen möchten unser Volk nicht länger mit solchen, der katholischen Religion höchst nachtheiligen Läppereien hinhalten, da es in der katholischen Kirche ja an gesunder und kräftiger Speise, und an bewährten Wundern nicht fehle. (CXXXV.)

Ungefähr in diese Zeit gehören einige kleine Schriften, die Stadt Innsbruck betreffend, nämlich eine Abhandlung über den Ursprung und die Merkwürdigkeiten dieser Stadt, (CXXXVI.), die auch im Druck erschienen ist; dann kritische Beschreibungen des ehemaligen Wappenthurmes und des goldenen Dächels (CXXXVII. CXXXVIII.) Die beiden letztern sind nicht nur in deutscher Sprache, sondern auch in lateinischen Bearbeitungen für Marquard Herrgott zur Einschaltung in sein Werk von den Denkmählern österreichischer Fürsten vorhanden.

Zu Ende des Monaths August 1747 hatte R. wieder Gelegenheit, eine Reise nach dem Pusterthale zu machen. Er kam aber dieses Mal nur in die Gegend von Bruneck, welche er mit demselben Fleiße, wie im vorigen Jahre jene von Lienz, durchforschet, und worüber er uns gleichfalls umständliche Nachrichten von dem, was ihm in der Stadt Bruneck, und in den Gerichten Michälsburg, Schöneck und Taufers an alten und neuern Kunstsachen, Grabsteinen, Urkunden u. d. gl. Merkwürdiges vorgekommen ist, hinterlassen hat. (CXXXIX.) Eine zu dieser Schrift von ihm verfaßte chorographische Karte der Ge-

Digitized by Google

gend wird ungern vermißt. — Auf dieser Reise untersuchte er besonders die Archive der Grafen v. Künigl zu Ehrenburg und des Frauenstifts zu Sonnenburg. In jedem derselben verfaßte er sich ein Heft Auszüge und zum Theil auch vollständige Abschriften von Urkunden. (CXL. CXLI.)

Das Jahr 1747 hat eine sehr wichtige und günstige Veränderung in Roschmann's Lage herbei geführt. Er ist nämlich auf den Vorschlag des Ministers Grafen Rudolph v. Chotek durch eine höchste Entschließung vom 15. August 1747 dem damaligen schon bejahrten k. k. geheimen Schatz-Registrator oder Archivar, Anton Dionys von Spergs, dem Vater des berühmten Hofraths Freiherrn v. Spergs, mit dem Titel eines Adjunkten zur Aushülfe, und mit der Zusicherung der Nachfolge in seine Stelle auf den Fall seines Todes beigegeben worden, und daher von seinem bisherigen Dienste eines Universitäts-Notars, in welchem er seinen ältesten Sohn Joseph Anton zum Nachfolger erhielt, ausgetreten [64]). Dieselbe höchste Entschließung verfügte zugleich, daß R. von der Notarsbesoldung die Hälfte noch fortan beziehen, und sein Sohn sich mit der andern Hälfte von 150 fl., und mit den Emolumenten des Dienstes begnügen sollte. Der Minister Graf v. Chotek, der zu dieser Zeit in Geschäften des Hofes und der Armee, die das Kurfürstenthum Baiern besetzt hielt, zu München sich befand, ertheilte ihm von dort in einem Schreiben vom 1.

---

[64]) Der in der Note 3 angezeigte Aufsatz setzt dieses Ereigniß irrig in das J. 1748. R. gibt sich selbst den neuen Amtstitel in den erst angeführten Nachrichten von seiner Brunecker Reise schon im J. 1747. Es verdient noch bemerkt zu werden, daß der Minister Graf v. Chotek sich in seinem Schreiben an R. mit der Formel: »schuldiger Diener und Freund« unterzeichnet.

September die Nachricht von dieser Beförderung unmittelbar, mit der Zusicherung, »er werde, damit demselben in der Folge von der Kaiserin noch größere Gnaden zu Theil werden, alles Mögliche beizutragen nie vergessen.« Es versteht sich übrigens, daß R. das Amt eines Bibliothekärs neben seinem neuen Dienste behielt. Er war in dieser Rücksicht von der Universität unabhängig, da die Bibliothek fortwährend als Hof- nicht als Universitäts-Bibliothek behandelt wurde [55]). Wenn schon mit dem neuen Amte nur ein jährlicher Gehalt von 400 fl. verbunden war, erkannte R. darin doch eine wichtige, ihm sehr angenehme Beförderung. Er gewann dadurch einen bestimmten Dienstrang unter den kaiserlich-königlichen Beamten, erhielt für seine Studien den freien Zutritt zu den Schätzen des reichhaltigen Innsbrucker Archivs, und trat endlich aus aller Verbindung mit der Universität und ihrem Senate, mit welchem er seit langer Zeit auf einem sehr unangenehm gespannten Fuße gestanden hatte. Der dabei auf bloß mechanische Arbeiten beschränkte Dienst eines Universitäts-Notars hatte sich für R. schon lange nicht mehr geeignet; er stand als solcher im Range tief unter allen Professoren, und war ganz eigentlich ihr Beamter und Diener. R., der Historiograph der tirolischen Landschaft, der bereits auch im Auslande rühmlich bekannte Gelehrte und Schriftsteller, der an Umfang des Wissens ohne Zweifel den größten Theil der Professoren weit übersah, mit vielen großen Gelehrten

[55]) Darum sagt de Luca (Journal der Litteratur und Statistik S. 64) noch im Jahre 1782: »Die Universität hat keine eigene Bibliothek, sondern die vorhandene kaiserliche Theresianische steht seit 1746 den Professoren und Studirenden zum Gebrauche bereit.«

in fortwährendem Briefwechsel stand, und von den angesehensten Männern der Stadt Innsbruck und des Landes als vertrauter Freund behandelt wurde, mag sich wohl vor den Professoren nicht mehr so geschmiegt haben, als mancher aus ihnen von dem Universitäts-Notar zu fordern sich berechtigt glauben konnte. Dazu kam, daß er ohne Scheu öffentlich und anhaltend die damalige Lehrmethode scharf tadelte, sie der Zeit und ihrem wissenschaftlichen Zustande nicht mehr angemessen erklärte, und mit Vorschlägen zu Reformen auftrat. Es konnte bei diesen Umständen an einer Reakzion nicht fehlen. Man zog seine litterarischen Bemühungen in das Lächerliche, und schilderte sie als seicht, unnütz und bloßen Zeitverderb, beschuldigte ihn einer tadelnswürdigen Eitelkeit, und legte es ganz eigentlich darauf an, ihn fortwährend an sein subordinirtes Verhältniß eines bloßen Universitäts-Notars zu erinnern, oder wie er sich ausdrückt, »ihn mit Fleiß zu abassiren« (nieder zu halten). Er klagt, er habe zu Innsbruck immer Mißgunst erfahren, manchmal auch wirklich Verfolgung gelitten, und er sei nur theils durch einige Gönner daselbst, theils durch den Schutz und Beifall, den er immer zu Wien gefunden [56]), aufrecht erhalten worden. Er setzt bei, er habe darum doch gegen niemand Haß oder Widerwillen; die meisten verstünden es nicht besser, und konnten daher nicht glauben, daß sie auf falschem Wege seien, und gibt sich endlich der Hoffnung hin, man werde doch nach und nach von ihm besser denken und sprechen. Unter seinen Handschriften ist unter anderm auch ein Entwurf oder eine Punk-

---

[56]) Er wendet scherzweise auf sich an, was ein Kirchenvater von in der Geschichte berühmten alten Heiden sagt: Cruciantur, ubi sunt, laudantur, ubi non sunt.

tazion zu einer Abhandlung über die Kritik (CXLII.), worin vor allem der irrige Begriff, daß Kritik und Kritiker gleichbedeutende Wörter mit Satyre und Satyriker seien, berichtiget, und dann die Nothwendigkeit, Nützlichkeit und Eigenschaften einer guten gesunden Kritik dargestellt werden sollten. Diese Abhandlung ist aber wahrscheinlich nie vollendet, noch auch öffentlich abgelesen worden, indem darin, beinahe ohne Zusammenhang mit dem vorgesetzten Zwecke der Abhandlung, sehr heftige Invektiven gegen seine vermeinten Feinde vorkommen, und er das alles vermuthlich nur einst in einer tief gekränkten Stimmung so hingeworfen hat.

Um diese Zeit war R. noch einmal mit einer historischen Frage beschäftiget, über welche seine Thätigkeit schon vor ungefähr zehn Jahren war in Anspruch genommen worden, mit der Frage, ob der h. Kassian Bischof zu Seben (Sabiona) gewesen sei, wie man im Bisthum Brixen insgemein dafür hält. Hieronymus Tartarotti hat in seiner Abhandlung vom Ursprunge der Kirche zu Trient auch diese Frage berührt, und sie so, wie früher die Bollandisten, verneinend beantwortet. Obwohl man zu Brixen ehmals die Sache hatte fallen lassen, ertrug man doch diese Bestreitung der hergebrachten Meinung dort um so viel schwerer, als sie jetzt im Lande Tirol selbst angefochten wurde, und R. wurde wieder zur Vertheidigung derselben aufgefordert. Er besaß zu diesem Behufe bereits die vor zehn Jahren gemachte Sammlung von Hülfsmitteln (s. XLII.) (CXLIII.), die aus verschiedenen Korrespondenznachrichten, und be-besonders aus Abschriften mehrerer Auktorstellen, großen Theils von ihm mit Anmerkungen begleitet, u. s. w. besteht. Besonders umständlich kommentirt er darin, was Matthias Burgklehner über diesen Gegenstand gesagt hat.

Darunter sind auch seine Bemerkungen, die er ehemals an die Bollandisten eingeschickt hatte, ferner Noten zu einem Gutachten, das im J. 1733, als der Bischof zu Brixen um die Bewilligung eigener Tagzeiten (eines Officium proprium) vom heiligen Kassian gebethen hatte, der Promotor fidei zu Rom vor der Congregatio rituum erstattet, und worin auch dieser es bezweifelt hatte, ob der h. Kassian Bischof zu Seben gewesen sei. Ein anderes kleineres Heft unter Roschmann's Handschriften enthält eine aus dem dritten Bande der Bollandisten entnommene Abschrift der Abhandlung des Jesuiten Peter Boschius vom h. Kassian nebst noch einigen andern Abschriften in Beziehung auf diesen Heiligen (CXLIV.) [57].

Im J. 1748 erschienen zu Brixen seine Muthmaßungen zu Gunsten der hergebrachten Meinung der Brixner Kirche, mit der Zueignung an den damals neu erwählten Fürstbischof zu Brixen Leopold Maria Grafen Spaur. (CXLV.) Es ist gewiß, daß der h. Kassian schon vor uralter Zeit her als Schutzheiliger der Kirche zu Seben verehret wurde; schon das Diplom, welches der Kaiser Ludwig der Fromme im J. 814 dem Bischof Lantfried von Seben ertheilet hat, sagt, die Kirche zu Seben sei zu Ehren des h. Martirers Kassian erbauet, und auf ähnliche Art sprechen noch viele andere aus den ältesten Urkunden; nur nennet keine den Heiligen einen Bischof zu Seben, und die Bollandisten sagen, bis spät in das vierzehnte Jahrhundert sei man bloß bei dem, was Prudentius sagt, stehen ge-

---

[57]) Nach dem Protokolle der litterar. Gesellschaft hat R. im Jahre 1742 Acta S. Cassiani Ep. et Martyris abgelesen. Wahrscheinlich war dieß eine von den beiden im Texte hier angezeigten Sammlungen.

Digitized by Google

blieben, und nicht weiter gegangen. Diese letzte Behauptung vermochte nun R. zwar wohl zu widerlegen; denn er hatte im Kloster St. Georgenberg die Handschrift des Dominikaner-Mönches Bartholomäus von Trient, eine Lebensbeschreibung von Heiligen [58]) gefunden, und er konnte aus derselben beweisen, daß dieser Schriftsteller schon in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts gelebet und geschrieben hat. Eben dieser nennet aber den h. Kassian schon den ersten Bischof der Kirche von Seben, nun Brixen. Dabei bemüht sich R. mit großer Gelehrsamkeit zu zeigen, daß dieser Episkopat des h. Kassian nicht unmöglich und vielmehr wahrscheinlich sei. Allein das Ganze beruht am Ende doch auf bloßen nicht sehr begründeten Muthmaßungen. Dieser Abhandlung sind am Ende noch vier andere kleinere beigefüget; in der ersten wird der Hymnus des Prudentius vom h. Kassian mit Noten begleitet; die zweite nimmt an, daß die in dem trophaeum alpium bei Plinius genannten Brixentes in der Gegend von Brixen ihren Sitz hatten, und daß das in dem Antoninischen Reisebuche und in der Peutinger'schen Karte vorkommende Sublabione zweckmäßiger in die Gegend von Brixen als nach Seben versetzt werde; die dritte handelt von dem Entstehen der so genannten Leoninischen, nämlich der gereimten lateinischen Verse; in der vierten soll dargethan werden, daß unter der Ecclesia Beconensis, oder nach einer andern Leseart Bremensis, von welcher in der gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts verfaßten Vor-

---

[58]) Bartholomaei Tridentini Sermones de Sanctis seu Passionale Sanctorum. — Darin heißt es: S. Cassianus primus sabionensis Ecclesiae, quae nunc Brixina dicitur, Episcopus.

stellung der schismatischen zur Metropole von Aquileja gehörigen Bischöfe an den Kaiser Mauritius die Rede ist, keine andere als die Kirche von Sabiona oder Seben zu verstehen sei. — Ueber diesen letzten Gegenstand hat er eben im J. 1748 eine mit der angeführten gedruckten größten Theils übereinstimmende Abhandlung auch in der litterarischen Gesellschaft abgelesen. (CXLVI.)

Es scheint, Roschmann habe es auch hier sorgfältig vermeiden wollen, mit dem kaustischen Tartarotti, der auch sein Freund war, in eine litterarische Fehde zu gerathen. Denn er hat denselben in der ganzen Schrift nicht genannt, noch sich auf desselben Abhandlung berufen, sondern sich vielmehr hauptsächlich den alten Burgklehner und die Bollandisten, als seine zu widerlegenden Gegner gewählet; auch hat er an Tartarotti mit einem freundschaftlichen Schreiben einen Abdruck seiner Abhandlung mitgetheilt. Doch dieser zögerte nicht lang, mit einer Gegenschrift aufzutreten, die auf Art einer an Roschmann selbst gerichteten Epistel im J. 1750 erschien [59]). Obwohl er im Eingange das Lob voraus schickt, Roschmann's Abhandlung enthalte vieles, was über die vaterländische Geschichte kein geringes Licht verbreite, und manches sei darin mit Fleiß und Gelehrsamkeit gesammelt, einiges auch mit Gründlichkeit behandelt, so ist doch das Ganze mit vieler Heftigkeit und selbst mit einer gewissen Härte gegen R. geschrieben. Mit

---

[59]) Der Titel ist: Hieronymi Tartarotti Roboretani de Episcopatu Sabionensi S. Cassiani Martyris, deque S. Ingenuini ejusdem urbis Episcopi Actis, ad Antonium Roschmannum J. U. L. et Bibliothecae Oenipontanae custodem Epistola. Venetiis typis Jo. Bapt. Pasquali. 1750. 8.

Uebergehung des übrigen Inhalts bemerken wir nur, daß Tartarotti, vorzüglich auf das Zeugniß eines von Mabillon zuerst herausgegebenen ungenannten alten Schriftstellers, welcher in lateinischen Versen Verzeichnisse von den Bischöfen verschiedener süddeutscher Kirchen verfaßt hat, und worin Ingenuinus der erste Bischof von Seben genannt wird, annimmt und zu behaupten sucht, das Bisthum Seben sei erst gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts entstanden. Er geht aber dann noch zu einem andern, in Roschmann's Abhandlung nicht berührten Gegenstande über, nämlich zu der Behauptung, die Kirche zu Brixen verehre ihren ersten Bischof Ingenuinus ohne Grund als einen Heiligen, da er vielmehr einer von den schismatischen Bischöfen der Metropole von Aquileja gewesen sei.

Nun durfte auch Roschmann gegen Tartarotti nicht länger schweigen, besonders da dieser die Kirche von Brixen auch noch von einer ganz neuen Seite angegriffen hatte. Seine Antwort an Tartarotti besser zu begründen, wünschte er aber noch das Brixner Archiv einzusehen, was ihm durch die Fürsprache des Domdechants Grafen v. Rekordin, des Regierungspräsidenten zu Innsbruck und Vaters des Fürstbischofs Grafen v. Spaur, und des Regierungsraths Grafen v. Brandis endlich bewilliget wurde. Er machte die Reise dahin noch im Herbste des Jahres 1750, und benützte diese Gelegenheit, die ganze Gegend von Brixen, nämlich von Vahren über Vellthurns bis Klausen am rechten, und von dort zurück am linken Ufer des Eisackflusses zu durchforschen, worüber er sehr schätzbare topographische, historische und Kunst-Nachrichten hinterlassen hat. Insbesondere sind darin auch die Merkwürdigkeiten der Stadt, und vorzüglich der Domkirche zu Brixen und des Klosters Neustift verzeichnet. (CXLVII.) Ferner hat man von die-

Digitized by Google

ser Reise eine Sammlung Abschriften und Auszüge von Diplomen und Urkunden bis auf die Zeit des Bischofs Egno, die er im Brixner Archive genommen, und verschiedene andere Vormerkungen, die er sich da gemacht hat. (CXLVIII.)

Unmittelbar nach dieser Reise schrieb er seine Prüfung der Tartarottischen Epistel, die im J. 1751 zu Ulm bei Wagner im Druck erschien. (CXLIX.) Unter seinem Nachlasse befindet sich auch der handschriftliche Entwurf davon, von welchem das gedruckte Exemplar mehr im Stile als in der Sache selbst etwas abweichend ist. (CL.) Er beschwert sich gegen Tartarotti sehr über die Bitterkeit seiner Schreibart; mit ihm habe er ja keinen Streit gehabt, und endlich habe er mehr nicht als bloße Muthmaßungen aufgestellt. Auch sei er zu dieser Arbeit gleichsam gezwungen worden, und er hätte sie gerne denjenigen überlassen, die mehr Zeit und Beruf hätten, die vaterländische Kirchengeschichte zu bearbeiten. Die neue von Tartarotti aufgeworfene Frage über die Heiligkeit des Bischofs Ingenuin gehe ihn endlich gar nichts an; darüber habe er sich bisher noch nie, auch nur durch Muthmaßungen, geäußert. Indessen geht er nun doch auch in diese Frage umständlich ein, und seine Schrift theilt sich in zwei ganz verschiedene Abhandlungen, wovon die erste den Sabionensischen Episkopat des h. Kassian, die zweite die Heiligkeit Ingenuins zum Gegenstande hat. In der ersten soll hauptsächlich gezeigt werden, daß auf die Verse des von Mabillon herausgegebenen Anonymus kein entscheidendes Gewicht gelegt werden könne; in der zweiten wird aus der uralten Verehrung Ingenuins als eines Heiligen gefolgert, daß er das Schisma vor seinem Tode reumüthig verlassen haben müsse. R. erklärt übrigens diese Schrift für das Letzte, was er über

Digitized by Google

diese Gegenstände schreibe; sie ist aber, so viel uns bekannt ist, wenn wir eine später anzuzeigende, in einer italienischen Zeitschrift abgedruckte antiquarische Abhandlung ausnehmen, auch das Letzte, was von seinen Schriften gedruckt worden. Er hat sie dem Domkapitel zu Brixen zugeeignet, von welchem er rühmet, daß viele seiner Mitglieder zum Erstaunen aller benachbarten Domkapitel sich mit großem Eifer der Seelsorge widmeten, und durch gründliche Gelehrsamkeit und tugendhaften Wandel auszeichneten, und daß nach ihrem Beispiele auch der übrige Klerus des Bisthums schon seit manchem Jahrhundert von berühmten Schriftstellern wegen seiner Tugenden, Bescheidenheit und Kenntnisse gerühmt, und als Vorbild für andere Kirchensprengel aufgestellt werde [60]).

Damit hatte aber der Streit noch kein Ende. Eben auch im J. 1751 ist eine weitläufige Abhandlung des gelehrten Franziskaners Benedikt Bonelli erschienen, in welcher in Absicht auf den Episkopat des h. Kassian der Meinung Tartarotti's, wegen der Verehrung des Bischofs Ingenuin als eines Heiligen aber unserm Roschmann beigestimmet wird. Die erklärte Absicht dieser Schrift ist näm-

---

60) In der Bibliotheca Tirol. finden sich zwei Bruchstücke von Roschmann'schen Abhandlungen, wovon das eine von dem Entstehen der Stadt Brixen, das andere davon handelt, daß das Bisthum Trient einst dem Erzbisthum zu Mailand, als seiner Metropole unterworfen gewesen sei. Allein von beiden diesen Gegenständen wird in den im Texte eben angeführten Schriften gehandelt, und man überzeugt sich durch Vergleichung, daß jene Bruchstücke nichts als Fragmente eben dieser Schriften, oder Entwürfe dazu sind. Sie können daher nicht als eigene und abgesönderte Schriften verzeichnet werden.

Digitized by Google

lich, das römische Martyrologium, welches auf den 13. August den h. Kassian nur einen Martirer von Forum Cornelii, nicht aber einen Bischof, und auf den 5. Februar die heiligen Brixner Bischöfe Ingenuin und Albuin nennet, in beiden diesen Stücken zu vertheidigen [61]). Roschmann mischte sich in die Sache nur noch so viel, daß er gegen diese Abhandlung einige Bemerkungen oder Noten nieder schrieb. (CLI.) Doch zwischen Tartarotti und Bonelli hat der Streit noch länger fort gedauert, so zwar, daß bis in das Jahr 1753 noch zwei Schriften von Tartarotti und eine von Bonelli erschienen sind. Diese mit so vielem Eifer und nicht immer mit der gehörigen Mäßigung durchgeführte Kontroverse gewährte übrigens doch den Vortheil, daß dadurch der Geist kritischer historischer Forschungen sehr geweckt, und nicht wenige für die vaterländische Geschichte sehr schätzbare Daten und Nachrichten zu Tage gefördert wurden.

Wir kommen auf das J. 1748 zurück. Im Laufe desselben hat der als Gelehrter und Schriftsteller bekannte Kardinal Angelus Maria Querini, aus Deutschland kommend, einige Zeit zu Innsbruck verweilet. Er unterhielt sich da viel mit Riegger und Roschmann, Innsbrucks damaligen vorzüglichsten Gelehrten, und besuchte auch die öffentliche Bibliothek, in welcher R. ihn mit einer in Eile geschriebenen lateinischen Rede empfing, in der die Alterthümer und andere Denkmähler aufgezählet sind, welche der Kardinal auf seiner Reise durch Tirol von Innsbruck

---

[61]) Der Titel ist: Vindiciae Romani Martyrologii, XIII. Augusti S. Cassiani Foro-Corneliensis Martyris, V. Februarii S. S. Brixinensium Episcoporum Ingenuini et Albuini memoriam recolentis. Verona 1751. 4.

Digitized by Google

bis an die venezianische Gränze in Augenschein nehmen konnte. (CLII.) Der Kardinal hat hernach in einem Schreiben an den Bischof von Augsburg, Landgrafen von Hessen, von Roschmann mit vieler Lobeserhebung über seine Gelehrsamkeit, ganz vorzüglich aber über seine Kenntnisse von allem, was das alte Rhäzien betrifft, gesprochen [62]).

Zu einer außerordentlichen Versammlung der litterarischen Gesellschaft, welche im Jahre 1748 wegen der Vermählung des Grafen Kajetan von Bissingen mit einer Gräfin von Spaur gehalten wurde, lieferte er eine Abhandlung von Kronmetz und dessen Geschichte, die aber in einem ziemlich schwülstigen panegyrischen Stile geschrieben ist. (CLIII.)

Von eben diesem Jahre ist noch anzuführen der Entwurf und Anfang einer Geschichte der Stadt Bozen. (CLIV.) Diese sollte aus dreißig Abschnitten bestehen, und bis zu dem Zeitpunkte, da Bozen durch einen Tauschvertrag vom Hochstifte Trient an Oesterreich gekommen ist, fortgeführt werden. Es sind aber nebst einer Einleitung nur die vier ersten, auf die älteste Geschichte dieser Stadt sich beziehenden Abschnitte ausgeführt; für alles übrige sind nur einige nicht sehr zahlreiche Vormerkungen beigebunden. Damit in Verbindung steht eine ältere Abhandlung (CLV.), nach deren Titel Bozen als der römische Ort Pons Drusi, und als das später vorkommende Bauzanum, Bozana, als Sitz des tirolischen Landeshauptmanns und als berühmte Handelsstadt dargestellt werden sollte. Es

62) Er nennet ihn probe imbutum sacris et profanis litteris, rerum vero Rhaeticarum cognitione ita praestantem, ut nulli secundus haberi debeat.

Digitized by Google

ist indessen nur der erste dieser drei Gesichtspunkte beleuchtet, und R. hat die Ansicht, es sei wahrscheinlich, daß Pons Drusi und Bauzanum nicht an der Stelle des jetzigen Bozen, sondern vielmehr in der Gegend des heutigen Dorfes Gries am rechten Ufer des Talferflusses gestanden habe; ob aber die Brücke, von welcher die Stadt oder Ortschaft den Namen hatte, über die Etsch, über die Talfer, oder gar über den Eisack führte, läßt er unentschieden. Denn die Gegend habe seit den Zeiten der Römer durch viele und große Ueberschwemmungen, die auch den Bau der Stadt am linken Ufer der Talfer veranläßt haben dürften, ihre Gestalt so sehr verändert, daß sich nicht mehr mit Gründlichkeit auf diese Frage antworten lasse. Für die beiden übrigen im Titel angedeuteten Zwecke der Abhandlung sind nur einige Vormerkungen vorhanden. — R. übersetzte das Wort Landeshauptmann durch Praeses provinciae, vermuthlich weil ihm das gewöhnliche, und so zu sagen, technische Capitaneus (von caput) zu wenig gut lateinisch war. Man kann seinen Ausdruck hingehen lassen, wenn er unter dem Worte provincia nicht das Land, und seine Regierung, sondern die so genannte Landschaft und die Stände verstanden hat. In einer ebenfalls frühern dem Landeshauptmann Grafen von Wolkenstein-Trostburg [63]) zugeeigneten Abhandlung nimmt er aber das Praeses provinciae selbst in einem ausgedehntern Sinne

[63]) R. sagt in der Zueignungsschrift diesem Herrn: Niemand wisse solche Forschungen und ihre Schwierigkeiten gründlicher zu beurtheilen, als er, der durch antiquarische und historische, besonders aber durch Kenntnisse rei litterariae Romanae so ausgezeichnet sei. — Er nennt ihn litteratissimus Comes, Litteratorum, et Litterarum Praesidium dulce, decusque.

für Landvogt, Landpfleger, Statthalter. Aventin und seine Nachschreiber hatten bis dreißig Praesides Norici et Rhaetiae aufgezählt. Dawider ist diese Abhandlung gerichtet. R. erkennet von allen bei Aventin angeführten nur fünf als richtig an, und auch diese zum Theile nur, weil er sich auch mit Gründen der Wahrscheinlichkeit begnüget, und nennet dann bis auf den von Alachis, dem longobardischen Herzoge von Trident, besiegten bojarischen Grafen, der über Bauzanum und die übrigen festen Plätze gesetzt war, neunzehn meistens römische Praesides Rhaetiae, oder solche, die wenigstens ein davon nicht sehr verschiedenes Amt in Rhäzien bekleidet haben, theils als gewiß, theils als doch wahrscheinlich, mit seinen für jeden derselben beigefügten Gründen. (CLVI.) Uebrigens hatte das Wort Landeshauptmann, Capitaneus, nicht immer den heutigen Sinn, sondern im vierzehnten Jahrhundert, in welchem es in Tirol zuerst vorkömmt, bedeutete es bald den Statthalter des abwesenden, bald den Minister des anwesenden Landesfürsten, daher ganz eigentlich den Haupt- oder ersten Mann des Landes, nicht den Vorsteher der Stände, deren Verfassung damals, wenn schon der Adel, wie in noch früherer Zeit die Ministerialen, vielen Einfluß hatte, noch gar nicht entstanden war.

In der Einleitung dieser letzten Schrift klagt er, daß die tirolische, besonders die alte Geschichte noch so gar dunkel und entstellt sei. Er zählet auf, was anderwärts für die Landesgeschichte geschehen; selbst Tiroler, wie Bertondelli, Dücker, Brunner und Rader hätten mit Beifall fremde Landesgeschichten bearbeitet; nur Tirol, wenn schon so reich an alten Denkmählern, werde wie absichtlich vernachlässiget. Zwar seien Burgklehner, der Freiherr v. Bran-

Digitized by Google

dis und Graf v. Mohr von der Zeit an, für welche sie Archive benützen konnten, vortreffliche Geschichtschreiber, deren Werke es in hohem Grade verdienten, durch den Druck bekannter zu werden. Aber es sei unbegreiflich, wie sie in der ältern Zeit dem Aventin, Megiser, Lazius und Stumpf, die sie doch selbst öfters tadelten, lieber, als dem Marx v. Welser und ihrem Landsmanne Brunner gefolget seien. Er habe einen Anfang hierin gemacht, und sich entschlossen, lieber durch Fehler zu lernen, als gar nichts zu thun. Er wolle manchem die wahrscheinlich sehr angenehme Gelegenheit geben, ihn frei zu tadeln, und dafür Besseres und Gründlicheres aufzustellen. Er bedauert die nach seiner Meinung lächerliche Sitte der höhern Stände, die ihre Söhne nie durch das Vaterland, und nur in fremde Länder reisen ließen, bevor sie auch nur obenhin gelernet, was in ihrer Heimath vorgehe, oder einst vorgegangen sei; so lang man sein eigenes Haus nicht kenne, nütze es wenig, fremde zu besehen, da man ja nicht gründlich beurtheilen könne, was für die Heimath zur Nachahmung geeignet sei oder nicht. Allein auch nach vollendeten Reisen kümmerten sich diese jungen Herren wenig oder gar nicht um Kenntnisse vom eigenen Vaterlande, und ihr Bestreben gehe einzig dahin, so geschwind als möglich zum Rathstische zu gelangen. An einem andern Orte schmeichelt er sich, für sein Vaterland nicht wenig schon geleistet zu haben, und dieß zwar zum nicht geringen Nachtheile seiner zahlreichen Familie, da er viele litterarische Hülfsmittel sich auf eigene Kosten beischaffen mußte, und aus dem Einkommen der öffentlichen Bibliothek nur sehr wenig hierauf verwendet werden könne. Auch habe es ihm große Geduld und Standhaftigkeit gegen die vielen Spöttereien gekostet, die er fortwährend habe ertragen müssen. Er hoffte auch noch mehr

Digitized by Google

leisten zu können, wenn die Behörden für die Erhaltung der Alterthümer mehr Sorge trügen[64]), und wenn er zu neuen Reisen durch Tirol in den Stand gesetzt, und auf denselben ihm die Einsicht der Archive bewilliget würde. Er glaubt ohne Prahlerei behaupten zu können, es sei in den österreichischen Staaten keine Provinz so reich an Merkwürdigkeiten aus dem Alterthume, als Tirol. Auch meint er, man könnte es da in den Studien dieser Art vorzüglich weit bringen, wegen der vielen gut verwahrten Archive, des zahlreichen Adels, des gesunden Klima, der Ruhe, die im Lande herrsche, der großen Auswahl unter talentvollen Menschen, und ihrer Ausdauer in der Arbeit, wenn man nur erst die Hindernisse aus dem Wege räumen möchte.

Wir kennen Roschmann's Vorsatz und Bestreben, Tirols alte und mittlere Geographie zu beleuchten, und was hierüber bis auf seine Zeit von einigen Schriftstellern geschrieben worden war, zu berichtigen; auch sind bereits einige seiner zu diesem Zwecke verfaßten Schriften angeführt worden. Dießfalls ist aber noch Verschiedenes nachzuhohlen. Wir haben von ihm, zugleich als neuen Beweis seines außerordentlichen Fleißes und der großen Sorgfalt, mit welcher er bei seiner Schriftstellerei zu Werke ging, zwei Bände Auszüge oder Exzerpte aus vielen alten und neuen Werken zum Behufe seiner Arbeiten über die Geographie, nebenher aber auch für die Geschichte von Tirol. (CLVII. CLVIII.) Diese beiden Bände sind für jeden, der sich mit Studien dieser Art abgeben will, eine reiche

64) Wie wenig dieser Wunsch nach ihm in Erfüllung gegangen, beweiset das bei der Aufhebung vieler Klöster unter Joseph II. beobachtete Verfahren.

Vorrathskammer. Hierher gehört auch eine Abhandlung über die Verwirrung in der alten Geographie zwischen Vindelizien und dem tirolischen Rhäzien, und über die Mittel sie zu heben. (CLIX.) Eben diesen Gegenstand behandelte er umständlicher in seinem im J. 1749 vollendeten Werke über den rhäzischen Krieg des Drusus. (CLX.) Er hatte, wie er in der Einleitung sagt, bemerket, daß die kritischen Blätter von Leipzig und Florenz an seinen gedruckten Schriften vorzüglich sein Bemühen, die alte Geographie von Tirol zu erläutern, belobten, und ihn ermunterten, darin fortzufahren. Das letztere hätten auch andere angesehene Männer, selbst mit Anbiethung von Unterstützungen, gethan. Doch dieß sei ohnehin schon lang seine Absicht gewesen; dazu habe er sich eine Menge Exzerpte gemacht, und diese auch, so viel möglich, chronologisch gereihet; auch habe er über die Geographie und Geschichte der benachbarten Länder alle Werke, so viel er deren zur Hand bringen konnte, durchforschet. Als er aber zu den Schriftstellern über Vindelizien kam, fand er die größte Verwirrung, der auch Cellarius und Cluver gehörig abzuhelfen nicht vermocht hätten. Dem tirolischen Rhäzien wurden da beinahe alle seine alten Völker und Städte abgesprochen. Er suchte in seiner Veldidena die Dinge zu berichtigen; allein nebst dem, daß in dieser Schrift nach dem Urtheile der Gelehrten manches, wenn schon weder vieles noch wesentliches zu berichtigen blieb, lag das Uebel auch zu tief, als daß es so bald hätte gehoben werden können. Die Ursachen der Verwirrung sind nach seiner Meinung, daß im dritten Jahrhundert auch Vindelizien unter dem Namen Rhäzien begriffen wurde, daß die alten Geographen Rhäzien von Vindelizien nicht immer genau unterschieden, und daß die alten Schriftsteller die Kriegsvor-

Digitized by Google

fälle in dem tirolischen und in dem graubündtnerischen Rhäzien und in Vindelizien beinahe ohne alle Unterscheidung der Völker und der Orte erzählen. Er glaubte nun, man könne hierüber nur dadurch in das Klare kommen, daß man zur Verständlichkeit des trophaeum alpium bei Plinius sich vorerst einen klaren Begriff von dem Kriege des Drusus in den rhäzischen und norischen Alpen mache, und so hat er in dieser seiner Schrift diesen Krieg mit Benützung aller Stellen der Alten, in welchen davon Meldung geschieht, darzustellen, und aus dieser Kriegsgeschichte die alte Geographie seines Vaterlandes zu berichtigen sich bemühet. Er stützet sich vorzüglich auf zwei Sätze, nämlich daß der Krieg des Drusus nicht gleichzeitig mit dem rhäzisch-vindelizisch-gallischen Kriege des Tiberius und seiner Legaten geführt worden, sondern diesem voran gegangen sei, und ihn zur Folge gehabt habe; dann daß in dem trophaeum alpium die Völker in jener Ordnung aufgeführt seien, in welcher sie nach und nach besieget worden sind. Es würde uns zu weit führen, wenn wir den Inhalt dieser 60 klein geschriebene Bogen starken Schrift umständlicher darstellen wollten. In diesen Dingen fehlt es übrigens nie an Widersprüchen und Meinungsverschiedenheit. Allein auch jene, die nicht durchaus Roschmann's Meinung annehmen möchten, werden darin immer seinen außerordentlichen Fleiß und seinen großen Scharfsinn bewundern müssen. Man sieht übrigens aus der Vorrede, daß er hoffte, diese Schrift zum Drucke befördern zu können; die Hoffnung ist aber unerfüllt geblieben.

Um diese Zeit wurden zu Wilten in dem Felde eines Bauers an der Heerstrasse zwei römische Meilensteine gefunden, und in die Bibliothek des dortigen Stiftes übertragen. R. gab in einer Abhandlung, die er dem Abte

Digitized by Google

Norbert, dem Prior und dem ganzen Konvente mit Glückwünschen zu dem so schönen Funde zueignete (CLXI.), eine Erklärung der Inschriften. Jene des ersten bezieht sich auf den Kaiser L. Septimius Severus und seinen Sohn Caracalla. Merkwürdig ist aber, daß der den Vater betreffende Theil der Inschrift offenbar sich auf eine, um beiläufig zwanzig Jahre frühere Zeit bezieht, als der zweite dem Sohne Caracalla gewidmete Theil derselben. Die Inschrift des zweiten Steines ist dem Kaiser Decius gewidmet, und R. zählt diesen Stein, da der Kaiser Decius nur etwas über ein Jahr regieret hat, zu den größten Seltenheiten. Ueberhaupt sind ihm beide Steine höchst merkwürdig.

Im J. 1751 hat er den Domherrn Grafen v. Stadion in das Schloß Ambras begleitet, die dortige Raritätensammlung zu besehen, und hernach, als dieser Herr einer Versammlung der litterarischen Gesellschaft beiwohnte, eine Abhandlung in deutscher Sprache abgelesen von dem vielseitigen gelehrten Gebrauche, der von dieser Sammlung gemacht werden könnte. (CLXII.)

Er bemerket, daß in den Katalogen des Schlosses Ambras manches Stück unter den römischen Alterthümern nicht gehörig bezeichnet sei, was von dem bisherigen Mangel an Kenntnissen dieser Art herrühre, die freilich von einem Theile unserer Lehrer für Kleinigkeiten angesehen würden. Bei der Münzensammlung bemerkt er, es wäre zu wünschen, daß man zu Anfang der Regierung Kaiser Karls VI. anstatt des Heräus den unvergleichlichen P. Erasmus Frölich nach Ambras geschickt hätte, die alten griechischen und römischen Münzen in Ordnung zu bringen; denn in diesem Falle würde nicht selbst in gedruckten Büchern zu unserm schlechten Ruhme gesagt worden sein, die wichtigsten

Digitized by Google

und seltensten Münzen seien von Ambras zwar nach Wien, aber nicht an den rechten Ort gebracht worden. Ein Grund davon sei wohl gewesen, weil bei uns niemand numismatische Kenntnisse hatte, und es daher an einem richtigen Verzeichnisse der Münzen ganz fehlte, was zwar um so mehr zu verwundern sei (setzt er mit bitterer Ironie hinzu), als ja ein Metaphysicus Aristotelicus alles wisse, und ein Theologus speculativus alle übrigen Wissenschaften entweder schon von selbst besitze, oder doch augenblicklich sich beilege; wiewohl solche Kenntnisse eigentlich nur für einen Baronius, Pagius, Noris, Tillemont, Fleury und andere Bücherschreiber dieser Art gehörten.

In einer andern Versammlung eben dieses Jahres, in welcher unter andern der Graf Christoph v. Migazzi, Erzbischof von Karthago in partibus und Koadjutor von Mecheln, später Erzbischof zu Wien und Kardinal, erschienen war, trug er seine Gedanken vor, wie eine Kirchengeschichte des Bisthums Brixen, einst Seben, verfaßt werden könnte und sollte. (CLXIII.) Er theilet diese Geschichte nach gewissen Perioden ein, und bemerkt, was in jeder derselben vorzüglich zu erforschen sei. Vorausgeschickt aber will er wissen eine sorgfältige Schilderung des Heidenthums, wie es vor der Einführung der christlichen Religion da bestanden hat. Er bedauert neuerlich, daß bisher für eine tirolische Kirchengeschichte noch so wenig geleistet worden, und besonders daß die Klöster des Landes für ihre Geschichte noch so wenig besorgt waren, wobei er nur für das Kloster Wilten eine rühmliche Ausnahme macht, dessen kirchliche und profane Alterthümer schon Matthias Burgklehner in einem schönen Werke beschrieben, und das nun durch seinen verstorbenen Freund, den Kanonikus Adalbert Tschaveller, eine vortreffliche Geschichte erhalten habe. Er habe

Digitized by Google

früher die Verfassung einer Brixner Kirchengeschichte selbst für ein sehr schwieriges Unternehmen angesehen; allein bei näherer Forschung habe sich ihm sehr bald ein sehr reicher Vorrath von Materialien veroffenbaret, so daß er wohl hoffe, eine solche Geschichte werde doch einmal zu Stande kommen. Er zählt die ihm bekannten Subsidien dazu auf, und insbesondere, was die öffentliche Innsbrucker Bibliothek zu diesem Behufe enthalte. Er äußert seinen Wunsch, daß in dieser Bibliothek alle erheblichen Manuskripte über die vaterländische Geschichte niedergeleget werden möchten, und wiederhohlet sein Bedauern, daß die studirende Jugend zu Studien dieser Art so gar keine Anleitung und Aufmunterung erhalte. Der Aehnlichkeit des Gegenstandes wegen wird hier auch eines Bandes Handschriften erwähnet, in welchen R. allerlei Abschriften, Auszüge und Bemerkungen über das Leben verschiedener Tiroler Heiligen zusammen getragen hat. (CLXIV.) Die darin vorkommenden Heiligen sind Kassian, Ingenuin und Albuin, Vigil, Sisinius, Martyrius und Alexander, Severin, der Apostel von Norikum, und Romedius.

Ein für R. sehr glückliches und folgenreiches Ereigniß war, daß im Frühjahre 1751 der gelehrte Anton Theodor Taulow v. Rosenthal, k. k. Rath und geheimer Hof- und Hausarchivar, nach Innsbruck kam, seinem Auftrage gemäß das dortige landesfürstliche Archiv zu durchsuchen, und was er darin für das geheime Hof- und Hausarchiv Nothwendiges oder Wichtiges finden würde, in dasselbe nach Wien zu übertragen. R. war angewiesen, ihm dabei an die Hand zu gehen, und so hatte der v. Rosenthal die Gelegenheit, seine großen und ausgebreiteten Kenntnisse, seinen bewundernswürdig beharrlichen Eifer in Verfolgung seiner litterarischen Zwecke, und seinen biedern

Digitized by Google

Charakter kennen zu lernen. Er wurde sein wahrer warmer Freund und Schätzer. Der erste Beweis, den er ihm davon gegeben hat, war, daß er ihm aus eigenem Antriebe rieth, seinen zweiten Sohn Kassian Anton, damals noch Gymnasialschüler, einen besonders fähigen Jüngling, dessen er sich wegen seiner schönen Handschrift zum Abschreiben verschiedener Urkunden drei Monathe lang bedienet hatte, für den Archivdienst zu erziehen, da es für diesen Dienst nothwendig sei, immer einen oder andern jungen Mann von guten Anlagen in Bereitschaft zu haben, der in der Diplomatik, in der allgemeinen, deutschen und vaterländischen Geschichte, und in der alten und neuen Geographie gut bewandert sei, und Liebe und Neigung zu diesen Studien habe. Diesen Rath, der ihm die Aussicht zur Versorgung eines seiner Söhne öffnete, hat R. auch von dieser Zeit an sorgfältig befolget.

Der Herr v. Rosenthal war zugleich von Roschmann's Kenntnissen und übrigen Eigenschaften so sehr eingenommen, daß er ihn ohne desselben Vorwissen zu seinem Adjunkten bei dem geheimen Hof- und Hausarchive zu Wien der Kaiserin vorgeschlagen, und auch die wirkliche Ernennung ausgewirket hat. Doch R., davon in Kenntniß gesetzt, verbath sich diese Gnade, so schmeichelhaft und rühmlich sie für ihn war, mündlich und schriftlich, theils wegen seines schon vorgerückten Alters und seiner sehr beschränkten häuslichen Umstände, theils auch, weil ihm sehr daran liege, das Innsbrucker Archiv und die dortige öffentliche Bibliothek in Ordnung zu bringen und er auch auf diesem Wege nützlich zu werden hoffte, wornach er von dieser ihm zugedachten Beförderung durch eine höchste Entschließung vom 7. August 1751 wieder entlassen ward. Er empfahl dagegen dem Herrn v. Rosenthal den Sohn des da-

Digitized by Google

maligen Innsbrucker Archivars, den ungemein gebildeten und hoffnungsvollen Archivspraktikanten Joseph v. Spergs, der schon damals im Fache der Geographie und Geschichte mit Recht für einen gründlichen Gelehrten gegolten hat, dann aber, nachdem er im J. 1753 den Herrn v. Rosenthal nach Wien begleitet hatte, bald darauf wirklich bei dem geheimen Hof- und Hausarchive als Adjunkt angestellt wurde, und mit dem v. Rosenthal das geheime Hof- und Hausarchiv geordnet hat; im J. 1764 zur Staatskanzlei übersetzt wurde, und endlich zu der Würde eines k. k. Hofraths und Referenten bei der geheimen Hof- und Staatskanzlei in den Geschäften der österreichischen Lombardie, zum Ritter des hungarischen St. Stephansordens, zum Freiherrn, und zum Präses der Akademie der bildenden Künste in Wien sich erschwungen hat. Der Freiherr v. Hormayr sagt, ein viel interessanterer Fund Rosenthals, als das von ihm zu Innsbruck entdeckte Exemplar der goldenen Bulle, sei eben die Gewinnung des v. Spergs für das kaiserliche Archiv gewesen.

R. äußerte für sich nur den Wunsch nach einer Verbesserung seines kleinen Gehalts und nach Unterstützung in seinen Arbeiten für die vaterländische Geschichte; und noch in demselben Jahr erfloß nachstehende, aus dem Lustlager bei Pesth vom 7. August 1751 datirte höchste Entschließung der Kaiserin, die R. theils des v. Rosenthal günstigem Berichte, theils und vorzüglich der Unterstützung eines der ansehnlichsten Mitglieder der litterarischen Gesellschaft (ohne Zweifel des Landeshauptmanns und Direktors des geheimen Raths Grafen v. Wolkenstein) verdankte: »Nachdem der von unserm Rath und geheimen Haus-Archivario v. Rosenthal zu dessen Adjungierung vorgeschlagene Bibliothecarius, und Hof-Schatz-Registraturs-Adjunct

zu Innsbruck Anton Roschmann sothane Rosenthalische Adjungierung theils wegen seines zunehmenden Alters und armen Familie-Umständen, theils wegen vor sich habender darobiger Schatz-Archivs und Bibliothecs-Einrichtung allerunterthänigst depreciret, und ihn noch ferners bey seiner bisherigen Bedienstung zu belassen, zugleich aber um Vermehrung seines geringen Gehalts von jährlich 450 Gulden angelegentlichist gebetten hat. Und nun Wir bey seinetwillen unterwaltenden Umständen in sothanes Gesuch dergestalt gnädigist gewilliget haben, daß er Roschmann fürohin, wie bishero bey ersagt seiner bedienstung zu Ihnsprugg verbleiben, und ihme 600 Gulden titulo pensionis, und zwar von denen von der Repraesentations- und Hoff-Camer-Raths Stöckhlischen wircklichen besoldung noch ybrigen 900 f. einstweilen auf ein Jahr, und bis etwann in unseren O. und V. Oe. Landen ein zulängliche Pension ledig wird, zu seinem Ordinari Gehalt der 450 f. beygelegt werden solle. Als habt ihr hiernach das weitere einzulaithen, hiernächst aber ihn Roschmann vor euch zu fordern, demselben dise unsere höchste willens meinung zu seiner Consolation bekandt zu machen, und ihme zu fortsetzung seiner Arbeiten und Werckhen in illustranda historia Tyrolensi und sonsten, besunders der nützlichsten vor andern anzufrischen, alligen Vorschub hierzu zu geben, und zu gestatten, auch anhero zu berichten, waß etwan noch weiter hierzu erforderlich seyn dürfte.«

R. beschwert sich, und zwar, wie es scheint, nicht ganz ohne Grund über die Art, wie ihm diese höchste Entschließung eröffnet wurde. Anstatt daß ihn die Landesstelle (die Repräsentazion und Hofkammer) vor sich gefordert hätte, ließ ihn nur der jüngste Rath zu sich in sein Haus rufen; dieser verständigte ihn bloß mündlich von der höchsten Ent-

schließung, und bemerkte ihm, die Pension sei ihm nur auf ein einziges Jahr bewilliget; und als R. bath, zu seiner Unterstützung in den litterarischen Arbeiten möchten ihm vor allen verschiedene Bücher, die zu Innsbruck nicht zu finden seien, beigeschafft, und wenn deßhalben Anstand genommen werden sollte, in Gemäßheit der höchsten Entschließung ein Bericht nach Hof erstattet werden, erwiederte ihm dieser Repräsentazions- und Hofkammer-Rath, die nöthigen Bücher könne er sich nun aus seiner ansehnlichen Pension (der er, wie R. sagt, doch zu seinem und seiner Familie Unterhalt so sehr bedurfte) selbst beischaffen. Dieß alles beklaget er mit vieler Empfindung, besonders aber, daß er der durch die höchste Entschließung ihm zugedachten Ehre, kraft welcher ihm, wie er meinte, die höchste Gnade vor dem versammelten Rathe hätte eröffnet werden sollen, beraubet worden. Die Pension floß ihm bis zu seinem Tode fort; ob und welche Unterstützung in seinen Arbeiten er von der Landesstelle hernach etwa doch erhalten habe, ist uns unbekannt.

Er fühlte sich übrigens durch die Gnade der Kaiserin auf den Gipfel des Glückes erhoben, und beschloß nun, mit neuem Eifer an seine Arbeiten zu gehen. Da er hernach eine Abschrift der kaiserlichen Entschließung erhalten hatte, legte er sie am 7. September 1751 der litterarischen Gesellschaft vor, in der Ueberzeugung, diese würde sich durch die so ausgezeichnete, einem ihrer Mitglieder zu Theil gewordene höchste Gnade auch selbst geehret finden. Er erhielt die Glückswünsche der ganzen Gesellschaft, die jene Abschrift der höchsten Entschließung zu ihren Akten registrirte. R. erklärte, er wolle nun eine vollständige Geschichte von Tirol schreiben, oder vielmehr die ganze Geschichte des Landes mit kritischen Abhandlungen beleuchten.

Digitized by Google

Er legte zu dem Ende auch schon einen kleinen Plan vor, in welchem er diese Geschichte nach mehrern Perioden eintheilte. (CLXV.) Diese Perioden sind die rhäzische, die man, wie er sagt, auch die celtische nennen könnte, die römische, die gothische, die fränkische, die karolingische, die der Herzoge von Meran, die der Grafen von Tirol, und die österreichische. Von jeder Periode werden die wesentlichsten zu erörternden Gegenstände angezeigt. Man kann dieser Eintheilung nicht wohl Beifall schenken; auch beweisen die aufgestellten zwei Perioden der Herzoge von Meran und der Grafen von Tirol, daß R. von der, freilich damals noch in tiefes Dunkel gehüllten tirolischen Geschichte des Mittelalters keinen ächten Begriff hatte. Ueberhaupt dürfte mancher ihn tadeln, daß er sich bis dahin zu ausschließend beinahe nur mit der ältesten Geschichte und den Alterthümern beschäftigt hatte. Allein zu seiner Entschuldigung gereicht dagegen, daß bis auf ihn dieses Feld des tirolischen Alterthums noch ganz öde gelegen hatte, und daß er die Hülfsmittel zu diesen Untersuchungen theils in den alten Schriftstellern, theils in den durch das Land zerstreuten, von ihm mit großem Fleiß aufgesuchten alten Denkmählern fand, für die spätere Geschichte aber theils schon mehr vorgearbeitet war, theils ihm der Zutritt zu den wichtigsten Archiven des Landes bis in sein schon sehr vorgerücktes Alter versagt war, und es beinahe noch gar keine Sammlungen von Abschriften vaterländischer Urkunden gegeben hat. Indessen beweisen doch die Berichte über seine Reisen durch das Land und mehr andere Schriften, wie sehr er auch für die spätere Geschichte zu sammeln und vorzuarbeiten sich angelegen sein ließ.

Im Jahre 1752 wurde ihm von einer damals neu entstandenen gelehrten Gesellschaft deutscher Benedikti-

Digitized by Google

ner [65]) das Diplom eines Ehrenmitgliedes nebst den Statuten der Gesellschaft zugeschickt. Da dieser Beweis von Anerkennung seines Verdienstes ihm sehr angenehm war, erklärte er sich bereit, zu den Zwecken der Gesellschaft mitzuwirken, wenn ihm nur eröffnet würde, was derselben vorerst angenehm wäre. Sogleich erhielt er dann eine Aufgabe, die aber nicht geeignet ist, uns von dieser gelehrten Gesellschaft einen hohen Begriff zu geben. Er sollte schreiben über das gewählte Symbol und Wappen der Gesellschaft, das einen Bienenschwarm vorstellte. Er entledigte sich des Auftrags, so gut er vermochte; er schrieb eine Art panegyrischen Kommentar über die Statuten der Gesellschaft, diese und die Arbeiten, die sie sich vorgenommen hatte, beständig mit den Eigenschaften und Arbeiten der Bienen vergleichend, wobei er nicht vergaß, des Benediktiner-Ordens Verdienste um die Wissenschaften, und auch selbst um die alte Geschichte von Tirol anzurühmen. (CLXVI.) Das Ganze ist aber so unbedeutend, als die Aufgabe selbst. Um so viel schätzbarer ist dagegen eine andere, wahrscheinlich für dieselbe gelehrte Gesellschaft ausgearbeitete Abhandlung, worin bemerkt wird, daß die vorzüglichen Quellen-Schriftsteller über die Geschichte der Ostgothen, der Longobarden und der Bojoarier Benediktiner gewesen sind, nämlich über die Geschichte der Gothen Kassiodor, des großen Königs Theodorich Geheimschreiber, der sich in seinem höhern Alter dem Benediktiner-Orden einverleibte, über jene der Longobarden der Abt Sekundus von Trient, den R. für einen Benediktiner-Abt hält, und Paul Warnefrid oder der Diakon, und über

[65]) Wir vermochten noch nicht zu erfahren, wo diese Gesellschaft ihren Sitz hatte, und was sie geleistet habe.

Digitized by Google

jene der Bojoarier der Bischof Aribo von Freising, wobei ihm wichtig ist, daß zwei derselben Tiroler waren, nämlich der Abt Sekundus von Trient und der Bischof Aribo von Freising, welcher letztere höchst wahrscheinlich von Mais bei Meran oder aus jener Gegend gebürtig war. Von jedem dieser Schriftsteller werden die wesentlichsten Lebensumstände mit dem ihnen gebührenden Lobe angeführt. Das Wichtigste aber ist, daß die dem Abte Sekundus zugeschriebene kleine Schrift von den Longobarden, welche anfängt: Hi praefuerunt genti Winilorum hoc est Longobardorum, ganz eingeschaltet, aus den übrigen aber alle, das Land Tirol betreffenden Stellen ausgezogen sind, und daß dieß Alles mit Roschmann's Bemerkungen und Erläuterungen begleitet ist. (CLXVII.) Beide Abhandlungen sind auch in der litterarischen Gesellschaft zu Innsbruck abgelesen worden.

Im Sommer des J. 1752 litt R. durch zwei Monathe an einem Wechselfieber. Da ihm eine Luftveränderung angerathen wurde, begab er sich, die Einladung des Hof-Sekretärs v. Donhauser benützend, auf desselben Landgut zu Lans bei Innsbruck, und zwar mit dem Erfolge, daß er sich schon den ersten Tag seiner Ankunft daselbst vom Fieber frei fand, und davon auch nicht wieder befallen wurde. In den drei Wochen, die er da zugebracht, besuchte er die umliegenden Dörfer und Kirchen, und wir haben von ihm Aufzeichnungen dessen, was er da an Gemählden und andern Kunstsachen, und auch an Naturseltenheiten Merkwürdiges gefunden hat. (CLXVIII.)

Ein Heft unter seinen Handschriften enthält chronologisch gereihte Exzerpte aus alten und auch neuern Schriftstellern, und andere Vormerkungen zu einer Geschichte von Tirol in dem Zeitraume des fünften Jahrhunderts, welches

Digitized by Google

durch den Verfall des abendländischen Kaiserthums, durch die Verheerungen der Hunnen unter Attila, durch die Völkerwanderung, besonders der Heruler, und am Ende durch das Einrücken der Gothen unter ihrem König Theodorich Europa, und so auch der Landesstrecke, die nun Tirol heißt, eine ganz neue Gestalt zu geben angefangen hat. (CLXIX.)

Im J. 1753 bezeigte ihm die im J. 1750 entstandene, hernach von der Kaiserin Königin Maria Theresia förmlich bestätigte gelehrte Gesellschaft der Agiati zu Roveredo ihre Hochachtung dadurch, daß sie ihn in die Zahl ihrer Mitglieder aufnahm. Diese Gesellschaft, die noch immer besteht, gab damals nach dem Beispiele der italienischen ähnlichen Gesellschaften jedem Mitgliede bei seiner Aufnahme einen eigenen Namen, der gewöhnlich aus dem Griechischen gebildet war, und so erhielt R. den Namen Cronimo. Nach den Statuten der Gesellschaft mußte jeder, welcher die Aufnahme in dieselbe wünschte, vorerst eine Ausarbeitung, es sei in Prosa oder in Versen, einschicken [66]). Dieß hat wahrscheinlich auch R. befolgt; wir finden jedoch nicht angezeigt, was er eingeschickt habe.

Zu dieser Zeit wurden zwischen dem Hause Oesterreich

---

66) M. s. Le costituzioni e' l Catalogo degli accademici Agiati di Roveredo ecc. In Roveredo 1753. 8. Unter den zahlreichen damaligen Mitgliedern waren nebst R. nur noch folgende Deutsche: Ignaz Joseph v. Hormayr zu Hortenburg, oberösterr. Repräsentazions- und Hofkammer-Rath, und k. k. Konkommissär an den wälschen Konfinen, Adonio, Joseph Resch, Professor der Rhetorik zu Brixen, Esperio, und Joseph Anton v. Spergs, k. k. Vize-Archivar zu Wien, damals Sekretär bei der Gränz-Regulirungs-Kommission an den wälschen Konfinen, Ergasto.

als Grafen von Tirol und der Republik Venedig die an vielen Punkten zweifelhaften und streitigen Landesgränzen berichtiget. Die Verhandlungen hierüber, die durch von beiden Staaten ernannte Kommissionen gepflogen wurden, dauerten mehrere Jahre. Der österreichischen Kommission war der damals schon bei dem geheimen Hof- und Hausarchive zu Wien angestellte gelehrte Joseph v. Spergs als Sekretär zugetheilet. Dieser benützte die gute Gelegenheit unter anderm dazu, daß er eine geographische Karte vom südlichen Tirol entwarf, die hernach im J. 1762 gestochen in vier Blättern erschienen ist. Die erste Veranlassung zur Verfassung dieser Karte hat R. gegeben. Auf sein Ersuchen hat nämlich der Herr v. Spergs, dem durch seine Kommissionsgeschäfte die südlichen Gränzen von Tirol genau bekannt geworden waren, eine sehr schöne und vollständige Karte von diesen Gränzen, von dem Bezirke der Stadt Trient und von den umliegenden Thälern, kurz von dem ganzen italienischen Tirol entworfen. Es war dieß eine Karte von dem heutigen Zustande der Gegend und mit den heutigen Namen der Ortschaften, Flüsse u. s. w. [67]).

---

[67]) R. schreibt an den v. Spergs: Adornasti mihi nuper eleganti manu tua, vir praestantissime, ad meum de emendanda geographia veteri Tyrolensi conatum chartam geographicam omnibus numeris absolutam, quae Tyrolis partem Italiae finitimam, agrum Tridentinum adsitasque valles, a te iterum iterumque perspicaci oculo lustratas complexa, ansam mihi praebuit, a te, utpote qui nunc iterum in illis finibus sis, atque sic, ut loqui amamus, magis practice respondere possis, circa latina locorum nomina, monumenta, quae de his supersunt, quaedam resciendi; nam chartam tuam pro meliori Captu Italicis nominibus depinxisti, signa praelio-

Digitized by Google

R. aber hatte sich dieselbe erbethen zum Behufe seines Werkes über die alte Geographie von Tirol, mit dessen Verbesserung und Berichtigung er sich eben damals beschäftigte. Er wollte nun, wie man sieht, in der Karte auch die alten Namen beisetzen, und wir haben unter seinen Handschriften eine ziemlich lange Reihe von Fragen und Zweifeln, die er deßhalb an den v. Spergs gestellet hat, mit den von dem letztern am Rande beigefügten sehr umständlichen Antworten. (CLXX.) Der v. Spergs, der diese Karte einmal entworfen hatte, gab derselben hernach die weitere Ausdehnung über den ganzen südlichen Theil von Tirol, wobei er zur Mappirung der an das italienische Tirol gränzenden deutschen Bezirke den Bauer Peter Anich verwendete, und bestimmte sich zur Bekanntmachung derselben. Wie aber Roschmann's litterarische Bemühungen den ersten Anstoß zu der sehr schätzbaren Karte des Herrn v. Spergs gegeben haben, so war wieder, wie anderswo [68]) gemeldet worden ist, eben diese Karte die Veranlassung zu der großen und berühmten Karte von Peter Anich und Blasius Hueber, und es ist belehrend und ermunternd zu bemerken, welche reiche Früchte, wenn diese schon von R. weder beabsichtet, noch erwartet werden konnten, doch aus seinem patriotischen Streben in diesem Stücke hervor gewachsen sind.

Roschmann's Hauptbeschäftigung zu dieser Zeit war, wie gesagt worden, auf eine vollständige Geschichte von Tirol gerichtet. Als Grundlage der alten Geschichte sah er

---

rum, varios transitus, ac clusas faucium addidisti, quorum (non enim diffiteor) plura me latent.

[68]) In der Lebensgeschichte des Landmessers Blasius Hueber rc. Innsbruck 1815. 8.

Digitized by Google

die Richtigstellung der alten Geographie an, und so glaubte er, ein Werk über eben diese Geographie voraus schicken zu müssen. Wir haben gehört, daß er zu diesem Ende die Geschichte des rhäzisch-vindelizischen Krieges des Drusus umständlich bearbeitet hat, weil er eben in der Geschichte dieses Krieges die gründlichsten Anhaltspunkte zur Aufhellung der alten Geographie von Tirol zu finden glaubte. Eben dieses Werk hat er nun, und bis zum Jahre 1754 ganz umgearbeitet, und auch auf die ältern cimbrischen Kriege der Römer, welche sie in Rhäzien oder an dessen Gränzen geführet haben, ausgedehnet. Dieses neue Werk besteht aus 33 Kapiteln und füllt im Manuskripte 536 voll geschriebene Folio-Seiten. (CLXXI.) Theils durch die im J. 1757 von dem Herrn v. Scheyb veranstaltete neue Ausgabe der Peutinger'schen Karte, theils durch eigenes weiteres Forschen war er hernach auf einige Mängel dieses Werkes aufmerksam gemacht worden; er verfaßte deßhalb ungefähr im J. 1758 einen Nachtrag dazu, der verschiedene Berichtigungen und Zusätze lieferte. (CLXXII.) Dieser Nachtrag enthält zugleich die Erklärung einer von R. verfaßten Karte von Rhäzien, die nicht mehr vorhanden ist [69]). Ohne Zweifel hat er darin seine früher zum Behufe eines zu gebenden Unterrichts über schönere Litteratur,

69) Nach Versicherung des k. k. ersten Bau-Direkzions-Adjunkten zu Innsbruck, Franz Karl Zoller, ist die von ihm gestochene Karte des tirolischen Rhäziens, welche dem ersten Theile von Kassian Anton v. Roschmann's Geschichte von Tirol (Wien 1792. 8.) beigeheftet ist, nach dieser Karte des Vaters Anton Roschmann entworfen worden. Diese letztere ist also erst seit dem J. 1792 in Verstoß gerathen, wird aber durch die erwähnte, niedlich von Zoller gestochene Karte ersetzet.

Digitized by Google

entworfene, aber gleichfalls in Verlust gerathene ähnliche Karte nach seinen über diesen Gegenstand gemachten ferneren Studien näher berichtiget.

Der von den Bollandisten aufgeregte Eifer, die Lebensgeschichten der Heiligen des Landes zu bearbeiten, dauerte um diese Zeit noch immer fort. R. war im J. 1752 von dem Fürstbischof zu Seckau und Koadjutor des Bisthums Trient, Leopold Ernest Grafen von Firmian, um die Bearbeitung der Geschichte des h. Romedius und seiner Gesellen ersucht worden, indem auch die Bollandisten sie zu erhalten wünschten. Er unterzog sich auch dieser Arbeit mit der ihm eigenen Bereitwilligkeit, reisete nach Thaur bei Hall, dem angeblichen Geburtsort des Heiligen, wo nicht ferne von den Ruinen des alten Schlosses Thaur eine zur Ehre desselben erbaute Kirche steht, untersuchte diese Kirche und die Gegend, begab sich dann weiter nach Fiecht und St. Georgenberg, um aus der dortigen alten Handschrift des Mönches Bartholomäus von Trient eine genaue Abschrift dessen, was darin von dem h. Romedius vorkömmt, zu nehmen, und machte sich endlich Auszüge aus allen ihm bekannten Büchern, in welchen von diesem Heiligen eine Erwähnung geschieht. Fernere Beiträge erwartete er aus Trient und aus dem Nonsberge, wo der Heilige nach seiner Legende und der gemeinen Meinung gelebet hat und gestorben ist, und in ganz besonderer Verehrung steht. Allein er erhielt auf vieles Schreiben und Bitten nichts, als die Nachricht, daß man dort die Verfassung der Geschichte dieses Heiligen einem andern, nämlich dem Franziskaner Benedikt Bonelli, anvertraut habe. Es erging ihm, sagte R., wie früher dem gelehrten Tartarotti, den im J. 1743 der Fürstbischof zu Trient selbst um eine kritisch bearbeitete Reihefolge der Bischöfe zu Trient

ersucht hatte, gegen den es aber die Trienter dahin zu bringen gewußt hatten, daß ihm aller Zutritt zu dem fürstbischöflichen Archive verweigert wurde. Er bedauert sehr, daß man sich zu Trient in diesem Gegenstande nicht lieber an Tartarotti, als an Bonelli gehalten hat.

Bei diesen Umständen entschloß sich R. doch jenes in Ordnung zu bringen, was er durch eigenen Fleiß gesammelt hatte, in der Hoffnung, es werde gleichwohl dem P. Bonelli nützlich, und dem Koadjutor und dem Domkapitel zu Trient angenehm sein. Er gab seiner Schrift den Titel eines vorläufigen Versuches (CLXXIII.), und gesteht darin, daß es an gleichzeitigen oder doch sehr alten Nachrichten von diesem Heiligen, der zu der Zeit des h. Vigilius, Bischofs zu Trient, folglich zu Ende des vierten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung gelebt haben soll, fehle, und daß die ältesten bekannten Quellen seiner Geschichte nur aus der spätern Zeit des Mittelalters seien. Eben diese ältesten Quellen nennen diesen Heiligen einen Nobilis de Thauro; spätere Schriftsteller des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts machen aus ihm einen Grafen von Thaur, und wohl gar einen Grafen von Thaur, Hohenwart und Andechs. Roschmann, der zeigt, wie unkritisch es sei, im vierten Jahrhundert Grafen von Thaur finden zu wollen, und daß es überhaupt nie Grafen von Thaur gegeben habe, bemüht sich, es wahrscheinlich oder glaublich zu machen, daß der Heilige aus einer angesehenen Familie, die zu Thaur im Innthale ihren Sitz gehabt, entsprossen sei. Es ist hier nicht der Ort, von dieser Schrift mehr, als das Gesagte zu melden. Doch im J. 1758 erschien von Hieron. Tartarotti die Apologie zur Vertheidigung seiner früher herausgegebenen Nachrichten von Roveredo. In einem Anhange schaltet er das Leben des h.

Digitized by Google

Romedius ein, wie es von Bartholomäus von Trient erzählt wird, und begleitet es mit sehr umständlichen Noten, die dahin gerichtet sind, zu zeigen, es sei gänzlich ungewiß, wann und wo dieser Heilige gelebt habe; ja es sei vielmehr wahrscheinlich, daß es nie einen Heiligen dieses Namens gegeben habe. Dieß war für R. doch gar zu weit gegangen, und er bemühte sich auch da wieder, die hergebrachte Meinung durch eine eigene Schrift zu vertheidigen. (CLXXIV.)

Der Aehnlichkeit des Stoffes wegen erwähnen wir hier auch einer im J. 1758 verfaßten Schrift über das Leben des seligen Hartmann, Propstes zu Neustift und später Bischofs zu Brixen. (CLXXV.) Es ist da eine sehr alte Biographie des Heiligen aus der Bibliothek des Klosters Neustift, die wörtlich eingeschaltet ist, zum Grunde gelegt, und Roschmann's Arbeit besteht darin, daß er sie mit einer umständlichen Einleitung, mit vielen Noten und mit Zusätzen aus andern Schriften beleuchtet [70]).

Sehr schätzbar ist ferner ein ganzer Band so genannter kurzer Gedanken über Verfassung einer tirolischen Kirchengeschichte und der Lebensgeschichten der Tiroler Heiligen.

---

[70]) Die auf dem Titelblatte stehende Jahrzahl 1758 bildet einen Anachronismus mit dem daselbst vorkommenden Titel Proarchivarius. Denn im J. 1758 war R. schon wirklicher Archivar. Aehnliche Anachronismen kommen in den Titeln seiner Handschriften noch einige vor. Die Ursache davon ist ohne Zweifel, weil einige Titel nicht von seiner Hand und wahrscheinlich erst nach seinem Tode angeschrieben, und es dabei mit der Zeitordnung nicht immer genau genommen wurde. — Einige Handschriften waren bis jetzt noch ohne Titelblatt, das erst der Verfasser dieser Nachrichten beifügte.

Digitized by Google

(CLXXVI.) Er schlägt in der Einleitung für diese Geschichte die Eintheilung in ungefähr dieselben Perioden vor, die er, wie wir hörten, für die Profangeschichte angenommen hat, äußert seine Meinung, wie weit, und auf welche Bisthümer auch außer Tirol sie sich auszudehnen habe, zählet die Hülfsmittel und das bis zu seiner Zeit schon Geleistete auf, und macht neuerlich verschiedene Vorschläge zur Beförderung des Unternehmens. Darauf folgt ein nach den erwähnten Perioden und zugleich nach den Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung geordneter Entwurf einer solchen Kirchengeschichte, in welchem die für diese Geschichte wichtigsten oder doch erheblichen Ereignisse mit wenigen Worten angezeiget sind. Dieser Entwurf ist bis in das achtzehnte Jahrhundert und bis zum Jahre 1752 fort geführet.

Im J. 1755 hatte der Graf Leopold von Thurn und Taxis, Roschmann's Gönner und die vorzügliche Stütze der litterarischen Gesellschaft zu Innsbruck das Vergnügen, seinen ältesten Sohn von seinen Reisen und aus Wien, geziert mit dem Schlüssel eines k. k. Kämmerers, und mit seiner ihm angetrauten jungen Gemahlin, einer gebornen Gräfin v. Wilczek, in Innsbruck ankommen zu sehen. Dieses Familienfest wurde auch durch eine außerordentliche Versammlung der litterarischen Gesellschaft gefeiert. R. las bei dieser Gelegenheit nach einem umständlichen Glückswunsche, eine Abhandlung über ein schon früher, doch nur sehr kurz bearbeitetes Thema, nämlich über die Postanstalten der Römer und über die Denkmähler und Spuren, welche davon in Tirol noch gefunden werden. Er hat hier diesen Gegenstand, und zwar, wie er glaubt, der erste, sehr ausführlich behandelt. (CLXXVII.)

Um diese Zeit war er von einem aus der Landesstelle

(der Repräsentazion und Hofkammer) an ihn abgeschickten Rath befragt worden, ob er sich nicht dazu verstehen wollte, öffentliche Vorlesungen über schönere Litteratur wenigstens einmal in jedem Monathe und an einem Donnerstage, an welchem es keine andere Vorlesungen gäbe, zu halten, man würde dafür bedacht sein, ihm den kleinen Bibliothekärsgehalt, so bald es nur immer möglich würde, zu erhöhen. Er erklärte sich zu allem bereit, stellte aber vor, dieß könnte ihm bei den Professoren der Universität, die diese Dinge alle besser zu verstehen glaubten, viel Verdruß verursachen. Er sei froh, aller Verbindung mit ihnen los geworden zu sein, und er könne sich nicht entschließen, sich in neue Verhältnisse mit denselben, und gewisser Maßen in eine Unterwürfigkeit gegen sie zu setzen, besonders da dieß auch seinem Charakter eines k. k. Archivars und Bibliothekärs zum Abbruche gereichen würde. Er machte den Vorschlag, seine Vorlesungen sollten Bibliothek-Unterricht genannt werden, nämlich ein Unterricht, welche Bücher über jede Wissenschaft in der Bibliothek seien, damit diese Bücher nicht vergeblich da stünden, sondern von den Studirenden nachgelesen werden könnten. Er würde dann seine Vorlesungen schon so einzurichten wissen, daß seinen Zuhörern alles übrige, was die Landesstelle eigentlich beabsichtige, unvermerkt doch beigebracht würde. Er bath zugleich, daß deßhalb an ihn von Amtswegen ein eigener, und zwar, wenigstens dem Scheine nach, sehr geschärfter Auftrag erlassen werde, an den auch seine Nachfolger im Amte eines Bibliothekärs gebunden sein sollten. Die ganze Sache hatte indessen keine weitere Folge.

Für seinen Hauptzweck, nämlich für die Geschichte von Tirol, glaubte er nebst der schon angeführten über die alte Geographie, noch eine zweite Vorarbeit liefern zu müssen,

Digitized by Google

eine Art Urkundensammlung zum Behufe der alten Geschichte des Landes, nämlich eine Sammlung und Reihung aller bekannten römischen Inschriften und anderer Denkmähler verschiedener Art mit seinen beigefügten Bemerkungen und Erklärungen. Die Vorarbeiten zu diesem größten seiner Werke haben wir schon angezeigt. Er hat hier nicht nur die in Tirol zu seiner Zeit noch vorhandenen, sondern auch solche Inschriften und Denkmähler aufgenommen, die ihm nur aus Schriftstellern bekannt, und die zu seiner Zeit entweder ganz verloren gegangen, oder doch aus dem Lande Tirol waren weggeführt worden. In der Vorrede zählet er auf, wie vieles, was einst da war, und uns bekannt ist, schon verloren ging, tröstet uns aber damit, daß die Gelehrten mitten in Italien von ihren Gegenden dieselbe Klage führen. Er folgt einer geographischen Ordnung, und stellt in jeder einzelnen Gegend alle jene Stücke jeder Art, die da vorkommen, zusammen, und beleuchtet seine Beschreibung mit vielen eingeschalteten gut gemachten Abzeichnungen. Von seinen beigefügten Erklärungen sagt er bescheiden, sie werden in den Augen der Gelehrten in vieler Rücksicht mangelhaft sein; es habe ihm zu gründlichern Erörterungen an vielen zu diesem Zwecke wichtigen Büchern gefehlt; auch habe er viel zu spät angefangen sich den antiquarischen Studien zu widmen. Immerhin schmeichelt er sich doch durch seine Arbeit künftigen Gelehrten den Weg zu bessern Leistungen gebahnt zu haben. Das ganze im J. 1756 vollendete Werk füllet 628 Seiten des größten Folio-Formats (CLXXVIII.), und man muß von diesem Manuskripte ganz vorzüglich bedauern, daß es ungedruckt geblieben ist [71]).

---

[71]) Dieses Manuskript und das früher angeführte, Bella Ro-

Da R. wegen seiner litterarischen Arbeiten eine jährliche Unterstützung oder Pension von 600 fl. genoß, wurde ihm ungefähr im Jahre 1755 durch ein Hofdekret, dessen eigentliches Datum wir nicht angezeigt finden, aufgetragen, die alte sowohl als die neuere Geschichte von Tirol, und zwar systematisch, pragmatisch und diplomatisch zu schreiben, und zu dem Ende einen Plan, und in der Folge von Zeit zu Zeit die verfaßten Ausarbeitungen zur Prüfung und Genehmigung nach Wien vorzulegen. Diesem höchsten Befehle war sein eigener Eifer, wie wir gehört, bereits zuvor gekommen, und er war in der Lage, sogleich seinen Plan, ähnlich demjenigen, den er am 7. September 1751 in der litterarischen Gesellschaft zu Innsbruck abgelesen hatte, nach Wien einzuschicken; nur zerspaltete er hier seine Geschichte in eine noch größere Anzahl Perioden, nämlich in die celtische, hetruskische, römische, gothische, fränkisch-bojoarische, longobardische, karolingische, in die der deutschen Kaiser, der Herzoge von Meran, der Grafen von Tirol und Görz, und endlich in jene der Herzoge und Erzherzoge von Oesterreich. Der Plan erhielt sogleich die höchste Genehmigung [72]). Unmittelbar darauf legte er auch jene beiden Vorarbeiten, anfangs sein historisch-geographisches Werk über die Kriege der Römer in Rhäzien,

---

manorum in Rhaetia, sind durch die Schönheit der beiden Codices Zierden der Bibliotheca Tirolensis; beide sind auf sehr schönem Papier vom größten Format vorzüglich schön geschrieben. Es sind vermuthlich eben jene Exemplare, die R. zur Zensurirung nach Wien geschickt hatte.

[72]) Dieß wird von R. nur kurz angezeigt; den Plan selbst, wie er nach Wien eingeschickt worden, finden wir unter seinen Handschriften nicht.

Digitized by Google

und dann jenes über die in Tirol gefundenen römischen Inschriften und andere Alterthümer vor. Beide wurden zu Wien, wo sie angesehenen und durch ihre Gelehrsamkeit berühmten Männern zur Prüfung waren übergeben worden, mit großem Beifalle aufgenommen, und er wurde jedes Mal neuerlich angewiesen und ermuntert, in diesem historischen Unternehmen thätig fortzufahren.

In den Jahren 1756 und 1757 bearbeitete er nun die beiden ersten Perioden, die celtische und die hetruskische. Dem ganzen Werke gab er den Titel nicht einer Geschichte, sondern Tirolis illustrata, das beleuchtete Tirol, welchen Titel er früher auch schon einem Werke anderer Art gegeben hatte. Seine Absicht scheint nämlich gewesen zu sein, nicht so fast eine fortlaufende erzählende Geschichte, als vielmehr eine Art Sammlung kritischer Abhandlungen über das Dunkle in der Geschichte einer jeden Periode zu schreiben.

In seiner Abhandlung über die celtische Periode (CLXXIX.) gesteht er, längere Zeit dafür gehalten zu haben, daß Hetrusker die ältesten bekannten Einwohner von Tirol gewesen seien, gestützt auf die Erzählungen des Livius, Plinius und anderer römischer Schriftsteller, welche sagen, die Hetrusker, welche früher die fruchtbaren Flächen des obern Italiens bewohnt hätten, seien daraus von den Galliern vertrieben worden, und unter der Anführung eines gewissen Rhätus in die nahen Alpen geflohen, wo sie von ihrem Anführer den Namen Rhäzier erhalten hätten. Diese Erzählung sei ihm aber immer sehr auffallend gewesen, aus dem Grunde, weil er im ganzen Lande gar kein hetruskisches Denkmahl aufzufinden vermocht hätte. Erst nach Lesung der griechischen und anderer Schriftsteller sei es ihm klar geworden, daß die ältesten bekannten Einwohner von

Digitized by Google

Tirol keineswegs Hetrusker, sondern Celten gewesen seien. Dieß zu beweisen ist der ganze Zweck und Inhalt der Abhandlung über die celtische Periode, da uns übrigens, wie er sagt, von der Geschichte dieser tirolischen Celten nichts bekannt ist. Seine Beweise führt er aus verschiedenen Stellen der alten und neuern Schriftsteller, aus der Religion der Celten und aus noch vorhandenen, hierauf sich beziehenden Denkmählern, aus celtischen Namen der in dem Umfange von Tirol vorkommenden Völker, Ortschaften, Berge, Thäler, Flüsse und Seen, und aus Ueberbleibseln celtischer Sprache und Sitten.

Sonderbar ist, daß er in seinem neuen Plane eine hetruskische Periode aufnahm, seine über diese Periode verfaßte Abhandlung aber (CLXXX.) eigentlich dahin gerichtet ist, zu zeigen, daß es keine solche Periode gegeben habe. Es ist ihm unbegreiflich, wie es möglich wäre, daß, wenn Hetrusker, dieses nach der Geschichte sehr gebildete Volk, einmal die Hauptbevölkerung unserer Gebirge und Thäler ausgemacht hätten, in diesen gar keine hetruskische Denkmähler, keine Ueberbleibsel ihrer Sprache, wenigstens in den Ortsnamen, und keine Spuren ihrer Sitten und Gebräuche sich erhalten haben sollten; und er versichert, nach der sorgfältigsten Forschung nichts dergleichen entdeckt zu haben. Er fing darum an zu zweifeln, und kam endlich zur Ueberzeugung, daß Livius und die übrigen römischen Schriftsteller, welche den Rhäziern einen hetruskischen oder tuskischen Ursprung zuschreiben, irrig daran seien, daß vielmehr nie Hetrusker, wenigstens in größerer Anzahl, in unsere Alpen gekommen seien, und darin einen bleibenden Sitz genommen haben, und daß der Name Rhäzier, woher er immer komme, nicht von einem hetruskischen Volke oder Heersführer abzuleiten sei. Das

Ende dieser Abhandlung ist einer kurzen Geschichte des von Cl. Nero Drusus wider die Rhäzier geführten Krieges gewidmet.

In den folgenden Jahren hat R. auch noch die römische Periode bearbeitet. (CLXXXI.) Dieses Werk, wieder von bedeutendem Umfange, handelt in 42 Kapiteln von dem Anfange der römischen Herrschaft in Rhäzien unter dem Kaiser Augustus, von den dahin geführten Kolonien und ihrer Verfassung, von den römischen Heerstrassen durch Rhäzien, von dem rhäzischen Weine, von der Religion und dem Götterdienste Rhäziens, von den durch die Römer erbauten oder doch verbesserten Ortschaften, von den Ueberbleibseln römischer Bauwerke, von Einführung römischer Sprache und Sitten u. s. w., endlich von den historischen Ereignissen in Rhäzien unter den verschiedenen römischen Kaisern bis auf Valentinian III.

Auch noch andere Perioden seines Planes zu beleuchten, war ihm nicht mehr vergönnet. Er sagt nur irgendwo, er habe für die gothische Periode schon alles Nöthige beisammen. Die größte Schwierigkeit finde er noch bei der fränkisch-bojoarischen, besonders da die baierischen Schriftsteller aus dieser Periode viele kühne Behauptungen und Ansprüche ableiteten; er bewarb sich zu dem Ende erst um die Sammlungen der fränkischen Geschichten von Duchesne und Bouquet, deren Ankauf ihm bis dahin zu theuer gewesen war. Für die späteren Perioden hingegen glaubte er in seinen Handschriften und in den Vorräthen der öffentlichen Bibliothek schon hinlängliche Hülfsmittel zu besitzen.

Im Jahre 1756 starb der oberösterreichische geheime Schatzregistrator Anton Dionys v. Spergs, und der Adjunkt Roschmann rückte in seine Stelle vor. Dieser gewann aber dadurch an seinem Gehalte nur eine Verbesserung von

Digitized by Google

jährlichen 50 fl., da der Gehalt des Schatzregistrators nur in 500 fl. bestand, und er 450 fl. schon als desselben Adjunkt bezogen hatte. Ueber seine Benützungen des Innsbrucker Archivs findet sich unter seinen Handschriften nur ein Heft historisch-geographische Exzerpte aus dem Rechnungsbüchlein unter dem König Heinrich, Grafen von Tirol, und aus einigen andern Archivalquellen. (CLXXXII.)

Dasselbe Jahr 1756 ist Herr Franz Anton v. Bourguignon als abgeordneter Hofkommissär in den Geschäften einer neuen Studieneinrichtung nach Innsbruck gekommen; hauptsächlich sollte der tirolischen Universität dieselbe Verfassung gegeben werden, welche die Universitäten zu Wien und Prag damals hatten. Aus dieser Studienorganisirung hat R. später den Stoff zu einer Rede genommen, die er auf Ersuchen junger Männer aus Inner-Oesterreich, welche zu Innsbruck die Doktorswürde erhielten, zur Ablesung bei dieser akademischen Feierlichkeit verfasset hat, und worin von dem Verbande zwischen den Völkern von Oesterreich und von Tirol gehandelt wird. (CLXXXIII.) Es wird aus der ältern Zeit bemerket, daß die Noriker und Rhäzier im Bunde gegen die Römer gestanden haben, unter den Römern durch Heerstrassen näher verbunden wurden, an dem heiligen Valentin einen gemeinschaftlichen Apostel, an den Hunnen, Herulern und andern nordischen Völkern gemeinschaftliche Feinde hatten; und so werden auch aus den spätern Zeiten, vorzüglich aber von der Zeit an, da Tirol an das Haus Oesterreich gekommen ist, Beweise von dem Verbande beider Völker aufgezählt. Wie eng dieser Verband zur Zeit, da diese Rede gehalten wurde, gewesen, wird unter anderm theils daraus, daß damals Tiroler aus den Häusern Brandis, Künigl, Molar und Trautson zu Wien in ansehnlichen Hofämtern standen,

Digitized by Google

theils von den vielen Oesterreichern, die zu Innsbruck studirten, und deren Zahl bei der nun eingeführten Gleichheit der Studien sich in Zukunft ohne Zweifel noch sehr vermehren würde, abgeleitet. Noch sieht man aus dieser Rede, daß man damals hoffte, die Kaiserin würde einen der Erzherzoge als Gubernator nach Tirol setzen.

An den Hofkommissär v. Bourguignon hat R. als Bibliothekär über den Zustand und die Bedürfnisse der öffentlichen Bibliothek einen ausführlichen Bericht erstattet. (CLXXXIV.) Da er darin vieles von seinen eigenen frühern und damaligen Verhältnissen, und von seinen Studien und Schriften anführt, hat uns dieser Bericht zu einem großen Behufe bei Entwerfung der vorliegenden biographischen Nachrichten gedienet. Auch ist daraus das Meiste an den geeigneten Orten schon angeführt worden, und wir haben hier nur noch einiges nachzuhohlen.

Er klagt über den so unbedeutenden Bibliothekärsgehalt von bloßen 150 fl., und daß der Bibliothekär gar keinen Dienstrang habe, so daß er in der gemeinen Meinung im Range jedem Konzipisten, Protokollisten, Registrator und Expeditor, die alle viel besser besoldet seien, nachstehe; die Folge davon sei ferner, daß man das Amt des Bibliothekärs für sehr unwichtig ansehe, und anstatt ihn zu unterstützen, ihn vernachlässige, und wohl gar unterdrücke. Man müsse doch bedacht sein, auch in Zukunft gute Bibliothekäre zu erlangen, was man für einen so elenden, mit keinem Dienstrange verbundenen Gehalt ja doch nicht hoffen könne. Er bittet, im Range den Sekretären der ersten Stelle des Landes gleich gesetzt zu werden, und daß sein Gehalt so bald möglich so verbessert werde, damit er sorgenfrei arbeiten und seine Kinder anständig erziehen könne, auch als ein Mann, der arbeiten könne und wolle, nicht fort-

Digitized by Google

während dem Kummer und Verdrießlichkeiten ausgesetzt bleibe. Man sieht, daß er auch fürchtete, es möchte ihm die Pension von 600 fl. und der Gehalt des Schatzregistrators geschmälert werden, weil er darum von vielen beneidet wurde. Er bittet deßhalb um Schutz, da er dieses Einkommen durch seine so zu sagen Tag und Nacht fortgesetzte Arbeitsamkeit ja doch wohl zu verdienen glaube.

Eine fernere da angebrachte Bitte ist, daß sein Sohn Kassian Anton bei dem Archive angestellet, und ihm zu dem Ende erlaubet werden möchte, das juridische Studium in zwei Jahren zu vollenden. Er habe den philosophischen Kurs als einer der ersten und fleißigsten vollendet, besitze die lateinische und griechische Sprache gründlich, die italienische und französische wenigstens hinlänglich. Er sei auch in der klassischen Litteratur und in der Geschichte bereits gut bewandert. Ich selbst, sagte er, vollende nächstens das zweiundsechzigste Jahr meines Alters, und wünsche in meinen Arbeiten von meinem Sohne je eher je lieber unterstützt zu werden. Ich könnte um so viel leichter die Geschichte von Tirol zu Ende bringen, und sollte ich früher sterben, so könnte mein Sohn aus meinen Handschriften sie fortsetzen. Er führt endlich als einen Beweggrund auch noch an, daß seine Familie dem Hause Oesterreich schon über zwei Jahrhunderte diene.

Zu seinen Schriften aus den letzten Jahren seines Lebens gehört auch noch eine kleine lateinische Abhandlung über die Inschrift eines alten Leichensteines, der im Jahre 1756 zu Oltre = Castello bei Trient gefunden worden. (CLXXXV.)

Wir glauben auch anzeigen zu sollen, daß R. bei der großen Zahl, zu welcher seine Handschriften nach und nach angewachsen waren, sich gezwungen sah, darüber, um sie

Digitized by Google

leichter benützen zu können, ein Repertorium (CLXXXVI.) zu verfassen, welches indessen doch keineswegs alle seine Handschriften umfasset.

Im J. 1759 wurde die kurbaierische Akademie der Wissenschaften zu München gestiftet, und R. erhielt von derselben das Diplom eines auswärtigen Mitgliedes [75]). Er hat an diese Akademie eine Abhandlung über die Geographie des uneigentlich so genannten Rhäziens eingeschickt (CLXXXVII.), von der wir nichts als den Titel kennen.

Dieß ist seine letzte uns bekannte litterarische Arbeit, und wir sind mit der Aufzählung und Darstellung seiner Schriften zu Ende gekommen. So groß übrigens die Zahl seiner bekannten Schriften ist, so wagen wir bei Roschmann's außerordentlicher, nie ermüdeter Thätigkeit keineswegs zu behaupten, daß unser geliefertes Verzeichniß seiner Schriften vollständig sei. Es ist zu bedauern, daß nach seinem Tode niemand sich die Mühe gegeben hat, bei seinen gelehrten Freunden und Korrespondenten seine Briefe litterarischen Inhalts zu sammeln, da eine solche Sammlung gewiß von großem Werth und Interesse gewesen wäre. Er stand mit vielen vorzüglichen Gelehrten seiner Zeit in Briefwechsel. Wir nennen davon mit Uebergehung der Tiroler, die wir im Laufe dieser Nachrichten ohnehin beinahe alle angeführt haben, die Bollandisten, Schöpflin zu Straßburg, Erasmus Frölich, Johann Franz de Rubeis, Verfasser der Geschichte der Kirche von Aquileja, den Marchese Scipio Maffei zu Verona, Pius Kolb, Bibliothekär zu St. Gallen, und Frobenius Forster zu St. Emeram

75) M. s. Lorenz Westenrieders Geschichte der baierischen Akademie der Wissenschaften. München 1804. Th. I. S. 421.

Digitized by Google

in Regensburg [74]). Nach seiner bekannten ihm eigenen Dienstfertigkeit beantwortete er jede an ihn gestellte Anfrage auf das sorgfältigste, und auch er selbst erbath sich in seinen Zweifeln Aufschlüsse, wo er sie zu finden hoffen konnte. Dadurch entstand ihm nun nach und nach ein sehr ausgebreiteter Briefwechsel, und wurden seine Arbeiten nicht wenig vermehret.

Wir haben ihn bisher und ungefähr bis zum J. 1760 in beständiger und immer gleicher litterarischer Thätigkeit gesehen, und nun stehen wir auf einmal an seinem Grabe. R. starb zu Innsbruck den 25. Junius 1760. Von den Umständen seiner Krankheit und seines Todes ist uns nur bekannt, daß im Jahre 1759 seine Lebenskraft auf einmal sehr sichtbar abzunehmen anfing, und daß er nach einer langwierigen durch Steinschmerzen sehr qualvollen Krankheit, und wie das Todtenbuch sagt, nach dem Empfange der heiligen Sakramente der Sterbenden verschieden ist. Es soll ihm auf dem Kirchhofe zu Innsbruck unter den Bogengängen ein Leichenstein gesetzt worden sein. Nach dem J. 1780 mußte der Kirchhof erweitert, und zu diesem Ende gerade jener Theil der Bogengänge, wo Roschmann's Grabstein gewesen sein soll, abgetragen werden. Dieser Stein ist mit allen übrigen, die in derselben Gegend sich befunden hatten, verloren gegangen, und Roschmann's Verdienst war schon so sehr vergessen, daß niemand sich um die Erhaltung seines Denkmahls bekümmerte. Zugleich sieht man, daß seine Lehre und Ermahnungen, man möchte doch bei Führung neuer Bauten die in dem alten einzureißenden Gebäude befindlichen Denkmähler wenigstens in

---

74) Die Bibliotheca Tirolensis besitzt von diesen Gelehrten ein kleines Heft litterarische Briefe an Roschmann.

Digitized by Google

getreuen Abschriften und Abzeichnungen erhalten, ohne Frucht geblieben sind.

Eben an seinem Todestage ist aus Wien eine höchste Entschließung zu Innsbruck eingelaufen, welche bewilligte, daß ihm sein Sohn Kassian Anton, wiewohl vor der Hand ohne Besoldung, adjungirt werde, was er, wie man aus seinen Briefen sieht, schon seit mehr als einem Jahre von der dießfalls ungemein thätigen Verwendung des Herrn v. Spergs erwartet hatte. R. selbst wurde in dieser Entschließung zugleich aufgefordert, sich mehr mit der neuern Geschichte von Tirol, vom zwölften Jahrhundert anzufangen, als mit der alten zu beschäftigen. Wahrscheinlich hatte er seine Schriften über die celtische und hetruskische Periode noch nach Wien eingeschickt, woraus man sich dort überzeugen mußte, daß bei dem so langen Verweilen in der ältesten Zeit und bei dem schon so sehr vorgerückten Alter des Mannes der Zweck, durch ihn eine vollständige Geschichte von Tirol, und vorzüglich die Geschichte der für uns wichtigern neuern Zeit zu erhalten, nicht erreicht werden könne.

Nur ein Jahr später, nämlich 1761, ist auch Hieronymus Tartarotti, obwohl er um zwölf Jahre jünger als Roschmann war, gestorben, und so hat in kurzer Zeit das italienische wie das deutsche Tirol seinen vorzüglichsten und thätigsten Gelehrten und Schriftsteller verloren. Die Art aber, wie nach ihrem Tode ihr Andenken und ihr Verdienst geehret worden, war sehr verschieden. Während es sogar zweifelhaft ist, ob für Roschmann auch nur ein einfacher Leichenstein gesetzt worden, sonst aber zu seiner Ehre gewiß gar nichts geschah, wurde für Tartarotti nach einem von der Landesstelle genehmigten Beschlusse des Magistrats zu Roveredo in der Hauptkirche der Stadt ein schönes Grabmahl mit seiner Büste von Marmor errich-

Digitized by Google

tet [75]), sein Bildniß in Kupfer gestochen, in einer feierlichen Versammlung eine Trauerrede nebst vielen Gedichten zu seinem Andenken abgelesen, und dieß alles in einer Prachtausgabe auch der Welt bekannt gemacht. Und doch können des bescheidenen und friedfertigen Roschmann's Verdienste im Ganzen gar wohl gegen jene des feurigen immer streitfertigen Tartarotti in die Wagschale gelegt werden. Gewiß ist aber, daß diese beiden Gelehrten, jeder in seiner Gegend und in seinem Wirkungskreise, zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse, zur Emporbringung besserer Studien, und zur Aufhellung der vaterländischen Geschichte und Merkwürdigkeiten ungemein viel geleistet haben.

Insbesondere wurde, wie im italienischen Tirol durch Tartarotti, so im deutschen noch viel früher durch Roschmann die Liebe zu Forschungen über vaterländische Gegenstände entzündet und verbreitet. Wir glauben annehmen zu dürfen, daß Joseph Resch und Joseph v. Spergs, deren Biographen zwar nichts davon melden, zuerst durch Roschmann für die Studien dieser Art gewonnen worden sind. Resch war von Hall, wie Roschmann, oder doch nächst Hall gebürtig, und hat einige Jahre an der Universität zu Innsbruck zu der Zeit studirt, da Roschmann schon lang angefangen hatte, für die Geschichte und über die Alterthümer von Tirol zu arbeiten, und dazu Mitarbeiter zu suchen; dem jungen talent- und hoffnungsvollen v. Spergs aber, Sohn des Archivars, war R. immer mit besonderer Ergebenheit zugethan. Ausdrücklich als Rosch-

---

75) Es ist bekannt, welcher Streit mit dem bischöflichen Ordinariat zu Trient für den Magistrat zu Roveredo aus der Setzung dieser Büste erwachsen ist; hier aber ist nicht der Ort davon mehr zu sagen.

Digitized by Google

mann's Schüler wird Kassian Primisser, Kapitular und Archivar des Klosters Stams, dessen Geschichte er in einem weitschichtigen handschriftlichen Werke geschrieben hat, von seinem Biographen erkläret. Ein anderer würdiger Schüler ist sein Sohn Kassian Anton v. Roschmann, dem wir eine kurze vollständige, ehedem in den tirolischen Gymnasien als Lehrbuch vorgeschriebene, und zwei Bände einer ausführlichen Geschichte von Tirol, nebst mehrern Handschriften über tirolische Gegenstände zu verdanken haben.

Wir fügen zum Schlusse noch einige Nachrichten über Roschmann's häusliche Umstände bei.

Er verehelichte sich im Monathe März 1724 mit Anna Maria Margareth Mayr, der Tochter eines Kürschnermeisters von Innsbruck, die ihm tausend Gulden Heirathgut und eine häusliche Einrichtung zubrachte. Zu seiner Hochzeit lud er sowohl den oberösterreichischen geheimen Rath, als auch den akademischen Senat der Universität mit der Bitte ein, daß sie durch abzuordnende Kommissäre dazu erscheinen möchten. Der geheime Rath gewährte die Bitte, und ernannte den Dekan der juridischen Fakultät, Professor Rudolphi zum kaiserlichen Kommissär bei der Hochzeit; doch der akademische Senat willfahrte ihm nur in so weit, daß er durch den genannten Professor Rudolphi ein kleines Hochzeitgeschenk überreichen ließ [76]. — (Eine alte sehr vernünftige, unter dem Bürgerstande zum Theile noch bestehende Innsbrucker Sitte brachte es mit sich, daß jeder geladene Hochzeitgast nicht nur für sich und sein allenfalls mitgebrachtes Frauenzimmer seinen Antheil an den Kosten des Hochzeitmahles und der Musik bezahlte, son-

[76]) Ephemerides Facult. jurid. Oenip. Ms., woraus auch noch einige andere Nachrichten dieser Biographie gezogen sind.

Digitized by Google

dern auch noch der Braut ein Geldgeschenk überreichte, was dem Brautpaare nur die Ehrenverbindlichkeit auferlegte, Einladungen zu Hochzeiten, die in den Familien seiner Gäste künftig vorfallen würden, unter gleichen Bedingungen immer anzunehmen.)

Diese seine erste Frau verlor R. durch einen frühzeitigen Tod schon zu Ende des Jahres 1726; er schritt aber erst im Herbste des Jahres 1734 zur zweiten Ehe. Seine zweite Gemahlin war Maria Johanna v. Feyrtag, eine Tochter des Arztes Franz v. Feyrtag de Festis zu Meran. R. rühmt in seinem Testamente das gute Benehmen und besonders die Wirthschaftlichkeit dieser Frau; dadurch und durch die vielen von ihrem Vater und ihren Geschwistern erhaltenen Unterstützungen habe es ihm gelungen, sich und seinen Kindern doch einiges Vermögen zu ersparen. Eben diese Frau hat aus ihrem eigenen Vermögen im J. 1754 von einem Herrn Amman v. Sigburg, k. k. Rittmeister, ein Haus in der Neustadt zu Innsbruck, der Servitenkirche gegenüber, gekauft, und R. hatte die letzten Jahre seines Lebens das Vergnügen, in seinem eigenen Hause zu wohnen. Man sieht aus seinen Briefen, daß er seine Wirthschaft auch dadurch zu unterstützen suchte, daß er Studirende aus wohlhabenden Familien in Kost und Wohnung zu sich nahm. Er hinterließ sechs Kinder, einen Sohn, Joseph Anton, damals oberösterreichischer Vize-Registrator, aus der ersten, und zwei Söhne, Kassian Anton und Anton Leopold, und drei Töchter aus der zweiten Ehe. Jedem dieser sechs Kinder ist ein väterliches Erbtheil von nicht mehr als 224 fl. zugefallen. Die drei Söhne erhielten dazu zu gleichen Theilen als Prälegat die auf 457 fl. 30 kr. geschätzte Büchersammlung und den größten Theil der Gemählde, von welchen R. eine kleine Sammlung an-

11 *

gelegt hatte. Die Handschriften von seinen gedruckten Werken hat er der öffentlichen Bibliothek zu Innsbruck, die ungedruckten aber nebst den, wie er im Testamente vom 28. April 1760 sagt, mit vielem Fleiß und Kosten gesammelten Schriften von seiner Familie dem Sohne Kassian Anton legirt [77]).

Seine zweite Gemahlin ist ihm im J. 1768 in das Grab nachgefolget. Seine drei Söhne sind später in den Adelstand erhoben worden, mit dem Prädikate v. Hörburg, und so haben die Roschmanne von dem alten erloschenen Geschlechte der Herren v. Hörburg, deren Wappen dem ihrigen, wie wir im Eingange dieser Nachrichten hörten, schon lange einverleibet war, auch den Namen angenommen.

Der älteste Sohn Joseph Anton starb um das Jahr 1788 als Sekretär des inner- und oberösterreichischen Appellazions-Gerichts zu Klagenfurt; der einzige Sohn desselben ist in den Servitenorden getreten mit dem Namen Bernard Maria, und hat durch viele Jahre als Professor am Gymnasium zu Innsbruck, und durch seine Verwendung in der Seelsorge, wie durch seinen erbaulichen Wandel die nützlichsten Dienste geleistet.

Der zweite Sohn, Kassian Anton, von welchem schon mehr als einmal die Rede war, ist um das Jahr 1805 als geheimer Hof- und Haus-Archivar zu Wien kinderlos gestorben.

Der dritte endlich, Anton Leopold, war k. k. Gubernialrath und Kreishauptmann, anfangs zu Bozen, dann im Pusterthale, endlich zu St. Pölten, wurde um das J.

---

[77]) Diese Notizen sind aus den Akten über die Berichtigung von Roschmann's Verlassenschaft entnommen.

Digitized by Google

1819 wegen hohen Alters jubilirt, und wegen seiner vieljährigen treuen Dienste mit dem Ritterkreuze des kaiserlichen österreichischen Leopoldsordens ausgezeichnet, welche Auszeichnung sein einziger Sohn, k. k. Hofrath der vereinigten Hofkanzlei, schon früher erhalten hatte.

Verzeichniß der Roschmannischen Schriften.

I. Theatrum mundi quoad textus Tyrolim concernentes. — Handschrift auf der k. k. Bibliothek zu Innsbruck.

II. Libri manuscripti bibliothecae Stamsensis praecipui. f. — Handschrift in der Bibliotheca Tirolensis.

III. Bücher-Kasten zu Omraß. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

IV. Inventarium der Kunst- und Raritäten-Sammlung im Schloß Ambras. — Handschrift in der Ambraser Sammlung zu Wien.

V. Brevis musaei Ambracensis descriptio. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

VI. Adler der Fürstlichen Grafschaft Tyrol, gestellt durch Mathiasen Burgklechner zu Thierburg vnd Volandtsegg, beeder Rechten Doctorn, der Fürstlichen Durchlaucht Erzherzog Leopoldi zu Oesterreich &c. Rath, o. ö. Regiments Vice-Canzlern, vnd Pflegern zu Freundsperg vnd Schwatz 1632. Sonsten in vier Tomos abgetheilt, deren zway vnd ain halben allhier auß denen Originalibus extrahirt hat, vnd mit aigener Hand verfaßt Anthonius Roschmann J. U. C. Academicus apost. et caesareus Notarius publicus, als Selber auf gnädigen Befelch der o. ö. Hof-Cammer der Tyrolischen Landtsfürsten Elogia auf das Schloß Ambraß verfertiget, vnd zu sothanen Ende in der Hoff-Burg disen authorem compendirt hat 1725. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

VII. Principum Comitum Tyrolensium Historiae breves, elogia breviora, quas ex mandato Excelsae Camerae Sup. Austriae ad Mss. et impressorum Codicum fidem collegit et Litteris Romanis majoribus in tabulas infra horum principum effigies per aulam majorem arcis archiducalis ombrasianae positas retulit Antonius Roschmann J. U. C. Universitatis Notarius 1727. 4. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

VIII. Oratio de claris viris Tyrolensibus pro gradu licentiae juridicae conscripta et recitata ab Antonio Roschmann Univ. oenip. Notario VII Augusti 1728. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

IX. Notae aus den Büchern Tyrolischer Chronik Marci Sittici Freyherrn von Wolkenstein. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

X. Extractus ex Tomo I operis, cui titulus: De Principum Habspurgi-Austriacorum vita, moribus, rebus gestis, conjugiis, liberis, et variis dominiis adquisitis. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XI. Excerpta, ordine alphabetico. 4. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XII. Vita mundi, seu ars medica, suis elogiis adumbrata, cum in alma caesareo-archiducali universitate Oenipontana - - - summa Doctoratus laurea condecoraretur praenobilis et excellens D. Paulus Thadaeus Kembter de Riggburg et Zellheim Oenip. ab Antonio Roschmann, AA. LL. et phil. magistro SS. Theolog. candidato. Ap. Mich. Ant. Wagner 1720. 4. — Von dieser und den folgenden Schriften bis einschließlich XXIV. findet sich ein Exemplar in der Bibl. Tirol.

XIII. Angelus salutis, Medicus, stylo lapidali et elogiis expressus, cum - - - Doctoratus laurea condecoraretur D. Franc. Borgia Weinzirlin Feldkirchensis. A nob. Ant. Roschmann AA. LL. et phil. magistro SS. Theol. candidato ac J. U. stud. Ap. Wagner 1722.

XIV. Domus austriaca, jurisprudentiae miraculum, suis elogiis expressum, cum - - - Doctor. laurea condeco-

Digitized by Google

raretur praenob. et excellentissimus D. Joannes Bapt. Besenella Pressanensis Tyrol. A nob. Ant. Roschmann, AA. LL. et phil. Magistro, SS. Theol. candidato ac J. U. stud. Ap. Wagner. 4.

XV. Austria saeculorum felicitas ex nummis et inscriptionibus romanis eruta, ac Austriacorum Caesarum elogiis expressa, cum - - - Doctor. laurea condecoraretur D. Joseph. Christ. Melch. Zorn de Lewenfeld, Austriacus Viennensis. Ab Ant. Roschman Philos. Mag. SS. Theolog. et J. U. C. Univers. Notario jurato. Ap. Wagner 1724. 4.

XVI. Coeleste praesidium medicinae, seu sancti tutelares Medici, quos saluberrima facultas medica singulis mensibus per festa collegii celebrat, elogiis descripti, semestre primum, cum - - - Doctor. laurea condecoraretur D. Ant. Mariano Viennensis Austriac., ab Ant. Roschmann etc. Philos. Mag. SS. Theol. et J. U. C. Univers. Not. jurato. Ap. Wagner 1726.

XVII. Coeleste praesidium medicinae etc. semestre alterum, cum - - - Doctor. laurea condecoraretur D. Guilielmus Blas, Latschensis Tyrol. ab Ant. Roschmann, J. U. C. jurato Univers. et publico Notario. 1727. ap. Wagner. 4.

XVIII. Quadrifolium medicum, seu fama posthuma IV medicorum Tyrolensium editis operibus illustrium, elogiis asserta, cum - - - Doct. laurea condecoraretur Joann. Paulus Weinhart de Thierburg et Volandtsegg, oenipontanus, ab Ant. Roschmann etc. ap. Wagner 1729. 4.

XIX. Gloria sacerdotii secularis, seu sanctus Joannes Nepomucenus in Sanctorum numerum nuper relatus, tot elogiis descriptus, quot stellis illustris, cum - - - Doct. laurea condecoraretur D. Neo - Mysta Joseph Nicolaus Schmid, Constantiensis, ab Ant. Roschmann etc. ap. Wagner 1729. 4.

XX. Coeleste praesidium medicinae, seu sanctorum Medicorum senarius, cum - - - Doct. laurea condecoraretur D. Josephus Portenschlager, Salisburg., ab Ant. Roschmann etc. ap. Wagner 1731. 4. — Dieses Stück ist auf das Doktorat eines Herrn Jakob Matthias Zürcher von Sul-

denbeck aus Bludenz mit einiger den Graduanten betreffenden Abänderung besonders abgedruckt.

XXI. Coemeterium medici gloria, stylo anatomico-lapidali asserta, cum - - - Doctor. Laur. condecoraretur D. Carolus Schelenberger, Moravus Brunensis, ab Antonio Roschmann etc. Ap. Wagner 1733. 4.

XXII. Praerogativa Carinthiae antiquo-novae calamo encomiaste descriptae, cum - - - Doct. Laurea. condec. D. Dismas Ignatius a Willenberg, Clagenfurth. ab Ant. Roschmann etc. ap. Wagner 1734. 4.

XXIII. Divi Patroni Jurisprudentiae, quos consultissima facultas juridica singulis mensibus per festa collegii celebrat, elogiis descripti, semestre primum, cum - - - Doct. laurea condecoraretur D. Jos. Ant. Schmid de Schmidfelden, colmanensis Tyrol. ab Ant. Roschmann etc. ap. Wagner 1728. 4.

XXIV. Divi Patroni jurisprudentiae, seu Sancti tutelares juridici, quos consultissima facultas juridica oenipontana singulis mensibus per festa collegii celebrat, elogiis descripti, semestre alterum, cum - - - summa Doctoratus laurea ex jure utroque condecoraretur Dom. Joannes Matthias Schenacher oenipontanus, ab Ant. Roschmann, J. U. Lic. Universitatis et publico Notario, ab Mich. Ant. Wagner 1731. 4.

XXV. Textus histor. et Authorum classicorum Romanorum de rebus Tyrolensibus collecti ex optimis editionibus ab Ant. Roschmann, J. C. Univ. oenipont. Notario 1735. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XXVI. Excerpta ex Historicis Byzantinis et graecis aliis. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XXVII. Textus historicorum et authorum recentiorum de rebus Tyrolensibus collecti ab Ant. Roschmann 1736. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XXVIII. Textus historicorum recentiorum de rebus Tyrolensibus collect. ab Ant. Roschmann 1736. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XXIX. Gesammelte Notizen von Tirol. f. — Hand-

Digitized by Google

schrift in der Bibl. Tirol. — Der Titel, da das Mannskript keinen hatte, wurde ihm, wie manchem andern Stücke, erst neu gegeben.

XXX. Verzeichniß der in Pusterthal befindlichen Antiquiteten und einig andere Merkwürdigkeiten daselbst. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XXXI. Iter primum in Athesiam. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XXXII. Iter in Vallem Venustam peractum anno 1735. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XXXIII. Iter secundum in Athesiam anno 1736. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XXXIV. Schema futuri operis de Antiquitatibus et Memorabilibus Tyrolis. 1736. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XXXV. Schema Tyrolis illustratae. Tomi III. Authore Antonio Roschmann J. U. L. Almae Universitatis oenipontanae a Secretis et actis MDCCXXXVII. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XXXVI. Geographia antiqua. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XXXVII. Geographica Tyrolensia. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XXXVIII. Ex memoriis linguae celticae Bulleti. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XXXIX. Geographia Tyrolensis Romana. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XL. Collectanea historica et geographica Tyrolensia. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XLI. Collectanea et Adnotationes de Martyrio et Episcopatu Sabionensi S. Cassiani Martyris. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XLII. De S. Cassiano Martyre apud forum Syllae in Italia, auctore Petro Boschio, ex Tomo III. Bollandist. Accedunt lectiones antiquae de S. Cassiano cum aliis anecdotis. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

Digitized by Google

XLIII. Sterzinger Gegenden. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XLIV. Acta S. Nothburgae Virg. quorum pars prima monumenta et historicorum testimonia, pars secunda inventionem et translationem S. corporis exhibet. Tomi II. f. — Handschrift auf der öffentlichen Bibliothek zu Innsbruck.

XLV. Regnum animale, vegetabile et minerale medicum Tyrolense, Dissertatione academica per synopsin recitata propositum, cum in Alma Caesareo-archiducali Universitate oenipontana - - Summa Doctoratus laurea dignissime condecoraretur praenobilis et excellentissimus D. Joannes Bapt. Christophorus Feyrtag de Festis Meranensis Tyrol. AA. LL. et Philosophiae Doctor. In gratiam Promovendi harum rerum studiosissimi fusius adornatum ab Antonio Roschmann J. U. Licentiato et ejusdem Universitatis Notario Oeniponti apud Mich. Ant. Wagner 1738. 4. — Ein Exemplar liegt in der Bibl. Tirol.

XLVI. Iter tertium in Athesiam. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XLVII. Iter Noricum II. In das Pusterthal. 4. Juny 1739. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XLVIII. Iter Athesinum anno 1740. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XLIX. Iter Bulsanense 1740 confectum. Integre descriptum 1743. f. Kommt auch unter dem Titel: Iter sabionense, vor. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

L. Inscriptio ad S. Apollinarem Tridenti. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LI. Elegantioris litteraturae tradendae sistema. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LII. Vorbericht ad I et II. Partem praecipue ad I de tradenda elegantiori litteratura. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LIII. Instructio praevia generalis. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LIV. Litteraturae elegantioris certa methodo enuclean-

Digitized by Google

dae sistema in synopsin redactum anno MDCCXLI. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LV. Litteraturae Tyrolensis certa methodo tradendae systema confectum ab Antonio Roschmann, Ill. Provinciae ordinum historico. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LVI. Bibliotheca pro comparanda litteratura elegantiori, etiam Tyrolensi. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LVII. Historia linguae latinae. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LVIII. Historici graeci secundum chronologiam cum crisi et editionibus. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol. Der zweite Theil de scriptoribus latinis secundum chronologiam cum crisi et editionibus wird vermißt.

LIX. Zwei Karten, Tirol unter den Römern, und Tyrol im Mittelalter, werden vermißt.

LX. Katalog von alten tirolischen Siegeln mit Abzeichnungen wird vermißt.

LXI. Diplomata, Cartae pagenses et Instrumenta originalia Tyrolensia, collecta ab Antonio Roschmann. f. — Ein Band in der Bibl. Tirol. Ein zweiter wird vermißt.

LXII. Projeet einer kleinen adelichen Haus-Bibliothek. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXIII. Bibliotheca parva domestica historiae ecclesiastico-critico-sacrae. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXIV. Bibliotheca domestica publico-politica. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXV. Bibliotheca theologica. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXVI. Apparatus funebris, quem gloriosiss. Memoriae Caroli VI. Romanorum Imperatoris solemnibus exequiis et supremi diei celebritati in Basilica SS. Trinitatis Soc. Jesu Mense-anno MDCCXL fieri jussit Senatus academicus oenipontanus. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXVII. Kurze Beschreibung der Fürstlichen Grafschaft Tyrol, verfertiget von Antonio Roschmann, J. U. L. der Römisch-Kayserlich- und Königlich-Catholischen Majestät Ober-österreichischen Universitäts-Notario. Innspruck in

Digitized by Google

Verlag Simon Holzers Burgers und Buchhändlers daselbst. 1740. 4. — Ein Exemplar in der Bibl. Tirol. Sie ist überhaupt nicht selten. Es gibt davon auch eine Oktav-Ausgabe vom nämlichen Jahre.

LXVIII. Veldidena urbs antiquissima Augusti Colonia et totius Rhaetiae princeps in tractu praecipue Wilthinensi et Oenipontano e tenebris eruta et vindicata 1740. f. — Handschrift auf der öffentlichen Bibliothek zu Innsbruck.

Gedruckt mit demselben Titel, und dem Beisatz: insertis pluribus adhuc ineditis, quae per Tyrolim supersunt, monumentis Romanis, ab Antonio Roschmann, J. U. Lic. almae Universitatis Caesareo - Leopoldinae a Secretis et Actis, Illustriss. Provinciae ordinum historiographo. Ulmae apud Danielem Bartholomaei et fil. 1744. 4. — Exemplare davon sind nicht selten.

LXIX. Acta Martyrii Venerabilis Ursulae, puellae Leontinae, a Judaeis trucidatae, collecta ab Ant. Roschmann, Notario Caes. publico, et in causa specialiter requisito apostolico. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXX. De Martyrio B. Ursulae, puellae Leontinae, a Judaeis trucidatae Dissertatio historica. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXXI. De probanda identitate corporis D. Andreae Rinnensis, pueri triennis circiter, occisi a Judaeis anno 1462. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXXII. Disquisitio super sacrum caput S. Marcelli Martyris. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXXIII. Dissertatio de Collectione quadam Tabularum aeri incisarum prius confusa, nunc in ordinem redacta exhibitaque Illustrissimae, et Clarissimae eruditorum Academiae Die cinerum Anno MDCCXL. ab Antonio Roschmanno Notario Academico. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXXIV. De cursu publico Veterum Dissertatio recitata in conventu litterario XVI. Kal. Jan. MDCCXL. in aedibus Ill. et Excell. D. Leopoldi Mariae Comitis de Turri Valle Sassina et Tassis etc. ab Antonio Roschmann J. C.,

Digitized by Google

Not. Acad. Illustr. Prov. ord. Historiographo. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXXV. Vallis Euganea, Dissertatio Academica. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXXVI. De Firmianis Romanis et de veteribus sedibus Firmianorum. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXXVII. De Belo, Beleno et Sole Mythra, Dissertatio. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXXVIII. De Tabula Mythra, Maulsii ad teloneum existente Dissertatio. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXXIX. Series Imperatorum ex nummis. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXXX. Nummi aliquot veteres explicati. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXXXI. Explicatio nummi aerei (graeci, ut videtur) et moduli maximi. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXXXII. De nummo Elagabali Caesaris Epistola. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXXXIII. De Moyse qua primo legislatore et variis veterum gentilium de eo testimoniis. — Ist wahrscheinlich gedruckt worden; doch ist uns bisher noch kein Exemplar davon bekannt.

LXXXIV. Vinum Rhaeticum Augusti Imp. Tyroli praecipue assertum ac dissertatione academica vindicatum in honorem illustrissimi sponsi academici D. D. Innocentii Caroli S. R. I. Comitis Kinigle. L. B. in Ehrnburg et Warth, Aug. Hung. et Boh. Reginae superioris Austriae Consiliarii, in Academia litteraria Oeniponti mense Novembri 1741 ab Antonio Roschmann J. C. Universitatis Notario et Illustriss. Prov. ord. Historico. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXXXV. Orbis litteratus, latinus potissimum, additis nonnullis cujusque regionis patriis rebus et operibus, secundum omnes provincias geographice sumptas ac disciplinas singulas, ex variis authoribus colligi coeptus ab A. Roschmanno, Prov. Tirol. Historico. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

Digitized by Google

LXXXVI. Zufällige und in ziemlicher Eile entworfene Gedanken über neun gedruckte unglückliche noch nicht in das Licht getretene Bogen mit der Aufschrift: Erstes Probstück ꝛc. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXXXVII. Vindiciae operis, cui titulus: Veldidena urbs antiquissima etc. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXXXVIII. De fibulis Veterum. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXXXIX. Relatio juridico-historica Martyrii S. Apollonii Martyris Senatoris. — Ist wahrscheinlich gedruckt, doch uns davon noch kein Exemplar bekannt geworden.

XC. Oratio gratulatoria ad Illustriss. et Excell. Comitem de Taxis ob collatam ipsi arcani Consiliarii dignitatem. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XCI. Cambodunum Campidonae assertum Dissertatione academica pridie Kal. Julii 1742. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XCII. De Arce et ecclesia S. Joannis in monte S. Zenonis. — Wird vermißt.

XCIII. Tyrolis pictoria et statuaria oder von denen berühmten Tyrolischen Mahler- und Bildhauern gesammelte Nachrichten den 13. Jul. 1742. Roschmann J. C., Univ. Reg. Notarius et Ill. Prov. Ord. Historicus. Pars I. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XCIV. Tyrolis pictoria et statuaria. Pars II. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XCV. De Musicis Tyrolensibus. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XCVI. De Origine Comitum Tyrolensium, Dissertatio historico-diplomatica Antonii Roschmanni J. C. Provin. Tyrolens. historici. 1742. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol. Ein zweites Exemplar ist in der k. k. Bibliothek zu Innsbruck.

XCVII. Tabulae genealogicae Comitum Andecensium, Goritianorum ac Tyrolensium, cum notis ad easdem. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XCVIII. De origine stirpis celeberrimae fundatricis an-

Digitized by Google

tiquissimi et excepti Monasterii Stamsensis historia diplomatica. 1742. f. — Handschrift in dem Archive zu Stams. Die Bibl. Tirol. besitzt davon nur ein Fragment.

XCIX. De Secundo Tridentino saeculi VII. Scriptore Dissertatio. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

C. Dissertatio de Venerabili Abbate Secundo Tridentino, Saeculi VII. Scriptore, habita in conventu litterario Oenipontano III. Id. Jan. MDCCXLIII. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CI. Vita, Scripta et Patria venerabilis Abbatis Secundi Tridentini historice, chronologice et critice expensa ac per Dissertationem academicam proposita in conventu litterario Oeniponti XV. Kal. Febr. anno MDCCXLIII. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CII. Historia litteraria Tyrolensis, seu Facta et Maecenates Scientiarum et artium in Provincia Tyrolensi ab omni retro aevo ad nostra usque tempora synoptice adumbrata ab Antonio Roschmanno, Illustrissimorum Provinciae Ordinum historico anno 1742. f. — Handschrift auf der k. k. Bibliothek zu Innsbruck.

CIII. Collectanea de Viris doctis et scriptoribus Tyrolensibus. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CIV. De Burg-Graviis Tyrolensibus Dissertatio academica habita in conventu litterario Oenipontano Kal. Martii MDCCXLII. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CV. Epistola critico-geographica 1mo de locis munitis Romanorum a Veldidena ad Laureacum ad Oenum et Danubium, 2do de finibus Rhaetiae versus orientem, ad Reverendiss. Praesulem Martinum Wilthinensem, data pridie Kal. Aprilis. 1743. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CVI. Opus genealogicum familiae Harrachianae jussu ejusdem familiae compositum ab Antonio Roschmann. — Wird vermißt, ist aber wahrscheinlich in einem Archive des gräflichen Hauses Harrach zu finden.

CVII. Instructio de re lapidaria seu inscriptionibus antiquis. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CVIII. Dissertatiuncula de Inscriptione Petronii Probi,

Digitized by Google

viri consularis, in vicinia Romana reperta. — Wird vermißt.

CIX. Trachonensis in Thessalia Episcopatus Dissertatione academica propositus in conventu litterario Oenipontano XII. Kal. Dec. 1743. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CX. Domitiopolis, urbis episcopalis Ciliciae sub Archiepiscopatu Seleuciae asperae Asiae minoris notitia, quam ex diversis authoribus collectam Reverendissimo et Ill. D. D. Franc. Car. Jos. Fugger S. R. I. Comiti in Kirchberg et Weissenhorn, Episcopo Domitiopolitano, Rev. et Cels. S. R. I. Principis et Episcopi Constantiensis in Pontificalibus Vicario generali ac Consilii Eccl. Praesidi etc. obtulit Antonius Roschmann J. U. Lic. Almae Univ. oenip. a Secretis et actis 1740. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CXI. Hypsopolis, Phrygiae salutaris urbs olim Episcopatu insignis Dissertatione academica coram Rev. et Ill. ejusdem urbis Episcopo examinata ad Veldidenam 3. Sept. 1740. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CXII. Notae in Aribonis Frisingensis vitam S. Corbiniani Frisingensis Episcopi quoad textus Tyrolim concernentes, confectae ab Ant. Roschmanno Illust. Provinciae Tyrol. Ordd. Historico MDCCXLIV. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol. Ein zweites Exemplar ist auf der k. k. Bibliothek zu Innsbruck.

CXIII. Authoritates. Tabulae Tyrolensis duplicis geographicae Romani et medii aevi per synopsin allatae.

CXIV. Index topographicus locorum Tyrolensium etc. ex Actis Bollandianis. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CXV. Oratio habita, dum Bibliotheca publica Oenipontana die 2. Jul. 1746. solennissime aperiebatur. — Wird vermißt.

CXVI. Indiculus philologicus et antiquarius in Montefalconium variosque alios authores. 4. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CXII. Sammlung auserlesener Kupferstiche von Anfang diser Kunst bis auf gegenwärtige Zeiten, worin die Werke

der vornehmsten Künstleren theils aus der landesfürstlichen Kunstkammer zu Amras, vnd der Residenz allhier, mehrentheils aber durch einiger auf des Landes Tirols Beste Gutthätern abzielende Freigebigkeit für die k. k. offentliche Bibliothek allhier zusammen und in dise Ordnung gebracht. XXXI Bände groß Folio. — Auf der k. k. Bibliothek zu Innsbruck.

CXVIII. Monumenta Romana per Tyrolim, cum notis et Commentariis, collecta ab Antonio Roschmann. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CXIX. Apparatus rerum Tyrolensium confectus ab Antonio Roschmanno MDCCXLIV. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CXX. De Hetruscorum rebus variorum autorum testimonia. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CXXI. Glaubwürdige Nachrichten über das Leben, und vormahlig berühmte Grabstatt zu Mays im Tyrol, des Heiligen Valentini, Bischoffs zu Passau, und beeder Rhätien Apostels; welche mit Chronologisch- Historisch- und Geographischen Anmerkungen statt eines unvorgreifflichen Versuchs über den richtigsten Theil der Tyrolischen Kirchen-Geschichten der mittleren Zeiten hervor gegeben Lic. Antoni Roschmann, Kayserl. Konigl. Bibliothecarius, Ober-Oesterreichister Universitäts-Notarius, und Wohl-Löbl. tyrolischer Landschaffts-Historiographus Anno 1746. Ulm bei Bartholomäi. 4. — In der Bibl. Tirol. Es sind die Exemplare überhaupt nicht selten.

CXXII. Beiträge zur Geschichte des h. Valentin, Apostels der beiden Rhätier. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CXXIII. Urbis Juvaviae Origines Romanae, primis ex fontibus nunc erutae. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CXXIV. Epistola ad Ottonem ab Altenguttrath, Prof. Salisb. super nummo aliquo et binis lamellis seu abraxeis, id est, amuletis primorum haereticorum, in agro Salisburgensi inventis. — Wird vermißt.

CXXV. Carmen in natales Caroli Archiducis. — Wird vermißt.

Digitized by Google

CXXVI. Gens perantiqua et potens Welffsbergica, Illustrissimorum Welspergiorum familiae et una quoad originem Tyroli nostrae diplomatice asserta. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CXXVII. Norici Tyrolensis, seu Vallis Pusteriacae ac praecipue Dynastiarum Schoenegg, Michelspurg et Welsperg Antiquitates, Memorabilia ac Genealogica, in Academia litteraria Dissertatione academica proposita in honorem Illustrissimi Academici ac Sponsi harum Dynastiarum Domini V. Kal. Junii MDCCXLVI. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CXXVIII. Reflexiones super nummis Vespasiani, in quibus Judae supplex. — Wird vermißt.

CXXIX. Reliquiae aedificii Romani ad oppidum Tyrolense Lüenz detectae, vulgo das Zwergen-Gebäu. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CXXX. Fürstlich Görzische Residenz-Statt Lüenz und dero Gegenden untersucht von Antonio Roschmann, J. U. L. Kays. Konigl. Hoff-Bibliothecario und Landschafftlichen Historico. Im October 1746. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CXXXI. Die Stadt Lüenz vor und unter den Römern. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CXXXII. Reflexiones in C. V. Petavii, quibus contenditur, fidem christianam ab ipsis S. Petri discipulis in has oras Rhaeticas invectam fuisse. — Wird vermißt.

CXXXIII. Epistolae binae S. Vigilii Episcopi Tridentini de Martyrio SS. Martyrum Ananiensium cum excerptis ex aliis Manuscriptis, auct. Dan. Papebrochio; acta S. Vigilii et Martyrum Ananiensium ex Ms. Trevirensi cum notis Papebrochii; SS. Martyrum historia ex antiquo Codice; accedunt Notae in Hieron. Tartarotti tractatum de SS. Martyribus Ananiensibus. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CXXXIV. Causae defectus historiae sacrae in hoc ac vicinis regionum ac dioecesium tractibus, et remedia sine praejudicio ostensa. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

Digitized by Google

CXXXV. Judicium de pia quadam historia in scenam data. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CXXXVI. Vrsprung und Merkhwürdigkheiten der Kayserlich-Königlichen Erzherzoglichen Haubt- und Residenz-Statt Yhnsprugg im Tyrol. — Handschrift und auch ein gedrucktes Exemplar liegt in der Bibl. Tirol.

CXXXVII. Anmerkhungen vber die Gemähl auf dem Wappenthurn. Weitere Nachrichten, den Wappenthurn betreffend. Turris oenipontana Insignibus ornata graphice describitur cum notis chronologicis. — Handschriften in der Bibl. Tirol.

CXXXVIII. Anmerckhungen über das goldene Tächl. Monumentum oenipontanum, quod vulgo *tectum aureum* nuncupatur, scutis duodecim domus austriacae superbit. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CXXXIX. Stadt Brauneggen vnd dero Gegenden sambt denen Gerichteren Michelspurg, Schönegg vnd Herrschafft Taufers vntersucht von Antonio Roschmann J. V. L. S. C. M. Bibliothecario vnd gehaimen Schatz-Registratoris-Adjuncten a die 28. Aug. 1747. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CXL. Notae aus dem Archivio zu Ehrenburg. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CXLI. Notae aus dem Archivio zu Sonnenburg. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CXLII. De Critica. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CXLIII. Collectanea et Notae de Martyrio et Episcopatu Sabionensi S. Cassiani Martyris. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CXLIV. Acta S. Cassiani Episcopi et Martyris. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CXLV. Conjecturae pro asserendo Episcopatu Sabionensi S. Cassiani Martyris Imolensis, id est, Foro-Corneliensis, quas Litteratorum judicio et crisi subjicit Antonius Roschmannus, J. U. Lic. S. C. ac R. M. Bibliothecarius et Pro-Archivarius aulicus, Illustriss. Prov. Ordinum historicus. Brixinae ap. Joa. Cassianum Krapf 1748. 4. — In

Digitized by Google

der Bibl. Tirol. Die Abdrücke von dieser Schrift sind noch nicht selten.

CXLVI. Ecclesia Beconensis et Bremensis ex Epistola Episcoporum Conciliabuli Mariani, locus inter summos quosque litteratos elapsi et praesentis Saeculi agitatus, et necdum satis extricatus, Ecclesiae demum Sabionensi vindicatus Dissertatione academica in Conventu Illustrium et Litteratorum Oeniponti MDCCXLVIII. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CXLVII. Rayse nach der Fürstlichen Residenz-Statt Brixen vorgenommen von Lct. Antoni Roschmann Kays. Königl. Bibliothecario und Vice-Archivario im Herbst 1750. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CXLVIII. Diplomata, Excerpta diplomatica aliaeque adnotationes pro historia Episcoporum Sabionensium et Brixinensium usque ad Egnonem Ep. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CXLIX. De Episcopatu Sabionensi S. Cassiani Martyris deque S. Ingenuini ejusdem urbis Episcopi actis Hieronymi Tartarotti Roboretani ad Antonium Roschmannum Epistolae Disquisitio authore eodem Antonio Roschmanno J. U. L. Sac. caes. ac Reg. Maj. Bibliothecae publ. Theres. Praefecto, Pro-Archivario aulico et Illustrissimorum Provinciae Ordinum historico. Ulmae ap. Wagner 1751. 4. — In der Bibl. Tirol. Die Exemplare dieser Schrift sind nicht selten.

CL. De Episcopatu Sabionensi S. Cassiani M. deque S. Ingenuini ejusdem urbis Episcopi Actis ad V. Cl. Hieronymum Tartarottum Roboretanum Antonii Roschmanni S. C. et R. M. Bibliothecae Oeniponti publicae Custodis ac Tabularii ibidem Austriaci Pro-Praefecti Responsoria MDCCL. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLI. In P. Benedictum Bonellium Notae. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLII. De antiquitatibus Tyrolensibus ad Eminent. Cardinalem Quirinum. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLIII. Medium Coronae, arcu triumphali honorario

Digitized by Google

Illustrissimis Sponsis Josepho Cajetano S. R. I. Comiti de Bissing in Schramberg et Nippenburg, ac Amaliae Comiti a Spaur, Pflaum et Valoer erecto ornatum, in Conventu Litterario Oeniponti ab Antonio Roschmanno Bibliothecario caesareo-regio VI. Id. Maji MDCCXLVIII. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLIV. Entwurf und Vormerkungen zu einer Geschichte der Stadt Bozen. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLV. Pons Drusi, aliis Bauzanum, urbs antiquissima, Praesidis Provinciae Sedes et hodierni solum natale, ac emporium celeberrimum Dissertatione academica propositum in Conventu litterario Oeniponti prid. Id. Januarii MDCCXLI. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLVI. Romani et post hos antiquiores aliquot Rhaetiae sive Tyrolis Praesides, quos omissis Aventini, Lazii, Megiseri et aliorum commentitiis aut veros, aut non dissimili saltem vel civili vel militari cum dignitate praepositos patriae suae restituit et notis illustravit Antonius Roschmannus J. U. L. Almae caesareo-archiducali Universitati Oenipontanae a secretis et actis anno Salutis 1740. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLVII. Excerpta ex variis authoribus et libris pro historia et geographia Tyrolensi. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLVIII. Excerpta pro historia et geographia Tyrolis ex variis authoribus antiquis et recentioribus. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLIX. De causis confusionis geographicae inter Rhaetiam Tyrolensem et Vindeliciam seu partem Sueviae et de utriusque emendandae remediis. f. — Handschriftliches größeres Fragment in der Bibl. Tirol.

CLX. Bellum rhaeticum Drusi. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLXI. Par sine pari lapidum milliarium Romanorum, qui nuper reperti lectissimam bibliothecam Wilthinensem nunc ornant, brevibus notis illustrati ab Antonio Rosch-

Digitized by Google

manno, S. C. M. Bibliothecario. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLXII. Reflexiones über das Schloß Ambras. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLXIII. Gedanckhen von Verfassung einer Seben, oder Brixnerischen Kirchen-Historie. 12. Nov. 1751. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLXIV. Acta Sanctorum Tyrolensium. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLXV. Periodi historiae Tyrolensis. 1751. 7. Sept. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLXVI. Antonii Roschmanni, novae Societatis litterariae Germano-Benedictinae membri honorarii imperatum pensum academicum de hujus Societatis Symbolo, Examine apum, examen et sensa, Cl. P. Oliverio Legipontis Ord. S. B. Theologo hujusque academiae Secretario et Promotori per epistolam submissa, et antea examini pariter proposita et lecta in Conventu litterario Oenipontano III. Id. Julii MDCCLII. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLXVII. Primigeniae rerum Gothicarum, Longobardicarum et Boicarum, praecipue Tyrolensium illius temporis notitiae, nobilissimis ex ordine S. Benedicti viris atque inter hos binis etiam Tyrolensibus debitae, Dissertatio historico-critica in Conventu litterario Oeniponti. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLXVIII. Bemerkungen aus der Gegend von Lans bey Innsbruck. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLXIX. Res Tyrolenses Saeculi V. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLXX. Quaesita circa dubia geographica chartae Spergesinae, cum responsis Josephi de Spergs. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLXXI. Bella Romanorum in Rhaetia vel ejus vicinia, praesertim illud Rhaetico-Vindelicum a Cl. Nerone Druso Augusti privigno gestum, totius geographiae Rhaeticae seu Tyrolensis antiquae fundamenta. Tractatus rerum Tyrolensium Prodromus, Authore Antonio Roschman-

no, J. V. L. Caes. ac Reg. Bibliothecae publicae Theresianae Praefecto, Pro-Archivario aulico, et Ill. Prov. Ord. historico. MDCCLIV. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol. Ein zweites Exemplar ist auch auf der öffentlichen Bibliothek zu Innsbruck.

CLXXII. Emendationes Prodromi rerum Tyrolensium cum tabulae geographicae explicatione. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLXXIII. Conatus praevius circa collectionem actorum S. Romedii Confessoris et Sociorum ejus, inchoatus anno MDCCLII. ab Antonio Roschmanno JCto, S. C. M. nunc Summi Tabularii aulici Sup. et Ant. Austriae, uti et Bibliothecae publicae Theresianae Oeniponti Praefecto, Illustrissimorum Provinciae Ordinum Historico. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol. Ein zweites Exemplar ist in der öffentlichen Bibliothek zu Innsbruck.

CLXXIV. Notae in Acta S. Remedii a Cl. Tartarotto edita. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLXXV. Acta Beati Hartmanni ex Canonico Regulari S. Augustini Episcopi Brixinensis. Collegit et notis illustravit Antonius Roschmannus J. U. L. Proarchivarius et Bibliothecarius Oeniponti 1758. — Handschrift auf der öffentlichen Bibliothek zu Innsbruck.

CLXXVI. De adornanda Rhaetiae historia ecclesiastica et Sanctorum Tyrolensium Fastis Cogitationes breves. Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLXXVII. De cursu publico Romanorum ejusque monumentis per universam Tyrolim adhuc hodie extantibus Dissertatio - - recitata in Academia et aedibus Taxianis Oeniponti 31. Januarii MDCCLV. ab Antonio Roschmanno C. R. Majestatis Bibliothecario et Pro-Archivario aulico. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol. Ein zweites Exemplar ist auf der öffentlichen Bibliothek zu Innsbruck.

CLXXVIII. Inscriptiones et alia diversi generis Romana per omnem Tyrolim monumenta, maximam partem adhuc extantia, ac potissimum inedita collegit et illustravit Antonius Roschmannus J. C. Sac. Caes. ac Reg. Majesta-

Digitized by Google

tis Archivarius aulicus, Bibl. Publ. Theres. Praefectus, et Illustriss. Prov. Ord. Historicus. A. MDCCLVI. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol. Ein zweites Exemplar besitzt die öffentliche Bibliothek zu Innsbruck.

CLXXIX. Tyrolis illustratae Pars I. Periodus Celtica. Authore Antonio Roschmanno Bibliothecario MDCCLVII. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLXXX Tyrolis illustratae Pars II. Periodus Hetrusca. Authore Antonio Roschmanno Bibliothecario. MDCCLVII. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLXXXI. Periodus Romana. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLXXXII. Excerpta ex Libellis Henrici Regis aliisque nonnullis fontibus Archivi Oenipontani. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLXXXIII. De vinculo inter nationes Austriacam et Tyrolensem Oratio academica. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLXXXIV. Promemoria an Hrn. Commissario v. Bourgoignon. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLXXXV. Sepulchrum Romanum ad vicum ultra Castellum dictum supra Tridentum versus vallem Euganeam repertum mense Aprili MDCCLVI. — Abgedruckt im B. X. vom Jahr 1757 der Memorie per servire alla Istoria letteraria bei Valvaserse. Eine Abschrift findet sich in der Bibl. Tirol.

CLXXXVI. Antonii Roschmanni Index in suos Codices manuscriptos. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLXXXVII. Geographia Rhaetiae, improprie dictae. An die Akademie der Wissenschaften zu München eingeschickt, außer dem aber vermißt.

Digitized by Google

II.

Würdigung

der

in den von einer Gesellschaft von Gelehrten verfaßten neuen allgemeinen geographischen und statistischen Ephemeriden (XIV. Bandes IV. Stück 1824. S. 388—418) enthaltenen Abhandlung:

Ueber die

„Campi Raudii“ des Vellejus

von

C. G. Reichard.

Wer sich mit Gegenständen des entferntesten Alterthums befasset, soll nie die Quellen verschmähen, welche ihm die bekanntesten und zuverlässigsten Geschichtschreiber der grauen Vorzeit darbiethen, und keiner Muthmaßung Platz geben, die sich nicht auf Zeugnisse derselben gründet. Diese sollen aber nicht aus einzelnen abgerissenen Stellen ihrer Werke, sondern aus dem ganzen Zusammenhange ihrer Erzählungen entnommen werden.

Diesem Grundsatze wird jeder wahrheitliebende Geschichtsforscher huldigen müssen, wenn die Ergebnisse seiner Untersuchungen nicht so fast in seinen Einbildungen, als in glaubwürdigen Zeugnissen ihre Bestätigung finden

Digitized by Google

sollen. Diesem suchte aber auch der Verfasser dieser wenigen Blätter durch den ganzen Verfolg seiner Forschung treu zu bleiben.

Die Campi Raudii (Vellej. II. 12.), wo die Cimbern den Römern gänzlich erlagen, sagt Herr G. Reichard, gehören vorzüglich zu jenen zahlreichen Gegenständen der alten Erdbeschreibung, die einer sorgfältigen Beleuchtung und Untersuchung bedürfen, wenn uns die Erzählungen der Schriftsteller verständlich werden sollen. Diese Campi seien ein Gegenstand, der sich vor allen besonders durch die bedeutenden Widersprüche auszeichne, denen er durch die alten Schriftsteller selbst unterworfen worden. Sein Zweck sei daher die Ubikazion oder Bestimmung dieses Schlachtfeldes.

Um dieses aufzufinden, versucht er, diese wilden Krieger vom Anbeginne ihrer Erscheinung bis auf die problematische Stelle ihrer Vernichtung zu begleiten. Wenn wir schon überzeugt sind, daß die alten Geschichtschreiber an den Stellen, in welchen sie von den cimbrischen Vorfällen handeln, so verständlich sind, als es für die Geschichte, die sie uns aufbewahren wollten, nothwendig war; so gestehen wir doch, daß diese Aufgabe nicht ohne historisches Interesse sei. Da überdieß diese Untersuchung in die alte Geschichte des rhäzischen Landes eingreift, finden wir es nothwendig, dieselbe mit einiger Aufmerksamkeit zu durchgehen.

Im Jahre nach Erbauung Roms 640 findet der H. V. die Cimbern an den Gränzen von Illyrien, jetzt in Kärnthen; im folgenden Jahre 641 bei Noreja, wo sie den römischen Konsul Papirius Carbo zurückschlagen. Noreja glaubt er bei Friesach zu finden. Darüber wollen wir gar nicht rechten; jedoch glauben wir, daß der H. V. doch der Stelle Nr. 89 des Jul. Obsequens hätte erwähnen sollen,

in welcher er sagt, daß das erste Schlachtfeld nicht jenseits, sondern diesseits der Alpen, daher im carnischen, nicht im norischen Noreja gewesen sei; dann aber konnte er auch seine Meinung mit den von dem Leser erwarteten Gründen unterstützen.

Livius, sagt er, schlägt zwar den römischen Konsul völlig in die Flucht; Strabo hingegen läßt ihn bloß nichts gegen die Cimbern ausrichten. Hier vergißt der H. V. die Teutonen, die Verbündeten der Cimbern ganz, da doch Appian S. 62 seiner Legazionen sowohl in Betreff der Teutonen, deren Vereinigung mit den Cimbern der H. V. weit später vermuthet, als auch über den Ausgang der Schlacht bei Noreja viel Licht verbreitet.

Diese Stelle Appians, wichtig genug, daß man ihrer erwähne, ist folgende: »Plündernd wandten sich die Barbaren gegen Norikum, weßhalb Papirius, besorgt, sie möchten gegen Italien dringen, die Pässe der Alpen mit seinem Heere besetzte. Da sie aber nicht weiter vorrückten, zog er ihnen entgegen, vorgebend, er dürfe es nicht dulden, daß sie die Noriker beschädigen, welche mit den Römern im Bunde der Freundschaft, und der Gastfreiheit stünden. Hierauf sandten die Teutonen ihre Abgeordneten zum Konsul mit dem Erklären, sie hätten von diesem Bündnisse keine Kenntniß gehabt, und versprachen, künftig die Noriker nicht mehr zu belästigen. Hierüber lobte sie Papirius, ertheilte aber den Wegweisern, welche die Abgesandten zu den Ihrigen hätten zurück begleiten sollen, den geheimen Befehl, diese auf Umwegen irre zu führen. Er setzte indessen sein ganzes Heer in Bewegung, und warf sich auf die Feinde, welche in Ruhe die Antwort ihrer Abgesandten erwarteten.

Viele der Feinde unterlagen, und sie würden ganz ausgerottet worden sein, wenn sich nicht gleichsam zur Strafe

Digitized by Google

der begangenen, sonst bei den Römern ungewöhnlichen Treulosigkeit plötzlich ein Sturm mit Regen, Nebel und Donner erhoben, und die Kämpfenden zerstreuet hätte. Die Römer verloren sich in Unordnung in den Wäldern, und konnten sich kaum in drei Tagen wieder sammeln; die Feinde aber benützten diese Gelegenheit zum Rückzug, und wandten sich gegen Gallien.«

Bei den abweichenden Erzählungen der übrigen Schriftsteller über den Ausgang dieser ersten Schlacht ist wohl diese die glaubwürdigste, und wir finden hier die Teutonen gleichsam als den Hauptheil jenes Heeres, mit welchem Papirius Carbo focht. Auch Vellejus bestätiget das Daseyn der Teutonen schon vor der Schlacht bei Noreja; denn da, wo er die Merkwürdigkeiten des J. n. E. R. 640 erzählet, lies't man folgende Stelle: »*Tum Cimbri, et Teutoni transcendere Rhenum, multis mox nostris suisque cladibus nobiles.*« Das *mox* deutet genugsam an, daß dieser Uebergang allen Kriegs-Vorfällen zwischen den Römern, und ihnen voraus gegangen ist.

»Da sie, wie die Folge lehrt,« sagt der H. V., »diesen Sieg nicht benutzten, und auf dieser Seite keine weitern Fortschritte gegen Italien machten, so hatte Carbo höchst wahrscheinlich nach dem Treffen an dem Fuße und in den Pässen der zwischen Kärnthen und Krain um den Ursprung der Save ziehenden Schnee- und Gletscher-Gebirge eine sehr feste Stellung genommen, welche dem weitern Eindringen der Feinde, denen ohnehin der Anblick der himmelhohen Gletscherwände eine ganz neue ungewohnte Erscheinung seyn mußte, Schranken setzte, und sie zu dem Entschluß trieb, auf der Nordseite der Alpen auf wegsameren Stellen ihre Unternehmungen fortzusetzen.«

Mir scheint aber diese Folgerung schon an und für sich

Digitized by Google

nicht richtig. Wären die Cimbern und Teutonen siegreich gewesen, so würden sie sich nicht von der gelegensten Einbruchsstelle in Italien entfernt haben; denn nach Plutarch war ihre einzige Absicht Italien und Rom. Sie würden sich nicht gleich darauf nach Gallien gewendet, und gleichsam irrend das übrige Europa durchzogen haben. Dieser Schritt bestätiget also nur immer mehr Appians Erzählung. Die Schlacht selbst erfolgte wie bekannt im J. 641.

»Im J. 642,« sagt der H. V., »sei Calpurnius Piso mit einem Korps nach Italien gestellt worden, um ihren Einbruch von der nördlichen Seite her zu verhindern, — ob an der Etsch, oder der Adda, oder dem Ticino, oder der Dora, sei wegen des Stillschweigens der Geschichte gänzlich ungewiß. Im J. 645 seien sie endlich im narbonischen Gallien wieder zum Vorschein gekommen, und haben den Konsul (Claudius) Silanus auf's Haupt geschlagen. Eutropius lasse den Silanus in Gallien siegen; er habe aber mehrere Unrichtigkeiten bei Erwähnung der Vorfälle mit den Cimbern. Da sie sich erst nach drei Jahren im transalpinischen Gallien wieder sehen ließen, so wären sie jene drei Jahre lang durch das südliche Deutschland auf der Nordseite der Alpen fortgerückt, und zwar durch das ebenere Baiern, Schwaben und Elsaß, um die hohen Tiroler und Schweizer Eisgebirge zu umgehen. Daß ein Tiguriner Haufen sich zu ihnen geschlagen, beweise nicht, daß sie mitten durch die Schweiz, wohl aber, daß sie vor diesem Lande vorbei gezogen, so wie der Na-

Digitized by Google

me des Flusses Amber (Ammer) eine Reliquie mehrerer vom Durchzuge sitzen gebliebener Ambronen zu sein scheine. Die Worte des Vellejus, in welchen sich das erste Mal entdecke, daß Teutonen bei den Cimbern waren, zeigen deutlich an, daß sie über den Rhein gesetzt haben. Sie hätten also von Noreja um das transalpinische Gallien, und die narbonische Provinz zu erreichen, drei volle Jahre, oder vielmehr drei und ein halbes Jahr gebraucht. Die Hauptursache, daß sie auf dieser Strecke den gedrohten Durchbruch noch nicht versuchten, möchte wohl gewesen sein, weil die Römer auf dieser Seite noch keine Strassen durch die Schweiz und Tirol angelegt hatten, wogegen vom großen St. Bernhard an bis an die Küste des mittelländischen Meeres nach Gallien, und durch das Venezianische nach Illyrien schon sehr gangbare Chausseen führten.«

Was über eine Sendung des Calpurnius Piso mit einem Korps nach Italien wider die Cimbern gesagt wird, war uns bisher unbekannt, und wir wünschen die Quelle zu kennen, die derselben gedenkt.

Richtig ist die Angabe der Schlacht mit dem Claudius Silanus im J. 645 in Gallien; vorerst aber hatten sich zu den Cimbern und Teutonen schon die Tiguriner und Ambronen geschlagen. Wer die Tiguriner gewesen sind, ist bekannt; wer die Ambronen waren, scheint uns eben so klar zu sein; die Etymologie ihres Namens hat übrigens nichts mit dem Namen Amber oder Ammer zu thun. Die Ambronen sind die Ambirones, nämlich ein an dem Ufer

Digitized by Google

der Rhone wohnendes Volk; gentem gallicam nennt sie daher Festus. Namen ähnlicher Ableitung sind: Die Ambisontes am Isontius, die Ambidrati an dem Dravus, die Ambari an der Aar u. s. w. Auch wir sind Ambronen, riefen die Ligurier in der Schlacht bei Aquae Sextiae den Ambronen zu, die dem römischen Heere, dessen Front die Ligurier bildeten, ihren Namen entgegen brüllten; eingedenk ihres Ursprungs und alten Namens sagt Plutarch (im Mar.) [1]) und Strabo setzt dazu, weil diese Ligurier einst an der Rhone gewohnt hatten.

Wären also die Ambronen, nach der Behauptung des H. V. S. 393, an der heutigen Ammer sitzen geblieben, und hätten derselben ihren Namen gegeben, so würden sie diesen Fluß nicht Ammer, sondern Rhone genannt haben. Aber nicht die Flüsse nahmen in alten Zeiten die Namen der Völker, wohl aber die an den Flüssen wohnenden Völker die Namen der Flüsse an. Unzählige Beispiele bestätigen diesen Satz, und wir können daher diese Aeußerung des H. V. keinem andern Ursprunge zuschreiben, als seinem Wunsche, die Reise in ungeheuren Umwegen, die er seinen Cimbern und Ambronen zumuthet, uns annehmbarer zu machen. Die Zugesellung der Tiguriner und der Ambronen zeigt offenbar die Richtung, welche das cimbrische Heer genommen, und wo es sich nach der Schlacht bei Noreja gesammelt haben muß. Warum sie nicht über Tirol hereingebrochen sind, zeigt Appians Stelle zur Genüge; nicht der Mangel römischer Strassen durch Tirol (denn an

---

[1]) *Λίγυες, ὡς ἤκουσαν βοώντων καὶ συνῆκαν, αντεφώνουν καὶ αὐτοὶ τὴν πάτριον επίκλησιν αὐτῶν εἶναι· (σφᾶς γὰρ αυτοὺς οὕτως ονομάζουσι κατὰ γένος Λίγυες).*

Heerstrassen gebrach es damals wohl noch überall in den Gebirgen), sondern die Furcht vor dem römischen Heere, welches sie siegreich, und noch kampffähig glauben mußten, und die Nothwendigkeit sich in Freundes Land wieder zu erhohlen und zu verstärken, hielt sie ab, ihren ersten Vorsatz zu verfolgen. Was die Aeußerung des H. V. über den Zeitpunkt des ersten Erscheinens der Teutonen bei den Cimbern betrifft, so ist diese schon weiter oben widerlegt worden. Rücksichtlich des Bestandes gangbarer Chausseen aber vom großen St. Bernhard herab bis an die Küste des mittelländischen Meeres, wenigstens für den Zeitpunkt des cimbrischen Krieges, können wir dem H. V. nicht beistimmen, so lange er deren Vorhandensein nicht durch Beweise darthut.

»Im Jahre 646,« fährt der H. V. fort, »habe der Konsul Aurelius Scaurus das Kommando wider die Cimbern erhalten. Im Jahre darauf 647 sei der Konsul Cassius Longinus im Lande der Allobrogen in einen Hinterhalt der Tiguriner gerathen, von ihnen geschlagen und getödtet worden. Dieses Volk sei also in diesem Jahr bereits über den Rhodanus herüber gerückt, und den römischen Gränzen näher gekommen.«

Diese Folgerung scheint uns keineswegs die richtigste. Wir wollen dahin gestellt sein lassen, daß der Ausdruck »*in finibus Allobrogum*,« wie Livius sagt, streng genommen für »im Lande der Allobrogen« gedeutet werden könne; für jeden Fall aber ist unrichtig, daß die Tiguriner, um in's Land der Allobrogen zu kommen, den Rhodanus übersetzen mußten. »*Tum Cimbri, et Teutoni*,« sagt Vellejus um das Jahr nach E. R. 640,

Digitized by Google

»*transcendere Rhenum, multis mox nostris, suisque cladibus nobiles.*« Ueber den Rhein her, und von da nach Norikum kamen diese Krieger. Natürlich ist es, oder wenigstens sehr glaubwürdig, daß sie nach der Schlacht bei Noreja den nämlichen Weg eingeschlagen haben. Ihr Rückzug ging daher über Vindelizien nach dem obern Rhein zu den Tigurinern, ihren Verbündeten, wo man sie auffindet, und von da in's allobrogische Gallien, und zur Rhone, wo wir sie später finden werden. Es scheint, daß die Tiguriner für den Augenblick in ihrem Lande stehen geblieben, wie die Ambronen in ihrem an der obern Rhone nächst dem allobrogischen gelegenen Bezirke, die Teutonen und Cimbern aber der Rhone nach südlicher gezogen sind. Daher mögen die römischen Heere die Richtung gegen Gallien genommen haben; daher das Auftreten des Konsuls Silanus daselbst im Jahre nach E. R. 645, und seine Schlacht wider die Cimbern; daher jener Angriff des Konsuls Cassius Longinus gegen die Tiguriner an der allobrogischen Gränze im J. 647, und seines Legaten Marcus Aurelius Scaurus wider die Cimbern [2]); daher endlich in den darauf folgenden Jahren 648 und 649 der neue Angriff der Konsuln Cäpio und Manlius wider die Cimbern, wo, wie auch der H. V. sagt, der berühmte reiche Tempel des Delphinischen Apollo (soll vermuthlich Delphischen heißen) von den Römern geplündert worden.

---

2) Dieser wurde von den Cimbern gefangen, und dann von Bojerix, einem ihrer Könige (dem boischen Namen nach, einem Teutonen) getödtet, weil er, um die Feinde von Rom abzuhalten, denselben gesagt hatte, daß die Römer unüberwindlich wären.

»Im J. 643,« sagt der H. V., wurde das Corps des Legaten Aemilius Scaurus von den Cimbern aufgerieben, er selbst gefangen und ermordet.« Hiebei fallen dem H. V. zwei Unrichtigkeiten zur Last. Dieser Vorfall ereignete sich einmal nicht in diesem Jahre, sondern zwei Jahre früher. Scaurus war der Legat des Konsuls Cassius Longinus, und dieser war, nach der vom H. V. angenommenen römischen Zeitrechnung, Konsul im J. 647. Dann hieß er nicht Aemilius Scaurus, sondern Aurelius Scaurus, und darf mit dem Aemilius, dem Mitkonsul in diesem Jahre, nicht verwechselt werden. Wäre es dieser, so würde er auch nicht als Legat erscheinen dürfen. In diesem J. 749 waren Manlius als Konsul, und Cäpio als Prokonsul die Anführer des Heeres wider die Cimbern. Gleichsam als Strafe der Götter wegen des Delphischen Raubes kam Zwietracht zwischen die beiden Heersführer, deren Folge ihre gänzliche Niederlage war. Daß diese Niederlagen in dieser chronologischen Ordnung folgen, zeigt sich auch aus der dritten Deklamazion Quintilians: Pro Milite Mariano XIII. »Strage nostrorum campi latent. Jam fugatorum Carbonis atque Sullani sub comparatione felix militia est. Jacet post amissum Scaurus exercitum. Servilii, Manliique bina cum tot legionibus castra perdidimus. Gens majorem terrarum partem victoriis pervagata tantum in Mario stetit« [3]).

Kein Heer war mehr bereit; aber da halfen die Rom

---

[3]) Von dieser Niederlage des Cäpio spricht Orosius nach Valerius Antias l. 5. c. 16; dann Cicero im B. von den berühmten Rednern, wo er den Cäpio entschuldiget; und Valer. Maximus l. q. c. 6, der ihn anklagt, u. m. A.

Digitized by Google

liebenden Götter. Wie die Ebbe nach der Fluth des Meeres, so traten, sagt Plutarch (im Mar.), die Feinde nach diesem Siege zurück.

Die Cimbern ergossen sich über Spanien, und die Teutonen scheinen sich anderswohin gewendet zu haben, über deren Richtung aber bei den Geschichtschreibern keine Spur erscheinet. —

Deßwegen ruhten jedoch die Römer nicht sorgenlos. Marius hatte eben den numidischen Krieg mit der Gefangenschaft des Königs Jugurtha beendet. Rom wählte ihn zum zweiten Mal als Konsul, und gab ihm die Verwaltung der Provinz Gallien zur Demüthigung der Cimbern und Teutonen. Sallust im Jug. Marius verfügte sich mit dem Heere an seinen Bestimmungsort, stand da, ein ganzes Jahr seine Soldaten übend und beschäftigend zur Erneuerung und Handhabung der Kriegskunst, und dann noch ein zweites, indem er zum dritten Mal Konsul ward. In diesem Jahre drängten die Keltiberier die Cimbern von den spanischen Gränzen wieder nach Gallien zurück, und in dieser Epoche fängt die Abhandlung des Herrn Verfassers eigentlich an, uns Tiroler näher anzugehen, wie wir sehen werden.

Der Herr Verfasser beginnt dieselbe damit, daß er ein Korps unter dem Konsul Fimbria in das Feld stellt; wo, wird nicht gesagt. »Dieser soll die Feinde über die von den Römern sehr bequem hergestellten Straßen, nämlich über die *Alpis Cottia*, oder *Alpis Graja*, oder durch die Salasser vom *Lacus Lemanus* her, d. i. über den Mont Genevre, den kleinen St. Bernhard und großen St. Bernhard, und das Aostathal erwartet haben. Dieß hätte die Römer der gesunde Menschen-

Digitized by Google

verstand lehren müssen; denn welcher verständige Mensch,« sagt er »hätte sie an der östlichen Seite von Italien, vom Etschthal herein vermuthen wollen, da man wußte, daß sie schon seit 3½ Jahren sich im südlichen Gallien herumtrieben?«

Wir wollen dem Herrn Verfasser diese Vermuthung gern zugestehen; denn es läßt sich dabei doch noch immer denken, daß die Römer so leichtgläubig waren, den ihnen zugekommenen anders lautenden Nachrichten von den Absichten und Bewegungen der Feinde zu trauen, und nach diesen den Standplatz ihrer Heere zu bestimmen, und daß die Cimbern dessen ungeachtet einen andern Weg nach Italien einschlugen, als dem Herrn Verfasser einzig wahrscheinlich vorzukommen scheint.

Plutarch erzählt nämlich, Marius sei auf die erhaltene Nachricht, daß sich die Feinde näherten, eilfertig über die Alpen gegangen, und habe dort ein festes Lager an der Rhone bezogen. Catulus hingegen habe sich mit seinem Heere an den norischen Alpen aufgestellt. Das Heer der Barbaren, erzählt Plutarch weiter, habe sich in zwei Kolonnen getheilt, die Cimbern, um über Norikum, die Teutonen, um über Ligurien am Meere in Italien einzubrechen.

Dessen ungeachtet bestehet der Herr Verfasser darauf »seinem Fimbria könne kein anderer Standort zur Vertheidigung, als am Fuße der Gebirge von Vercelli bis Pignerol oder Susa angewiesen worden seyn. Ihn an einem andern, als am entgegengesetzten Orte z. B. zu Verona zu suchen,« sagt er »wäre ja die allergrößte Folgewidrigkeit;« und setzet dann hinzu, »eben jener unschickliche Platz von Vercelli sey die Ursache gewesen, daß Catulus sich an den

Po zurückziehen mußte.« Somit bekennt der Herr Verfasser die Unschicklichkeit jenes militärischen Postens, und will ihn uns doch als den einzigen wirklich von Catulus besetzten Standpunkt erklären. Norikum und die Etsch, wo wir den Catulus den Nachrichten der alten Schriftsteller zu Folge suchen würden, müßte nach dieser Erklärung freilich ganz aus unsern Augen entschwinden.

Diese Erzählung von Fimbria, der wohl Mitkonsul im zweiten Konsulate des Marius war, und dessen Name überhaupt in der römischen Geschichte bekannt ist, aber ohne alle Verbindung mit den Heeren wider die Cimbern bei den römischen Geschichtschreibern erscheinet, und jene vom Standorte des Catulus an der Stelle des Fimbria können wir also unmöglich annehmen, wofern uns der H. V. nicht die Quellen aufdeckt, aus denen er sie geschöpft, oder wofern er nicht des Catulus eigene Kriegsgeschichte, deren Cicero im Brutus erwähnet, aufgefunden, und darin eine von den Erzählungen aller übrigen Schriftsteller abweichende Angabe dieser Ereignisse gelesen hat.

Die Gründe, aus welchen der H. V. den Catulus nicht an den norischen Gränzen und an der Etsch erscheinen läßt, obschon mehrere römische und griechische Schriftsteller übereinstimmend das Dasein des Catulus an der norischen Gränze, und dann seinen Rückzug längs der Etsch versichern, sind folgende: »Da Plutarch,« sagt er S. 399 — 400, »weiterhin die Cimbern über den Atison, so wie Livius und sein Epitomator Florus sie über die Athesis setzen läßt, um den Catulus zurückzudrücken, so wird, auch sogar auf den Fall, daß Plutarch die Athesis (Etsch) darunter verstanden, offenbar, daß er in großem geographischen Irrthume schwebte, indem er hier Noricum nennt. Denn die westliche Gränze von Noricum ging von der Do-

nau am Oenus (Inn) fort bis Kufstein, dann die Quellen der Salzach und Drau einschließend bis zu dem Carnischen Gebirge zwischen Toblach und Iniching; dann die südliche auf den Carnischen Alpen, wo die von Strabo L. IV. S. 207 beschriebenen (befestigten) Berge oder Päße, Phlygadia und Tullus, dem Papirius Carbo nach seiner Niederlage bei Noreja zu Sicherheitspunkten gedient haben müssen, und den Julischen Alpen bis zum Javornick und bis Laybach (Aemona) hin.«

Obwohl wir die Kraft dieses Beweises nicht ganz einzusehen vermögen, und es uns auffällt, wie denn der H. V. so genau die Gränzen Norikums für jene dunkle Epoche zu bezeichnen vermöge, daß er sogar das alte Tullum in dem heutigen Toblach erkennen will, so wollen wir doch dieß alles als richtig annehmen. Unmöglich aber können wir uns mit der daraus abgeleiteten Folge einverstehen.

S. 400 heißt es: »Also lag der ganze Lauf der Athesis mit Trident in Tyrol in Rhätien, welches zu den Zeiten des Plutarch eine schon längst ausgemachte Sache war, und beweiset, daß er eben kein Held in der Geographie gewesen seyn müsse.« Er hat also gefunden, daß der ganze Lauf der Athesis mit Trident in Tirol, und Tirol in Rhäzien lag; daß dieses zu den Zeiten Plutarchs eine schon längst ausgemachte Sache war, und endlich, daß Plutarch eben kein Held in der Geographie gewesen sein müsse.

Doch wie leicht selbst Männer, welche mit rühmlichem Erfolge das Gebieth der alten Erdbeschreibung aufgehellet haben, noch hie und da in Irrthümer fallen, welche nicht ungerügt bleiben können, glauben wir in eben dieser Ab-

Digitized by Google

handlung, deren Prüfung hier unternommen wird, in der Folge unwiderlegbar zu erweisen.

Endlich kam es zwischen Marius und den Cimbern bei Aquae Sextiae zur Schlacht, und die Barbaren unterlagen. Von diesem Zeitpunkte an beginnen eigentlich die vorzüglichsten Berechnungen des H. V., auf welche er seine abweichende Meinung gründet.

»Die Schlacht bei *Aquae Sextiae* (Aix)« lesen wir Seite 401 — 402 »fiel ungefähr 14 Tage oder höchstens 3 Wochen vor der Wahlzeit der Consuln, die bekanntlich jederzeit den 1. Januar gehalten wurde, also gegen die Mitte des Decembers hin vor, denn Marius erhielt durch Eilboten von Rom aus die Nachricht, daß er wegen dieses Sieges zum 5ten Mal Consul mit dem fortdauerenden Commando gegen diese Völker geworden, während er noch auf dem Schlachtfelde mit dem Verbrennen der überflüssigen Beute beschäftigt war. Wenn man annimmt, daß die Eilboten nach Rom und wieder zurück an Marius ritten — daß die letztern zu Pferde (sonach Couriere) waren, sagt Plutarch c. 22, also sicher die ersten auch — so brauchten sie mit untergelegten Pferden höchstens 4 Wochen dazu. Da nun die Botschaft vom Ausgange der Schlacht noch vor dem 1. Januar in Rom eingetroffen, so erhielt er die des neu anzutretenden Consulates ungefähr 14 Tage darnach, nämlich in der Mitte des Januars, und wegen der Ungewißheit, welche Straße die noch unüberwältigten Cimbern nehmen würden, war die höchste Eile nöthig.« — Diese Berechnung mag sehr schön sein. Vorerst aber hätten wir gewünschet, daß der H. V. uns gesagt hätte, woher er wohl die Nachricht geschöpft habe, daß diese Schlacht 14 Tage, höchstens 3 Wochen vor der Wahlzeit der Konsuln erfolgte,

Digitized by Google

und daß Marius wegen dieses Sieges zum fünften Mal Konsul geworden.

Wir kennen, den Eutropius ausgenommen, keinen alten Schriftsteller, der dieses Umstandes erwähnt. Eutropius aber hat, wie der H. V. S. 392 selbst behauptet, »mehrere Unrichtigkeiten bei Erwähnung der Vorfälle mit den Cimbern,« und da er von ihnen nur wenige Zeilen schreibt, so kann auch dieser darin begriffene, von den übrigen Schriftstellern abweichende Umstand nicht als baare Münze mit Konsequenz angenommen werden.

Vergleichen wir damit die Stelle des Plutarch, da es sich hier auch nicht um die Bestimmung der Lage eines Ortes handelt. »Marius ließ,« heißt es in seinem Marius weiter »nach der Schlacht das beste und schönste von den feindlichen Waffen und der ganzen Beute, was zum Schmucke bey seinem künftigen Triumphsaufzuge in Rom dienen konnte, auslesen; alles übrige wurde auf einen Scheiterhaufen geworfen, und als ein herrliches Opfer verbrannt. Die ganze Armee stand bewafnet und mit Kränzen geschmückt um den Scheiterhaufen herum. Marius selbst war nach römischen Gebrauch umgürtet, und mit einem Purpurrocke bekleidet. Er hielt eine brennende Fakel mit beyden Händen gen Himmel, und eben als er damit den Scheiterhaufen anzünden wollte, kamen einige seiner Freunde im vollen Galloppe auf ihn zu geritten, worüber jedermann still und voller Erwartung wurde. Sie sprangen, wie sie ihm nahe waren, von den Pferden, umarmten ihn und meldeten, daß er zum fünften male zum Consul erwählt sey, wovon sie ihm die Nachricht durch Briefe aus Rom überreichten. Die Freude des Siegesfestes wurde durch diese Begebenheit sehr vergrössert. Die Armee erhub ein Jubel-

geschrey, und bezeigte durch Händeklatschen und kriegrisches Lärmen ihre Freude. Die Officiere bekränzten den Marius von neuen mit Lorbeeren, und so zündete er den Scheiterhaufen an und vollendete das Opfer. Allein das Schicksal, oder die mißgünstige Göttin Nemesis, oder die durch die Natur nothwendige Verbindung der Dinge, welche bey grossen Glücksbegebenheiten die Freude der Menschen nie ganz unvermischt rein seyn läßt, sondern durch vermischtes Gutes und Böses das menschliche Leben veränderlich macht, schickte dem Marius wenige Tage darauf die Nachricht von der Niederlage, die sein Nebenconsul Catulus erlitten hatte, und brachte über Rom gleichsam bey stillem und heitern Wetter ein neues fürchterliches Ungewitter. Catulus hatte sich nicht getraut, den Cimbern, gegen welche er gestellt war, den Uebergang über die Alpen streitig zu machen, weil er besorgte, er möchte genöthiget werden, sein Heer zu sehr zu vertheilen, und sich dadurch zu schwächen. Er war nach Italien gezogen, hatte sich hinter die Etsch gelagert, und an den Fluß auf beyden Seiten grosse Schanzen aufwerfen lassen, um den Barbaren den Uebergang zu verwehren. Er hatte auch eine Brücke über den Fluß schlagen lassen, um diejenigen, welche jenseits standen, zu unterstützen, wenn etwa die Feinde durch die engen Wege die Schanzen zu überwältigen suchen sollten. Die Barbaren aber zeigten so viel Geringschätzung der Römer und Verwegenheit, daß sie, mehr um ihre Stärke und Kühnheit zu zeigen, als daß sie es nöthig gehabt hätten, ganz nackend im Schnee liefen, und über das Eis und durch den tiefsten Schnee auf die Spitzen der Berge stiegen, und dann auf ihren breiten untergelegten Schilden von den Gipfeln der steilsten Felsen herabfuhren. Als sie sich darauf näher gelagert, und den Fluß besichtigt hatten, fiengen sie an, wie

Digitized by Google

die Riesen, die herumliegenden Hügel niederzureissen, und ausgerissene Bäume, und Stücke von Felsen und Erde in den Fluß zu werfen, um seinen Lauf zu unterbrechen. Zugleich wälzten sie grosse Lasten an die Pfeiler, die die Brücke hielten, welche durch die Fluth getrieben mit heftigen Stössen die Brücke erschütterten. Die römischen Soldaten geriethen dadurch in so grosse Furcht, daß die meisten das grosse Lager verliessen und davon liefen.«

Aus dieser Erzählung, die uns auch andere Aufklärungen gewähren wird, entnehmen wir wohl die Wahl des Marius zum fünften Konsulate, die Nachricht von derselben, welche ihm durch Freunde und in Briefen hinterbracht wurde, das Siegesopfer, und endlich die Niederlage, die Catulus erlitten hatte; aber kein Wort, daß dieses Konsulat ein Lohn des Sieges über die Cimbern war. Es ward ihm meines Erachtens, wie das dritte und vierte, von denen Plutarch spricht, übertragen, *weil nämlich die Gefahr des Staates die Fähigkeiten und das Glück des Marius erheischte* [4]). Das sechste Konsulat des Marius war jenes, von welchem *Vellejus* sagt, es wäre ihm »veluti praemium meritorum« ertheilet worden. Die Wahl zum fünften Konsulat aber war schon lange Zeit vor jener Schlacht erfolgt.

Die Wahl der Konsuln geschah nach dem Jahre nach Erbauung Roms 601, nur höchst seltene und daher von den Schriftstellern bezeichnete Fälle ausgenommen, immer gegen Ende des Monaths Juli, spätestens im Anfang des Augusts, und nicht am 1. Januar, wie der H. V. ganz

---

4) *Τὸν δὲ καιρὸν ὁρῶντες οἱ πολλοὶ τ'ἐκείνου δεινότητος ἅμα καὶ τύχης δεόμενον, ἐψηφίσαντο τὴν τετάρτην ὑπατείαν.* —

irrig, und den Tag des Amtsantrittes mit jenem der Wahl verwechselnd, angibt.

Um anzunehmen, die Ernennung des Marius zum fünften Konsulate wäre als Lohn seines Sieges erfolgt, müßte die Schlacht wenigstens in der ersten Hälfte des Monaths Juli erfolgt sein. Da aber Marius die Nachricht der Catulischen Niederlage einige Tage nach seinem Siege erhalten, und die Niederlage offenbar im Winter sich ereignet hat, (da die Cimbern über das Eis und den Schnee auf ihren Schilden von den Gebirgen gegen das Lager des Catulus herabfuhren, und nackt auf sich schneien ließen), so kann auch des Marius Sieg nicht früher als am Anfange des Winters angenommen werden. Dieses scheint zwar beim ersten Anblicke unglaublich, da auch dann Marius und sein Heer vom Juli bis zum Dezember nichts von der erfolgten Wahl hätte müssen erfahren haben. Hier ist aber zu bemerken, daß nach der Wahl erst die Untersuchung erfolgen mußte, ob die Würde nicht durch verbothene Umtriebe, Bestechungen u. d. gl. erschlichen worden, in welchem Falle der Mitwerber an des Gewählten Stelle getreten wäre. Die Freunde, von denen Plutarch redet, brachten dem Marius Briefe mit der Nachricht seiner Ernennung; dieß ist aber dahin zu verstehen, daß nach geendeter Untersuchung vom Senate die Einladung zum Antritte seines Amtes als rechtmäßig erwählter Konsul durch diese Briefe erfolgte. Es war also eigentlich die offizielle Nachricht seiner anerkannten rechtmäßigen Wahl, und die Einladung zum Antritt des Amtes am folgenden ersten Januar nach römischer Sitte.

Dieser ist jedoch nicht der geringste Irrthum, welchen der H. V. in dieser Stelle, die der Grundpfeiler seiner Berechnungen sein sollte, verräth. Folgender ist erheblicher.

Digitized by Google

Wenige Tage nach der Schlacht, sagt Plutarch, erhielt Marius die Nachricht von der Niederlage seines Nebenkonsuls Catulus. Hier stellt der H. V. eine ganz besondere Untersuchung an, und bestrebt sich mit aller Anstrengung seines kritischen Scharfsinns zu erörtern, ob Catulus dem Marius die Nachricht seiner Niederlage (so nennt sie Plutarch) alsobald nach dem Erscheinen der cimbrischen Vorposten, oder nach der völligen Gewißheit der feindlichen Stärke gesandt habe.

Dürfte man hier nicht die Bemerkung machen, dieß hieße im einen, wie im andern Falle, bei dem Anblick der drohenden Gefahr vom abgebrannten Hause melden, ehe dasselbe noch von der Flamme ergriffen und eingeäschert wurde? Doch es gibt hierin noch etwas Bedenklicheres.

Nach des H. V. Berechnung geschah der Einbruch der Cimbern wider Catulus, und, wie sich der H. V. weiter oben ausdrückt, ihr erstes Erscheinen auf den Alpenhöhen gegen die italienische Seite zu, vor der Mitte des Januars, da doch Plutarch die Niederlage, die Catulus erlitten hat, sehr genau die Niederlage des Mitkonsuls des Marius nennet. Neben- oder Mitkonsul des Marius im Januar war aber nicht mehr Catulus, sondern seit dem 1. des Monaths Marcus Aquilius. Die Niederlage des Catulus kann also nicht später, als im Dezember erfolgt sein; wäre dieser Vorgang im Januar geschehen, so würde ihn Plutarch die Niederlage des Prokonsuls genannt haben. Wir finden die Schriftsteller sehr genau hierin, wie in einer gewöhnlichen damals einem jeden bekannten Sache. Ampellius sagt: »Opimius sub Luctatio *Consule* in saltu Tridentino provocatorem Cimbrum interfecit.« H.

B. nennt ihn Konsul, während er im Tridentinischen war; auch scheint diese einzelne That dem Treffen vorausgegangen zu sein. Das Treffen selbst verlor Catulus als Konsul; denn Plutarch nennt es die Niederlage des Kollega des Marius. Livius hingegen sagt: »Cimbri repulso ab Alpibus fugatoque Catulo *Proconsule* in Italiam trajecerunt.« Als die Schlacht verloren, und Catulus aus den Alpen verjagt war, und die Cimbern auf Italiens Ebenen standen, nennt er ihn Prokonsul. Die Niederlage des Catulus muß also am Ende des Dezembers, gegen das Ende des konsularischen Jahres, und der Einbruch der Cimbern in die italienische Ebene am Anfange des Januars erfolgt sein. Nach ihrem ersten Erscheinen auf den Alpenhöhen gegen Italien zu muß wenigstens ein Monath verstrichen sein, bis es zur Schlacht gekommen; denn dieses erste Erscheinen ist in diesem Falle gleich beim Eintritte in die tridentinischen Alpen zu betrachten, und seit diesem geschahen die Bewegungen des Catulus an der Etsch, das Schlagen einer Brücke, das Besetzen eines Kastells, das Befestigen des Catulischen Lagers und alle die kleineren Vorfälle, welche die Geschichtschreiber von jener Epoche erzählen; dann die wiederhohlten unnützen Angriffe der Cimbern, die Arbeiten an der Etsch, um sich einen Uebergang zu verschaffen, die Versuche die Brücken zu zerstören, und endlich erst das Gelingen, wodurch das römische Heer zur Flucht gezwungen worden. Ihr erstes Erscheinen auf den Alpenhöhen gegen Italien zu, fällt also offenbar auf das Ende des Novembers, oder auf den Anfang des Dezembers, und keineswegs auf die Hälfte des Januars, wie der H. V. angenommen hat. Und wenn er sich hier auch dem wahren Zeitpunkte etwas genähert hat, so ist dieses wohl einem Ungefähr zuzuschreiben; denn sein Wille konnte es

Digitized by Google

bestimmt nicht sein, nachdem er die Schlacht bei Aquae Sextiae gegen die Mitte des Dezembers bloß aus dem Grunde ansetzt, weil gleich nach der Schlacht die Nachricht, daß Marius zum fünften Mal zum Konsul erwählt worden, angekommen, welche Wahl aber nach der irrigen Meinung des H. V. jederzeit am ersten Januar Statt gefunden hat, und dadurch um wenigstens fünf ganze Monathe später angenommen worden ist.

Es ergibt sich also aus den eigenen Angaben, und selbst aus den Folgerungen, die der H. V. aus denselben zieht, ein so vollendeter Widerspruch, daß wir uns aller weitern Untersuchung seiner folgenden Berechnungen (da er wenigstens hierin immer konsequent sein wird) überhoben glauben dürfen.

Der Herr Verfasser fährt Seite 402 fort: »Wenige Tage nach dieser angenehmen Nachricht von der Fortdauer seines Consulates (οὐ πολλαῖς ὕστερον ἡμέραις. Plut. c. 28) erhielt Marius nun auch die trübe Kunde, daß die Cimbern über die Gebirge herab wären und den Catulus drängten. Plutarch meldet a. a. O., Catulus habe seine Truppen von den Pässen zurückgezogen, um sein ohnehin schwaches Heer nicht zu theilen und zu schwächen, sich hinter dem Atison (καὶ τὸν Ἀτισῶνα ποταμὸν λαβὼν πρὸ αὐτοῦ) gesetzt, stark verschanzt und eine Brücke nebst Brückenkopf angelegt. Die Barbaren, die über Eis und Schnee (per hyemem, Flor. L. III. c. 3. §. 11) die steilen Bergwände auf ihren Schildern herunter gerutscht kamen, suchten die Brücke durch alle mögliche Zerstörungsmittel, die sie weiter oben in den Fluß warfen, zu zertrümmern, welches sie endlich auch erreichten, die Römischen Truppen trennten, und ihnen durch

Capitulation einen ehrenvollen Abzug in die Gegend des Po bewilligten.«

Diese Angaben stimmen bis auf den Abzug in die Gegend des Po, den der H. V. wieder aus einer uns nicht bekannten Quelle geschöpft zu haben scheint, mit den Erzählungen der hier einschlagenden Geschichtschreiber überein. Was ihn aber zu jener Behauptung des Abzugs in die Gegend des Po vermocht habe, wird sich in der Folge aufklären.

»Der Name des Flusses,« lautet die Fortsetzung der zuvor abgebrochenen Stelle S. 402, »sollte nun eigentlich ein Hauptmittel seyn, um die Gegend zu bestimmen, wo die Cimbern auf den Catulus gestoßen sind. Man hat bisher ohne alle Bedenklichkeit den Namen Atison für gleichbedeutend mit dem von Athesis gehalten, weil selbst der sonst so treue Livius nebst dem Florus ihn mit diesem Namen belegt. Es ist aber demungeachtet noch eine große Frage, ob Plutarch diese Athesis Rhätien's darunter habe verstehen wollen. Er wäre der einzige Grieche, der ihn so nennt. Strabo schreibt ihn Atesinus.«

Hierüber haben wir vorerst zu bemerken, daß nicht nur Livius und Florus, welche der H. V. namentlich angibt, sondern auch andere alte Schriftsteller bei Gelegenheit der cimbrischen Vorfälle mit Catulus, durchaus die Athesis, und nie einen andern Fluß nennen, und daher der Zweifel, den der H. V. aufstellet, ob der Atison Plutarchs wirklich die Etsch sei, nicht gar so leicht sich aufdringt. Auf jeden Fall aber hätten wir schon hier erwartet, von ihm zu erfahren, welcher Fluß Plutarchs Atison sei, wenn es die Etsch nicht sein soll; denn wenigstens sollte eine Namensähnlichkeit in jenem sein, den er unterzuschieben denket.

Digitized by Google

Wir kennen übrigens nur eine Athesis in Rhäzien, und der Atesinus des Strabo ist wohl keineswegs die Athesis. Diesen Fluß nennt Strabo Atagis, und sein Atesinus ist offenbar die heutige Sill, vielleicht verändert aus Athesillus, wie sein Isarus der Isarcus, der heutige Eisack ist. Dergleichen Abweichungen können dem entfernten Geographen nicht verargt, und in einem Buche, das durch so viele Abschreiber auf uns gekommen ist, wohl vermuthet werden, ohne daß man Gefahr läuft, dem Urtext zu nahe zu treten.

Nun folgen in des H. V. Abhandlung lange Vernunftschlüsse über die von den Barbaren vor der Schlacht bei Aquae Sextiae genommenen Wege (S. 404 u. 405), Beschreibungen von Strassen, Berechnungen der auf ihren Märschen nothwendigen, oder gleichwohl verwendeten Zeit; die schon aus dem Grunde, weil sie nirgends auf Zeugnissen beruhen, und überall nur durch den Zweck, den der H. V. vorhatte, bedingt erscheinen, kein wahres Interesse gewähren können. Wo sich der H. V. wenigstens einiger Maßen mit Quellen befasset, da sind wir unsern Lesern schuldig, anzuzeigen, in wie fern wir der Meinung des H. V. beipflichten können, oder seinen Irrthum aufdecken müssen.

Der H. V. fährt S. 406 fort: »Man verwerfe nun aber dieses Wort Βερκέλλας,« mit dem die Codices des Plutarch die Stelle der cimbrischen Niederlage bezeichnen, »und setze dafür *Veronam*, halte sich an den Namen Athesis, und das bekannte Tridentum in Tyrol, so ist man gezwungen anzunehmen, daß die Cimbern über den Brenner 30. geographische Meilen oberhalb Verona mußten, der einzigen Passage von Norden her nach Trident und Verona herunter; denn über die Oezthaler Ferner kann keine gehen, und die Straße über Meran, Glurns, Finstermünz,

Digitized by Google

Landeck, Bludenz nach Bregenz ist erst vom Kaiser Claudius angelegt worden und hieß deßwegen Via Claudia. Es hätte demnach zufolge dieser Erklärung die Cimbrische Armee mit ihrer unermeßlichen Bagage — sie hatte Wagen bei sich, an die sich die Weiber und Männer in der Schlacht aus Verzweiflung aufhingen; wie konnten diese über nähere Fußsteige auf den Gletschern kommen? — binnen Vierteljahres Frist, um den geradesten der nur zur Hälfte practicablen Wege anzunehmen, queer über alle Gebirgsarme der Dauphine, Savoyen's, des Jura, durch die niedere Schweiz, Südschwaben und Südbaiern auf Innspruck zu, also immerwährend bergauf und bergab, eine Strecke von ungefähr 180 geograph. Meilen bis Verona — mitten in der rauhesten Jahrszeit — zurücklegen müssen. Man setzt also dabei auf das bestimmteste voraus, daß diese im Kriege doch nicht so ganz unerfahrene Nation, die die Römer selbst schon mehr als einmal auf das Haupt geschlagen hatte, die beispiellose Dummheit begangen, sich auf die unnützeste Weise von der Welt so weit von ihren Verbündeten, den Teutonen, deren Ankunft sie kaum erwarten konnten, zu entfernen, wo sie alle Hoffnung hätten aufgeben müssen, wieder zu ihnen zu gelangen, wo die Römer ihnen mehr als eine Armee in den Weg hätten werfen können, da sie doch im Gegentheil mehr als eine ganz nahe und völlig gangbare Straße vor sich liegen hatten. Die Reise von Noreja bis nach Gallien hatte ihnen einen Zeitraum von 3 bis 3½ Jahren gekostet, und sie sollten ⅚ dieses Weges binnen einem Vierteljahre gemacht haben, sollten so weit auf die nämliche Straße zurückgegangen seyn, die sie früher schon so fürchterlich mitgenommen und ausgesaugt hatten?

Es liegt also der Widerspruch in der Unmöglichkeit die-

ses Marsches über Trident und Verona rücksichtlich der Zeit, und in der größten Unwahrscheinlichkeit rücksichtlich des gesunden Menschenverstandes der Cimbern, welchen man einen so thörichten Entschluß unmöglich zutrauen kann.«

Nicht ohne Grund kann das Wort »Βερκέλλας« wie der H. V. sagt, verworfen, und diesem durch einen Verstoß der Abschreiber gesetzten Eigennamen der andern »Verona« untergestellt werden; denn die großen Kritiker und Antiquare Parvinius, Sigonius und Maffei billigen den Wechsel, und aus solchen Auktoritäten darf auch der gelehrteste, so wie der vorsichtigste Kritiker die Gewißheit schöpfen, daß es nicht das heutige Vercelli sein kann. Wir werden uns hier nicht in diese Frage einlassen, und nur Eines bemerken. Die Cimbern wollten nach Rom, und würden sie, um dahin zu kommen, den ungeheuern Umweg über Vercelli eingeschlagen haben? Doch wir vergessen hier beinahe, daß der H. V. sie von ganz andern Alpen, als den tridentinischen in Italien herabsteigen läßt, und somit dem Umweg ausweichet, wenn auch Vercelli das Schlachtfeld wäre.

Wenn man auch die Leseart Verona anstatt Vercelli annehmen will, folgt doch keineswegs daraus, daß die Cimbern, um nach Verona zu kommen, wie der H. V. glaubt, über den Brenner mußten, um so weniger, daß der Brenner der einzige Uebergang der Alpen war, über welchem die Cimbern nach Verona kommen konnten. Dieses alles wäre eben so unrichtig, wie es unrichtig ist, unsere römische Via Claudia Augusta von Bregenz her über Finstermünz u. s. w. zu leiten, und ihre Errichtung dem Kaiser Claudius zuzuschreiben. Diese Behauptung scheint doch offenbar den wohlbekannten Inschriften der Meilen-Säulen der Via Claudia, den Nachrichten des Vaters der alten

Geographie Strabo, und den Angaben der alten Itinerarien zu widersprechen. Denn aus diesen Quellen erhellt deutlich, daß die Via Claudia Augusta auf Befehl des Kaisers Augustus von seinem Stiefsohne Drusus über Trient, Meran, Sterzing, Wilten, u. s. w. bis zur Donau errichtet, und von Kaiser Claudius nur hergestellt worden ist.

Was die unermeßliche Bagage der Cimbern betrifft, sollte dem Herrn Verfasser nicht unbekannt sein, was schon Johannes v. Müller, um die künftigen Geschichtschreiber des Cimbrischen Kriegs der Durchblätterung der alten Schriftsteller zu überheben, in seinem bellum cimbricum gesammelt, und nach Jul. Cäsar über die Bagage der Cimbern gesagt hat; daß sie sich nemlich zum Marsche nach Italien erst »depositis citra Rhenum impedimentis, quae secum *agere*, et portare non poterant« angeschickt hätten. Und von den Wagen, die nach der Schlacht sich vorfanden, ist daher zu vermuthen, daß sie dieselben erst in den Ebenen Veneziens verfertiget, oder geraubt haben, um ihren Zug nach Rom gemächlicher machen zu können.

Was endlich die vom H. V. erwähnte beispiellose Dummheit der Verbündeten anbelangt, den großen Umweg zu machen, dürfte wohl eine Mäßigung des Ausdruckes verdienen. Würden wir etwa zu viel sagen, wenn wir dieses Umgehen eher einem nicht so schlechtweg zu verwerfenden Plane zuschrieben? Schon Jahre lang stand Marius in Gallien, der Verbündeten Anstürmen erwartend, deren Zurückdrängen aus Spanien vermuthlich durch den Einfluß der Römer bewirkt wurde, den letztern aber nicht fremd war. Der Verbündeten Zweck war Rom; das Kriegsglück war ihnen unhold geworden; sie wußten dort Marius mit seinem Heere; sie kannten den Ueberwinder Jugurthas,

Digitized by Google

den glücklichen Feldherrn. Klüger war es, ihn zum Rückzug ohne Gefecht zu zwingen, als in einem ausgesaugten Lande zu manövriren, oder eine Schlacht zu wagen; klüger, das ungeheure Heer über zwei abgeschiedene Straßen, als nur über die gallischen und ligustischen Alpen zu führen, in welchen nicht einmal hinlängliche Nahrung für alle zu vermuthen gewesen wäre.

Der Plan der Barbaren stimmte glücklicher Weise mit jenem des Marius überein, der den Augenblick der Schlacht verschieben wollte, wie uns Plutarch erzählet. Vielleicht wußten sie von dem Heere des Catulus nichts; die Wege nach dem Norikum waren ihnen sehr genau bekannt; denn von dort her waren sie nach der Schlacht bei Noreja gekommen.

Ein Einbruch in Italien von der Seite Norikums her würde, wenn er ihnen geglückt hätte, den Marius zu einem Rückzug gezwungen haben, um Rom zu decken. Dadurch wäre dann der Uebergang über die ligustischen Alpen frei geworden, und die Verbindung der beiden Heere hätte ohne eine Schlacht im üppigen Italien selbst vor sich gehen können; die ganze Masse hätte sich dann vereint auf Rom geworfen, unwiderstehlich, wie das überströmende Meer, das die Barbaren aus Jütlands Halbinsel vertrieben hatte. Nur dieser scheint ihr Plan gewesen zu sein. Die Cimbern traten ihren Marsch nach diesem an, kaum als sie aus Spanien vertrieben waren. Indessen erneuerte sich die große Vereinigung der Teutonen mit den Gallen, und Helveziern; die Tiguriner wurden zum Nachtrab der Cimbern, die Gallen zum Vortrab der Teutonen bestimmt; beide, weil sie die nächsten, die Einen an dem Lager des Marius, die Andern an den norischen Thoren Italiens waren. Wir sehen daher hierin nichts weniger als eine beispiellose

Dummheit der Verbündeten; ja wir glauben vielmehr eine Leitung im Ganzen zu erkennen, die den Königen jener Völker Ehre macht. Wir finden diese Vermuthung auch übereinstimmend mit dem ganzen Hergange.

Marius marschirte mit seinem Heere nach Gallien während seines zweiten Konsulates. Im Frühjahre am Anfange seines dritten Konsulates erwartete man bereits die Cimbern. »Tertius Marii Consulatus in apparatu belli consumptus« sagt Vellejus; denn dem Marius ward, wie wir gelesen haben, die Provinz Gallien eben der Cimbrer wegen zugetheilt; sie waren also schon aus Spanien verdrängt worden. Die Schlacht bei Aquae Sextiae geschah im Winter am Ende seines vierten Konsulates, also zwei Jahre, nachdem die Cimbern schon vor dem Lager des Marius hätten stehen können.

Sie hatten daher Zeit genug, den großen Umweg bis in's Norikum anzutreten, und bis an das Ende des zweiten Jahres zu vollenden. Ein Jahr, oder auch eine kürzere Zeitfrist hätte für dieses Unternehmen genügt. Auch hatten die Verbündeten dieses sehr wohl berechnet. Man erkennet ja offenbar, daß, als der Zeitpunkt gekommen wär, in dem die Cimbern über Norikum her, in Italiens Ebenen hätten eintreffen können, und Marius sich aus seinem Lager am Rhodanus nicht zurückzog, die Teutonen und Ambronen die Schlacht der Entscheidung versuchen wollten, und als Marius derselben wiederhohlt auswich, die Cimbern nicht länger gewartet, sondern ohne weiters ihren Zug an dem römischen Lager vorbei, den Uebergängen der Alpen zu angetreten haben, um sich am Fuße derselben mit den Cimbern und Tigurinern, die von Norikum einbrechen mußten, zu vereinen. Wie viele Zeit von dem Zeitpunkte, in welchem die Römer vom Abmarsch der Feinde von den

Digitized by Google

Pyrenäen Nachricht erhalten hatten, bis zu ihrem wirklichen Anrücken wider Marius verstrichen ist, lernen wir aus der folgenden Stelle Plutarchs:

»Marius gieng auf die erhaltene Nachricht, daß sich die Feinde näherten, eilfertig über die Alpen, und nahm ein festes Lager an der Rhone. Er verschaffte sich einen Ueberfluß an allen Lebensmitteln, damit er nicht aus Mangel derselben zu einer Schlacht, ehe er es für rathsam hielt, gezwungen würde. Er erleichterte auch die der Armee nöthige Zufuhr, die vorher sehr beschwerlich, und kostbar vom Meere her gewesen war, denn bisher waren die Mündungen der Rhone durch die Fluth des Meers ganz verschlemmt gewesen, und machten den Proviantschifen die Einfuhr schwer und gefährlich. Er ließ durch seine Truppen, die damals sonst nichts zu thun hatten, einen grossen Kanal bis an ein bequemes Ufer graben, und einen Theil des Flusses in den Kanal leiten, der so tief war, daß er grosse Schife tragen konnte, und einen vor Wind und Wellen sichern Ausfluß ins Meer hatte. Dieser Kanal führt noch bis jetzt den Namen von ihm.«

Wenn der H. V. S. 404 von drei Wochen Marsch der Teutonen von den Pyrenäen her redet, vergißt er wohl, daß die Teutonen nicht nach Spanien gezogen sind, folglich nicht von den Pyrenäen herkamen. Die Livianische Epitome sagt klar: »reversique (Cimbri) in Galliam bellicosis se Teutonis conjunxerant.« Die Vereinigung der Heere mußte nicht nothwendig auf dem einzigen Punkte geschehen, nicht an den Pyrenäen, sondern wie die Cimbern die Pyrenäen verlassen hatten, und ihr nördlicher, oder rücksichtlich auf Gallien, linker Flügel auf den Rückmarsch zum Heere der Teutonen gestossen war,

Digitized by Google

da war die Vereinigung erfolgt, ohne daß die Teutonen an den Pyrenäen das Geringste zu thun gehabt hätten.

»Drei Wochen Zaudern des Marius vor der Schlacht bei *Aquae Sextiae*,« sagt weiters der H. V. um eine Zeitberechnung zu gründen; jedoch unrichtig, wie aus folgender Stelle Plutarchs erhellt: »Die Teutonen und Ambronen aber zogen sogleich durch die zwischen liegenden Gegenden auf den Marius los (nach dem Urtexte genauer: brachen sogleich auf, und durchzogen u. s. w.) und erschienen in einer unzähligen Menge. Ihr schrecklicher Anblick, ihr Geschrey und Tumult war ohne seines gleichen. Sie nahmen eine weitläuftige Gegend zu ihrem Lager ein, und boten dem Marius ein Treffen an.

Dieser ließ sich durch nichts irre machen. Er hielt seine Truppen im Lager inne, und verwies es allen heftig, die zu viel Verwegenheit zeigten, oder von der Hitze sich zum Gefechte wollten verleiten lassen, und nannte sie Verräther des Vaterlandes; denn jetzt, sagte er, sey es nicht Zeit, nach Triumph und Siegeszeichen zu streben, und den Ehrgeitz zu befriedigen, sondern man müsse darauf sehen, daß man diese grosse fürchterliche Wolke des Krieges auseinander triebe, und Italien errette.

Solche Vorstellungen brauchte er besonders bey seinen Obersten, und Officieren. Die gemeinen Soldaten aber ließ er nach und nach auf den Wall treten, und die Feinde in genauen Augenschein nehmen, wodurch er sie angewöhnte, sich vor der Gestalt der Feinde, deren gräßlichem wilden Geschreye, ihrer Art Waffen und Manövers nicht zu fürchten, und durch die Länge der Zeit damit so bekannt zu werden, daß ihnen das, was so fürchterlich schien, nicht ungewöhnlich mehr vorkam. Denn er glaubte, daß die Neuheit viele Dinge schrecklicher vorstellte als sie wirk-

Digitized by Google

lich wären, und daß die Gewohnheit auch bey fürchterlichen Dingen das Entsetzen davor wegnehme. Der tägliche Anblick der Feinde minderte nicht nur die Furcht der Römer, sondern die Drohungen und unerträgliche Prahlereyen erhitzten und entzündeten auch den Muth, da die Barbaren alles ringsherum plünderten und verwüsteten, und auch mit vieler Frechheit öfters den Wall bestürmten. Der Unwille der römischen Soldaten brach sogar in öffentliches Murren gegen den Marius aus. »»Zu welcher unmännlichen Feigheit verdammt uns Marius,«« sagten sie, »»und hält uns von einer Schlacht ab, und wie Weiber eingeschlossen, und mit Thorhütern bewacht. Laßt uns wie freye Leute handeln, und den Marius fragen, ob er andre Soldaten zum Fechten für die Freyheit erwarte, und uns nur dazu brauchen will, daß wir, wenn es nöthig ist, Kanäle graben, Koth wegschaffen und Flüsse ableiten sollen? Denn dazu scheint er uns nur abgehärtet und arbeitsam gemacht zu haben, und das sollen vielleicht die grossen Thaten seines Consulats seyn, welche er seinen Mitbürgern zeigen, und nach deren Verrichtung er wieder nach Rom zurückgehen will. Oder machen ihm die Schicksale des Carbo und Cäpio Furcht, die von den Feinden überwunden wurden, denen aber viel zum Ruhme und Tapferkeit eines Marius fehlte, und die auch weit schlechtere Truppen hatten? Und es ist rühmlicher, so wie jene Truppen etwas zu unternehmen, wenn wir auch einen Verlust leiden sollten, als müßige Zuschauer von den Verwüstungen abzugeben, die die Feinde in den Ländern unsrer Bundesgenossen anrichten.««

Marius freute sich über diesen Muth seiner Truppen, und besänftigte sie durch die Vorstellung, daß er in ihre Tapferkeit kein Mißtrauen setzte, sondern gewissen Orakeln

zufolge, Zeit und Ort zum Siege erwartete. Er hatte ein syrisches Weib, mit Namen Martha, bey sich, die für eine Wahrsagerin gehalten wurde, und der er so viel Ehre erzeigte, daß er sie in einer Sänfte tragen ließ, und seine Opfer nach ihrem Befehle einrichtete. Sie war vom Senate zu Rom, dem sie wegen dieses Kriegs hatte die künftigen Begebenheiten weissagen wollen, abgewiesen worden. Als sie sich hernach an die Weiber gewandt, und einige Proben ihrer Wahrsagerkunst abgelegt, besonders der Frau des Marius, zu deren Füssen sie auf dem Schauplatze saß, von ungefähr vorhergesagt hatte, wer von den beiden Fechtern, die eben auf dem Schauplatze fochten, den Sieg erhalten würde, so erwarb sie sich bey derselben so viel Hochachtung, daß sie sie zu ihrem Manne dem Marius schickte. Sie ließ sich, wie schon gedacht, meistentheils in einer Sänfte tragen, und bey den Opfern erschien sie in einem zugehäckelten starkgefärbten Purpurkleide, mit einer Lanze in der Hand, die mit Bändern und Kränzen umwunden war.

Dieses Schauspiel machte viele zweifelhaft, ob Marius wirklich von dieser Frau eingenommen sey, oder ob er sich nur so stellte, und sie brauche, um die andern zu hintergehen. Wunderbar ist indessen dasjenige, was Alexander von Mynda von zwei Geyern erzehlt. Es erschienen nämlich immer, ehe Marius einen Sieg gewann, zwey Geyer bey dem Heere, welche auch demselben nachfolgten, und an den ehernen Halsbändern kenntlich waren, die die Soldaten ihnen, da sie sie aufgefangen, umgebunden hatten, und sie nachher wieder hatten fliegen lassen. Sie pflegten die Soldaten, als wenn sie sie kennten, durch allerhand Schmeicheleyen gleichsam zu grüssen, und die Truppen waren allemal froh, wenn sie diese Geyer auf ihrem Aus-

Digitized by Google

marsche sahen, und hielten es für eine Vorbedeutung, daß sie glücklich seyn würden.

Es ereigneten sich damals auch viele andere Wunderzeichen von gemeiner Art, ausser demjenigen, was aus Ameria und Tudertum, zweyen italienischen Städten, gemeldet wurde. Dort hatte man des Nachts am Himmel eine Menge feurige Spiesse und Schilder gesehen, die anfänglich von einander getrennt, hernach auf einander eingefahren waren, und das ganze Ansehen und die Bewegungen gehabt hatten, als wenn Soldaten gegen einander fechten, endlich wär der eine Haufen gewichen, und der andere nachgezogen, bis sie endlich gegen die Abendgegend zu verschwanden. Um eben diese Zeit ungefähr kam Batabaces, der Priester der Cybele, nach Rom, und verkündigte, daß die Göttin aus dem Innersten ihres Tempels ihn angeredet, und gesagt habe, die Römer würden einen grossen herrlichen Sieg erhalten. Der Senat nahm diese Weissagung an, und ließ der Göttin wegen des verkündigten Sieges einen Tempel erbauen. Als Batabaces aber vor die Versammlung des Volks kam, und auch hier den Sieg verkündigen wollte, widersetzte sich der Tribun, Aulus Pompejus, nannte den Batabaces einen betrügerischen Landläufer, und trieb ihn mit Schimpf aus der Versammlung. Aber eben dieser Umstand machte, daß man hernach diesem Manne noch mehr traute. Denn sobald Aulus Pompejus nach der Versammlung nach Hause kam, wurde er von einem so heftigen Fieber überfallen, daß er noch vor dem siebenten Tage daran starb, wovon sich das Gerücht allgemein ausbreitete.

Die Teutonen wagten, bey der Stille, in der sich Marius verhielt, öftere Anfälle auf das Lager, wurden aber allemal mit einer Menge Pfeilen von den Wällen herab

Digitized by Google

empfangen, und verloren dabey verschiedene Soldaten. Sie faßten daher den Entschluß, weiter fortzurücken, und hofften, daß sie sicher über die Alpen kommen würden. Sie zogen bey dem römischen Lager vorbey, und da konnte man aus der Länge ihres Zuges, und der Zeit, die er dauerte, recht ihre unzählige Menge gewahr werden, denn der Zug soll sechs Tage lang bey dem Lager des Marius vorbey gedauert haben. Sie marschirten ganz nahe bey dem Lager vorbey, und fragten die römischen Soldaten mit Hohngelächter: Ob sie was an ihre Weiber zu bestellen hätten? denn sie würden bald bey ihnen seyn.

Marius wartete bis die Feinde ganz vorbey waren und weiter fortrückten, darauf zog er ihnen langsam nach, schlug sein Lager immer in der Nähe von ihnen auf, wählte dazu aber immer sichere Oerter, und ließ es beständig gut befestigen, damit er vor einen nächtlichen Ueberfall sicher seyn konnte. So zogen die beyden Heere bis nach der Stadt Aix, von daher noch ein kurzer Weg bis an die Alpen war. Marius machte nun Anstalten zu einer Schlacht. Er wählte zu seinem Lager einen zwar sichern festen Ort, wo aber Mangel am Wasser war, wodurch er, wie man erzehlt, seine Truppen noch mehr zur Schlacht erhitzen wollte. Verschiedenen, die über den Mangel an Wasser klagten, und sich über Durst beschwerten, zeigte er den Fluß, der bey dem Lager der Feinde nahe vorbeyfloß, und sagte: Dort wird Wasser für Blut verkauft. — Warum aber, antworteten einige, führst du uns nicht sogleich gegen die Feinde, da noch Blut in unsern Adern fließt? Marius antwortete darauf ganz gelassen: Wir müssen vorerst unser Lager befestigen.

Die Soldaten liessen sich, so unwillig sie waren, dadurch beruhigen. Aber die Knechte und der Troß der Armee, die weder für sich selbst noch für ihr Vieh Wasser hatten, lie-

Digitized by Google

sen haufenweise an den Fluß mit Wasserkrügen, und Beilen, und Degen und Lanzen, um mit Gewalt der Waffen sich Wasser zu holen. Anfänglich widersetzten sich ihnen nur wenige Feinde, denn die vornehmsten von den Barbaren hatten sich eben gebadet und sassen bey Tische, oder badeten sich eben in den warmen Quellen, die hier häufig fliessen: einige von ihnen, die in dieser angenehmen Gegend lustwandelten, und ihre Reize besahen, wurden von den Römern niedergemacht. Bey dem darüber erhobenen Geschreye liefen mehrere zusammen, und nun konnte Marius auch die Soldaten, die wegen des Schicksals ihrer Knechte besorgt wurden, nicht mehr zurückhalten.«

Lassen sich nun alle diese Vorgänge in dem engen Raum von drei Wochen einschließen? Die Römer werden durch die Länge der Zeit mit der Gestalt, dem wilden Geschrei, der Art der Waffen, und mit dem Feinde Krieg zu führen, bekannt, von den Barbaren wird ganz Gallien verwüstet, die römischen Soldaten werden unwillig über die Verzögerung, sechs Tage dauert der Zug der Barbaren vor dem römischen Lager vorbei, nachdem Marius allen ihren Angriffen auf dasselbe widerstanden hatte; in der Folge zieht Marius langsam und bedächtlich dem Feinde von der Rhone bis Aix nach, dort erfolgt eine neue Zögerung, und nach mannigfaltigen Neckereien des Feindes endlich die Schlacht. Und nun zu allen diesen Vorfällen gestattet der H. V. nur drei Wochen. Aus diesem Grunde erachten wir nun jede fernere Widerlegung der Zeitberechnung, auf welcher der H. V. seine Meinung stützt, für überflüssig, und gehen auf die angeführten Quellen über, werden aber auch jene anzuführen nicht vergessen, von denen er selbst keinen Gebrauch machen wollte.

Seite 407 und 408 fährt der H. V. fort: »Ein an-

Digitized by Google

derer Widerspruch ergiebt sich aus der Vergleichung der Geschichtserzählung ihres Herabsteigens von den Höhen mit dem Terrain vom Brenner bis nach Verona.« Plutarch erzählt c. 23, daß die Cimbern vor den Augen der Römer über Eis und Schneefelder, und die steilsten Höhen in die tiefsten Thäler auf ihren Schilden herabgerutscht wären. Florus L. III. c. 3. p. 11.: »Hi jam, quis crederet? per hyemem, quae altius Alpes levat, *Tridentinis jugis* in Italiam *provoluti ruina* descenderant:« d. i. sie waren, unglaublich! im Winter, wo der Schnee die Alpen noch höher macht, über die tridentinische Kette nach Italien herein, einer Lavine gleich, herabgestürzt. Von Brixen an kann eine Armee die immer breiter werdenden Eisack- und Etschthäler hinunter bis Verona auf die gemächlichste Weise marschiren; hier ist an keine steile Höhe zu denken, von der die Cimbern hätten herabstürzen und rutschen müssen; hier ist kein Tridentinum jugum, worüber sie auf die beschriebene Weise herabzukommen genöthiget gewesen wären; und den Brenner wird man wohl schwerlich für dieses jugum halten dürfen, da er 17 geogr. Meilen von Trident steht und zu jener Zeit eher jugum Vipitenum oder Matrejense oder auch Brixense hätte heißen müssen.

Wir glauben hier den H. V. auf einen Widerspruch aufmerksam machen zu müssen, welcher uns aus der Vergleichung des hier Gesagten mit der frühern Behauptung aufstieß. Die Wagen der Cimbern waren ihm früher ein Beweis, daß diese Völker nicht auf dieser Seite der Gebirge nach Italien kommen konnten. Jetzt konnten sie nach seiner Aussage auf die gemächlichste Weise von Brixen bis Verona marschiren. Dort wollte er es anders, damit die Wagen der Cimbern nicht hereinfahren; hier will er es

so, damit dieselben keinen Platz finden können auf ihren Schilden über das Eis der Gebirge herabzufahren.

Bei Verfassung dieser Stelle hat der H. V. ferners vergessen, daß er S. 400 die Gränzen Norikums an die Quellen der Drau setzte, und sich rühmte, das Tullum in Toblach (was freilich schon seit zwanzig Jahren in der von Mannsfeld in Wien gestochenen Karte: ad antiquam Rhaetiae Geographiam Tabula, angezeigt stehet, und was, wie er jedoch sagt, bisher noch niemand eingefallen war) gefunden zu haben, oder er hat vergessen, daß Plutarch bestimmt sagt, daß die Cimbern von Norikum her gegen Italien eingebrochen sind: denn wie wollte er sonst, um zu beweisen, daß die juga Tridentina des Florus nicht in diesen Gegenden zu suchen seien, sich auf die zu große Entfernung des Brenners von Trident berufen, da der Brenner von dem, der von Toblach her nach Italien will, weithin rechts gelassen werden muß? wie des Matrejum hier erwähnen, das weit nördlicher, als selbst der Brenner liegt? Auch die Schilderung des Eisackthales von Brixen her gründet sich keineswegs auf genaue Kenntniß dieses Theiles unsers Landes; er sagt fast das Gegentheil von dem, was ist; denn es gibt vielmehr in allen tirolischen Einbruchs-Thälern keine solche steilen Stellen und Schluchten, wie in dieser Richtung. Freilich war diese Schilderung nicht ohne Zweck, um die Felsen und Berge von der von ihm selbst bezeichneten nächsten Gränze Norikums her bis in die Ebene von Verona zum Herabglitschen der Cimbern in der Mitte des Winters über das glatte Eis als nicht geeignet darzuthun.

Wie konnte er die juga tridentina da nicht möglich finden, wo die Alpes tridentinae von den Thälern des Eisacks, und der Venosten bis an den Fuß der Alpen bei

Digitized by Google

Verona nicht nur von Livius, und Ampelius im Cimbrischen, sondern auch von Dio Kassius im Rhätischen Kriege so genau genannt, so sicher an dieser Stelle bezeichnet sind? Unmöglich können wir daher auch der Meinung des H. V. beitreten, welcher alle Widersprüche der Alten leicht zu heben glaubt.

»Hier treten nun aber« lesen wir weiter S. 408 — 416, »zwei Umstände hervor, welche geeignet sind, das ganze Räthsel zu lösen, und alle übrigen Widersprüche, selbst die der geschichtlichen Quellen, aus dem Wege räumen, Umstände, welche in der alten Geographie bisher noch gänzlich unter dem Schutte begraben lagen.

1) In meinem Thes. top. Tom 1. tab. IX. habe ich in dem Artikel: Stoni, unter andern angeführt und bewiesen, daß die Tridentini, die Strabo IV. p. 204. mit den Lepontiern und Stonen vergesellschaftet, keineswegs das Tridentum an der Athesis, wofür sie von Allen so sorglos gehalten werden, sondern dasjenige seien, welches in einem Nebenthale des Walliser-Thales, südwestlich von Octodurum (Martinach) liegt und welches seinen alten Namen, sowohl im Thale, als im Orte und Flusse bis heute unverändert fortgetragen hat — Trient. Hier steigen also die Juga Tridentina des Florus vom Mt. Blanc bis zum großen St. Bernhard als die höchsten Gipfel und Gletscherwände empor, welche nur wenig gangbare Schluchten bilden. Von diesem Hauptkamme führen 3 Thäler nach Aosta, dem ehemaligen Augusta Prätoria; das eine, südlichste und zwar das Hauptthal zieht sich von der Alpis Graja, dem jetzigen kleinen S. Bernhard vor der Allee blanche, einem Gletscher des Mt. Blanc, vorbei, an der Duria major, der jetzigen Dora Baltea, hinunter nach Aosta; das andere, nördlichere, worin Eutranne liegt,

kömmt vom Ferret herunter, und lenkt sich ein wenig oberhalb Morges in die Dora; östlich von diesem geht das Thal von S. Remy vom großen S. Bernhard herab und bei Aosta in das Dorathal. Zu der Römer Zeit zog durch das erste die Straße aus dem Centroner (Darantasia)-Thal über die Alpis Graja nach Augusta Prätoria; sie steht in der Peutingerischen Tafel auf dem 2ten Segment, und im Anton. Itinerar Wess. p. 345 und 347; durch das zweite führte eine Straße von Octodurum über den Ferret durch Eudracinum, das jetzige Eutranne [5]), in die erste nach derselben Stadt; diese ist nur in der Tafel a. a. O. und man hatte sie mit der dritten verwechselt, weil man sich nicht um das Terrain bekümmerte; durch das dritte ging die Straße von Octodurum (auf S. Pierre und das Hospitium) zu nach Aosta; sie ist in beiden Itinerarien enthalten, und zwar im Antoninischen p. 351. Letztere ist sehr wahrscheinlich von August erst ganz neu angelegt, und die über Eudracinum scheint seitdem nach und nach liegen gelassen worden zu seyn. Man hat zwar Spuren von einem Punischen Durchzug, unter andern Elephantenknochen, auf dieser dritten Straße finden, und deßwegen Hannibal's Uebergang dahin verlegen wollen, allein die Geschichte dieses Zuges, die ich in dieser Zeitschrift VII. B. 1. St. mit allen ihren Umständen, wie sie uns von Livius und der alten Geographie dargeboten werden, auf das Ueberzeugendste auseinandergesetzt habe [6]), beweiset die Unmöglichkeit

---

[5]) S. m. Thes. Topogr. Tab. IX. art.: Eudracinum.

[6]) Als ich diesen Aufsatz schrieb, suchte ich nach dem Beispiel mehrerer Geographen die Nachrichten des Polybius von diesem Alpenzug, worüber er 12 ganze Capitel, nämlich vom 47sten bis zum 50sten (incl.) im III. Buche vollgeschrieben hat, mit denen des Livius, so viel es

nur zu sehr, daß Hannibal diesen Weg genommen habe, deßwegen die Punischen Ueberbleibsel, wenn ja anders welche vorhanden seyn sollten — ich halte mich nämlich von der Wahrheit dieses Vorgebens ganz und gar noch nicht überzeugt, und es wäre nicht das erste Mal, daß man sich mit solchen Erdichtungen zu helfen suchte, um eine sonst ganz unhaltbare Meinung durchzusetzen — sich

---

nur möglich war, in Uebereinstimmung zu bringen, ob ich schon bereits damals deutlich erkannte, daß Livius die einzige ächte Quelle dieser Begebenheit sey. Späterhin überzeugte ich mich aber vollends ganz, daß Polybius seinen Lesern im 47sten und 48sten Capitel durch sein Geschwätz und besonders durch die freche Behauptung, *als sey er selbst an Ort und Stelle gewesen, und habe alles genau untersucht*, die unverschämteste Unwahrheit aufbürden wollen. Ich begreife nicht, wie man dieses durch so viele Jahrhunderte hindurch so gutmüthig hinnehmen und andächtig glauben, und seinem verworrenen nicht das Allergeringste aufklärenden Gewäsche bis zum 59sten Capitel so viel Werth hat beilegen können. Es ist dieses einer von den unzähligen fest und tief eingewurzelten Irrthümern, dem ich, falls ich Zeit dazu erhalte, noch eine besondere Abhandlung zu widmen, dem ich auch vollends gänzlich aus dem Wege zu räumen gedenke, so stark auch meine obige Aeußerung gegen einen solchen für unerschütterlich gehaltenen Coloß der Geschichte seinen gläubigen Verehrern vorkommen möchte. Wer sich etwa hierüber aufgeregt fühlen möchte, der studire die bezeichneten Capitel, und suche ohne Beihülfe irgend eines andern Autors oder Quelle und *ohne Voraussetzungen* von irgend etwas, was ihm schon aus andern Quellen bekannt ist, den Weg Hannibal's zu bestimmen. Hat er ihn gefunden, so werfe er den ersten Stein auf mich!

auch ausschließlich nicht darauf beziehen lassen, und aus ganz anderen Ursachen auf diese Stelle gekommen seyn können.

Diese dreifache zu Aosta vereinigte Straße lief nun durch das Thal der Duria bis Vitricium (jetzt Verres), einem von den Römern schon um die Zeit der Ligurischen Kriege angelegten Etappencastell, wo Catulus höchst wahrscheinlich auch einen militärischen Posten hingestellt hatte, von da aber durch einen Seitenweg in das Thal des Sessites (Sesia) bis Vercellä (Vercelli), wo die Ebenen angehen, und welches selbst an dem Sessites liegt. Wären nun die Cimbern über die Tridentina juga gestiegen, so mußten sie nothwendig diese Straße nach Vercellä nehmen, weil sie keine Wahl hatten, indem diese die einzige gebahnte auf dieser Seite herab war, und die Römer sich von den obersten Castellen und Verschanzungen ganz gewiß diese Straße herab werden gezogen haben, die Cimbern aber ihnen auf dem Fuße nachgesetzt seyn werden. Der Fluß, dessen Brücke sie zerstörten, war demnach der Sessites (die Sesia) und nicht die Athesis. Die Stelle, wo sie über den Alpenkamm gestiegen, läßt sich allen den Umständen nach nicht anders bestimmen, als über den Ferret, nach Eutranne herunter, weil das Trienter Thal von diesem selbst mit eingeschlossen ist, und sich nach Octodurum zieht, von wo eben die obgedachte mittlere Straße über den Ferret ging. Der Marsch über den kl. S. Bernhard wäre freilich mit weniger Schwierigkeit für die Cimbern verbunden gewesen, weil er ihnen näher war; allein diese Höhe hatte schon ihren gewissen und bekannten Nahmen, Alpis Graja, welche Florus oder der von ihm erst ausgezogene Livius selbst, statt Trident, genannt haben würde, da er doch einmal etwas Bestimmendes anzugeben

im Sinne hatte; daher man in diesem Stücke von der Wörtlichkeit des Erzählers nicht abgehen darf, sondern dabei nicht ohne Grund vermuthen kann, daß die Cimbern die Straße über die Alpis Graja als eine häufiger besuchte und zufolge der Itinerarien mit einer größern Anzahl Castelle versehene, von den Römern zu stark besetzt gefunden, und deßwegen die einsamere nächste erwählet, wo sie von den Römern weit weniger vermuthet wurden, und desto eher durchdringen konnten. Vielleicht hatten sie sich schon auf der noch nähern und noch weit stärker verschanzten Straße, das Druentia-Thal herauf über die Alpis Cottia (Mt. Genevre), abweisen lassen. Und hierin mögen nun auch der Aufenthalt und die Schwierigkeiten, deren Plutarch c. 15. gedenkt, großentheils bestanden haben, sonst hätten sie nicht ein ganzes Vierteljahr auf diesem Wege zugebracht.

2) Ungefähr anderthalb Stunden unterhalb Vercelli liegt im flachen Lande ein Ort, Namens Rotta, dessen Fluren an die Sesia stoßen und von 2 kleinen Flüssen, der Roggia Rusca und Roggia Rizza, welche der Sesia zufließen, bewässert werden. Dieser dreifache Name, die Nähe von Vercelli und die flache zu einer Schlacht gänzlich geeignete Gegend legen, unterstützt von allen oben auseinandergesetzten Gründen, das lauteste Zeugniß von der Welt darüber ab, daß die Campi Raudii des Vellejus 11, 12: »citra Alpes in Campis, quibus nomen erat Raudiis« auf dieser Stelle gelegen sind, und die Schlacht auf ihnen vorgefallen sind. Es leidet keinen Zweifel, daß Rotta zu jener Zeit schon als Ort vorhanden gewesen seyn, bei dieser Gelegenheit seiner Flur den Namen verschafft, und selbst Rauda geheißen haben müsse. Daß die ganz leichte Namensumänderung, eigentlich nur die

Digitized by Google

aus au in o nichts Einziges, Ungewöhnliches sey, davon überzeugt uns die gleichnamige Stadt Rauda in Spanien, welche im Antoninischen Itinerar Wess. p. 441 vorkommt, von Ptolemäus unter die Vaccäer gesetzt wird und in der heutigen Stadt Roa noch vorhanden ist.

Florus nennt III. 3. §. 14. die Raudischen Feldes campus Claudius und Aurel. Victor in Vir. Ill. c. 71, Caudius. Beide sind demnach offenbar falsche Lesearten.

Alle diese unläugbaren Umstände im Zusammenhange betrachtet, müssen uns nunmehr zu der sichersten Ueberzeugung führen, daß die Meinung Cluver's und Cellar's die richtige war, ohne daß sie die durchgreifendsten Gründe dazu aufzufinden vermochten; daß ferner die beiden Schriftsteller, der sonst sehr treue und genaue Livius (Florus ist sein Sprachrohr) und Plutarch, wenn dieser letztere anders unter seinem Ἀτίσων die Etsch verstanden (ob es wohl eigentlich das wahrscheinlichste wäre), über den Namen Athesis in völligem Irrthum schwebten, dieser mag nun seinen Ursprung genommen haben, woher er nur wolle. Am zuverlässigsten dünkt er mir dadurch entstanden zu seyn, daß, als nach dem ersten Schreckensgeschrei zu Rom über den Einbruch der Cimbern nach Italien herein und die Wegnahme der Verschanzungen am Flusse, einer den andern gefragt: von welchem Flusse? der andere ad Sessitem geantwortet, jener in der Angst Athesin verstanden, und dieser Name alsdann von Mund zu Mund fortgegangen, weil man wohl eher die größere Athesis, aber den Sessites noch nicht oder doch sehr wenig kannte. Ein Mißverständniß, das noch heut zu Tage vorkommen kann, und bei dem der Geographie noch sehr unkundigen Römer noch viel leichter möglich war.

Und wenn endlich Florus §. 13. noch hinzusetzt: »Sed

in *Venetia*, quo fere tractu Italia mollissima est, ipsa soli coelique clementia robur elanguit,« so kann das Wort Venetia nichts weiter seyn, als sein eigener Zusatz, um eine scharfsinnig seyn sollende Bemerkung, mit dergleichen er überhaupt in seinem Buche wenig sparsam ist, anzubringen, wenn es nicht gar eine untergeschobene oder verdorbene Stelle in den Manuscripten ist, welchen Punkt ich hier unerörtert lassen muß, weil ich keine kritische Ausgabe dieses Schriftstellers und noch weniger einen Codex desselben vor mir habe.

Cellar, welchem, so wie Cluver'n, die Tridentina juga und der Ort, wornach sie benannt wurden, eine unbekannte Sache waren, welcher auch sonst über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit eines solchen Marsches nicht nachgedacht, sucht sich dadurch zu helfen, daß er die Römer so lange manövriren läßt, bis die Cimbern von der Etsch bis nach Vercellä wären geschoben worden. Allein er überlegte hierbei nicht, daß 1) von der Eroberung der Schanzen des Catulus bis zur Ankunft des Marius und seiner Armee an einem solchen strategischen Plan von Seiten der Römer gar nicht zu denken war; 2) daß der oben gefundene Zeitraum von der Ankunft der Armee bei'm Po wiederum viel zu kurz gewesen, als daß ein so weitläuftig angelegter Plan selbst von der ganzen vereinigten Römischen Armee hätte ausgeführt werden können; 3) daß gar kein Zweck einzusehen ist, warum Marius die Feinde von der Etsch und von der Gegend von Verona, welche für eine Schlacht nicht weniger Bequemlichkeit darbot, wie die Raudischen Felder, weg und erst 25 geogr. Meilen weiter zu treiben, und, um der Begierde derselben nach Blut so lange Einhalt zu thun, sich selbst aber dadurch so sehr zu ermüden, für nöthig gehalten haben sollte; 4) daß beide

Digitized by Google

Armeen auf diesem Wege über alle nördlichen Zuflüsse des Po, vom Mincia bis zur Sesia, worunter der Mincio, Oglio, Adda und Ticino der Etsch an Stärke wenig nachgeben, nach und nach zu setzen gehabt haben würden, welches ganz andere Resultate des Krieges hätte hervorbringen müssen, als dasjenige, was wir in der Geschichte lesen.«

Unmöglich wird man uns es zumuthen können, daß wir den H. V. auf allen diesen Schleichwegen, die er hier die Cimbern 180,000 an der Zahl, worunter 15,000 Reiter waren, durch unwirthsame Thäler, über Jöcher und Schluchten machen läßt, auf Wegen, von denen die Alten damals gewiß nichts wußten, begleiten sollen. Aus der Geschichte erhellt genug, daß die Cimbern nicht allein das südliche und östliche Gallien, sondern auch das übrige Gallien, Germanien, Istrien, Slavonien, Rhäzien und Helvezien besetzt haben, und aus den Vordersätzen ist schon dargethan, daß das cimbrische Heer sich planmäßig gegen Norikum gewendet, daß es Zeit genug gehabt habe, über Norikum her Rhäzien und die Ebene am Fuße der rhäzischen Alpen zu erreichen; daß kein Grund vorhanden sei, an Plutarchs Worten, wo er den cimbrischen Einbruch von Norikum her angibt, zu zweifeln, daß die juga tridentina, die Livius und Ampellius nennen, die rhäzischen ganz in der Nachbarschaft Norikums sind: und aus dem Zusammenhange scheint uns schon genug zu erhellen, daß man die ganze Theilung der cimbrischen und teutonischen Heere, die doch selbst vom H. V. nicht bestritten wird, als einen cimbrischen Unsinn betrachten, und den Aufenthalt ihrer Heere bloß auf das südliche und östliche Frankreich beschränken müßte, wenn man sie alle nur als auf jener Seite nach Italien strebend betrachten, wenn man die Cimbern bloß unter Genf, zwischen den grajischen und penni-

Digitized by Google

nischen Alpen, nämlich zwischen dem Montblanc und dem großen St. Bernhard (denn zwischen diesen liegt das vom H. V. der Welt bekannt gemachte kleine höchst unbedeutende Alpendörfchen, und das Bächlein [7]) gleiches Namens Trient) — in die Ebenen am Po oder der Sessia herabstürzen lassen wollte. Daher glauben wir unsere kritische Forschung bloß noch über einzelne vom H. V. hier berührte Punkte, deren Erörterung unserm Satze volle Gewißheit verschafft, ausdehnen zu dürfen, da unser Zweck nicht so sehr ist, den H. V. zu widerlegen, als diesen in der rhäzischen Geschichte wichtigen Punkt mehr aufzuklären, und gegen jeden künftigen Zweifel zu retten. H. V. hatte sich also vorgesetzt, durch seine weitläufige Auseinandersetzung alle Widersprüche der geschichtlichen Quellen aus dem Wege zu räumen, und in der alten Geographie Umstände ans Tageslicht zu fördern, die bisher noch gänzlich unter dem Schutte begraben lagen.

Was er unter dem Ausdrucke »Widersprüche in den geschichtlichen Quellen« meine, haben wir bereits gesehen. Nun wollen wir auch sehen, wie es mit dem von ihm ganz allein Gefundenen stehe; und vorher wollen wir nicht sowohl den H. V. fragen, als den Leser selbst überlegen lassen, wie die Cimbern ihre unermeßliche Bagage — und ihre Wagen (siehe S. 406 seiner Abhandlung) in das Nebenthal des Walliser Thales über die bekannten Gletscher im Winter des Jah-

7) Dieses soll nach Zurlauben nicht fern vom Wasserfalle Pissevache, nächst der Quelle der Rhone, aus der Bergkette, die das Walliser Gebieth vom Savojardischen trennt, etwas über dem gedachten Dörfchen Trient aus einem Gletscher entspringen.

Digitized by Google

res 640 nach Erbauung der Stadt hinbrachten. Die Lösung dieses Widerspruchs, nicht der geschichtlichen Quellen, sondern seiner Behauptung, blieb uns der H. V. noch schuldig, und dafür sind zwei Kapitel des Polybius, deren Angabe der Vorstellung des H. V. ganz und gar nicht entspricht, in einer Note Geschwätz, freche Behauptung, unverschämte Unwahrheit und Gewäsche benannt, anstatt mit Gegengründen auf das Ueberzeugendste widerlegt.

Das heutige Rotta zwischen Roggia Rusca und Roggia Rizza, sagt der H. V., war ohne Zweifel zur Zeit des cimbrischen Krieges schon als Ort vorhanden, und muß bei dieser Gelegenheit (der cimbrischen Schlacht) seiner Flur den Namen verschafft, und selbst Rauda geheißen haben.

Dieser Beweisart können wir unsern Beifall um so weniger schenken, da wir durch dieselbe keineswegs von der Richtigkeit der Ansicht des H. V. überzeugt werden. Wir wollen hierüber gern keiner Entscheidung vorgreifen; aber wohl erinnern müssen wir den H. V., daß im Grunde seine ganze Meinung vorzüglich auf die Etymologie des Namens Rotta beruhet. Wie gefährlich aber, und auf Irrwege leitend Folgerungen aus Etymologien sind, wissen alle Kritiker, und ist aus den berüchtigten Irrthümern des berühmten Bocard ersichtlich. Aber das Bemerkenswertheste im vorliegenden Falle ist wohl, daß es in der ganzen vom H. V. bezeichneten Gegend gar keine Roggia Rusca, und worüber man sich noch mehr verwundern wird, keinen Ort mit dem Namen Rotta gibt, noch je gegeben hat. Wohl findet man dort ein Rubio, und dieses ist in einigen Karten Robbio, aber nicht Rotta bezeichnet, und liegt östlich von Vercelli und der Sesia nahe an ihrer Mündung

Digitized by Google

in den Po. Dieses Rubio ist jenes, von welchem schon Cluver (also auf jeden Fall hat es nicht der H. V. ganz allein gefunden, sondern vermuthlich in einer schlechten Ausgabe Cluvers so gelesen) gesagt hat: »Nescio, an vicus inter Vercellas, Novariam et Laumellum positus, cui vulgare vocabulum *Rubio*, antiquam *Raudii* campi memoriam custodiat« [8]).

Wollte man übrigens mit Etymologien gegen die klaren Stellen der Geschichtschreiber auftreten, so dürfte es räthlicher sein, das in geringer Entfernung von Mailand liegende Ro, lateinisch Raudum genannt, (in campis, quibus nomen erat Raudiis, sagt Vellejus, und Raudium oder ähnlich nennen das Schlachtfeld auch Florus und Aur. Victor) hiezu zu wählen, um so der Mühe überhoben zu sein, Namen zu verändern, und den Lesern doch eine täuschendere Etymologie geben zu können. Wir wollen übrigens hier nicht entscheiden, ob das Feld der cimbrischen Schlacht in der Nachbarschaft von Vercelli oder Verona gewesen sei (denn nur die Kriegsstrasse, welche die Cimbern eingeschlagen haben, um nach Italien zu kommen, interessirt uns vorzüglich); aber soviel wollen wir erinnern, daß es um dieß Schlachtfeld, welches Florus, das Sprachrohr des T. Livius, wie ihn H. Reichard nennt, in Campo Claudio angibt, für eine falsche Leseart zu erklären, einer mehr begründeten Autorität bedarf; daß in der großen zu einer Schlacht zwischen so zahlreichen Heeren ganz geeigneten Ebene von Verona ein Mittelfeld dessel-

---

8) Ital. antiq. Lugd. Bat. 1624. T. 1. p. 235. Sieh auch den Brictius Paralleli geogr. Italiae vet. etc. Parisiis 1649. T. 2. p. 551. — Ueber den Wildbach Trient sagt Mehreres Zurlauben B. 1. S. XIV. in der Vorrede.

Digitized by Google

den eben in campo Cauro heißet; daß im Veronesischen Museum ein alter Stein mit der unten folgenden Inschrift aufbewahrt wird; daß alle die vorzüglichsten Alterthumsforscher bei Plutarch Verona und nicht Vercelli lesen. Die obgedachte Inschrift ist folgende:

D . F .
G . M . TRVCIDATIS .
CIMBRIS . IN . F . ITA . A . V .
R . R . OB . INSIGNEM . EIVS .
MEMORIAM .
S . P . Q . R . [9]).

Dem, der wirklich lüstern ist, das cimbrische Schlachtfeld vom veronesischen Felde fort anderswohin zu versetzen, nennen wir auch noch die Chronik des Eusebius, welcher das Schlachtfeld am Po, den Dichter Klaudian (de Bello Get. v. 636 etc.), der es nächst Polenza bis unter den ligustischen Alpen und an der Tosa, die er sich eher, als den Sessites mit Plutarchs Atiso vereinen läßt, angibt. Klaudian strotzt zwar von Unrichtigkeiten, selbst in der Beschreibung des getischen Krieges, obschon er ein gleichzeitiger Dichter war; aber darauf würde man vielleicht nicht

---

9) Diis . Faventibus . Gajo . Mario . Trucidatis . Cimbris . In . Finibus . Italiae . Agri . Venetorum . (Veronensis, Vicentini, Vercellensis, oder Apud Vercellas, Apud Veronam) Restituta . Republica . Ob . Insignem . Ejus . Memoriam . Senatus . Populusque . Romanus. — Ueber den Ort der Schlacht schreiben Moscardo, Maffei u. a. m. Muselli im Anhange zu seinem Museum behauptet, das Schlachtfeld sei beim heutigen Orte Naldone im Veronesischen zu suchen.

Digitized by Google

sehen, wenn es zu einer Behauptung taugt, die man durchaus verfechten wollte.

Sonderbar ist die Weise, wie nach H. Reichard die guten Männer T. Livius und Plutarch über den Namen Athesis im offenbaren Irrthume schwebten, und wie sie zu diesem gelangten. Ueber Plutarch, einem Griechen, obschon er viele Jahre in Italien zugebracht hat, wundern wir uns nicht so sehr. Livius aber war ein Pataviner, nicht zwei volle Stunden von der dermaligen Mündung der Athesis entfernt, und er sollte die Athesis doch nicht gekannt haben? O der lieben Einfalt der Alten! »Wo brennt es?« riefen die gäh aufgeschreckten Römer. »Bei einem gewissen Sessites,« antwortete der, der es wußte. Da verstand einer in der Angst: »bei der Athesis;« denn er kannte den Sessites nicht. Da schrie dann Alles »es brenne bei der Athesis,« und dieses Geschrei wiederhallte bis zu Plutarchs, ja bis zu des Livius und Florus und des Val. Maximus Zeiten, die daher alle die Athesis nennen, und Florus unterstand sich sogar bei Erzählung dieses Vorfalls das Wort »in Venetia« dazu zu setzen, weil er einst gehört hatte, daß die Athesis in Venetia wäre. Doch nicht jeder Leser wird so gutmüthig sein, ohne nähere Bürgschaft dergleichen gewagte Vermuthungen auch als Wahrheit mit gläubigem Sinne anzunehmen.

Daher wird es auch uns hoffentlich niemand verargen, wenn wir der vorgeblichen Entdeckung des Herrn Reichard, welche wir unmöglich als eine Entdeckung der Wahrheit halten können, unsern Beifall versagen, und ohne uns darüber noch in weitere Erörterungen einzulassen, den Zweck dieser Blätter damit zu erreichen suchen, daß wir in Kurzem, aber auf Quellen gestützt, unsern Lesern sagen:

Ueber Norikum her drohten die Cimbern; gegen No-

Digitized by Google

rikum zog Catulus mit dem konsularischen Heere wider sie. So Plutarch im Marius.

Der Eingänge waren dort zu viele, zu viele der Feinde, der Römer zu wenig. Catulus verließ die norische Gränze, und zog sich eilfertig zurück bis zu einem Kastell in Italien an der Athesis, und zwischen den beschneiten Alpen der Tridentiner. So Plutarch, Florus, Livius. — Hier schlug er eine Brücke über den Fluß, links und rechts das Lager, besetzte das Kastell an der Athesis, und schloß das Thal. Ihm nach stürmten die Cimbern, und ließen sich auf ihren Schilden herab über die beschneiten Berge. Viele einzelne Gefechte hatten Statt, alle im Tridentinischen. Der Sohn des Scaurus unter den Befehlen des Catulus floh vor den Cimbern an der Athesis im tridentischen Wald. Eben daselbst tödtete L. Opimius einen der Feinde, der ihn gefordert hatte. So Val. Max., so Ampellius, so Frontinus, Livius und Florus.

Die Cimbern, da sie troß aller ihrer Anstrengungen nicht über den Fluß setzen konnten, zerstörten die Brücke durch auf dem Flusse herabgeschwemmte an den Pfeilern sich abstossende Stämme.

Das römische Heer ergriff sodann die Flucht, zog sich aus den Alpen in jene Ebene, die unter dem Namen Venetia bekannt war, zurück. So Florus. — Da besetzten die Cimbern alle Tridentinischen Alpen; so Ampellius; und zogen dann dem römischen Heere nach in die Ebenen Veneziens. So Florus.

Wo sich Catulus mit seinen 20,300 Mann in Venezien wieder aufgestellt habe, ist nicht bestimmt angegeben; aber nach der Lage der größern Fläche Veneziens, in welcher sich die Cimbern ausgedehnt hatten, scheint es, er habe den einen Flügel längs dem Mincio bis Mantua, das

Digitized by Google

Zentrum an Hostilia, den gewöhnlichen Uebergang über den Po, und den andern Flügel unter Hostilia an den Po gelehnt, aufgestellt. Diese Stellung scheint selbst durch jene des ganzen römischen Heeres, die einige Monathe später, nämlich während der großen Schlacht mehr nach Osten gebogen war, bestätiget zu werden. »Acies conversa in orientem« sagt Florus, weßwegen die heiße Mittagssonne (in sole pugnarunt, sagt Orosius) den Cimbern dann in's Gesicht schien, wie Plutarch sagt, und dadurch den Römern einen großen Vortheil über die Feinde gewährte, denen, wie Orosius und Frontinus sagen, »sol ex adverso emicuit, et splendor hebetavit.«

Die winterliche Beschreibung der Momente vor der Flucht des Catulischen Heeres an der Athesis bei Plutarch zeiget, daß die Epoche derselben im Dezember oder im Anfange des Januars zu suchen ist. In den Ebenen Veneziens blieben die Cimbern unthätig, und wurden da weichlich »blandioribus auris, poculis, cibis, ac lavacris,« wie Orosius sagt, und wie Florus sich ausdrückt: »solis coelique clementia, panis usu, carnisque coctae, et dulcedine vini robur Cimbrorum elanguit.«

Dieß währte gegen sechs Monathe. Marius wandte sich nach der Schlacht bei Aquae Sextiae mit seinem siegreichen Heere gegen Italien, und stand im Monathe Juli mit 32,000 Mann nahe dem Heere des Prokonsuls Catulus. Drei Tage vor Ende des Julius erfolgte die Schlacht, die das cimbrische Heer vertilgte. Ihre am Ausgange Norikums gegen Rhäzien stehende Arriergarde (quae quasi subsidio Noricos insederat Alpium tumulos) zerstreute sich gleich auf die Nachricht von der erlittenen Niederlage des Hauptheeres. So Plutarch im Mar. und Florus.

Digitized by Google

Da nun Plutarch und Florus die Cimbern über Norikum Italien zuführen, da Plutarch, Livius, Florus und Val. Maximus sie die Richtung längs der Etsch in den tridentinischen Gebirgen nehmen lassen; da Florus sie aus denselben in die Ebenen Veneziens geleitet, während nach Plutarch die Arriergarde der Cimbern an der norischen Gränze stehen geblieben, und da die tridentinischen Gebirge nach allen alten Geschichtschreibern, die sie nennen, und vorzüglich nach Dio Kassius jene Alpen sind, die gegen Morgen an Norikum, gegen Abend an Gallien, und gegen Norden an Rhäzien stossen, und aus denen nach Plinius die Athesis entspringt, — wie könnten unter den tridentinischen Alpen, über welche nach Plutarch, Florus, Ampellius u. s. w. dieser Zug der Cimbern nach Italien ging, wohl andere Alpen verstanden werden, als jene, die das zweitausendjährige Tridentum an der schiffbaren Athesis umgeben?

Victoriae Cimbricae! Feliciter.

Digitized by Google

III.

Die Badanstalten des Kreises an der Etsch;

beschrieben vom

Dr. Ignaz v. Hörmann,

k. k. Kreisarzte zu Bozen.

Das Glück bestehet, wie der Körper, aus unmerklich kleinen Elementen.

Benjamin Franklins kleine Schriften.

Vorwort.

Der Kreis an der Etsch besitzt eine bedeutende Menge von Badanstalten. Diese zeugt einerseits von dem allgemein verbreiteten, und leider nur zu oft im Laufe des menschlichen Lebens neu angeregten Bewußtsein ihres Bedarfs; anderer Seits von den eben so menschenfreundlichen, als erwerbsüchtigen Gesinnungen ihrer ersten Begründer und nachherigen Besitzer.

Ja, der Mensch im Gebirgslande ist keineswegs immer ein Riese an Kräften und Körperbau; auch ihm wird das Loos menschlicher Schwächen und Gebrechen im größern oder mindern Grade zu Theil; und wenn sogar die kräftige Ju-

Digitized by Google

gend aller Landes-Theile, selbst die in den höchst gelegenen und rauhesten Thälern und Gebirgs-Flächen entsprossene sich nicht selten mit bedeutenden, vorzüglich äußerlichen Uebeln behaftet zeigt, wie der aufmerksame Beobachter bei dem seit mehrern Jahren im Vaterlande eingeführten Militärstellungs-Vorgange sich hinlänglich überzeugen konnte, und noch kann; was läßt sich erst von den Bewohnern im vorgerückten Alter, auf denen ununterbrochene höchst gefährliche, nicht selten mit wirklicher Lebensgefahr und karger Kost verbundene Arbeiten und Anstrengungen Jahre lang lasteten, — in dieser Hinsicht denken, und erwarten?

Wohl mag daher die Bewohnerin einer großen Residenzstadt vollkommen Recht haben, da sie sagte: »Man rühmt uns fortwährend die Stärke der Bauernkinder an, und setzt ihnen unsere Stadtkinder weit nach; aber man schweigt einseitig von den ebenfalls nicht zu seltenen schwächlichen, kränkelnden und krüppelhaften Kleinen, die in jeglichem Dorfe angetroffen werden können.«

Die Begründer der Badanstalten in diesem Kreise verdienen daher immer vielen Dank, nicht nur für die Entdeckung der Badquellen (wenn gleich diese Ehre oft auch in diesem Punkte, so wie in andern der Heilkunst, und in den übrigen menschlichen Kunst- und Wissenschafts-Fächern dem Zufalle und dem Beobachtungs-Geiste ganz anderer Menschen gebührt), sondern auch insbesondere für die Veranlassung des leichtern, bequemern und gesundheitsgemäßern Gebrauches derselben.

Bäder, dieses schon seit der entferntsten Vorzeit im Gebrauch gewesene, durch die Ueberlieferungen unserer Religion geheiligte, von Aerzten aller Zeiten hochgepriesene so wirksame Mittel, um den Körper zu stärken, eingewurzelte Krankheits-Umstände zu entfernen, plötzliche Uebel zu be-

Digitized by Google

seitigen, die für die gebildetern Stände der menschlichen Gesellschaft so unentbehrliche Reinlichkeit zu pflegen, und den Menschen wenigstens für einige Zeit der Mühen seines Berufes, der häuslichen Sorgen, des Sättigungs-Gefühls, was selbst der größte Wohlstand, selbst die bequemste häusliche Lebensweise mitunter nach sich ziehen, wohlthätig zu entheben, sind daher mit Recht der Gegenstand allgemeiner Beachtung.

Hier ist übrigens nicht der Ort über ihre Heilkräfte, über die beste Art ihres Gebrauches, über die zuweilen Statt findenden Nachtheile derselben, über die Nothwendigkeit ihrer Anwendung, wie sie durch die mancherlei menschlichen Krankheiten begründet wird, im allgemeinen weitläufiger sich auszusprechen; es wird bloß das Geschichtliche, das Eigenthümliche des vaterländischen Badwesens überhaupt, und dieses Kreises insbesondere unverrückt als Betrachtungs-Gegenstand aufgestellt und abgehandelt werden.

Der Ruf der in diesem Kreise gelegenen Bäder im allgemeinen erstreckt sich nicht über die Gränzen desselben, und sie können daher, wenige ausgenommen, nicht mit den selbst aus entferntern Landes-Gegenden häufig besuchten vaterländischen Badanstalten von Prax im Pusterthale, Prutz im Oberinnthale, Rabi auf dem Nonsberge rc. wetteifern.

Um so weniger kennt man auch dieselben in andern Provinzen des österreichischen Kaiserstaates oder im Auslande, und keine Vorliebe für sie ist gedenkbar. Dieses Loos theilen sie indessen auch mit den übrigen Badanstalten des Vaterlandes. Kein Wunder ist es also, daß sie sich weder in C. A. Hoffmanns systematischer Uebersicht der chemischen Untersuchungen mineralischer Wässer von Gesundbrunnen und Bädern in den

Ländern des deutschen Staaten-Vereins. Berlin 1815, weder in C. G. W. Hufelands praktischer Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands. Zweite Auflage. Berlin 1820, weder in E. J. B. Bouillon Lagrange Essai sur les eaux minérales. Paris 1811, welches letztere Werk insgemein eines vaterländischen Bades unter dem Namen Einbeickler zu Innsbruck (wahrscheinlich des Kirschenthal- oder Ofenlochbades) Erwähnung macht, aufgezeichnet finden.

Eine obgleich nur sehr unvollständige Beschreibung einiger unserer Badanstalten findet sich in H. v. Kranz Gesundbrunnen der österreichischen Monarchie. Wien 1777, und daraus geschah eine beinahe wörtliche Uebertragung in J. G. Kuhns sistematische Beschreibung der Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands. Breslau 1789.

Diese Schilderungen sind zum Gebrauch jener Bäder nicht sehr einladend.

Innerhalb der Kreises-Gränze aus der nächsten Umgebung finden diese Anstalten ihre gehörige Würdigung, und eine dankbare Anerkennung ihrer heilsamen Kraft. Einige derselben sind besuchter, und haben mehr Berühmtheit; andere sind weniger besucht und berühmt; einige früher bestandene Badanstalten werden gar nicht mehr besucht. Auch hier mag die allherrschende Mode etwas mit in Anschlag kommen; denn woher wäre sonst die plötzliche Berühmtheit einiger, der Verfall anderer zu erklären, da die reellen Verbesserungen der erstern, so wie die Mängel bei den letztern nicht im gleichen Verhältnisse sich einstellen?

Genauere, verläßlichere, und nach den Vorschriften der neuern Scheidekunst vollständig unternommene Untersuchun-

Digitized by Google

gen der Grundstoffe der Badquellen haben bisher noch nicht Statt gefunden.

Wenn nun gleich die anerkanntesten Aerzte und Beschreiber von Trinkbrunnen und Badanstalten, als Franz Vacca, Ruep, Lavater, Hufeland ꝛc. erklären, daß ihre heilsamen Wirkungen aus den bisher entdeckbaren Grundstoffen nicht wohl mit befriedigender Schlußfolge können abgeleitet werden, daß eben so der Schluß von diesen auf jene oft gewagt sein dürfte, indem die oft sehr geringe Menge jener Stoffe nicht wohl vereinbarlich sei mit der auffallenden und herrlichen Wirkung, die ein so karg ausgestattetes Wasser öfters leiste; daß nämlich oft bloß einfache Wässer regelmäßig gebraucht Großes wirken, was vielleicht der flüssigen Form überhaupt, dann ihrem Wärmegrade, ihrer geringen Schwere und Reinheit, so wie ihrer kaum zu zersetzenden Mischung zugeschrieben werden dürfte; daß die Scheidekunst selbst in fortwährender Ausbildung und Berichtigung begriffen sei, und daher wahrscheinlich in der Folge erst Grundstoffe entdeckt werden können, die gegenwärtig unsern Sinnen und Reagenzien noch entgehen; daß daher endlich über den eigentlichen Werth und Unwerth solcher Wässer bloß die ärztlich praktische Erfahrung am besten, und belehrendsten entscheiden könne: so wäre es doch äußerst erwünschlich, daß unsere erlauchte für die Förderung des allgemeinen Gesundheits-Zustandes und der Wissenschaften so väterlich-weise sorgende Regierung sämmtliche Badquellen von einer und derselben kunstverständigen, mit den erforderlichen Werkzeugen versehenen Behörde untersuchen ließe, und die Ergebnisse zur Belehrung des ärztlichen Personals allenfalls, wie solches in dem vorangeführten Werke Hoffmanns Statt fand, bekannt gäbe. Denn gerade den Aerzten, wenn sie immer ihre Pflichten als aus-

Digitized by Google

übende und wissenschaftlich gebildete Heilkünstler gehörig erfüllen sollen, ist es nothwendig, in die Kenntniß der entdeckten Grundstoffe und ihres Mischungs-Verhältnisses in den Badquellen gesetzt zu werden, um, wie Dr. Lavater in dem Berichte an die physikalische Gesellschaft in Zürch von seinen Präliminarversuchen mit einer in benannter Stadt entdeckten Quelle über das Wesen und die Heilkräfte des Pfefferserwassers. Bregenz 1804 sagt:

1. sich ihrer Unschädlichkeit zu versichern, weil doch äußerliche in die Sinne fallende Merkmahle die Gegenwart fremder Theile in diesen Wässern anzeigen;

2. um aus der Kenntniß ihrer Natur, und der Analogie mit andern schon erprobten Wässern die Fälle, wo man den meisten Nutzen von ihnen hoffen kann, mit möglichster Wahrscheinlichkeit zu bestimmen;

3. um ihre besondern Wirkungen richtiger beobachten, leiten, und zulezt beurtheilen zu können.

Es werden daher bei den einzelnen Beschreibungen der Badanstalten die mitunter veralteten, immer aber unvollständigen und unverläßlichen Darstellungen der bisher in den Quellen entdeckten Grundstoffe, so wie sie sich aus den hie und da angestellten Untersuchungen ergaben, aufgeführt werden; der nicht seltene Widerspruch, so wie die in denselben gemachten, mit den Lehren der in dieser Beziehung klassischen Werke nicht übereinstimmenden Entdeckungen werden um so mehr die Nothwendigkeit einer neuerlichen, verläßliche Aufklärung verheißenden Untersuchung darthun.

Da dieser Aufsatz kein viaticum balneantium, so wie solches hinsichtlich der pusterthalischen Bäder der Kunstgefährte Franz v. Knöring (Brixen 1700) bearbeite-

Digitized by Google

te, sein soll; sondern bloß eine beschreibende Darstellung der Badanstalten, so wird nur noch angeführt, daß die Kreisbewohner hinsichtlich der Menge der während der Kur zu machenden Bäder sich gerne an eine ungerade Zahl (eine ehrwürdige Ueberlieferung aus der ärztlichen Vorzeit) halten, daß sie größten Theils nicht achtend das zu Brixen 1801 im Drucke ausgegangene wohlgemeinte Wort über das lange Sieden der Bäder in Tirol, vielmehr zugethan den Lehren des vaterländischen Werkchens: Medicus officiosus etc. Oeniponti 1703, sehr viel auf das lange Sieden des Badwassers halten; weßwegen auch der Wärmofen in den Bädern öfters von ihnen mißtrauisch beobachtet wird; daß endlich Kranke aus den ärmern Volksklassen durch milde Spenden aus den Armenkassen, und durch wohlthätige Beiträge einzelner wohlhabender Mitbewohner in den Stand gesetzt werden, auch von jenen Badanstalten Gebrauch machen zu können, in welchen nicht selten eine besondere, obwohl oft nur schlecht bedachte Küche, die Lotterküche benannt, jenen armen Badgästen zur eigenen Kostbereitung unentgeldlich offen steht.

1. Dreikirchen liegt im Landgerichte Villanders, am nördlichen Gebirgsabhange des Eisackthales, eine Stunde vom Dorfe Kollmann, und eine halbe Stunde oberhalb des Dorfes Barbian.

Seine Lage ist eine der vortrefflichsten des Landes auf mittelmäßiger Berghöhe, gegen Sonnenaufgang und Mittag, in einem üppigen mit nahen Wäldchen abwechselnden Wiesengrunde, mit herrlicher Aussicht auf die seitwärts unten und gegenüber gelegenen Dörfer und Berghöfe, auf das merkwürdige Kloster Seben, und bis in die Gegend von Brixen.

Die Luft ist dort vortrefflich, so wie das Trinkwasser.

Digitized by Google

Es begeben sich daher aus der Nachbarschaft öfters Familien dahin, um in den Sommermonathen der Hitze des tiefern Thales auszuweichen, oder, wie man in dieser Gegend zu sagen pflegt, Sommerfrische zu machen; auch unternehmen die Familien der Stadt Bozen während der Frischzeit vom Ritten oder von Oberbozen aus Lustpartien dahin.

Die Badquelle entspringt in der Entfernung von beiläufig 600 Klaftern ober dem Landhause, und wird in hölzernen Röhren dahin geleitet. Die zwei Trinkquellen sprudeln unfern desselben aus dem Wiesengrunde hervor. Die Badquelle hat an äußern Merkmahlen nichts ausgezeichnetes; doch soll sie mit Alaun stark geschwängert sein. Es ist übrigens die so häufig angenommene Anwesenheit dieses Salzes in den Mineralwässern gemäß neueren Entdeckungen (siehe hierüber das Werk: die Reagentien 2c. von Dr. Schulze Montanus. Wien 1820.) wohl zu bezweifeln.

Das Bad wurde erst im Jahre 1811 errichtet; indessen war diese Gegend schon in frühern Zeiten bewohnt, und besucht wegen der drei alterthümlichen Kirchen, die da beisammenstehen, und ihr den Namen schufen.

Der vermögende Besitzer hat es ganz zweckmäßig erbauet, und für gute Bedienung der Gäste wird möglichst gesorgt. Es wird im Speisesaale ein Erinnerungsbuch für Gäste, die ihren Besuch aufzeichnen wollen, gehalten, und der gefällige Besitzer versieht sie auch mit Unterhaltungs-Büchern. Die Wundärzte der nahe gelegenen Orte leisten den Kranken die nöthige Hülfe.

Das Bad hat sich besonders wegen der durch dasselbe glücklich erfolgten Kuren von Gliedersuchten, Krankheiten

Digitized by Google

der Monathsreinigung ꝛc. Ruf erworben. Es verdiente wahrlich häufiger besucht zu werden.

2. St. Peter im Landgerichte Gufidaun liegt auf dem Gebirgswege, welcher aus dem merkwürdigen Grödnerthale in's Eisackthal, und zwar in die Gegend der Stadt Klausen führt. Sein Namen kömmt von dem Dörflein St. Peter, in dem es sich befindet. Es liegt auf dem östlichen Gebirgsabhange, welcher die Ausmündung des Grödnerthales bildet, ganz der Mittagssonne ausgesetzt, zwischen anmuthigen Aeckern und Wiesen.

Die Badquelle, die zugleich als Trinkwasser benützt wird, entspringt beiläufig 200 Schritte oberhalb des Bades, und fließt reichlich.

Das Wasser hat alle Eigenschaften eines recht guten Gebirgswassers; übrigens bildet sich an den Steinen, mit denen dasselbe in Berührung ist, keine betünchende Ablagerung.

Das Bad soll schon vor 100 Jahren bestanden haben, und wird vorzüglich von Grödnern häufig besucht. Es leistet gute Dienste bei langwierigen Anschwellungen der Unterschenkel und Geschwüre derselben, Hämorrhoidalübeln, allgemeiner Schwäche in Folge erlittener schwerer fieberhafter Krankheiten, unglücklicher Entbindungen, Frühgeburten, dann bei periodischen Leibesschmerzen, Urinbeschwerden, ganz vorzüglich aber bei krätzhaften Ausschlägen, Gicht-Beschwerden, Histerien, Krankheiten der Monathsreinigung u. d. gl. Die ärztliche und wundärztliche Hülfe wird theils von dem Physikus des Thales Gröden, der in dem zwei Stunden entfernten Dorfe St. Ulrich wohnt, theils von dem dortigen Wundarzte, und jenem des benachbarten Dorfes Laien geleistet. Die Kirche ist ganz nahe bei dem Badhause. Wegen zunehmender Menge der Badgäste wurde jüngst das Badhaus erweitert.

Digitized by Google

Die Bequemlichkeit in demselben ist nicht groß, jedoch die Reinlichkeit hinlänglich, die Bedienung gut. Einige Gäste speisen im Wirthshause des Dörfchens.

3. Froi ist in der gleichnamigen Gemeinde, eine starke Stunde vom Dörfchen Gufidaun, dem Sitze des gleichnamigen Landgerichts, in dessen Bezirk dieses Bad liegt, zwei Stunden von Klausen, und drei von Brixen entfernt.

Der hohen Lage wegen ist die Luft ziemlich rauh. Das Badhaus liegt mitten in einer waldigen Gegend, gleichsam in eine Gebirgsschlucht eingeschoben, wildschön da. Von der unfern desselben auf einer Anhöhe liegenden Kapelle öffnet sich eine mahlerische Aussicht in das benachbarte Villnösser Thal.

Die Quelle entspringt nahe bei dem Badhause, und nur eine Röhre ist zu ihrer Leitung in den Wärmungsraum erforderlich. Das Wasser ist sehr kalt, und läßt auf seinem Laufe gelben Schlamm liegen, der bei offenen Beinschäden mit gutem Erfolge angewendet wird. Nach den von vaterländischen Aerzten in frühern und spätern Zeiten unternommenen Untersuchungen soll es Kupfer, Eisen in Verbindung mit der Schwefelsäure, Alaun und Salpeter führen; allein bei einer vor nicht langer Zeit vorgenommenen Untersuchung zeigte es sich als ein klares Wasser mit fadem Geschmacke ohne allen Metallgehalt, bloß Kohlensäure, und schwefel- und salzsaure Salze führend. Nach vorhandenen Aufzeichnungen soll dieses Bad schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhundertes bestanden haben.

Gemäß ärztlichen Erfahrungen nützt es bei langwierigen Fiebern, Gliedersucht, Podagra, Wassersucht, bösartigen Ausschlägen, Unterschenkelgeschwüren, Verstopfungen der Eingeweide, und den daraus entspringenden Krankheiten, Gichtübeln, Erschöpfung durch harte Arbeit, Schwä-

che der Verdauung und des Nervensystems, bei Urinbeschwerden, Mutterzuständen, besonders der Unfruchtbarkeit, und zur Vorbeugung gegen schwere Entbindungen, endlich beim Magenwehe.

Während der Badzeit ist ein Priester auf Kosten des Inhabers in dem Badhause wohnhaft; die Aerzte und Wundärzte von Klausen leisten in demselben die nöthige Hülfe. Reinlichkeit, Bequemlichkeit und Bedienung sind in jeder Hinsicht gut.

4. Ueber Ratzes sind zwei im Drucke erschienene kleine Schriften vorhanden; die ältere scheint (das Exemplar, welches der Verfasser dieses Aufsatzes besitzt, ist ohne Titelblatt, und auch sonst mangelhaft) ihrer Schreibart nach, und den Zitaten zu Folge, in einer frühern Periode des letztverflossenen Jahrhunderts gedruckt zu sein; in der später erschienenen, betitelt: Das Bad Ratzes; beschrieben von Dr. Philipp Wassermann. Brixen 1823. wird die oberwähnte ältere, als eine von Dr. Abmayr zu Bozen 1721 herausgegebene bezeichnet.

Dieses Bades wird weiter in dem in der Einleitung angeführten Werke Kuhns, unter der Benennung: Castroruptum-Bad in der Klasse der alkalischen Wässer erwähnt.

Es liegt 5/4 Stund vom Dorfe Kastelrut, im gleichnamigen Landgerichtsbezirke, 5 Stunden von Bozen, 7 Stunden von Brixen entfernt, romantisch in dem am Fuße der merkwürdigen Seiseralpe und des mächtigen vielbesuchten Schlärnkofels hoch gelegenen, gegen Westen und Norden sich öffnenden Thale Purtschingl, gewöhnlich Burtschnigl, auch vermög älterer Beschreibungen in der Frötsch genannt.

Schon im J. 1715 hat es der Wundarzt Schädler zu

Kastelrut neuerlich in Aufnahme gebracht, und es muß daher um vieles früher schon bekannt gewesen sein; später kam es wieder mehr in Vergessenheit, und es scheinen die in neuern Zeiten zu Kastelrut angestellten Gerichtsärzte das Verdienst zu haben, seine Heilkräfte erst wieder gehörig gewürdiget, und dem Publikum bekannter gemacht zu haben. Das Badhaus liegt auf einem seitwärts des Wildbaches Tschaggüt, auch Seiserbach genannt, gelegenen Hügel, ist ziemlich geräumig und bequem erbauet, was man wohl von den wenigsten in so beträchtlicher Höhe gelegenen vaterländischen Badanstalten sagen kann. Der jetzige Besitzer verdient wirklich den Dank der Badgäste, und die gerechte Anerkennung der Gesundheitsbehörden, da er mit beträchtlichem Kostenaufwande für Vergrößerung und Verbesserung der Anstalt sorgte; der Speisesaal ist fürwahr angenehm und heiter. Unfern des Badhauses ist ein sehr anziehender Spaziergang in dem anstossenden Tannenwäldchen, ein Genuß, den man in andern Bädern dieses Kreises ungern entbehrt. Die dahin führenden Wege sind gut eingehalten, und gegen Bestellung übernimmt der Badbesitzer den Transport der Leute und des Gepäckes von mehrern Punkten der durch das Eisackthal führenden Landstrassen aus, daher auch viele Leute aus den benachbarten Gegenden dort zusammen kommen.

Es besteht die wohlthätige Einrichtung (wahrscheinlich durch den Wohlthätigkeitssinn des Badinhabers), daß jährlich zwei erwiesen dürftige Kranke unentgeldlich da baden können. Dieses Bad erfreuet sich noch des Vorzuges, zwei in ihren Grundstoffen, und folglich an ihren Heilkräften sehr verschiedenartige, wirksame Quellen zu besitzen:

a. Die Eisenquelle. Sie entspringt nach der ältern Schrift dreifach, mit beträchtlicher Stärke, eine halbe

Digitized by Google

Stunde oberhalb des Badhauses am Fuße des Kofels, an einem steilen lockern mittäglichen Gebirgsabhange, welcher aus eisenhaltigem Thonschiefer und solchem stark verwitterten Glimmer besteht; sie ist bei ihrem Ursprunge durch einen in den Berg getriebenen Stollen vor dem Zuflusse fremdartiger Gewässer gesichert, wird vermittelst vieler hölzernen Röhren zum Badhause geleitet, und fließt das ganze Jahr hindurch in gleicher Stärke.

Das Wasser ist etwas bläulich (an einer Ursprungsquelle, jener Schrift zu Folge, milchfärbig) klar, kalt, überzieht sich beim Ruhen auf der Oberfläche mit einer bunten pfauenschweiffärbig schielenden Haut, und setzt sowohl beim Quellenursprunge, als in den Leitungsröhren, und auch sonst am Boden hinab fließend, so wie in den Sud- und Aufbewahrungsgefäßen reichlichen, stark färbenden, saffran- oder pomeranzengelben Ocher als Fäserchen, so wie an den Oeffnungen und Wänden der Leitungsröhren einen milchweißen Rahm, oder der geronnenen Milch ähnlichen herbsäuerlich schmeckenden Schaum ab. An seiner Ursprungsquelle wirft dasselbe weißgraue Erde aus, und hat einen stark zusammenziehenden, tintenähnlichen Geschmack, doch ohne vorwiegende Säure, ändert sich, der freien Luft auch länger ausgesetzt, so wie durch Sieden nur wenig in seiner Grundmischung, und macht die Haut spröde.

Die wirksamen Bestandtheile desselben sind nach Wassermanns Angabe Eisenvitriol (was bereits vorhin hinsichtlich des Alauns bemerkt wurde, gilt auch hinsichtlich der so häufigen Annahme dieses Eisensalzes, welches nur zu oft mit kohlensaurem Eisen verwechselt wird) und Alaun, der Rückstand nach seiner Abrauchung bis zur Tröckne wieder aufgelöset, gewährt 3 Gran Eisenvitriol auf 1 Medizi-

Digitized by Google

nalpfund Wasser. Nach Kuhn besteht es aus erdichten abführenden Salz- und Eisentheilen; nach jener ältern Schrift aus Schwefel und Eisenvitriol, nach v. Menghin, welcher k. k. Professor an der Universität zu Innsbruck, dann Medizinalrath und Protomedikus war, und sich um die Untersuchung der Gesundwässer in Tirol viele Verdienste erwarb, ließen 7 Pfund abgedampft 20 Gran Erde und 7 Gran Salz zurück.

Sein Gebrauch ist sehr nützlich in Verdauungsschwäche, Wurmkrankheiten, in Schwäche des Unterleibs und ihren Folgen, als Durchfall, Verstopfungen, Anschwellungen der Eingeweide, in Schwäche des Bluts-, Ernährungs- und Einsaugungs-Systems und ihren Folgen, als Bleich- und Wassersucht, Drüsenkrankheit, englische Krankheit (in der Landessprache doppelte Glieder genannt), Skorbut (nach dem Landesausdrucke: abstehendes Geblüt, daran Leidende trinken es auch mit Vortheil); in Blutflüssen, Verschleimungen, Auszehrung (nach Landesausdruck: die Dörre), dann in der Wiedergenesung nach schweren Krankheiten, in der Krätze, Unterschenkelgeschwüren, Rheumatismen, Gliederkrankheiten, Lähmungen, Vorfällen, weißem Fluße, Zittern, Herzklopfen, Gesichtsausschlag (in der Landessprache: kupferiges Gesicht), Wechselfieber, Lähmungen und dem Ausbleiben der monatlichen Reinigung.

Man kann von diesem Wasser eine bedeutende Menge trinken, ohne daß es Blähungen oder sonstige Magenbeschwerung verursacht.

b. Die Schwefelquelle. Sie entspringt am mitternächtlichen Gebirgsabhange am Fuße der Seiseralpe ¼ Stund oberhalb des Badhauses in einer von mächtigen, durch Elementarereignisse zusammen gewälzten Felsenblöcken höchst ro-

Digitized by Google

mantisch gebildeten etwas schwer zugänglichen Grotte, in veränderlicher und geringerer Stärke, als die Eisenquelle. Es ist zu besorgen, daß sie vielleicht durch ähnliche wiederkehrende Ereignisse unerreichbar werden dürfte, wie sie es im Sommer des v. J. (1825) wegen eines geschehenen Wolkenbruches beinahe geworden wäre, da die ganze Gestaltung der Umgebung des Quellenursprungs sehr verändert wurde. Das Gestein, aus welchem sie entspringt, ist Kalk. Sie ist neuerer Entdeckung; denn ihrer wird weder in jener ältern Schrift, noch bei Kuhn erwähnt.

Das Wasser ist klar, kalt, angenehm zu trinken, seine wirksamen Bestandtheile sind Gips und Schwefelwasserstoffgas (Hydrotionsäure), daher sein faulen Eiern ähnlicher Geruch, und die dunkle Färbung von Silbergeldstücken, die einige Zeit in ihm untergetaucht werden. In der freien Luft verliert sich nach und nach letztbenannter wirksamer Stoff. Es wird seit 1816 in Röhren zum Badhause hingeleitet; indessen gehen doch manche Badgäste, vorzüglich die an der Brust leidenden täglich zur Quelle selbst, um sie kurmäßig zu trinken. Seine Anwendung findet Statt in Verstopfungs- und Verschleimungs-Krankheiten der Brust und des Unterleibes, in langwierigen Katarrhen, in der Gliedersucht und andern Gliederkrankheiten, bei Ausschlägen aller Art, Unterschenkelgeschwüren u. d. gl.

Kranke, welche wegen eines vorausgegangenen langwierigen Wechselfiebers, das im Etschlande häufig angetroffen wird, beträchtliche Verstopfungen der Baucheingeweide bekommen, werden durch das bloße Trinken dieser Quelle, da das Baden wegen zu befürchtenden Rückfalls nicht immer räthlich ist, geheilt.

Es wird daher nach dem durch ärztlichen Rath geregelten Wunsche der Badgäste das Bad bald aus dieser, bald

Digitized by Google

aus jener Quelle, bald aus beiden zugleich bereitet, und dadurch gewinnt diese Anstalt natürlich einen Vorzug.

Als gewöhnliches Trinkwasser wird eine erst seit wenigen Jahren entdeckte Quelle benützt; sie entspringt ungefähr 130 Klafter vom Bade entfernt; das Wasser soll beim Ursprunge sehr gut schmecken; dieß ist aber nach seiner Leitung zum Badhause weniger der Fall; vielleicht ist daran die Leitungsart Schuld, vielleicht aber besitzt es eine, vom gewöhnlichen Wasser abweichende, beachtungswerthe Mischung von Grundstoffen.

Während der Badezeit, die beiläufig über 4 Monathe dauert, ist ein eigener Priester im Badhause anwesend; die nöthige ärztliche und wundärztliche Hülfe wird vom nahen Kastelrut aus geleistet.

Die Kranken, welche dieses Bad besuchen, sollen sich wohl mit warmhaltenden Kleidungsstücken versehen; denn die Nähe hoher Gebirgskuppen, welche sich mitten im Sommer nach starken Ungewittern öfters mit Schnee bedecken, gebiethet diese Vorsicht.

Es verdient weiters für Vaterlandsfreunde angeführt zu werden, daß der ältern Druckschrift über dieses Bad zu Folge in der Gegend um den Ursprung der Eisenquelle viele rothgelbe zu Mahlerfarben sich eignende Erde zu Tage liegt, und daß in der Höhe darüber sich Ueberreste eines vormals betriebenen Bergwerkes vorfinden. Liebhaber von Gebirgswanderungen überhaupt, und von Botanik und Mineralogie insbesondere, finden in diesem Badorte einen willkommenen Ruhepunkt beim Besteigen der benachbarten reichliche Ausbeute gewährenden Höhen.

5. Weißlan liegt im Landgerichtsbezirke von Karneid im hintersten Theile des in südöstlicher Richtung sich ver-

Digitized by Google

laufenden Tierser Thales, an der rückwärtigen Seite des Schlärnkofels, in einer durch den Brunnbach beinahe ganz eingenommenen, nur wenig mit Bäumen bewachsenen Schlucht 3/4 Stunden vom Dorfe Tiers. Das viele weiße zusammen geschlämmte Gestein mag, so wie die Abschüssigkeit der innersten Thalwände, dieser Gegend den Namen Weißlan gegeben haben.

Der möglichst bequeme Zugang zu diesem Bade, der die ganze Thallänge, von dem zwei leichte Stunden von Bozen entfernten, an der nach Brixen führenden Landstrasse gelegenen Oertchen Blumau angefangen durchläuft, wurde von einem Thalbewohner zum Theil auf eigene Kosten gebahnt, und ist höchst abwechselnd und unterhaltend.

Nach der vor einigen Jahren unternommenen Untersuchung führen die von dieß- und jenseits des Baches herbeigeleiteten Quellen vorzüglich kohlensaure Soda und Eisen.

Die Thalgemeinde ist Badinhaberin, die Besorgung der Anstalt aber ist verpachtet; sie bestand in frühern Zeiten aus einer auf der Höhe des Gebirgsabhanges erbauten, schwer zugänglichen hölzernen Hütte; erst im Jahre 1811 ward das jetzige recht artige tiefer gelegene Badhaus erbauet.

Der Ruf des Bades in Gliederkrankheiten, in der Bleichsucht, Magenbeschwerden, Schwäche des Unterleibs und des Nervensystems, bei verdorbenen Säften u. dgl. ist groß; viel mag hierzu die Nähe der Stadt Bozen, der bequeme Zugang, und die gewiß höchst musterhafte Bedienung beitragen.

Der Wundarzt von Völs, welches zwei starke Stunden entfernt ist, besucht es wochentlich; in erforderlichen Fällen wird auch von Bozen ärztlicher Beistand gehohlt.

Von dem Badhause aus führen nach dem freundlich am

Digitized by Google

Fuße des Schlärnkofels gegen Mitternacht zu gelegenen, durch sein vorzügliches Trinkwasser und höchst schmackhaftes Brot ausgezeichnetem Dorfe Völs, welches gleichfalls von Familien aus Bozen als Sommerfrischort bewohnt wird, zwei Wege; einer derselben, der weitere und bequemere, berührt zuerst das einsame, alterthümliche Kirchlein St. Katharina, dann die neu erbaute Kirche im Völseraicha genannt, welche von dem in der dortigen Gegend gebornen, durch Unterstützung wohlhabender Familien von Bozen zu Rom gebildeten hoffnungsvollen jungen Künstler Pfenner gemahlet wurde, endlich das leider stark zu Grunde gerichtete, mit merkwürdigen, gemahlten geschichtlichen Erinnerungen an seinen Hofwänden ausgestattete Schloß Preßl.

6. St. Isidor ober Kapaun liegt im Magistratsbezirke der Stadt Bozen, an der östlichen Seite des hohen die Stadt südlich überschauenden Kollmannerberges, in einer flachen waldigen Schlucht verborgen. Die Entfernung, in welcher es oberhalb der Stadt liegt, beträgt anderthalb Stunden. Die Nähe mehrerer Sommerfrischgebäude, welche Familien der Stadt Bozen angehören, belebt diese abgelegene waldreiche Gegend in etwas.

Die Quelle entspringt nahe am Badhause, und soll nach einer vor beinahe hundert Jahren von Dr. Abmayr gemachten Untersuchung freies Alkali, Eisentheile und Kalkerde führen.

Es hat sich in Gliederkrankheiten, Hautausschlägen, Unterschenkelgeschwüren, Schwäche des Magens und ihren Folgen, Verschleimungen, Schwindel, Verstopfungen der Eingeweide, Lendenweh, periodischen Bauchschmerzen, Fehlern der Monathsreinigung, Mutterbeschwerden, wei-

Digitized by Google

ßem Fluße, wirksam bewiesen. Die ärztliche und wundärztliche Hülfe wird von Bozen aus geleistet.

Das Badhaus ist aus Holz sehr regelmäßig erbauet; es herrscht im Bade Reinlichkeit und gute Bedienung.

7. In einer geringen Entfernung von der Brücke, welche über die Talfer bei Bozen erbauet ist, und über welche die Landstrasse nach Meran geht, steht ein Wirthshaus, das auch für eine Badanstalt eingerichtet ist.

Der Inhaber desselben ist der durch seine vieljährigen und großen Verdienste um die Landesvertheidigung ausgezeichnete, von unserm erlauchten Monarchen gnädigst belohnte, pensionirte Major Joseph Eisenstefen.

Das Wasser wird aus dem der Stadt und der Umgegend Verheerung drohenden Talferbache genommen, welcher in dem nördlicher gelegenen Sarnthale entspringt, und nahe an der Stadt sich in den Eisackfluß einmündet. Das Wasser dieses Baches wird auch als Trinkwasser von den Stadtbewohnern beinahe allgemein genossen, und wenn es auch, vorzüglich den Fremden wegen seiner öftern Trübung und seines Erdgeschmackes wenig mundet; so ist es doch durch die Aussprüche erfahrner Aerzte und die allgemeine Volksüberzeugung als ein höchst gesundes Trinkwasser erklärt und anerkannt.

Seine Badverwendung hat sich vorzüglich in Glieder- und Ausschlagskrankheiten äußerst hülfreich gezeigt.

Mancher kranke Stadtbewohner läßt es sich gesotten in seine Wohnung bringen.

Da die Badanstalt nur als Nebensache einer sehr regen Wirthschaft besteht, so läßt sich in derselben auf besondere Bequemlichkeit kein Anspruch machen; indessen herrscht dabei gute und prompte Bedienung, und der nicht weit davon befindliche städtische, gut beschattete und mit Ruhe-

Digitized by Google

bänken versehene Spazierplatz, die Allee genannt, gewährt dem Kurgaste eine gewünschte Erhohlung.

8. Das Bad im Thurmbache liegt im Landgerichtsbezirke Altenburg, ¼ Stunde oberhalb des Dorfes Eppan oder St. Michael.

Es hat eine der herrlichsten Aussichten des Landes, zumal wenn man erst die nahe liegende Einsiedelei, die Gleif genannt, besteigt. Dem Beschauer zunächst liegt die mit vielen Schlössern und Ansichten mahlerisch besetzte leichte Höhe, zu Berg genannt, und die sich in höchst abwechselnder Fläche weit ausbreitende Gegend von St. Michael, St. Pauls, Girlan und Kaltern.

In der Ferne erblickt er gegen Westen das höhere Etschthal mit der Stadt Meran, durch die mächtigen Vinschgauer und Passeirer Gebirge abgeschlossen; dann gegen Osten und Mitternacht die Gegend von Bozen, sammt den Ausmündungen des Sarn- und den Schluchten des Eisack-Thales; endlich gegen Mittag die das tiefere Etschthal östlich begränzende Gebirgsreihe, mit den am Fuße jener Berge liegenden Ortschaften bis Salurn.

Wie selten werden reisende Fremde mit den so vielen mahlerische und unübertreffliche Ansichten gewährenden Standpunkten, welche Tirol hat, bekannt gemacht!

Die beiläufig 150 Schritte ober dem Badhause entspringende Quelle enthält nach einer vom Kunstgefährten Dr. Zobl zu Eppan im Jahre 1744 gemachten Untersuchung Kupfer, Schwefel, Alaun, und gibt einen dem Steinöl ähnlichen Geruch.

Die Zeit der Entdeckung dieses Bades soll in den Anfang des vorigen Jahrhunderts, und vielleicht noch früher fallen.

Nach den Erfahrungen des nun bald ein halbes Jahr-

Digitized by Google

hundert in jener Gegend mit dem allgemeinsten Vertrauen ausübenden Arztes v. Dallatorre besitzt das Bad eine besondere magenstärkende, und die Absonderungen befördernde Eigenschaft, und ist auch in Unterschenkelgeschwüren und Gliederkrankheiten sehr wirksam. Aerztliche und wundärztliche Hülfe wird leicht aus dem benachbarten Dorfe St. Michael erhalten.

Dieses Bad, da es in einer sehr gemäßigten Gebirgshöhe liegt, und der Zugang bis in die Nähe vollkommen fahrbar ist, eignet sich allerdings sehr gut für schwächliche und empfindliche Kranke, die eines Bades bedürfen, und verdiente darum mehr gekannt zu werden; dann aber ließe sich auch erwarten, daß der Badinhaber vermocht würde, für größere Bequemlichkeit und Reinlichkeit Sorge zu tragen.

9. St. Rochus liegt 1/4 deutsche Meile ober Kaltern im gleichnamigen Landgerichtsbezirke am Fuße des mächtigen, das Etschthal vom Nonsberge scheidenden Gebirgsrückens, die Mendel genannt, in einer sehr angenehmen, gesunden und gut angebauten Gegend.

Das Badwasser ist dasselbe, wie das für den Markt Kaltern dienende Trinkwasser, klar, kalt, etwas unschmackhaft. Aus Mangel chemischer geeigneter Untersuchungen lassen sich die Bestandtheile nicht angeben. Gemäß mündlichen Ueberlieferungen und gerichtlichen Urkunden scheint diese Badeanstalt schon sehr lange zu bestehen; sie zeigt sich gegen Glieder- und Ausschlagskrankheiten sehr wirksam. Die ärztliche und wundärztliche Hülfe erhält man sehr schnell aus dem ganz nahe gelegenen Markte Kaltern.

Für Bequemlichkeit, Reinlichkeit und Verpflegung wurde erst jüngsthin in etwas gesorgt. Wegen seiner noch gemäßigtern Lage kann das Bad für sehr geschwächte Kranke noch mehr, als das vorhergehende empfohlen werden. Das nahe

Digitized by Google

gelegene Kaltern, dessen Pfarrkirche ihrer schönen Fresko- und Oelgemälde wegen vorzüglich sehenswerth ist, und das mehrere hübsche Privatgebäude hat, mit seinem herrlichen Weinwachs und den angenehmen Spaziergängen an dem fischreichen See, ladet zum Besuche dieses Bades ein.

10. Nahe dem Dorfe Sarnthein in dem für Liebhaber von Gebirgswanderungen so anziehenden, von Bozen, Sterzingen und Meran aus zugänglichen Sarnthale liegt das Bad in der Schörgau von erst benannter Stadt 5 Stunden entfernt.

Die Gegend des Bades ist einsam, aber mahlerisch, und mit Waldpartien für Spaziergänger versehen. Kuhn erwähnt desselben unter den Stahlwässern.

Das Wasser entspringt unfern des Badhauses, und hat die Eigenschaften des reinen und weichen Gebirgswassers. Der Protomedikus v. Menghin erhielt aus 6 Pf. Wasser 13 Gran Erde, und 7 Gran Salz; als Bestandtheile nimmt er an, Alkalisalz, Kalk, Salniter-Erde, und Eisen.

Die Badanstalt soll sehr alt sein, und wird meistens nur von den Thalbewohnern, seltener aber auch von Leuten aus Bozen besucht, um gegen Glieder-, Magen-, Nerven-, Mutterbeschwerden, Bleichsucht, Ausschläge, Verstopfungen, Zurücktreten des Monathsflusses u. dgl. Hülfe zu finden.

Die Wundärzte des Dorfes Sarnthein leisten die nöthige Hülfe. Für Reinlichkeit und Bequemlichkeit ist nach Möglichkeit gesorgt; die erst vor Kurzem Statt gefundene Erbauung eines vom Wirthsgebäude abgesonderten Badhauses zeugt vom guten Erwerbe des Badinhabers.

11. Völlan liegt im Landgerichts-Bezirke Lana bei ¾ Stunden hinter dem gleichnamigen Dorfe, in einem

Digitized by Google

angenehmen Wäldchen, an dem das höhere Etschthal mittäglich begränzenden, und durch das nahe einmündende Ultnerthal unterbrochenen Gebirgsrücken.

Das Wasser entspringt in hinlänglicher Menge aus dem das Badhaus überragenden Berge, und wird in gut geschlossenen Röhren dahin geleitet. Dort bei + 17 Gr. Reaumur untersucht, zeigte es + 12 Gr. Es ist klar ohne besondern Geschmack, ändert sich weder an der freien Luft, noch selbst nach monathlangem Verwahren in Gefäßen, eben so wenig durch Sieden. 9 ½ Pf. Apotheker Gewicht desselben bis zur Trockne abgedampft gaben beiläufig 30 Gran Rückstand.

Die bei einer vor etlichen Jahren in Bozen gemachten Untersuchung entdeckten Bestandtheile waren kohlen- und schwefelsaurer Kalk, Bittersalz, und etwas Alaun; bei einer erst jüngst aber durch Meraner Kunstverständige vorgenommenen Untersuchung fanden sich in demselben außer den obbenannten Stoffen auch Eisenvitriol, Kochsalz, und freies Kali, (wahrscheinlich der vorhin gemachten Bemerkung gemäß eine Verwechselung mit kohlensaurem Natrum); bei einer endlich in Bozen durch andere Kunstverständige wiederhohlten Untersuchung fand man das Wasser von eckelhaftem zusammenziehendem Geschmacke, und mit dem Gehalte der in der zweiten Untersuchung vorgefundenen Bestandtheile, jedoch mit dem Unterschiede, daß kohlensaures Natrum, keine Kalkerde, und das Eisen nur muthmaßlich entdeckt ward. Die bei dem Badhause benützte Trinkquelle ist gewöhnliches frisches Trinkwasser.

Das Bad wird erst seit dem Jahre 1816 benützet, und hat sich gegen Glieder- und Ausschlagskrankheiten, Lähmungen, Unterschenkelgeschwüren u. s. w. wirksam bewiesen.

Die nöthige ärztliche, und wundärztliche Hülfe erhält

Digitized by Google

man von den zunächst gelegenen Dörfern Ober-, Unter-, und Mitterlana.

Die Lage des Badhauses ist einsam und düster; ringsum ist alles uneben, und nur wenige grüne Plätze sind vorhanden; das Haus selbst ist in ziemlich roher Form erbauet, ohne Bequemlichkeit für bessere Badgäste, auch das übrige entspricht der Beschaffenheit des Ganzen; dessen ungeachtet wird es zahlreich besucht.

12. Das Bad bei Löwenberg, oder dem Taufnergute ober Marling liegt im Landgerichtsbezirke Lana, 3/4 Stunden oberhalb des Dorfes Tscherms, eben so weit von Lana, und noch einmal soweit von Meran entfernt, gleichfalls an der das höhere Etschthal mittäglich begränzenden Gebirgskette. Das Wasser entspringt nahe beim vorbenannten Bauerngute, und soll nach ältern Untersuchungen Eisen und Schwefel in größerer Menge führen.

Gemäß einer von Meraner Kunstverständigen in neuerer Zeit vorgenommenen Untersuchung hatte es bei + 19 Gr. R. geprüft, + 8 Gr., und enthielt freie Kohlensäure, Glauber- und Bittersalz, freies und gebundenes Eisen, Magnesia, und freie Schwefelsäure, (die Annahme von freiem Eisen, solcher Schwefelsäure, Bittererde ꝛc. ist gänzlich zu bezweifeln); in der Nähe ist ein eigenes gutes Trinkwasser.

Diese Anstalt besteht erst seit 1815. Das Badhaus hat eine schöne Lage, und die Nähe der höchst merkwürdigen Stadt Meran und das milde Klima der dortigen Gegend ist allerdings sehr empfehlend. Die Wirksamkeit des Bades gegen Unterschenkelgeschwüre, Ausschlags- und Gliederkrankheiten u. s. w. ist anerkannt. Die Nähe des Schlosses Löwenberg enthebt den Badinhaber der Nothwendigkeit, einen Priester während der Badzeit anzustellen; die Aerzte und Wundärzte der benachbarten Ortschaften die-

Digitized by Google

nen den Badgästen im erforderlichen Falle. Bequemlichkeit, Reinlichkeit und Bedienung entsprechen den billigen Anforderungen.

13. **Mitterbad** im Thale Ulten wird in dem oben angeführten Werke Kuhns unter den Stahlwässern aufgeführt, und liegt im gleichnamigen Landgerichte, 1 ½ Stund von dem Dorfe St. Pankraz, dem Gerichts-Sitze, und 5 Stunden von Meran entfernt, in dem sogenannten **Maraunerloche**, einem am Fuße des Laugenberges gelegenen, östlich in das Hauptthal sich einmündenden engen wilden Seitenthale. Es ist der Schauplatz von Erdfällen, Schneelavinen und Verheerungen der Gebirgsbäche.

Der durch dieses Thal zum Bad ziemlich bergan führende Weg ist daher beschwerlich und unangenehm, wird auch häufig durch die benannten Elementar-Ereignisse beinahe unfahrbar.

Die Quelle entspringt reichhaltig, ½ Stunde vom Badhause, aus einer in dem Berge ausgehauenen Höhle, auf dem sogenannten Laguner Grunde. Die Leitung, wenn gleich anfangs in Felsen gehauen, war früher wenigstens sehr ungeeignet, und schützte nicht vor dem Hinzutritte des Regenwassers. Die allgemeine Volks-Sage gibt der Quelle einen sehr mineralreichen Gehalt, vorzüglich von Eisen, Kupfer, Schwefel und erdichten Theilen; nach v. Kranz, und v. Menghin ist das Wasser klar, von anhaltendem Geschmacke, ohne Geruch, bildet beim Stehen in einem Gefäße Flocken. 5 Pf. geben 33 Gran Pulver, welches aus Selenitsalze, alaunigen Eisenvitriol, Ocher und Thonerde bestehen soll. Bei einer in Bozen vor wenigen Jahren vorgenommenen Untersuchung fand sich schwefel- und kohlensaures Eisen, Bittersalz, und salzsaure Salze; bei längerm Sieden zeigte sich der Eisengehalt noch deutlicher,

Digitized by Google

und der Geschmack ward sehr tintenähnlich gefunden. Meraner Kunstverständige entdeckten beiläufig dieselben Bestandtheile, nebst diesen aber noch Wundersalze, Gips, freies Eisen, und freie Kohlen- und Schwefelsäure. Die Badwäsche wird davon ganz rostfärbig, beim Sieden erzeugt sich ein eben so gefärbter Bodensatz. Es ist nicht angenehm zu trinken, und soll manchen Leuten Bauchgrimmen und Durchfall erregen. Näher beim Bade entspringt ein zwar gesundes, aber nicht sehr schmackhaftes Trinkwasser, dessen Leitung gleichfalls sehr schlecht bestellt war.

Die Badinhabung ist zum Glück der leidenden Menschheit erst seit Kurzem gewechselt worden, und bei dem regen Eifer der Landgerichtsbehörde war von dem neuen Inhaber zu erwarten, er werde den vielen Gebrechen, die der Anstalt dieses sonst so wirksamen Bades anklebten, abhelfen, was auch wirklich im letztverflossenen Sommer eingetreten ist, so, daß gegenwärtig der Zulauf zu dieser Anstalt ungewöhnlich groß ist, und man im J. 1825 nahe an 2000 Badgäste gezählet haben will. Aus Mangel an Raum waren manche genöthiget im Freien zu bleiben, und selbst während der Nacht mußte gebadet werden.

Der allgemeinen Sage nach soll diese Anstalt schon seit einigen Jahrhunderten bestehen. Kuhn sagt von ihr: unter allen stärkenden Wässern, so viel deren in Tirol warm gemacht werden, soll dieses das vornehmste in der Gelenkwassersucht und allgemeiner Schwäche der Glieder sein. Sein Ruf ist besonders groß gegen Nerven- und Magenschwäche, Lähmungen, Gliedersuchts-Umstände, vorzüglich gegen Bleichsucht, Unfruchtbarkeit, Mutterzustände, gegen Hautausschläge, Unterschenkelgeschwüre u. s. w.

An Sonn- und Feiertagen wird ein Priester vom Dorfe St. Pankraz ins Bad gesendet; der in jenem Orte woh-

Digitized by Google

nende Gerichtswundarzt leistet auch in diesem die benöthigten Dienste.

Wer gern gute Forellen speiset, fand sie an der Badwirthstafel im letztverflossenen Sommer täglich mit vielen guten andern Gerichten um sehr billige Preise.

14. Das Inner- oder Lotterbad in Ulten, welches Kuhn an der angezeigten Stelle seines Werkes anführt, liegt $1/2$ Stunde von den andern beiden Bädern, und eben so weit von dem Dorfe St. Walburg entfernt, am nördlichen Fuße des Kerschbaumberges, in einer nicht unangenehmen Gegend, mitten im Hauptthale, und nahe an der durch dasselbe führenden Strasse, in gleicher Entfernung vom Gerichtssitze, wie das vorige, auf einem Hügel ganz frei; man genießt von da aus eine wahrhaft mahlerische Aussicht auf den gegenüber befindlichen, und mit vielen zerstreuten Bauernhöfen besetzten höchst abwechselnden Gebirgsabhang.

Das Wasser entquillt unfern des Badhauses in einer Wiese, und seine Leitungsart ist dieselbe, wie beim vorbeschriebenen Bade. Nach der allgemeinen Sage ist sein Gehalt viel geringer, als bei diesem; beim Trinken verräth es einen herben, sauerbrunnenähnlichen Geschmack; nach v. Kranz und v. Menghin hat es aber einen eigenen besondern Geschmack oder Geruch, und läßt in einem Gefäße aufbewahrt nach etlichen Tagen salzicht schmeckende braune Flocken fallen, auch überzieht sich die Oberfläche mit einem solchen Häutchen. 5 Pf. Wasser geben 24 Gran Pulver, bei dessen Untersuchung abführender Vitriol, Selenit-, Vitriol-, Ocher- und Thonerde zum Vorschein gekommen sein sollen; Eisen wurde im Wasser selbst entdeckt; bei einer hier vor wenigen Jahren vorgenommenen Untersuchung fanden sich dieselben Stoffe, wie in dem

Digitized by Google

vorbeschriebenen Badwasser, und eben so fiel das Resultat der von den Meraner Kunstverständigen gemachten Untersuchung aus.

Die Entstehung dieses Bades wird der Sage nach gleichfalls in eine längst verflossene, aber unbestimmte Zeitepoche gesetzt.

Es steht im Rufe einer weit schwächern und langsamern Wirksamkeit als das vorige, und dient in langwierigen Krankheiten, Verstopfungen, in der sogenannten schwarzen Galle, in dem Gliederreißen, Rheumatismus, Krätze u. s. w. Von der wundärztlichen Hülfe gilt das bei dem vorbeschriebenen Bade Gesagte.

15. und 16. Ueberwasser und Staflerlechner. Diese beiden Anstalten sind höchst unbedeutend, und wenig besucht. Das Wasser des letztern ist reich an freier Kohlensäure, dann an Salz- und Erdtheilen, auch führt es freie Schwefelsäure; bei ersterer ist ein neues bequemes Badhaus vorhanden.

17. Zögg liegt im Thale Passeir, gleichnamigen Landgerichts, gegen Sonnenaufgang auf einem Hügel, 1/4 Stunde vom Dorfe St. Leonhard, wo der Sitz des Landgerichtes ist, in einer gesunden, nicht zu rauhen Gegend.

Das Badwasser, welches auch als Trinkwasser dienet, entquillt nahe bei dem Bade. Nach einem von dem Doktor v. Fontana zu Sterzing im J. 1755 abgegebenen Gutachten führt dasselbe einen mineralischen Geist, einen feinen, mineralischen, und einen rothen, unverbrennlichen, metallischen, lieblichen, gesunden Schwefel, auch ein angenehm liebliches, metallisches Vitriolsalz. Nach einer in Meran vor einiger Zeit angestellten Untersuchung hatte es bei + 20 Gr. Reaum. der atmosphärischen Luft + 12 Gr., und enthielt Kohlensäure, Bittersalz, freies und gebunde-

Digitized by Google

nes Eisen, Magnesia, Kochsalz, freie Schwefelsäure und Kali.

Erst um das Jahr 1780 fing man an, das Bad allgemeiner zu benützen. Seine Wirksamkeit wird gerühmt in Unterleibsverstopfungen, Glieder-, Magen-, Nerven- und Blutgefäßschwäche, Kreuz- und Hüftschmerzen, Magenwehe, Unterschenkelgeschwüren, Zittern, scharfer Galle, Bauchgrimmen, Schwermuth, Herzklopfen u. s. w.

Die Wundärzte des nahe liegenden Dorfes leisten die nöthige Hülfe, und nach Erforderniß kommen auch die Aerzte aus Meran herbei. Ohnehin verbleiben die meisten Badgäste, worunter auch Leute aus der Gegend von Meran, wegen zu schlechter Unterkunft im Badhause selbst, in dem obbenannten Dorfe. Eine Aenderung der bisherigen Badinhabung wäre zum Besten der Anstalt erwünschlich.

18. Kochemoos liegt im Landgerichte Kastelbell nächst Staben, ½ Stunde vom Dorfe Tschars, in einer zwar etwas sumpfigen, übrigens aber eben nicht unangenehmen Gegend des so viele herrliche Abwechselungen darbiethenden höhern Etschthales, nahe an der dieses Thal durchlaufenden Landstrasse.

Das Badwasser entspringt nächst dem Bade, und soll, nach Versicherung des benachbarten Wundarztes und des Inhabers, Schwefel, Eisen und Kupfer führen. Die Meraner Kunstverständigen fanden es vor einiger Zeit von einer Temperatur von + 14 Gr. R. bei + 22 Gr. R. der atmosphärischen Luft, mit dem Gehalte von Kalk, Kohlensäure, Salpeter, Gips, Kochsalz und freier Schwefelsäure. Die Annahme des freien Kalkes dürfte obiger Bemerkung zu Folge ganz, die des Salpeters sehr zu bezweifeln sein.

Der Bestand dieser Anstalt soll seit undenklichen Zeiten

Digitized by Google

Statt haben. Gliedersüchtigen, und mit Ausschlägen Behafteten soll ihre Benützung sehr hülfreich sein.

Dieses Bad wird wenig besucht; denn die Bauart und Beschaffenheit des Badhauses ist so erbärmlich, daß man bei seinem Anblicke von dessen Besuch abgeschreckt wird. Das Trinkwasser wird von jenseits des nahe vorüberfließenden Etschflusses herbeigeleitet.

Die Armuth des gegenwärtigen Inhabers, so wie seiner Vorgänger, führen den Verfall dieser werthen Anstalt herbei.

19. Das von unserm gelehrten Landsmanne, dem Herrn Benedikt v. Giovanelli in einem seiner neuesten Werke: Ueber die in der Innsbrucker Bibliothek befindliche Ara Dianae ꝛc. Bozen 1824. mit herzlicher Dankbarkeit angerühmte, wahrscheinlich schon den Römern bekannte Bad in Egart auf der Töll übertrifft durch seine Einrichtung alle Bäder des Landes.

Dasselbe wurde von einer Gesellschaft benachbarter menschenfreundlicher Privaten angekauft, und unter der Oberleitung des thätigen und geschickten k. k. Distrikts-Arztes, Dr. Alois v. Gasteiger, in einer bisher im Vaterlande nie gesehenen Ausdehnung und Schönheit hergestellt. Seine Vervollkommnung ist eine Frucht des Segens einer väterlichen Regierung und des Friedens.

Die Anstalt liegt in einer der gesundesten und interessantesten Gegenden des Etschthales auf dem Scheidepunkte zwischen den in südlicher Früchtenfülle prangenden tiefern, und den hier wenigstens durch ländliche schmucklose Einfachheit den Beschauer in den nördlichen Landestheil versetzenden höhern Gefilden jenes Thals, auf einer den einzig schönen Ueberblick der Umgegend der Stadt Meran höchst vortheilhaft gewährenden Anhöhe, von benannter Stadt 1¼

Digitized by Google

Stund, von dem Hauptzollamte Töll 1000 Schritte entfernt.

Die beiden Badhäuser, das größere zierlich für Gäste höherer Stände, das ehemalige allgemeine kleinere für weniger Vermögliche, sind in einer schmalen Ebene am Fuße der das Etschthal mittäglich begränzenden hohen Gebirgskette, ganz nahe an dem hier noch sanft vorübergleitenden Etschflusse erbauet. Die kurze Wegstrecke, die von der jenseits dieses Flusses vorbeiführenden Landstrasse bis dahin sich verläuft, ist gut eingehalten, und selbst für größere Kutschen fahrbar. Wo das Auge sich immer hinwendet, gelangt es auf merkwürdige Gegenstände der Natur, und zum Theil auch der Kunst, die ausführlicher zu schildern zu sehr von dem vorgesteckten Zwecke dieses Aufsatzes ableiten würde.

Links öffnet sich das schöne Vinschgauthal, gegenüber steht das Dorf Partschins auf einer lieblichen Anhöhe, rechts das mahlerische Verdigne mit dem hübschen Wasserfalle im Hintergrunde; hinter dem Bade erhebt sich sanft eine durch balsamischen Duft erquickende Waldhöhe; gegen Mittag in geringer Entfernung vom Bade stürzt der Etschstrom brausend und schäumend durch Felsenschluchten in's tiefere Thal. Eine altrömische einfach schöne Bogenbrücke, und der am nördlichen Uferabhange unter der Regierung des K. Joseph II. erbaute mächtige Steindamm, endlich das Bild mancher ältern und neuern von dem Flusse und einem nahen Wildbache erzeugten Zerstörung biethen dem forschenden Geiste einen mehrfachen Stoff zu Betrachtungen dar.

Der Badgast findet die angenehmsten und bequemsten Spaziergänge nach allen Richtungen, eben sowohl für Fußgeher, Reiter und Fahrende eingerichtet.

Im nahen Dorfe Partschins findet er mehrere von den wohlhabendern Familien Merans bewohnte schöne Land-

Digitized by Google

häuser, und die Badanstalt selbst wird während der schönern Jahrszeit ihrer lieblichen Lage und der guten Bedienung wegen ein geselliger Versammlungspunkt für nahe und entferntere Kreisbewohner.

Von der sanften Anhöhe des kühlen und belaubten Sateins genießt man eine der herrlichsten Aussichten.

Das neue Badhaus, dessen Portal und Hauptstiege aus schönem weißem Marmor, der oberhalb des Bades bricht, geformet ist, besitzt viele, durchaus gemauerte, geräumige, gut meublirte Wohnzimmer, zur ebenen Erde mehrere nette Badzimmer, und einen sehr hübschen Speisesaal. Für die Anwendung des Tropf- und Dampfbades ist dort auch eine Vorrichtung vorhanden.

Die neu angelegten Baumpflanzungen versprechen baldigen erfrischenden Schatten auf der vor den Badgebäuden befindlichen Ebene.

Kurz, wer immer dieses Bad besucht, wird nicht genug das Beisammensein so vieles Sehenswerthen in einer beschränkten Ausdehnung, und die vaterländische Bescheidenheit hinsichtlich ihrer so seltenen öffentlichen Anrühmung bewundern können. Mögen daher reisende In- und Ausländer, wenn es ihnen immer möglich ist, ja nie versäumen, diese Landesgegend zu besuchen, und dort etwas zu verweilen. Der Leidende wird ohnehin diese Anstalt nicht leicht ohne dankbare Nacherinnerung verlassen.

Die ältere Badquelle (auch Kuhn erwähnt ihrer unter den alkalischen Wässern) ist klar und farbenlos, ändert sich nicht beim längern Stehen, riecht und schmeckt ziemlich nach Schwefel, und ist zum Trinken dessen ungeachtet nicht sehr widerlich. Das Wasser setzt beim Sieden eine Kruste ab, und soll nach frühern Angaben kalkige Schwefelleber in bedeutender Menge, und darin aufgelösete Thonerde füh-

Digitized by Google

ren. Bei der von Kranz im Jahre 1773 gemachten Prüfung gaben zwei Pfund nach der Abdampfung 2 Gran Erde, und 1 ½ Gran Salz, Kalkerde mit etwas Eisen vermengt, und Bittersalz in ihm aufgelös't. Der Arzt v. Menghin fand in 6 Pf. 5 Gran Erde, und 4 Gran Salz, und als Grundtheile ein mineralisches durch saure Salze zu einem abführenden Salze ausgeartetes Alkali, absorbirende Erde, und wenig Eisentheile. Nach einer in Meran vor nicht langer Zeit gemachten Untersuchung hatte das Wasser, bei + 21 Gr. R. der atmosphärischen Luft untersucht, + 9 Gr., und enthielt Schwefelwasserstoffgas (Hydrotion-Säure), kohlen- und viele schwefelsaure Bittererde, Eisenvitriol, schwefelwasserstoffhaltige Kalien, und schwefelsauren Kalk.

Sie entspringt übrigens armdick am Fuße eines Thon- und Porphyrgebirges, in welchem hin und wieder Schichten von Steinkohlen und Torf durch Graben gefunden werden sollen. Auf dem Thongebirge sitzt Kalkstein auf, der in der Höhe den vorerwähnten Marmorbruch gibt. Das Wasser wird in gut geschlossenen Röhren durch eine Strecke von beiläufig 80 Klaftern zum Bade geleitet, kömmt alljährlich mit Ende Aprils zum Vorschein, und verschwindet wieder gänzlich in der Mitte des Novembers. Uebrigens bleibt es in der Zeit seines Vorkommens sowohl der Menge, als der Klarheit nach von den Einwirkungen der Temperatur und Witterung ungeändert.

Eine zweite Quelle, welche in gleicher Entfernung vom Badhause entspringt, wird ebenfalls dahin in Röhren geleitet. Sie enthält nach frühern Angaben die nämlichen Bestandtheile, wie die erste, nur in viel geringerer Menge, und wird bloß zum Waschen verwendet.

Nach einer in Meran kürzlich vorgenommenen Untersu-

Digitized by Google

chung führt sie Kalk, kohlensaure Magnesia, Kochsalz, freie Schwefelsäure und Laugensalz.

Das Trinkwasser entspringt fast an der Oberfläche der Erde ungefähr 20 Klafter oberhalb der Badquelle in einem Birkenwäldchen; (daher die ortsübliche Benennung, Birkenwässerl); es ist klar, und an der Quelle kalt, gut schmeckend, obschon es auch etwas Schwefelgeruch haben soll; auch dieses wird nur durch Röhren zum Badhause geleitet.

Während des neuen Baues wurden andere sehr ergiebige Schwefelquellen entdeckt. Sie entspringen an der Hintermauer des großen Badhauses in der Entfernung weniger Klafter von einander, und sprudeln aus einem Porphyrfelsen senkrecht empor; man hat zu der ergiebigsten derselben in einer der Badkammern einen Zugang erbauet, so daß man mit aller Bequemlichkeit die Naturwerkstätte und ihr Erzeugniß untersuchen und prüfen kann. Ihre Temperatur zeigte am Ende des Monaths Juli + 2 Gr. R., und am Ende des Novembers + 5 G. R. Nach den Eindrücken auf die Sinne zeigen sie keine besondere Abweichung von der ältern entfernten Badquelle. An der Leitung, welche zur Sudküche führt, setzt sich ein ocherartiger Schlamm ab, und nach einer von Meraner Pharmazeuten am 6. September 1823 vorgenommenen Untersuchung enthielt dieselbe freie Kohlensäure, Schwefelwasserstoffgas, vieles Bittersalz, salzsaure Bittererde, schwefelwasserstoffhaltige Kalien, Eisenvitriol, schwefelsaure Kalkerde u. s. w. Die in Bozen damit angestellten Versuche schienen mit den obigen nicht ganz übereinzustimmen, vorzüglich schien die Annahme von Eisen höchst unsicher.

Die vorgefundenen Urkunden erweisen den Badbestand seit mehr als 400 Jahren. Im Jahre 1728 errichtete J. J. v. Wolf ein ordentliches Badhaus, und erbaute die Ka-

Digitized by Google

pelle dabei. Ungeachtet in der Folge die Anstalt durch die Nachlässigkeit der Besitzer in Verfall gerieth, so erhielt sich doch immer der gute Ruf ihrer Wirksamkeit; auch sprechen dafür die hinterlassenen Aufzeichnungen der würdigen Kunstgefährten Joseph Wenter, und Franz v. Feyrtag, welche in längst vergangenen Jahren mit großem Ruhme ihre Kunst in Meran ausübten, und die Erfahrungen der jetzt dort lebenden Aerzte bestätigen dieselbe. Wo finden sich auch wohl an einer vaterländischen mineralischen Heilquelle ein so gemäßigtes Klima, so anziehende Umgebungen, so viele Bequemlichkeiten und Nebengenüsse?

Diese Badanstalt eignet sich daher im allgemeinen vorzugsweise für zarte, reizbare und nervenschwache Personen, für Kinder, und Wiedergenesende aus schweren Krankheiten.

Der äußerliche, und mit Vorsicht auch innerliche Gebrauch dieser Heilquellen hat sich sehr ersprießlich gezeigt bei den verschiedenartigsten Hautausschlägen, veralteten und unreinen Unterschenkelgeschwüren, Rheumatismen, Gliedersuchtsbeschwerden, Podagra, Hüft- und Lendenweh, Steifheiten und Einschrumpfungen der Glieder und Nerven, dann bei Magen- und Gedärmschwäche, Anschoppungen der Baucheingeweide, Fehlern der Monathsreinigung, bei dem weißen Flusse, bei Hämorrhoidal- und Urinbeschwerden, langwierigem und periodischem Asthma, in Nervenkrankheiten und Lähmung, bei beginnender Lungensucht, Verschleimung und Milzbeschwerden u. s. w. Das Badwasser ist daher seifenartig, reinigend und eröffnend, überhaupt sanft wirkend. Von der guten Wirkung dieses Wassers, als Getränk gläserweis genommen, bei einer zur Gewohnheit gewordenen Stuhlverhaltung hat der Verfasser dieses Aufsatzes sich selbst durch Beobachtung überzeugt, und die Ver-

Digitized by Google

sendung in wohl verwahrten Flaschen benahm ihm von seiner Wirkung nichts.

Der Gottesdienst an Sonn- und Feiertagen wird manchmal in der Badkapelle, immer aber in der kleinen Kirche des nahe gelegenen, und mittels eines höchst lieblichen Spazierganges vom Bade zugänglichen Zollamtes Töll regelmäßig gehalten; die benöthigte ärztliche und wundärztliche Hülfe wird aus den benachbarten Dörfern Partschins und Algund, und der nahen Stadt Meran herbeigeschaffet.

Die Bedienung ist an der Anstalt vortrefflich, und läßt kaum etwas zu wünschen übrig. Auf diese Art ward das beharrliche harmonische Fortwirken der meisten Gesellschafts-Glieder nicht nur durch die Vollendung der unternommenen Bauten und Anlagen, sondern auch durch die gute Einhaltung des Ganzen gekrönt, und der vorzügliche Rang, den diese Anstalt unter den vaterländischen einnimmt, fest begründet.

Der Dank der gebesserten Leidenden, der Vaterlands-Freunde, und der befriedigten Reisenden wird den Stiftern derselben stäts verbleiben.

20. Schwesterlich reiht sich an dieses Bad jenes von Oberhaus an.

Es liegt, so wie das vorige, im Landgerichtsbezirke von Meran, drei Stunden von dieser Stadt, 1½ Stunde oberhalb des Dorfes Partschins, am Abhange des das Etschthal mitternächtlich begränzenden hohen Gebirgs, welches auf seinem Gipfel und an seiner Hinterfläche einen Gletscher (in der Landessprache Ferner genannt) dann die merkwürdigen Dorner Wildseen trägt.

Der Zugang zu diesem Bade ist ziemlich steil und beschwerlich; dafür lohnt eine der herrlichsten Landes-Aussichten. Der Beschauer sieht hier das höhere und niedere

Digitized by Google

Etſchthal vor ſich ausgebreitet, mit den vielen und größern Ortſchaften, den zahlreichen theils bewohnten, theils halb verfallenen Burgen, den mannigfaltigen ſich krümmenden Flüſſen und Bächen, der verſchiedenartigſten Kultur des Bodens, und endlich mit den ſtäts abwechſelnden, häufig bebauten und ſelbſt bewohnten Kuppen der dieſe Thäler begränzenden mächtigen Gebirge.

Das Gebirg übrigens, an welchem das Bad liegt, zeigt eine ſehr brüchige Oberfläche; Felſentrümmer jeder Größe und Geſtaltung finden ſich ſtreckenweiſe auf derſelben aufgehäuft, und drohen dieſem herrlichen Platze Verheerung. Mit dieſer Schrecken verbreitenden Naturſzene kontraſtirt auffallend der liebliche Anblick des gut bebauten Bauerngutes, welches das Bad gleichſam von drei Seiten traulich umfängt. Das Grün, und der balſamiſche Duft der vielen herumwachſenden Nadelholz- und Eſchbäume gewähren überdieß Labung, Erheiterung und Beſchattung.

Das Badwaſſer iſt ein ſehr friſches reines Gebirgswaſſer, welches ungefähr 20 Klafter oberhalb des Gebäudes entſpringt, und in wohl verwahrten hölzernen Röhren dahin geleitet wird. Es ſoll nach früherer Angabe bloß aufgelöſete Thonerde führen. Von den Meraner Kunſtverſtändigen vor einiger Zeit unterſucht, hatte es bei + 9 Gr. R. der Atmoſphäre + 5 Gr. R. und enthielt gebundenes Eiſen, Gips, Alaun u. ſ. w.

Das Trinkwaſſer (eigentlich dient dieſer Kurplatz vorzüglich als Trinkanſtalt und Sommerfriſche) ſprudelt ungefähr 40 Klafter unterhalb des Gebäudes, ſüdweſtlich unter einem Felſen hervor. Es iſt höchſt rein und friſch, herben Geſchmacks, und kann wegen Kälte von vielen kaum genoſſen werden. Es ändert ſich beim längern Stehen nicht; frühern Angaben zu Folge ſoll es, wie das Bad-

Digitized by Google

wasser nur den einzigen angegebenen Minraltheil enthalten; nach der Prüfung der oberwähnten Kunstverständigen aber hatte es bei + 8 Gr. R. untersucht + 5 Gr. R. und führt kohlensaures Eisen, Magnesia, Koch- und Wundersalz.

Das Fieberwasser, gleichfalls ein Trinkwasser, dessen sich am Fieber Leidende vorzüglich bedienen, quillt ebenfalls unterhalb des Gebäudes auf einer Wiese unter Steinen hervor. Von den oben bezeichneten Kunstverständigen untersucht, hatte es bei + 9 Gr. R. + 5 Gr. R.

Es ist ebenfalls ganz klar, und enthält Kochsalz, Gips, und freie Schwefelsäure.

Ungeachtet der Ursprung dieser Anstalt sich in unerforschliches Dunkel hüllt, so ist doch gewiß, daß dieselbe erst im J. 1818 wesentliche Verbesserungen erhielt.

Ihr Ruf, zumal des Trinkwassers, (das Bad wird selbst von den dort Anwesenden selten gebraucht) ist sehr groß für Kranke an Wechselfiebern, Bleichsuchten, Magen- und Nervenschwäche.

Die Beschaffenheit der Wohnzimmer ist nicht sehr lobenswerth. Scheint es doch, als wenn auf solchen Plätzen die herrliche Luft und das eben so vorzügliche Wasser hinreichenden Ersatz gewähren könne für so manche Entbehrungen des angewohnten bequemern häuslichen Lebens, und daß selbst diese Entbehrungen durch Abhärtung des bei jener Lebensweise verweichlichten Körpers gewiß ihren unverkennbaren physischen und moralischen Nutzen gewähren. Uebrigens herrscht in dieser Anstalt Reinlichkeit und gute schnelle Bedienung, und so ward in neuerer Zeit wenigstens darauf Rücksicht genommen, daß eine Verbesserung des für Reitende oft gefahrvollen Zuganges, und eine Aenderung mit dem die Wohnzimmer durch Rauch belästigen-

Digitized by Google

den, das Haus selbst durch Feuersgefahr bedrohenden, nahe anstehenden Backofen zu hoffen ist.

21. Schums (gewöhnlich Stums genannt) wird von Kuhn in seinem obangeführten Werke unter den alkalischen Wässern aufgeführt.

Es liegt in Vinschgau zwischen den Dörfern Tschengels und Laas, von ersterm 1/4 Stunde entfernt, am Fuße des gleichnamigen Berges gegen Mittag, und 1 Stunde weit vom Ufer des Etschflusses entfernt im Landgerichtsbezirke Schlanders, in einer tiefen sumpfigen, den Ueberschwemmungen ausgesetzten Gegend. Es sind da fünf Quellen.

Die erste entspringt in der Küche des Badhauses, und ist das eigentliche Badwasser; sie ist kalt; nach frühern Angaben führt sie Eisen; in Meran geprüft wies sie bei + 17 Gr. R. der Atmosphäre + 13 Gr. R., und enthielt Kalk, Kohlensäure, gebundenes und freies Eisen, Gips, Schwefelmilch, freie Schwefelsäure, Laugensalz u. s. w.

Die zweite Quelle, das Eisenwasser, entspringt in einer geringen Entfernung von dem Bade; sie ist geruchlos und wird gleichfalls zum Baden verwendet. Bei der in Meran gemachten Untersuchung zeigte dieselbe bei + 17 Gr. R. + 14 Gr. R., und man fand Kalk, Kohlensäure, gebundenes Eisen, Blei, (dieses Metall ward bisher in keinem der bekannten Mineralwässer angetroffen), Schwefel, Kochsalz. Sie gehört übrigens zu den weichen Wässern.

Die dritte, oder Schwefelquelle, entspringt beiläufig 200 Schritte oberhalb des Badhauses gegen Tschengels zu, auf dem nach Laas führenden Weg am Fuße des Berges. Sie fließt dann in eine ausgegrabene beiläufig 7 Fuß tiefe Zisterne, in welcher fortwährend Luftbläschen aufsteigen. Von da wird sie in offenen Rinnen zum Badhause geleitet. Sie ist kalt, und dieß um so mehr, je wärmer die Witte-

Digitized by Google

rung ist, im Winter aber lau; riecht von weitem nach faulen Eiern, und hatte nach der vorerwähnten Untersuchung bei + 17 Gr. R. geprüft + 13 Gr. R., wobei sich Kalk, Kohlensäure, Bittersalz, Salpeter, freies, und gebundenes Eisen, Gips, Schwefel, Kali, Kochsalz u. s. w. zeigte.

Diese beiden letztbenannten Wässer werden dem eigentlichen Badwasser nach ärztlicher Vorschrift in größerer oder geringerer Menge beigemischt (nach dem dort üblichen Ausdrucke beigefrischt).

Die vierte und fünfte Quelle bilden das Trinkwasser der Badgäste, und enthalten gemäß vorbezeichneter Untersuchung Kohlensäure, Gips, Salpeter, Eisen, Kochsalz, freie Schwefelsäure. Die eine entspringt in einer größern Entfernung vom Badhause gegen Laas zu, auf einer Wiese, ist sehr kalt und angenehm zu trinken; die andere entsteht nahe beim Badhause. Auch diese letztere ist kalt, und soll nach einer frühern Angabe Kupfer führen; auch sie wird dem Badwasser beigemischt.

Nach v. Menghin gab die Badquelle durch Abrauchung von 6 Apothekerpfunden Wasser, 2 Skrupel, 8 Gran Pulver, worin Mineralalkali, absorbirende Erde und Eisen als Bestandtheile aufgefunden wurden.

Der Ursprung der Anstalt ist ebenfalls unbekannt. Nach Urkunden waren die Grafen Fuchs mit diesem Bade und dem Schlosse Tschengels belehnt, und hatten dafür die Verbindlichkeit, den Landesfürsten auf ihr Begehren das gewärmte Badwasser ohne Entgeld zu verschaffen; gegenwärtig wird sie von ihrem Besitzer, einem Bauern, nur als Nebensache behandelt.

Die erste hat sich gegen Rheumatismus, Gliedersucht, Podagra, Bleichsucht, Unfruchtbarkeit, Schwäche aus großem Blutverluste u. s. w., die dritte aber besonders ge-

Digitized by Google

gen Hautausschläge, Krätze, und Geschwüre hülfreich bewährt.

Bei diesem Bade tritt indessen der für praktische Aerzte sehr beachtenswerthe Fall öfters ein, daß Badende ihre oft langwierigen Uebel gegen das in dieser Gegend einheimische Wechselfieber vertauschen.

Die ärztliche und wundärztliche Hülfe erhält man von den nicht sehr weit entlegenen Dörfern Schlanders, Mals Laas, und Eiers.

Das Badgebäude ist sehr verwahrloset, und in seinem Innern höchst unreinlich; daher biethet es nur wenige Bequemlichkeit dar; es speisen daher auch die vermöglichern Badgäste in den Wirthshäusern der nahen obgenannten Dörfer. Die Mittellosigkeit des Badinhabers erlaubt ihm leider keine Verbesserung vorzunehmen, die besonders dann von hoher Wichtigkeit werden könnte, wenn durch die bereits eingeleitete Austrocknung des zwischen Laas und Glurns ausgebreiteten Mooses die Gegend trocken gestellt, und von dem nachtheiligen Einflusse der Sumpfluft verwahrt würde.

22. **Salt** liegt im Thale Martell, welches zum Landgerichte Schlanders gehört, 1 Stunde vom Dorfe Morter auf dem Marteller Nördersberge, in einem einsamen Bauernhofe. Die Lage empfiehlt sich durch die Reinheit der Luft; desto beschwerlicher ist dagegen der Zugang.

Die Badquelle entspringt in der Entfernung einer Stunde oberhalb des Badhauses im Gebirge, und wird mittels Röhren dahin geleitet. Nach frühern Angaben soll sie stark eisenhaltig sein, wie ihr Geschmack, und der sich häufig absetzende Eisenocher erweisen. Sie ist kalt; von den Meraner Kunstverständigen vor einiger Zeit untersucht, hatte sie bei + 16 Gr. R. der Atmosphäre † 9 Gr. R. und gab

viele Kohlensäure, Kochsalz, Eisenvitriol, Gips, Wundersalz, freie Schwefelsäure, Kupfer.

Das Badhaus ist erst seit dem Jahre 1780 erbauet, in welchem Jahre der Eigenthümer die Erlaubniß von der Landesstelle erhielt, an der neuentdeckten Quelle, Statt des weggeschwemmten vorigen Badhauses, dieses zu bauen.

Es hat sich als ein stärkendes Bad in Gliederkrankheiten, der Bleichsucht, und bei Mutterzuständen gezeigt; dann auch bei Ausschlägen gute Dienste geleistet.

Zur ärztlichen Hülfeleistung sind der Wundarzt des Thales, und die Aerzte der mehr entlegenen Dörfer Latsch und Schlanders bereit.

Es herrscht übrigens im Bade Reinlichkeit, die Bedienung ist gut, und für Bequemlichkeit wird nach Möglichkeit gesorget, obwohl der gegenwärtige Inhaber das Bad nur als Nebengewerbe betreibt.

Es folgen nun noch einige Badanstalten, die gegenwärtig größten Theils wegen Mangel an Besuch eingegangen sind, indessen wenigstens wegen ihres frühern Bestandes, und wegen der Möglichkeit ihrer Wiederbenützung der öffentlichen Bekanntmachung werth sind.

23. Zu Schlaneid, im Landgerichtsbezirke Karneid und Jenesien. Dieses Bad befand sich in einem Bauernhofe, auf dem westlichen Abhange des hohen Möltnerthales da, wo es sich in das Etschthal oberhalb des Dorfes Terlan ausmündet.

Die Lage ist heiter und gesund, und die Aussicht von diesem Punkte auf das Etschthal, die Gegend von Bozen und Kaltern herrlich.

24. Welschnofen im obigen Landgerichtsbezirke liegt auf einer hohen Gebirgsfläche zwischen dem Tiersner, und Eggenthale acht Stunden von Bozen entfernt.

Digitized by Google

Diese beiden Bäder haben sich nie einen guten Ruf erworben, da die Badgäste bei ihnen keine bequeme Unterkunft fanden, und die Inhaber liessen daher von ihrem Betriebe ab.

25. In der Lend bei Ulten, vielleicht dasselbe, dessen Kuhn in seinem Werke unter der Benennung, Baderbad, und unter den Stahlwässern erwähnt; auch in Kranz findet man es verzeichnet. Es ging wegen Mangel an Wasser und Unterkunft ein. Der jetzige Inhaber gedenkt es wieder in Gebrauch setzen zu lassen.

26. Am St. Josephsberge nächst Meran. Ueber dasselbe erschien eine kleine Druckschrift von dem gewesenen Badinhaber S. J. Latzi, Bozen 1798. *) Es ward in früherer Zeit stark besucht, kam aber allmälig in Verfall, und wird nun von einem Privaten besessen, der die Badbenützung nicht gestattet.

Kuhn zählet noch unter den Stahlwässern das Groshofer Bad bei Meran auf; auch v. Kranz untersuchte es im vorerwähnten Jahre. Dermals ist dasselbe wenigstens unter diesem Namen nicht bekannt.

Schließlich werden einige Quellen angegeben, die wegen ihres mineralischen Gehaltes auf Badbenützung Anspruch haben dürften, wenn ihnen dieselbe gleich bisher kaum zu Theil ward.

1. Die Quellen, welche vom Bergbau am Pfunderer Berge oberhalb Klausen abfließen, und sehr eisenhältiges Wasser führen.

2. Die unbenützte Badquelle zu Latsch, einem an der Landstrasse liegenden Dorfe des Landgerichts Schlanders.

*) Innsbrucker Wochenblatt J. 1799. Nro. 19 und Extrabeilage Nro. 23.

Digitized by Google

Sie enthält Erden, Kohlensäure, Salz, Blei, freie Schwefelsäure u. s. w.

3. Die wirklich ergiebigen zwei Schwefelquellen außerhalb St. Moritzing, eine kleine Stunde von der Stadt Bozen entfernt, an der Landstrasse nach Meran.

Die dortige Umgegend ist sehr sumpfig, und daher bei der heißern Jahreszeit von Wechselfiebern heimgesucht. Dieß mag auch die Ursache sein, daß es bisher kein Unternehmer gewagt hat, eine Anstalt an demselben zu errichten; wohl aber wird das Wasser mitunter für hiesige Kranke zum Badgebrauche herbeigeführt. Der, welcher besonders bei ruhiger Luft in den Abendstunden, und in der kältern Jahreszeit diese Gegend vorüberzieht, wird durch den auffallenden eigenthümlichen Geruch auf diese Quellen aufmerksam gemacht.

In Terlan soll sich ebenfalls eine Schwefelquelle, und unweit des Dorfes Völs am Fuße des Schlärngebirgs eine Eisenquelle befinden, von denen aber nichts Näheres angegeben werden kann.

Noch einer besondern Gattung des in diesem Kreise gewöhnlichen Badens, welches übrigens in Gebirgsgegenden nicht unbekannt ist, glaube ich erwähnen zu müssen; es ist das Heubad, oder das Eingraben in das frische Heu. Dieses Bad wird kurartig auf dem Schlärnkofel im Landgerichtsbezirke Kastelrut benützt.

Es wird nun die Anstalt getroffen, daß dieses besonders gegen die Gliederkrankheiten, Steife der Gelenke, lang hartnäckige schmerzhafte Uebel, Wassersuchten, Nervenschwäche und allgemeine Schwäche wirksame Mittel mit Anstand und Bequemlichkeit benützt werden kann.

Die Gemeinde Völs, auf deren Alpe die Einrichtung geschieht, wird gegen den mäßigen Preis von 18 kr. die

Digitized by Google

nöthigen Verbesserungen vornehmen, und auch Sorge tragen, daß den Armen der freie Zutritt gestattet werde. Die Kur ist in wenigen Tagen vollendet.

Der durch das Bad verursachte Schweiß, die meistens damit verbundene Bewegung, die gesunde Luft, Wasser und frugale Kost mögen vieles zur Heilung der genannten Uebel beitragen.

Ungeachtet sich viele heilsame Badquellen in diesem Kreise befinden, so werden doch auch die berühmtern Bäder der benachbarten Kreise, und selbst außer Tirol von den Einwohnern dieses Kreises besucht.

Auch fängt man in diesen Gegenden an, sowohl die natürlichen, als künstlich nachgemachten Fanghi von Abano, und das dortige Badwasser herbeikommen zu lassen, und bei Kranken, die eine weitere Reise nicht ertragen, oder nicht unternehmen wollen, in Anwendung zu setzen.

Die Zahl der die Badanstalten dieses Kreises Besuchenden kann jährlich beiläufig auf 4000 Köpfe berechnet werden; in den am wenigsten besuchten Anstalten beläuft sie sich kaum auf ein halbes Hundert, in den am meisten besuchten aber oft über ein halbes Tausend.

Viele dieser Badanstalten werden übrigens vom Volke der Umgegend bloß mit dem allgemeinen Ausdrucke, das Badl, ohne weitern Zusatz, oft aber mit der spottweisen Benennung: Krätzenbadl, wenn der Ruf der Anstalt nicht groß ist, oder Freßbadl, wenn zu seinem Besuche vorzüglich die gute Bedienung von Seite der Küche rc. beiträgt, bezeichnet.

In Druckschriften erhalten diejenigen, welche in höher gelegenen rauhern Thälern oder Gegenden sind, den Beinamen Wildbad, so wie für so gelegene Seen der landesübliche Ausdruck Wildsee angenommen ist.

Digitized by Google

In den Bädern wird größten Theils in gemeinschaftlichen Zimmern mit Absonderung der Geschlechter gebadet; hie und da werden für Badgäste von besserm Stande die Wohnzimmer auch als Badzimmer verwendet, und in einigen wenigen dieser Anstalten sind eigene Zimmer für solche Gäste, welche einzeln zu baden wünschen, vorhanden. Gebadet wird gewöhnlich in langen schmalen, ein paar Schuh hohen, einem Sarge ziemlich ähnlichen Wannen; sie dürften auch vor den im Innthale allgemein üblichen eiförmigen, mehr als noch einmal so hohen (hier Waschlhrnen genannt) in so weit den Vorzug haben, daß der Badende in jenen mehr eine ruhende, folglich bequemere Stellung hat, von dem Wasser fortwährend an den meisten unterhalb des Halses gelegenen Körpertheilen bespült, und daher weniger der Erkältungsgefahr ausgesetzt wird, und daß endlich der schwache, oder durch Gliedersucht ungelenksam gewordene Kranke leichter in dieselben gebracht wird, und in ihnen sich erträglicher gelagert, auch vor dem oft nicht ganz gefahrlosen Untertauchen unter eine höhere Wassersäule geschützt findet.

Die zur Bedienung der Badgäste während des Badens verwendeten Leute werden in diesen Gegenden Badreiber genannt; eine Benennung, die an die bei den alten Römern häufig mit dem Bade verbundenen Frikzionen (man sehe hierüber das schätzbare Werk des D. E. Wichelhaußer über die Bäder des Alterthums. Mannheim 1807) erinnert, und ihr Wiederaufleben, gewiß zum Nutzen der Kranken, allgemeiner machen sollte.

Der Preis des täglichen, meist gedoppelten Bades für einen die förmliche Badkur brauchenden Gast ist von 4 bis 20 kr. Reichswährung.

Für das Wohnzimmer mit Inbegriff des Bettes werden

gewöhnlich täglich von vermöglichern Badgästen 6 bis 12 kr., von gemeinen Leuten, oder in den weniger besuchten Badanstalten überhaupt 2 bis 6 kr., wobei oft auch der Betrag für das zur eigenen Kostbereitung erforderliche Holz miteinbegriffen ist, bezahlt. Hie und da muß dieser letztere nebst dem Preise für die Küchenbenützung mit 1 bis 3 kr. täglich insbesondere vergütet werden, so wie in manchen Bädern die an der Wirthstafel Speisenden für Bad und Wohnung täglich bloß 7 kr. zu vergüten haben.

Diese Preisverschiedenheit entspringt aus der Beschaffenheit und Bequemlichkeit der Bad- und Wohnzimmer, und selbst aus der Aussicht aus letztern, aus der fleißigern Badbereitung, aus dem Rufe, in welchem eine Badanstalt sich befindet u. s. w.

Eben so verhält es sich mit den Abstufungen und Preise-Verhältnissen der Mittags- und Abendkost in den Badhäusern. In einigen derselben besteht nur eine gemeinschaftliche Kostweise, die Wirthstafel, zum Preise von beiläufig 36 bis 40 kr. für das Mittag-, und von 21 kr. für das Nachtessen, meistens ohne Inbegriff des Weins; in manchen das Mittag- und Nachtessen zusammen um 32 kr. bis 1 fl. 12 kr.; in andern gibt es eine erste Tafel zum Preise von 42 kr. zu Mittag, und zu 30 kr. zu Nacht; eine zweite zu 24 kr. zu Mittag, und 18 kr. zu Nacht, oder der bessere Tisch um 36 bis 40 kr.; der gemeine um 18 kr. täglich; wieder in andern an der ersten Tafel mit Einschluß einer halben Wiener Maß Wein für den Mittag und Abend 1 fl. 6 kr.; an der zweiten 48 kr.; an der dritten 36 kr.; in manchen schafft sich der Gast seine Kost nach Belieben an, und zahlt nach den laufenden Preisen; in manchen ist dagegen bloß zu Mittag eine gemeinschaftliche Tafel; auch werden hie und da von Leuten, die mit dem Bad-

Digitized by Google

wirthe gemeinschaftlich speisen, nur täglich 9 kr. vergütet. Es ist leicht begreiflich, daß diese letztbenannten Preiseverschiedenheiten sich nach der größern oder geringern Menge und Güte der Speisen, der Nettigkeit der Tafelbedienung, der Lage und dem Rufe der Badanstalten überhaupt richten.

Der Verfasser schließt mit dem in dem von seinem verehrten Freunde, dem Herrn Benedikt v. Giovanelli, im Eingange dieses Aufsatzes erwähnten Werke ausgesprochenen Wunsche:

Mögen die vaterländischen Heilquellen stäts in reichlicher Menge und mit jährlich erneuerter Güte fortfließen!

Digitized by Google

IV.

Geognostische Bereisung der Alpe Mauriz,

mit

einigen Nachrichten über das Vorkommen

des Schwimmsteins (Quarz nectique).

Das Dorf Jenbach bei Schwaz liegt nächst am Inn, und nach barometrischen Bestimmungen in einer Höhe von 1650 franz. Fuß. Die Alpe Mauriz liegt an der Mitternachtseite dieses Dorfes, und dürfte meiner Schätzung nach wohl über 3000 franz. Fuß über Jenbach erhoben sein; denn das Dörfchen Maurach, welches man beim Besteigen dieser Alpe betritt, liegt schon über 1120 Fuß über Jenbach, und von da aus hat man noch nicht 1/3 der ganzen Höhe erstiegen.

Diese Alpe ist noch von einzelnen hohen kahlen Bergkuppen umgeben, z. B. von dem Hochriß- und dem Sammetjoch, welche wohl noch 1000 franz. Fuß über diese Alpe emporragen; daher kann man, ohne weit zu fehlen, die größte Höhe dieser Alpenkalkberge auf 6000 franz. Fuß über das Meer schätzen.

Der Weg von Jenbach führt längst dem Käsbach bis an dessen Ursprung ungefähr 1/2 Stunde von diesem Dorfe entfernt, von da gehet man an dem Maurizenbache fort, bei dem Dörfchen Maurach vorbei, bis zur Alpe. Er ist

Digitized by Google

überall gut und bequem gangbar; nur ist der Fußsteig von Maurach aus etwas rauh und steinicht, aber nicht steil, oder gefährlich. Auf dem Weg hat man Gelegenheit, von allen Gebirgs- und Gesteinarten, die man in den Höhen anstehen sieht, nächst dem Bachufer Geschiebe zu sehen.

Südöstlich des niedrigen Theils der Alpe Mauriz, gerade in der Gegend, wo das Unterleger (oder, wie man es an andern Orten nennt, die Sennhütte) sich befindet, ziehet ein Bergthal abwärts in das Innthal, welches die Schicht heißt. Ich sah daselbst dünne Schichten Steinkohlen, zwischen grauen, schmuzigrothen und braunrothen Flötzkalkstein eingelagert. Es ist schöne schwarze Pechkohle. Von hier brechendem Kobald hörte ich wohl, und selbst von Versuchbauten darauf; allein ich sah nichts von einem solchen Mineral, und glaube, es könnte wohl das hier nicht selten vorkommende schwarze Braunsteinerz gewesen sein, was man für Kobald hielt. Von der Schicht bis auf die Hochalpe sind lauter nackte Berge und vorstehende Klippen, oft isolirte ungeheure Massen in kegelförmiger Form, wie der sogenannte Roßkopf. Von ferne schon erkennt man die Hauptmasse dieser kahlen Berge als Alpenkalkstein; denn dessen Schichtung fällt von der Ferne in die Augen, und der vielfache Wechsel röthlichgrauer und schmuzigrother Steinmassen mit derlei grauen ist deutlich erkennbar.

Indessen ist doch die Hauptmasse dieser Alpe ein lichtgrauer, dichter, im Bruche muscheliger (im Kleinen oft splitteriger), matter und an den Kanten schwach durchscheinender Kalkstein. Zuweilen geben ihm durchsetzende und eingewachsene Kalkspäthe das Ansehen des körnigblätterigen, so daß man ihn, obenhin besehen, für Uebergangs-Kalkstein halten könnte.

Auch derbe Partien Kalkspäthe füllen Spalten und Höh-

Digitized by Google

ken in diesen Bergen aus, und werden von Farbmachern gesucht, und wie Schwerspath zu weißer Farbe benützt. Versteinerungen habe ich in diesem Kalksteine nicht gesehen, dagegen diese in dem röthlichgrauen und schmuzig braunrothen, oft in einer Mächtigkeit von 40 Lachtern in obigen eingeschichteten Kalkstein häufig bemerkt, obgleich klein und nicht gut kennbar. Ich bemerkte Ostraziten, und zwar mehrere Zoll große; dann ganz kleine Chamiten, Numismalen und Turbiniten.

Der eben erwähnte röthliche Kalkstein macht nach obigem lichtgrauem die größte Masse des Gesteins aus, aus welchem die Berge dieser Alpe bestehen. Er bildet Bänke und Schichten von 3 bis 40 Lachtern, die eben wegen der abstechenden Farbe leicht unterscheidbar sind, und zugleich erkennen lassen, daß die Schichten von Norden in Mittag einschießen, und von Osten nach Westen fortziehen. Dieser Kalkstein ist noch undurchsichtiger als der graue, der Bruch groß und flach muschelig; in der Masse nimmt er oft Quarz und Feuersteinkörnchen auf, und geht selbst in Sandstein über. Die Färbung kömmt von dem dichten rothen Eisenthon her, den man in kleinen Höhlen und Nestern sehr rein antrifft. Man zeigt Stellen, wo man selbst auf diesen einst baute.

Vorzüglich häufig findet sich dieser Kalkstein in krummschaligen abgesönderten Stücken mit einer braunen oder schwarzen Rinde umgeben, oder an den Bruchflächen schwarz gefärbt, welches vom Brauneisenstein und Braunstein herrührt. Dieses Vorkommen ist ziemlich häufig. Wenn der Braunstein rein von bläulichschwarzer Färbung, höchst fein abgesönderten Stücken und mit schwachmetallischem Schimmer vorkömmt, wird derselbe von Nichtkennern immer noch mit dem in Uebergangskalkstein jenseits des Inns brechen-

den Kupferfahlerze verwechselt; daher gibt es auch immer einige, welche diese Alpe und das nächst liegende Sammetjoch besuchen, um derlei Braunstein, besonders in Körnern, wie er sich im Quellensand findet, zu sammeln.

In dieser Feinheit ist auch das Fossil auf den ersten Blick nicht erkennbar; allein behandelt man diese Körner vor dem Blaserohr mit Borax, wie ich in Molls bergmännischen Ephemeriden, 5. Band, Jahrgang 1808, angegeben habe, so erkennt man den reinen Braunsteingehalt nur zu gewiß, indem bei oxidirendem Hitzgrad das Boraxglas die schönste Hyazinthfarbe annimmt, welche entgegen bei der Oxidazion gänzlich verschwindet und reines helles Glas zurückläßt. Stellenweise muß wohl dieser rothe Kalkstein unzerstörbarer sein, als der reinere graue, in welchem er die genannten Bänke bildet. Denn einzelne groteske Felsen und Massen, wie auch der obenbenannte Roßkopf bestehen ganz aus denselben, welche zwischen grauem Kalkstein hervorgehen. Die rothe und röthlichbraun gefleckte Farbe dieser Klippen hat auch schon manche Neugierige angezogen, um metallische Bildungen zu suchen.

Eine dritte mächtige Schicht bildet ein rauhgrauer Kalkstein, welcher breccienartig häufig mehrere Zoll dicke Knollen und Kugeln von grauem, gelblichem und rothem Hornstein und Feuerstein einschließt, welche dann in rothem Jaspis den vollkommensten Uebergang machen. Das Einschießen und Fallen der übrigen Flötze wiederhohlet sich nicht oft; denn ich sah diese Schicht nur einmal, nämlich in der Gegend der Maurizeralpe, welche man die Haidastell benennt.

Minder mächtige, gewöhnlich nur 3 bis 4 Fuß dicke Bänke bilden in den genannten Hauptgebirgsarten die Horn- und Feuersteinlagen. Ihre Farbe ist gewöhnlich die

Digitized by Google

graue; der erstere splitterig und nur schwach an den Kanten durchscheinend, weniger, wenn er den Uebergang in Kalkstein macht, mehr, wenn er sich dem Feuerstein nähert. Der Feuerstein ist von vollkommen muschelichtem Bruch und schaligen Bruchstücken durchscheinend.

Dagegen finden sich auch häufig Stücke, welche den vollkommensten Uebergang in Hornstein und dichten Kalkstein zeigen.

Zuweilen sieht man bläulichweiße ausgeschiedene Theile in dem Feuerstein, die dem Stein ein geflecktes oder gestreiftes Ansehen geben, welches Chalzedon ist. Diese Horn- und Feuersteinlagen sind überall wieder in dünne zollmächtige Schichten gespalten, daher dem Einwirken der atmosphärischen Wässer offen.

Ich fand auch keine Lage, die nicht verwittert, und mit Vegetazion bedeckt war. Ich hatte schon auf dem Wege häufig Geschiebe gesehen, deren Kern frischer Feuerstein, die Rinde aber zerfressen und verwittert schien. Allein ich fand solchen auch, wo das schwammige verwitterte Fossil hellweiß, von zelligem und zerfressenem Ansehen nichts weniger als verwittert schien. Allemal fand ich den vollkommensten Uebergang vom Feuerstein in dasselbe, und umgekehrt [1]).

---

[1]) A. Breithaupt in seiner Fortsetzung des Wernerischen Handbuchs der Mineralogie 2. Bands 2. Abtheilung widerspricht die oryktognostische Verwandtschaft und Gattungs-Identität des Feuersteins und Schwimmsteines; dagegen führt er beide in seiner Charakteristik des Mineralsystems (1823) als zweite Spezies des Quarzes auf. — Leonhard und Mohs rechnen ebenfalls beide Fossilien zum Quarze, obschon sie sich von diesem (dem reinen Quarze) durch ih-

Digitized by Google

Im sogenannten Kessel, westlich der Haidastelle, bei einer Flötzlage von Feuer- und Hornstein, sammelte ich mir eine Suite; allein es war mir unmöglich, in der kurzen Zeit, und unvorbereitet mit Brechwerkzeugen, auf frische Stücke zu gelangen. Alles, was ich von diesem leichten schwammigen Fossil an dem Ausgehenden des Flötzes aus der Dammerde hervorbrachte, war von schmutzig gelblich grauer Farbe (außer dem fand ich wohl derlei von hellweißer Farbe; allein dieses Mal nur von unansehnlicher Größe mit dem Feuerstein verwachsen), zellig oder zerfressen, matt, groberdig, unbestimmteckig, stumpfkantig, oft schalig den Feuerstein umgebend. Beim Eintauchen im Wasser entwickelte sich starker Thongeruch, das Wasser wurde begierig eingesogen, und Luftblasen stiegen auf; das spezifische Gewicht war gering; indessen ist dieses bei den verwitterten gefärbten Stücken, und bei jenen von dichtem Gewebe, die schon in Feuerstein übergehen, größer, und steigt dann gewöhnlich auf 1,7 bis 1,8. Vor dem Löthrohr wird dieses Fossil weiß, und in Borax nicht aufgelöset, sondern erweiset sich als fast reine Kieselerde. Aus diesem schließe ich, daß dieß das nämliche Fossil sei, welches unter dem Namen Schwimmstein (Quarz nectique Haüy) bekannt ist, und zu St. Antoine bei Paris außer dem Kreidegebirge auch in dünnen Lagen mit Feuerstein im Flötzkalksteine sich findet, wie in Leonhards Taschenbuch I. Jahrgang S. 877 angegeben ist.

Das Fossil wird daselbst für modifizirten Feuerstein ge-

---

ren — vielleicht zufälligen — Thon-, Kalk- und Wassergehalt chemisch unterscheiden. Man sehe v. Leonhards vortreffliches Handbuch der Oryktognosie. Heidelberg 1821. S. 118 und 119.

Digitized by Google

halten, und dessen Bestandtheile nach der Analyse Vauquelins stimmen damit überein [2]).

Allein Leonhard in seiner Uebersicht der Mineralkörper setzt S. 22 dieses Fossil unter den Thonstein, vor dem Trippel, mit dem es auch viele Aehnlichkeit hat; doch das geringere spezifische Gewicht, die rauhen Theile, welche das Glas ritzen, und seine Bestandtheile unterscheiden es davon. Dessen ungeachtet stimmen die Beschreibungen nicht ganz vollkommen überein; denn das Fossil, welches Leonhard als Schwimmstein beschreibt, und dem er den Gehalt von 98 Kieselerde bei 100 Theilen beilegt; kann sich unmöglich mehr bei einen Versuch mit dem Löthrohre in Borax auflösen. Dieses muß sohin schon wenigstens 1/3 Kalk- und Thonerde in Gemisch gehabt, und vielleicht schon zum Trippel gehört haben.

Die geognostische Lage der Maurizeralpe bleibt nur noch um so mehr zu betrachten übrig, als ich bereits deren Beschaffenheit in dieser Rücksicht genauer bemerkte. Gegen Westen sieht man niedrigere Berge, nur einzelne Kuppen erheben sich besonders.

---

[2]) Die ältere Analyse von Vauquelin bestimmte 98 Kieselerde und 2 kohlensaure Kalkerde. — Dagegen fand Buchholz in einer neuern Analyse im Schwimmsteine, und zwar 1. in der leichtern Art: 94,0 Kiesel, 0,05 Eisenoxyd und Thon, und 5,0 Wasser, und 2. in der schwerern Art: 91,00 Kiesel, 0,25 Thon, 2,00 Kalk und 6,00 Wasser. — Wenn man diese Analysen, besonders jene vom schweren Schwimmstein mit der Klaprothischen Analyse des Feuersteines vergleichet, findet man sich versuchet zu muthmaßen, daß Feuerstein und Schwimmstein sich nur durch mehr oder weniger lockeres Gefüge, und etwas Wassergehalt, welcher dem letztern mehr eigen ist, unterscheiden.

Digitized by Google

Betritt man den Weg nach dieser Seite gegen Baiern hin, so finden sich nach rückgelegten 3½ Stunden zuerst jüngere Gebilde, nämlich dünne Schichten von sandigem, grauem, mattem, undurchsichtigem Kalksteine mit derlei thonigem, oder aber grauem Schiefermergel, der häufig Abdrücke von Farren- und andern Kräutern zeigt.

Nach dieser Formazion folgt, jedoch schon mehrere Stunden Weges inner der Gränze Baierns, der neueste Flötzsandstein, welcher dann auch die Gränzscheidung des Gebirgs von dem ebenen Lande aus macht. Auf der Kehrseite, nämlich gegen Süd und Südost, erheben sich entgegen staffelweise die Gebirge, und eine von Süden gegen Osten fortlaufende lange Reihe Schneegebirge schließen die Aussicht.

Die nächste Aenderung der Gesteinsbildungen findet sich nächst am Inn, wo Berge von grauem, splitterigem, schwach durchscheinendem, mit keiner fremden Gesteinslage unterbrochenem Kalkstein [3]) zu sehen sind, welcher nur zuweilen kleine Partien Bergpech aufnimmt, und bei Auflösung in

---

3) Auch Dolomit. — Man sehe die vortrefflichen Werke des Herr Leopold v. Buch über Dolomit als Gebirgsart. 4. Berlin 1823. Ueberhaupt verdient der Dolomit in Tirol mehr Aufmerksamkeit, als ihm bisher geschenkt wurde. Ich fand ihn oft ganz unerwartet selbst in mehrern Gegenden um Innsbruck, wo man ihn nicht vermuthet hätte. — Die wichtige Stelle, zu welcher Herr Leopold v. Buch diese Gebirgsart in der Geognosie durch seine Beobachtungen und scharfsinnigen Schlüsse erhoben hat, erregt den Wunsch, daß die Kalkgebirge Tirols sämmtlich neuerlich näher untersuchet werden möchten, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, ob nicht viele davon (wie nicht zu zweifeln ist) dem Dolomit angehören.

Digitized by Google

Säuren sich als fast reiner Kalkstein erweiset, auch jederzeit nächst den Uebergangs- und Urgebirgen herzieht, und daher von mir in Leonhards Tagebuch als das letzte und älteste Glied des Flötzkalks angegeben wurde. Jenseits des Inns folgt nun der bekannte Uebergangskalkstein und Thonschiefer [*]), und diesem dann die Urgebirge.

Jenbach den 24. August 1824.

Uttinger.

Schlußbemerkung.

Das Exemplar, welches das Nazionalmuseum von dem angeführten Schwimmsteine (aber nicht von dem Herrn Verfasser des Aufsatzes selbst) erhielt, hat mit dem Wernerischen Schwimmsteine wenig Aehnlichkeit. — Auch fand ich Härte, Schwere, und das Verhalten vor dem Blasrohre davon sehr abweichend, und es nähert sich in allem mehr dem Trippel. — Indessen gilt dieß nur bei dem im Nazionalmuseum vorfindigen Exemplare, und es wird das Vorkommen des Schwimmsteins an dem angezeigten Orte nicht bezweifelt.

A. v. P., Redakt.

---

*) Und Glimmerschiefer.

Digitized by Google

V.

Ueber den Dolomit in Tirol.

Ein Schreiben
des Herrn Leopold v. Buch
an
den Domänen-Inspektor A. v. Pfaundler [1].

Unter den vielen mannigfaltigen Gesteinen, welche die Berge von Tirol bilden, gibt keines dem merkwürdigen Lande einen so außerordentlichen Charakter, als der Dolomit. Auch ist er von Tirol aus bekannt geworden.

Dolomieu hatte ihn zuerst am Brenner beobachtet, als er im August 1789 mit Fleuriau de Bellevue durch Tirol reisete, und hatte ihn in einem aus Malta am 30. Jänner 1791 an La Peyrouse gerichteten Briefe (Journal de Physique XXXIX.) beschrieben. Daher trägt das Gestein mit Recht seinen Namen. Weniger sind bisher die

[1]) Dieses Schreiben erschien im Jahre 1822 zuerst im Tiroler Bothen Nr. 64, 65 und 66. — Gegenwärtiger Abdruck enthält aber mehrere Abänderungen und Berichtigungen des Herrn Verfassers, welche derselbe dem Herrn Alexander v. Humboldt mittheilte, und mit welchen dieser wichtige Aufsatz dann in das mineralogische Taschenbuch des Herrn Leonhard vom J. 1824 aufgenommen wurde.

Digitized by Google

Dolomite im Fassathale beobachtet worden, und von ihnen vorzüglich erlauben Sie mir einige Worte zu sagen.

Noch kein Naturforscher hat das Fassathal betreten, ohne von dem Anblicke der hohen weißen, zackigen Felsen, welche dieses merkwürdige und lehrreiche Thal von allen Seiten umgeben, in Erstaunen gesetzt worden zu sein. Ihre senkrechten Spalten zertheilen sie in so wunderbare Obelisken und Thürme, daß man umsonst sich bemüht, sich zu erinnern, in andern Theilen der Alpen etwas ähnliches gesehen zu haben. Glatte Wände stehen häufig ganz senkrecht mehrere tausend Fuß in die Höhe, dünn und tief abgesondert von andern Spitzen und Zacken, welche ohne Zahl aus dem Boden herauf zu steigen scheinen. Oft möchte man sie mit gefrornen Wasserfällen vergleichen, deren mannigfaltige Eiszapfen umgedreht, und in die Höhe gerichtet sind. Nirgends bricht eine Zerspaltung in anderer Richtung das Senkrechte dieser Linien, und die meisten erheben sich bis weit in die Region des ewigen Schnees.

Daß sie alle aus weißem und kleinkörnigem Dolomit bestehen, und nur aus Dolomit; daß zwischen ihnen Kalkstein niemals vorkommt, ist eine höchst auffallende und merkwürdige Erscheinung; denn ihre Lagerung unterscheidet sie so weit, als die kolossale Form ihres Aeußern von allen bisher beobachteten Dolomiten. Sie liegen mitten im Porphyrgebirge, und man kann es ziemlich als Gewißheit betrachten, daß da, wo der Porphyr oder die ihm verwandten Gebirgsarten nicht mehr vorkommen, auch diese Pyramiden und Spitzen verschwinden, und mit ihnen der Dolomit. Der einfache, dichte Versteinerungen führende Kalkstein wird dann wieder herrschend. So lehrt es das Profil von der Eisack bis über das Fassathal hin.

Digitized by Google

Die Eisack von Kollmann bis Bözen läuft in einer ungeheuern Spalte fort, welche das Porphyrgebirge des südlichen Tirols in seiner ganzen Ausdehnung zertheilet. Es ist rother Porphyr, der in einer feinsplitterigen Grundmasse von Feldstein kleine röthlichweiße, perlmutterglänzende, nur durchscheinende, nicht durchsichtige Feldspathkrystalle umschließt; weniger muscheligen, grauen, glänzenden Quarz in Bipyramidal-Dodekaedern und selten Hornblende oder Glimmer in wenig deutlichen, niemals scharf umgränzten Blättchen.

Dieser Porphyr bildet von Meran bis Klausen eine große Kuppel, ein sanft erhobenes Gewölbe, auf welchem keine Erhöhungen besonders hervortreten. Das würde man nicht glauben, wenn man die senkrechten, schreckenden Felsen unter Kollmann einen ganzen Tag lang vor Augen hat. Allein man sieht es deutlich, wenn man sich dem Porphyrgebirge gegenüber stellt, etwa auf der Höhe des Mendelberges, welcher das Thal von Bozen vom Nonsthale trennt; dann verschwinden in der Ansicht die Spalten, durch welche die Eisack, der Talserbach, und viele andere Nebenbäche herabstürzen, so gänzlich, daß man ihren Lauf nur mit Mühe durch hin und wieder hervorspringende Theile der steilen Felswände verfolgen kann. Diese großen und tiefen Spalten fallen in der Ansicht des Ganzen nicht mehr auf, als ein Riß in einem Kirchengewölbe thun würde.

Der Porphyr tritt wahrscheinlich unter dem Glimmerschiefer hervor, ungeachtet er auf der großen Straße den Glimmerschiefer zu decken scheinet. Selbst der Granit, mit dem er südlich von Meran, zwischen dem Ultenthale und Tisens, in Berührung kommt, unterteuft ihn nicht. Aber, wie fast bei allen Basaltbergen, so sind auch hier die ersten

Digitized by Google

Schichten, ehe der feste Porphyr erscheint, Konglomerate aus Stücken des Porphyrs selbst, mit eckigen Stücken von dem Gesteine vermengt, Glimmerschiefer oder Granit, welche man so eben verlassen hat.

Es wäre daher den dargelegten Beobachtungen nicht zuwider, so wie einzelne Basaltberge, so auch diese ganze über mehrere Quadratmeilen ausgedehnte Porphyrmasse aus der Tiefe erhoben zu glauben. Durch die Verbreitung über einen größern Raum würde das ungeheuere Gewölbe bei der Erhebung genöthiget gewesen sein, sich zu Thälern zu spalten, und durch die gewaltsame Reibung an den Rändern hätten sich die Konglomerate aus Stücken der Masse, aus welchen das Porphyrgewölbe selbst bestehet, und der Gebirgsarten gebildet, unter denen es hervor kommt.

Von Kollmann steigt man an einer Wand dieses Porphyrs, etwa 2000 Fuß senkrecht vom Thale herauf, bis Kastelrut. Dort hat man die obere Fläche des Gewölbes erreicht, und deutlich sieht man es ostwärts in das höhere Gebirge hineinschießen. Nun liegen unmittelbar darüber Schichten von rothbraunem und rothem Sandsteine, völlig dem norddeutschen bunten Sandsteine ähnlich, und offenbar ein Produkt des darunter liegenden Porphyrs selbst; denn sogar die darin eingewickelten Feldspathkrystalle finden sich im Sandsteine wieder. Diese Sandsteinschichten neigen sich, wie die Oberfläche des Porphyrs, ostwärts in das Innere der Berge; ihre Köpfe und Abstürze stehen also gegen das Thal.

Sie setzen gegen 800 Fuß in senkrechter Höhe fort, gegen die Seiseralpe hinauf, und wechseln dann mit ganz gleich gelagerten Schichten von Kalkstein. Unten enthalten sie keine Spur von Versteinerungen; wenn sie aber dem

Digitized by Google

Kalksteine näher kommen, umschließen sie Mytuliten, und mehrere Arten von Anomien in Menge, eben solche Versteinerungen, als der Kalkstein selbst enthält. Dieser Kalkstein ist dünn geschichtet, 1 bis 1 ½ Fuß mächtig, dicht, rauhgrau, feinsplitterig, und enthält nicht selten Feuerstein in Nieren und kleinen Lagern. Einige Schichten von rothem Sandsteine folgen auf das neue; dann körniger weißer Dolomit, wenig mächtig; endlich das merkwürdige Augitgestein, welches bald an Porphyr, bald an Basalt erinnert, und in diesen Bergen unzählige Mal seine Form und innere Zusammensetzung wechselt. Es ist nie roth, wie der Porphyr darunter, sondern stäts von sehr dunkeln Farben; es enthält niemals Quarz, der doch dem rothen Porphyr ganz wesentlich ist; dagegen aber Augit in Menge, und wahrscheinlich auch als wesentlichen Bestandtheil der Grundmasse.

Von allen Gesteinen der Basaltformazion unterscheidet sich aber wieder dieser Augitporphyr durch die fast stäte und wesentliche Anwesenheit des Feldspathes in kleinen, nicht glasigen und nicht durchsichtigen Krystallen, wodurch das Ganze fast jederzeit einem Porphyr weit ähnlicher wird. Mit diesem Gesteine erreicht man die letzte Stufe unter der Seiseralpe. Nun aber ganz oben an der Fläche der Alpe sieht man dasselbe überdeckt mit einer ähnlichen Masse aus schwarzen schwammigen Kugeln bestehend, die sich in konzentrische Lagen theilen. Die Kugeln erscheinen verbunden mit Bruchstücken des Augitgesteines. Wahre Schlacken [2])

---

[2]) Man denke dabei aber nicht an glasige Schlacken, wie sie der einseitige Neptunist einst zum Beweise alter Vulkane zu fordern pflegte.

Anmerk. d. Redakt.

liegen in Menge dazwischen, und diese umgeben nicht selten Stücke von Kalkstein und Dolomit. So wie diese letzten Felsen unter der Seiseralpe, so ungefähr sieht Madera aus im Innern, oder Gran Canaria.

Oben bildet die Alpe eine Fläche von fast einer Meile Länge ohne Felsen oder bedeutende Abstürze. Auch ist wirklich nun auf der ganzen Alpe gar nichts Festes mehr zu finden. Der Boden bestehet überall, wo man ihn unter dem Moore entblößt sieht, nur aus lockeren Rapilli in verschiedenen gewundenen Schichten.

Ueber solche Flächen steigen die weißen, schreckenden, unersteiglichen Dolomitfelsen in die Höhe. Sie setzen eine Stunde weit oder mehr fort; dann hören sie plötzlich auf; der Augitporphyr erscheint wieder ohne auffallende Felsen; dann fängt eine neue Dolomitreihe an, welche wieder von einer folgenden durch viele tausend Fuß tiefe Abstürze gänzlich getrennt ist. Geht man nun jenseits der Dolomite in das Fassathal herunter [*]), so findet man dort auf das neue dieselbe Folge der Gesteine, wie von der Eisack herauf. Zuerst der Augitporphyr; darunter dichter Kalkstein mit Muschelversteinerungen; tiefer, in gewaltiger Mächtigkeit, der rothe körnige, zum Theil etwas schiefrige Sandstein; endlich ganz am Fuße der Berge zwischen Moena und Sorega, der rothe Porphyr. Aber auf dieser Seite des Fassathales fallen alle Schichten in der Neigung der vorigen, von der Eisack her, gerade entgegen gesetzt, nicht mehr ostwärts, sondern gegen Westen, und wieder scheinbar unter den Dolomitfelsen in den Berg hinein. Und so habe ich es jederzeit gefunden. Immer fallen die untern

---

*) Die Strasse des Duronberges.

Schichten den Dolomitfelsen zu, und ihre Abstürze sind gegen den Abfall des Gebirges gekehrt.

Der Augitporphyr liegt also über diesen Sandstein- und Kalkschichten, und man sollte glauben, diese unter dem Augitporphyr fortsetzen zu sehen. Diese vermuthliche Fortsetzung wird man aber nirgends zu beobachten im Stande sein. Im Gegentheil, an vielen Orten sieht man gar deutlich, wie der Augitporphyr plötzlich in die Tiefe geht, und Kalk- und Sandstein sich an dieser Masse völlig abschneiden.

So ist es am südlichen Abhange des Duronthales über Campidell vorzüglich deutlich zu beobachten. Der Augitporphyr fällt von den Höhen über Fontana steil herunter bis in die Tiefe des Duronthales, und die Kalksteinschichten, statt unter dem Porphyre fortzusetzen, werden durch ihn abgeschnitten. Es sind ganz dieselben, nur größer, im Verhältnisse wie jene des Basaltes, wenn er aus der Tiefe hervortretend, die jüngern Felsschichten unter der Gestalt von Gängen (dickes) durchbricht. Daher sind wir wohl berechtiget, auch vom Augitporphyre zu glauben, daß er aus dem Innern hervor gestiegen sei, und nur mit seinen Köpfen über die Kalkstein- und Sandsteinschichten hervortrete.

Dann aber folgt auch, daß die, über dem Augitporphyr stehenden, kühnen und furchtbaren Dolomitspitzen durch ihn in die Höhe gehoben, zerspalten und zerborsten sind. Wie könnten solche Formen auch anders, als durch so gewaltsame Mittel aus den Händen der Natur kommen!

In der That liegt durch die ganze Länge des Fassathales hin der Augitporphyr stäts unmittelbar unter dem Dolomit, und scheidet ihn von den tiefer liegenden Schich-

Digitized by Google

ten, und ich wiederhohle es, Dolomit kommt hier nirgends vor, wo ihn nicht der Augitporphyr begleitet.

Der Dolomit ist überall im Fassathale ungemein auffallend durch seine große Weiße und durch das Körnige seines Gefüges. Er weicht in beiden Beziehungen nur manchen primitiven Kalksteinen, und dafür ist er denn auch meistentheils gehalten worden. Nie ist ihm irgend ein anderes Fossil beigemengt, am wenigsten irgend eine Versteinerung [4]). Kleine eckige Löcher, selbst Höhlungen sind durch die ganze Masse zerstreut, inwendig stäts mit Drusen besetzt, in welchen man das sogenannte primitive Rhomboeder erkennt — und nur dieses allein; — nie eine andere Form. Eben darin liegt ein Hauptcharakter des Dolomites, der zu seiner Erkennung wesentlich beiträgt. Es ist bekannt, wie selten das primitive Rhomboeder des Kalkspathes in der Natur aufgefunden wird. Der Dolomit hingegen (Rautenspath, Bitterspath, Braunspath u. s. w.) ist bisher noch nie in andern Krystallen gesehen worden. Findet man daher ein Gestein, welches man vielleicht für Kalkstein gehalten hatte, im Innern mit solchen Rhomboedern besetzt, so ist man zu der Vermuthung berechtiget, nicht Kalkstein, sondern Dolomit vor sich zu haben. Krystalle hingegen von andern Formen würden die Abwesenheit des Talkgehaltes in der ganzen Masse darthun. Daß es aber wirklich das primitive und kein anderes Rhomboe-

---

4) Das Nazionalmuseum besitzet als ein höchst seltenes Vorkommen einen Dolomit von der Seiseralpe, welcher von Tubiporiten, die darin unordentlich, jedoch in ziemlich parallelen Linien vorkommen, ganz durchbohrt ist. Die Höhlen sind 2 bis 3 Zoll lang, und größten Theils mit kleinen Braunspathrhomben ausgefüllet.

Anmerk. d. Redakt.

Digitized by Google

der sei, erkennt man sehr leicht, selbst in ganz kleinen Krystallen, an dem Gleichlaufen der Sprünge des Blättergefüges mit den Begränzungsflächen der Krystalle. Der Dolomit ist viel härter als Kalkspath, so, daß er wohl zuweilen dem Stahle einige Funken entlocken kann, und ausgezeichnet ist seine größere Schwere. Des Kalksteines spezifisches Gewicht übersteigt nie 2,700; dagegen wird die spezifische Schwere des reinsten Dolomites wohl 3,200 erreichen, und sinkt nie unter 2,900. Das ist auch sogar schon dem Gefühle merklich, wenn man Stücke vom Boden aufhebt. Auch ist Kalkerde in diesem Gesteine kaum noch vorwaltend. Nach der Analyse des Professors Leopold Gmelin zu Heidelberg, die er auf meine Bitte angestellt hat, enthält der Dolomit vom Mendelberg bei Bozen, welcher dem von Fassa gleich ist, 41,8 Theile kohlensaure Talkerde, gegen 58,2 Theile kohlensaure Kalkerde, daher fast genau, wie es die Proporzionslehre verlangt.

Die kleinen Höhlungen, inwendig mit Rhomboedern besetzt, welche nie fehlen, tragen nicht wenig bei, diesem Dolomite ein rohes und trockenes Ansehen zu geben. Diese Höhlungen werden sehr oft, und fast in jedem Blocke, zu unregelmäßigen Klüften, Zerberstungen, welche die trefflichsten glänzenden Braunspathdrusen umschließen: das Licht der Sonne spiegelt sich auf den glänzenden Flächen, und verräth überall umher diese Drusen. — In der That sind diese Zerberstungen jenen vollkommen ähnlich, welche man an Kalksteinen in ausgebrannten Kalköfen sieht, und wenn man von la Cortina im Thale von Ampezzo nach Toblach in das Pusterthal herüber geht, wo auf dem Passe fast 2 Meilen lang die Dolomitfelsen senkrecht umher stehen, und Blöcke wie Berge unten zerspalten, und aufgehäuft liegen, so möchte man gern glauben, in den unge=

Digitized by Google

heuern Herd eines solchen Ofens versetzt zu sein; so gehäuft sind Drusen, so groß unregelmäßig und rauh die Klüfte, welche sie enthalten.

Wie gern möchte man nicht denn in dieser ganzen Erscheinung eine Wirkung der hohen Temperatur sehen, mit welcher der Augitporphyr unterliegende Schichten durchbricht, den Dolomit zu senkrechten Säulen, Thürmen und Pyramiden in die Höhe stößt; die dichten Gesteine, wie den Basalt zu körnigen umändert, und dadurch alle Spur von Schichtung vernichtet, Versteinerungen zerstöret, und Zusammenziehungen, Klüfte und Zerberstungen bildet, in welchen Drusen hervortreten! Wie deutlich scheint es nicht, daß es der stäts unter dem Dolomit über dem rothen Sandsteine vorkommende dichte Kalkstein sei, welcher auf diese Art gebleicht, verändert und behandelt wird! Wirklich sieht man auch noch fast überall in den Dolomitstücken, welche die Bäche von oben herunter führen, eckige Stücke in großer Zahl, theils größer, theils kleiner, bis sie endlich verschwinden, welche dicht sind, und Stücke von dichtem Kalksteine zu sein scheinen, die noch nicht völlig zum Dolomit umgewandelt sind. Aber dieser Kalkstein enthält die Talkerde nicht. Sollte sie aus dem Augitporphyr, der im Augit eine bedeutende Menge Talkerde enthält, in die Masse eingedrungen sein, so begreift man nicht leicht, wie so regelmäßig die Talkerde durch so ungeheure Massen sich hat verbreiten können. Dieß ist jedoch nur eine Schwierigkeit, keine widersprechende Thatsache.

Ich glaube, es verdient nicht übersehen zu werden, daß alle vom Vesuv ausgeworfenen sogenannten Kalksteinstücke ihren äußern Kennzeichen, und den Analysen der Herren Schmith, v. Tennant und Professors Leopold Gmelin zu

Digitized by Google

Folge, ebenfalls Dolomite sind, und eben so alle weißen Blöcke, welche so häufig am See von Albano bei Rom mitten im Peperino vorkommen.

Die vesuvischen Stücke sind aber auf ganz gleiche Art zersprengt und zerborsten, wie die Dolomite von Fassa, und nur in diesen Zerspaltungen liegen als Drusen zuerst die Talk- und Thonerde haltenden Fassilien, dann die Talk- und Kieselhydrate (Zeolithe). Alle diese Dolomitstücke sind schon längst (zuerst von Wilhelm Thomson) für dichte Kalksteine der Apenninen gehalten worden, in welchen jene Fossilien sich erst später durch Infiltrazion oder Sublimazion bildeten. Daß es keine Stücke primitiver Gebirge sind, geht daraus hervor, daß sie nie im Innern der Dolomitmasse eine Spur eines fremden Fossils, Talk oder Glimmer enthalten, welche doch in dem in Glimmerschiefer vorkommenden Dolomite (wie am Brenner) fast nie fehlen. Aber nach Klaproths Untersuchungen enthält wieder der Kalkstein der Apenninen durchaus keine Spur von Talkerde. Diese letztere müßte also auch hier im Innern des Vulkans dazu getreten sein.

Dieser Dolomit erstreckt sich noch weit über das Fassathal hinaus, zwischen dem Pusterthale und Italien hin, immer in ähnlichen Formen und Verhältnissen. Seine unersteiglichen Spitzen umgeben, wie große Felsinseln, den obern Theil des Grödnerthales, Wolkenstein, bilden die bei Bozen so mahlerisch hervortretenden Berge, den Rosengarten, den Schlern, den mächtigen Langkofel [5]), die

[5]) Der Langkofel ist in dem Werke: Lettre de M. Leopold de Buch à M. de Humboldt renfermant le Tableau

Digitized by Google

Kette des Sassovernale gegen Buchenstein, dann wieder die Spitzen über dem Gaderbach zwischen Campill und Calfosco; die Berge der Abtei zwischen Cortina und dem Bade in Prax; sie setzen fast bis ins Drauthal nach Toblach herunter fort, und bilden in ungeheuern Felsen den südwestlichen Abhang des Sextenthales, verlassen dann aber Tirol, und ziehen in der Richtung des Sextenthales in das Italienische hinein, westlich von Padula nach dem Tagliamento und Friaul zu, wohin sie noch nicht verfolgt worden sind. Auch das Fleimserthal wird von beiden Seiten von hohen Dolomitspitzen umgeben, so auch Trient; denn was auf den Höhen bei Civezzano über dem Porphyr vorkommt, ist ebenfalls ausgezeichneter Dolomit. Daraus besteht auch noch der obere Theil des langen Mendelberges westlich von Bozen bis weit unter Tramin. Vom Mendelberg setzt der Dolomit fort, und bildet den ganzen Abhang bis Fondo im Thal, wo der rothe Sandstein wieder darunter hervortritt.

Auf der westlichen Seite erhebt sich dann wieder eine ähnliche Wand von Dolomit mit sanfterm Abhange nach Westen, bis zu einer Linie, welche von Caldas im Sulz-

géologique du Tirol meridional. Paris 1822, nach einer schönen Zeichnung des Herrn Franz Schweighofer, welche er für Herrn v. Buch verfertigte, in vortrefflichem französischem Steindrucke dargestellt. — Jenes vortreffliche Werk, das merkwürdigste, was je über Tirol im Naturfache erschien, kam nicht in den Buchhandel. — Vielleicht wird aber dasselbe in einem der künftigen Bände der Tiroler Zeitschrift, wenigstens im Auszuge erscheinen.

Anmerk. d. Redakt.

berg bis zum Bade über St. Pankraz im Ultenthale gezogen werden kann. Dann ist diese ganze merkwürdige Dolomiterscheinung völlig beendet, eben so, wie auch die ganze Porphyrformazion von Tirol, und weiter westlich hin ist in der ganzen Schweiz und in Savoyen noch nichts Aehnliches gesehen worden.

Digitized by Google

VI.

Ueber Canzocolli unweit Predazzo in Südtirol *).

Auszug aus einem Schreiben des

Herrn v. Humboldt

an

Herrn Brochant v. Villiers in Paris.

Verona den 8. Oktober 1822.

Zurückkehrend nach Verona auf der Strasse von Roveredo, führte mich das glückliche Ungefähr mit unserm gemeinsa-

*) Der verdienstvolle Geognost Herr Graf Mazari-Pencati unternahm eine geognostische Reise nach Südtirol, und machte unter andern interessanten Entdeckungen auch die Beobachtung, daß bei Canzocolli Granit auf sekundärem Kalke auflagere.

Diese Beobachtung erregte die höchste Aufmerksamkeit der Naturforscher, und gab Veranlassung zu eigenen Reisen in jene Gegend, und zu interessanten geognostischen Aufsätzen, wovon mehrere auch in dem Tiroler Bothen (J. 1822) erschienen sind. Indessen gab es hierin Verschiedenheit von Ansichten, Widersprüche und Mißverständnisse.

Herr Leopold v. Buch, nie ermüdend in tiefer, scharfsinniger Ergründung der Natur, machte eine wiederhohlte

Digitized by Google

men Freunde, dem Herrn Leopold v. Buch zusammen, welcher wenige Tage vor mir die Thäler von Fassa, und von Fieme zum zweiten Male besuchte.

Er hatte Berlin bereits seit fünf Monathen verlassen, und ohne Unterlaß beschäftiget mit der großen Aufgabe der Fertigung einer geognostischen Karte Deutschlands, durchstreicht derselbe gegenwärtig Tirol und das nördliche Italien.

Wie sollte ich dazu kommen Ihnen meine Beobachtungen vorzulegen, da es mir vergönnt ist, Sie mit den Resultaten der Forschungen jenes so bewährten Geognosten bekannt zu machen, der jedes Thal, jeden Berg untersuchet, der die Gränze aller Formazionen auf seine Karte trägt, und die scheinbar vereinzelten Thatsachen in Verband zu bringen weiß?

Herr Leopold v. Buch hat die von mir bei Canzocolli gefertigten Zeichnungen durchaus richtig befunden; aber er

---

Reise nach Canzocolli, bestieg das dortige steile Gebirge mit Lebensgefahr, und lieferte ein entscheidendes Resultat, welches in dem vorliegenden Auszuge eines Schreibens des berühmten Herrn v. Humboldt enthalten, und als Schlußschrift dieses viel besprochenen wichtigen Gegenstandes anzusehen ist. — Wenn schon hieraus hervorgehet, daß die Auflagerung des Granits auf Kalk nicht, sondern vielmehr das Gegentheil Statt findet, so ist doch auch nicht zu mißkennen, daß die lokalen Gebirgsverhältnisse eine entgegengesetzte Vermuthung bis auf nähere Untersuchungen sehr begünstigen, und daß die Beobachtung des Herrn Grafen Mazari-Pencati dessen ungeachtet von unverkennbarem Werthe sei, und überdieß zu weitern scharfsinnigen und wichtigen Beobachtungen überhaupt Veranlassung gab.

Anm. d. Redakt.

ist der Meinung, daß das Gestein am Wasserfalle eine lose Kalkmasse sei, deren Vorkommen unterhalb des Granites nicht als augenfälliger Beweis für den neuern Ursprung des letztern Gesteines gelten dürfe. Mit seltener Geduld und einem bewundernswürdigen Muthe ist er über 1400 Fuß, längs den steilen, fast senkrechten Felsenwänden hinangestiegen, stäts die Gränze des Kalksteines und des Granits verfolgend. Erst gegen den Gipfel, da, wo die Steilheit kein weiteres Vordringen zuließ, sah Herr v. Buch den Kalk unmittelbar und auf bedeutenden Strecken dem Granite aufliegen. Es sind keine losgerissene Massen; es ist das anstehende Gestein selbst, welches den Granit überdeckt. Sie sehen aus diesen durch Herrn v. Buch beobachteten Thatsachen, daß hier nicht, wie häufig behauptet worden, von wagerechten andauernden Schichten, von einer gleichförmigen Auflagerung die Rede sein kann, wie solches der Fall ist beim Zirkonsyenite und dem Orthozeratiten-Kalke in Norwegen. Die Erscheinung in Tirol ist ein Erhebungsphänomen. Der Granit ist zu Tage empor gestiegen; der Kalk war zuerst dem Granite an- und sodann aufgelagert.

Es ist nicht wohl zu bezweifeln, daß der Granit nicht eingewirkt habe auf den Kalk, und das er ihm das körnige Gefüge verliehen, wie dieses wahrhaft vulkanische Felsarten thun.

Der Kalk ohne Glimmer, so ungleichmäßig körnig, graulich gefärbt, und kieselhaltig da, wo er den Granit berührt, ähnelt keineswegs dem Urkalke des Glimmerschiefergebildes. Ich glaube, es ist ein dichter Kalk, Alpen- oder vielleicht auch Jurakalk, welcher ein körniges Gefüge angenommen hat; allein Herr v. Buch, welcher anfangs gleichfalls diese Meinung ausgesprochen hatte, ist jetzt nach

Digitized by Google

sorgsamer, wiederhohlter Untersuchung der Thatsachen der Meinung, daß die Einerleiheit dieses körnigen Kalkes mit dem Jurakalke keineswegs als erwiesen betrachtet werden könne. Es hat ihm vielmehr geschienen, daß, wenn nicht der, einem Feldsteinporphyre (Porphyre quarzeux) aufgelagerte rothe Sandstein, dennoch wenigstens die Felsarten, welche den rothen Sandstein bedecken, das heißt, der Versteinerungen führende Alpenkalk und der Dolomit, zwischen Predazzo und Ziano, über den Kalkstein von Canzocolli sich erheben.

Digitized by Google

VII.

Verzeichniß der seit dem Jahre 1814 erschienenen Druckschriften über Tirol und Vorarlberg.

Seit der Zeit der Wiedervereinigung Tirols und Vorarlbergs mit Oesterreich im Jahre 1814 ist zur Beleuchtung dieser Provinz und ihrer Geschichte von verschiedenen Schriftstellern ungemein viel geleistet worden. Hier folgt ein Verzeichniß der in dieser kurzen Zeit erschienenen, dahin gehörigen Schriften.

1. Lebensgeschichte des Landmessers Blasius Hueber mit umständlichen Nachrichten von den Arbeiten der Geodeten von Oberperfus, von Andr. Al. Di-Pauli, k. k. Appellazionsrath. Innsbruck. Wagner, 1815. 8.

2. Tirol unter der baierischen Regierung. Mit Aktenstücken. Von einem Tiroler. I. Band. Aarau, Sauerländer, 1816. 8. — Eine Fortsetzung dieses Werkes ist bisher nicht erschienen.

3. Oesterreichische Kriegsszenen. (Darstellung der Kriegsereignisse in Tirol im Jahre 1809, in den Beiträgen zur

neuern Kriegsgeschichte, gesammelt von Friedrich Förster. II. Band. Berlin, Maurer, 1816. 8.)

4. Geschichte und Denkwürdigkeiten der Stadt Innsbruck und der umliegenden Gegend von den ältesten Zeiten bis zur Erlöschung der österreichisch-tirolischen Linie mit Erzherzog Sigmund Franz. Von Franz Karl Zoller. Innsbruck, Wagner, 1816. 8.

5. Geschichte und Denkwürdigkeiten der Stadt Innsbruck und der umliegenden Gegend. Zweiter Theil, vom K. Leopold I. an, bis zur Uebergabe Tirols an den König von Baiern, mit Berücksichtigung der gleichzeitigen Kriegsereignisse. Von Franz Karl Zoller. Mit einer lithographirten Karte. Innsbruck, Wagner 1825. 8.

6. Geschichte der gefürsteten Grafschaft Tirol, von Heinrich Seel. 3 Bände. München, Lentner, 1817. 8.

7. Geschichte Andreas Hofers, Sandwirths aus Passeier, Oberanführers der Tiroler im Kriege 1809. Durchgehends aus Originalquellen u. s. w. Leipzig und Altenburg, Brockhaus, 1817. 8.

8. Die Einweihung der Altäre in Lisen. Ein Geschenk an seine Pfarrgemeinde bei dieser Feierlichkeit 1817 von Georg Niedermeyer, Pfarrer. Brixen, Weger. 8. — Enthält unter anderm eine kurze Chronik des Thales Lisen.

9. J. Brocchi's mineralogische Abhandlung über das Thal von Fassa in Tirol. Aus dem Italienischen übersetzt von K. A. Blöde. Dresden, Beger, 1817. 8.

10. Philippine Welser von Augsburg, Gemahlin Ferdinands, Erzherzogs zu Oesterreich, Landesfürsten in Tirol. Von Joseph Freiherrn von Hormayr (Urania. Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1818. Leipzig und Altenburg. 12.)

11. In morte di Emmanuele Maria de' Conti di

Thunn ed Honstein etc. Principe Vescovo di Trento ecc. Orazione dall' Abbate Domenico Benvenuti, letta nella Cattedrale il giorno dodici Ottobre 1818. Trento, Monauni. 4.

12. Die k. k. Ambraſerſammlung, beſchrieben von Alois Primiſſer, Kuſtos am k. k. Münz- und Antikenkabinete und der k. k. Ambraſerſammlung zu Wien. Wien, 1819. 8.

13. Memoria sulle formalità e solennità relative al titolo ed al modo di traslazione de' diritti reali nel Tirolo. Dal Consigliere d' appello D. G. R. Innsbruck, 1819. 8.

14. Tirol im Mittelalter, in den betreffenden Herzogthümern, Gauen und Grafſchaften; deren Lage, Gränzmarken und Beſitzer, vom Umſturze des abendländiſchen Römerreichs bis zum Ausgange des Kaiſergeſchlechtes der ſaliſchen Franken. (Des Freiherrn Joſeph v. Hormayr ſämmtliche Werke. I. Band.) Stuttgart und Tübingen. Cotta, 1820. 8.

15. Die großen Geſchlechter im tiroliſchen Hochgebirg (die Grafen von Eppan, Ulten, Altenburg und Greifenſtein. Des Freih. Joſ. v. Hormayr ſämmtliche Werke. II. Band.) Stuttgart und Tübingen. Cotta, 1821.

16. Die großen Geſchlechter im tiroliſchen Hochgebirg (die Grafen von Andechs, Dieſſen, Plaſſenburg, Wolfertshauſen und Ambroß. Des Freih. Joſ. v. Hormayr ſämmtliche Werke. III. Band.) Stuttgart und Tübingen. Cotta, 1822. — Es iſt dieß eigentlich eine zweite, jedoch durchaus ſehr viel und höchſt ſchätzbar vermehrte Ausgabe derſelben Abhandlungen. Nro. 14 war früher in des Freih. v. Hormayr kritiſch-diplomatiſchen Beiträgen zur Geſchichte Tirols im Mittelalter, Nro. 15 im Sammler für Geſchichte und Statiſtik von Tirol und Nro. 16 in den

Digitized by Google

Tiroler Almanachen auf die Jahre 1804 und 1805 erschienen.

17. Der Bothe von und für Tirol und Vorarlberg, von den Jahren 1820 bis 1825 (die zu Innsbruck bei Wagner erscheinende Zeitung, redigirt von dem k. k. Rath und Professor Andreas von Mersi) Folio. — Dieses Blatt liefert auf der vierten Seite jeder Zeitungsnummer und in Beilagen litterarische Nachrichten, beinahe bloß über Geographie und Geschichte von Tirol und Vorarlberg. Es kommen darin eine große Anzahl sehr interessanter Aufsätze vor, von denen zu bedauern ist, daß sie auf dem sehr vergänglichen Boden einer Zeitung stehen. Auch der Messaggiere Tirolese, die zu Rovereto erscheinende Zeitung, hat angefangen, diesem Beispiele zu folgen; nur beschränkt sie sich ohne Vergleich weniger, als die erstere, bloß auf inländische Gegenstände. Es ist zu wünschen, daß aus beiden diesen Zeitungen mit der Zeit die bessern Aufsätze ausgehoben, unter sich zweckmäßig gereihet, und so in einem oder mehrern eigenen Bänden durch den Druck bekannt gemacht werden, ein Unternehmen, daß die Kosten sicher lohnen würde, besonders wenn dahin auch ähnliche Aufsätze, welche theils in der frühern Innsbrucker Zeitung, theils im Nazionalkalender vorkommen, eingezogen würden.

18. Memoirs of the life of Andrew Hofer; containing an account of the transactions in the Tyrol during the year 1809. Taken from the german. By Charles Henry Hall. Esq. — London, John Murray, 1820. 8.

19. Dem Andenken Alois Sandbichler's, Professors ... zu Salzburg ꝛc. Biographische Skizze. Salzburg, Mayer, 1820. 8. — Sandbichler war von Rattenberg in Tirol gebürtig.

Digitized by Google

20. Trauerrede auf den höchst betrübten Hintritt seiner Exz. ꝛc. Markus Egle, Prälaten des Chorherrenstiftes Wilten. Gehalten von Augustin Handle, Kapitular von Stams. Innsbruck, Wagner, 1820. 8.

21. Trauerrede auf den höchst betrübten Hintritt des hochwürdigen wohlgebornen Herrn Sebastian Stöckl, Prälaten des Zisterzienserstiftes zu Stams. Gehalten von Alois Röggl, Chorherrn des Stiftes Wilten. Innsbruck, Wagner, 1820. 8.

22. Der Krieg der Vorarlberger im Jahre 1809. Ein Beitrag zur Geschichte der Zeit. Aus der Zeitschrift: Der Gesellschafter, oder Blätter für Geist und Herz. Blatt 80 bis 84. Jahrgang 1820. 4.

23. Notizia di Giuseppe Marzari-Pencati sopra un granito in massa soprapposto (Sul fiume Avisio) ecc. In dem Supplemento al nuovo osservatore Veneziano vom J. 1820. Nro. 118 und 127.

24. Beiträge zur Geschichte der bischöflichen Kirche Säben und Brixen in Tirol, gesammelt durch Franz Anton Sinnacher, Weltpriester. I. Band. Brixen, Weger, 1821. 8. Enthält nebst einer kurzen Uebersicht der Geschichte aller Bischöfe von Seben und Brixen, und einer umständlichen Einleitung über die Quellen dieser Geschichte, Nachrichten von den Bischöfen zu Seben.

25. Fortsetzung desselben Werkes II. Band. Das. 1822. — Die Geschichte der Bischöfe von Brixen des eilften Jahrhunderts.

26. Fortsetzung desselben Werkes III. Band. Das. 1824. — Die Geschichte der Bischöfe von Brixen des zwölften Jahrhunderts.

27. Fortsetzung desselben Werkes IV. Band. Das. 1825. Enthält die Geschichte der Bischöfe des dreizehnten Jahr-

Digitized by Google

hunderts. — Die ununterbrochene Fortsetzung dieses, nach dem gedruckten Plane auf zehn Bände berechneten, eine große Lücke der Geschichte von Tirol ausfüllenden Werkes kann von der bekannten Thätigkeit des Herrn Verfassers mit Zuversicht erwartet werden.

28. Memorie storiche della città e del territorio di Trento, del Conte Franc. Vigilio Barbacovi ecc. P. I. Trento, Monauni, 1821. 8. — Enthält die Geschichte von Trient, von der ältesten Zeit bis zur kaiserlichen Schenkung des Gebiethes an die Bischöfe 1027. Nebst einem Anhange: Memorie storiche particolari della Naunia.

29. Fortsetzung desselben Werkes P. II. Trento, Monauni, 1824. 8. — Enthält die Geschichte von Trient bis zum Tode des Fürst-Bischofes Peter Vigil.

30. Tirol unter Friedrich von Oesterreich. Mit Urkunden von Klemens Wenzeslaus Grafen und Herrn zu Brandis. Wien auf Kosten des Herrn Verfassers, 1821. 8.

31. Nazionalkalender für Tirol und Vorarlberg auf die Jahre 1821 bis 1825. Innsbruck bei Wagner, 4. — Enthält ebenfalls viele schätzbare Aufsätze über diese Provinz und ihre Geschichte.

32. Versuch einer Oryktographie der gefürsteten Grafschaft Tirol. Von Wilhelm Edlen von Senger. Innsbruck. Wagner, 1821. 8.

33. La riforma difformante, ossia della così detta riforma della chiesa collegiata di Arco. Discorso di Carlo Antonio Marcabruni. Trento, Monauni, 1821. 8.

34. Die Zeitschrift: Deutschland geognostisch-geologisch dargestellt und mit Charten und Durchschnittszeichnungen

Digitized by Google

erläutert. Drittes Heft. Weimar, 1821. 8. Von C. Keferstein, Justizkommissär zu Halle.

35. Elogium Constantini Lorenzii lectum in conventu sodalium litteratorum Lentor. Roboreti, Marchesani, 1822. 4.

36. Provinzial-Gesetzsammlung von Tirol und Vorarlberg. Herausgegeben auf allerhöchsten Befehl unter der Aufsicht des k. k. Guberniums für Tirol und Vorarlberg. — Raccolta delle leggi provinciali pel Tirolo e Vorarlberg ecc. Innsbruck, Rauch, 1822 bis 1824. 8. — Von dieser Gesetzsammlung, worin die Gesetze in deutscher und italienischer Sprache zugleich enthalten sind, besitzen wir bisher zehn Bände für die Jahrgänge 1814 bis einschließlich 1821; worin die der Jahrgänge 1616, und 1817 zwei Bände füllen.

37. Dissertazione intorno alla fabbrica della seta e alla nuova macchina o ingegno detto del Vapore. Detta nella tornata degli Agiati li 23. di Nov. 1820 dall' Ab. Giuseppe Bonfioli. Rovereto, Marchesani, 1822. 4. — Bezieht sich auf die Dampfmaschine der Seidenzieherei der Herren Bettini zu Rovereto.

38. Geschichte der Jesuiten in Tirol von Lipovsky, 1822. München. 8.

39. Kinderfreund für Tirol und Vorarlberg. Innsbruck, Wagner, 1823. 8. — Darin kömmt unter anderm vor eine kurzgefaßte Erdbeschreibung von Tirol und Vorarlberg, und eine kurzgefaßte Geschichte von Tirol.

40. Notizie intorno alla vita e a molte opere di Ambrogio de Rosmini Serbati Roveretano (di Giuseppe de' Telani) Rovereto, Marchesani, 1823. 4.

41. Descrizione e storia della strada nuova di

Digitized by Google

Vallarsa (di B. G. Stofella dalla Croce) Roveredo, Marchesani, 1823. 8.

42. Francesco I. in Trento nelle feste di natale del 1822. Trento, Monauni, 1823. f. — Enthält nebst der Beschreibung der Feierlichkeiten eine Sammlung der auf dieselben verfaßten Gedichte und Inschriften.

43. Lettera geologica di Giuseppe Marzari-Pencati, Consigliere delle miniere intorno i graniti, pgneis ecc. fra la Piave e l'Adige ecc. Vicenza, Parise, 1823. 8.

44. Geschichte des Feldzuges in Tirol und Vorarlberg, im Jahre 1805. Nach österreichischen Originalquellen bearbeitet von Fridrich von Spanoghe, Major im k. k. Generalquartiermeisterstabe (in der »österreichischen militärischen Zeitschrift.« Jahrgang 1823. Heft 10 und 11.)

45. Biographische Skizzen der Personen, welche in den das Grabmahl Kaisers Maximilian I. in der Kirche zum heiligen Kreuz zu Innsbruck umgebenden, und von J. G. Schedler, Kunstmahler, in Kupferstichen abgebildeten 23 Statuen dargestellt sind. (Mit deutschem und italienischem Texte.) Innsbruck, Wagner, 1823. 8.

46. Das Bad Ratzes im Gerichte Kastelrut. Brixen, Weger, 1823. 8.

47. Lettre de M. Leopold de Buch à M. A. de Humboldt renfermant le tableau géologique du Tirol méridional. Paris, 1823. f.

48. Description des curiosités de l'église de la cour, nommée à la sainte croix à Innsbruck. Innsbruck à trouver à l'hotel du Soleil d'or. 1823. 8.

49. Karte der gefürsteten Grafschaft Tirol nebst Vorarlberg, und dem angränzenden souveränen Fürstenthum Lichtenstein, astronomisch-trigonometrisch gemessen, ty-

Digitized by Google

pographisch aufgenommen, reduzirt und gezeichnet im Jahre 1823. Von dem kaiserlich königlich österreichischen Generalquartiermeisterstabe. Geschrieben und gestochen von C. Stein. — Von dieser prächtigen Karte ist außer dem Titelblatte nur ein Blatt bisher erschienen, welches Vorarlberg und das Fürstenthum Lichtenstein enthält.

51. Voyage dans le Tyrol et une partie de la Bavière, pendant l'année 1811 par Marcel de Serres, ancien inspecteur des arts et manufactures, Conseiller à la cour royale de Montpellier, Professeur de la faculté des sciences à l'université de France, membre des sociétés Linneenne, philomatique, et d'encouragement de Paris, des académies de Gotha etc. 1823. Paris bei Nepveu. T. II. 8.

52. Ueber die in der k. k. Bibliothek zu Innsbruck befindliche ara Dianae, und die Richtung der Römerstrasse Claudia Augusta von Tridento bis Vipiteno. Eine antiquarische Abhandlung von Benedikt Grafen von Giovanelli. Bozen, Eberle, 1824. 8.

53. Discorso sopra un' iscrizione Trentina del tempo degli Antonini, dal Conte Benedetto Giovanelli. Trento, Monauni, 1824. 8.

54. Illustrazione del monumento eretto dalla città di Trento al suo patrono Cajo Valerio Mariano, opera postuma dell' Ab. Girolamo Tartarotti Roveretano supplita nella parte mancante dall' Ab. Bart. Gius. Stofella dalla croce. Rovereto, Marchesani, 1824. 4. — Zugeeignet dem Herrn Fürstbischof Franz Xaver zu Trient von dem Präfekt und den Professoren des Gymnasiums zu Roveredo.

55. Memorie biografiche intorno all' imp. reg. colonello Daniele dei Baroni-Cavalcabò di Sacco

(di Giuseppe de' Telani) Roveredo, Marchesani, 1824. 4.

56. Catalogus personarum ecclesiasticarum Dioecesis Brixinensis in fine mensis Maji anni 1824. Brixinae, Weger. 8. — In statistischer Rücksicht sehr schätzbar.

57. Schematismus der Provinz Tirol und Vorarlberg für das Jahr 1824. Innsbruck, Wagner. 8. — Mit diesem Jahre anfangend erhielt dieser Schematismus eine in statistischer Hinsicht sehr schätzbare Erweiterung.

58. De Francisco Xav. Luschinio Principe Pontificatum apud Trident. capessente XVI. Cal. Nov. MDCCCXXIV. Tridenti ex officina Monaunia. Eine Sammlung von Gedichten und Inschriften nebst einem lateinischen Berichte über den Eintritt des neuen Fürstbischofs.

59. Die Kirche des heiligen Vigilius und ihre Hirten, das ist: Kurze Geschichte des Bisthums und der Bischöfe von Trient in drei Zeiträumen. Botzen, Eberle, 1825. 8. Zugeeignet dem Herrn Fürstbischofe Franz Xaver zu Trient, von dem Klerus seines deutschen Diözesan-Antheiles. Davon sind bisher drei Hefte erschienen; ein viertes und letztes wird noch folgen.

60. Trento città de' Rezj e Colonia Romana. Appendice al discorso sopra un' iscrizione Trentina del Tempo degli Antonini, del Conte Benedetto Giovanelli. Trento, Monauni, 1825. 8.

61. Sopra una statuetta di bronzo trovata in Cavedine, lettera di Bart. Gius. Stofella Roveredo, 1825. 8.

62. Elogio di Luigi Saverio de' Marcabruni, Arcense, imp. reg. consigliere di governo, delegato

Digitized by Google

della provincia di Belluno ecc., recitato dall' Ab. C. Giuseppe Cabrusà. Roveredo 1825. 8.

63. Beiträge zur Geschichte, Statistik, Naturkunde und Kunst von Tirol und Vorarlberg. Herausgegeben von den Mitgliedern des Ferdinandeums, von Mersi, von Pfaundler und Röggel. Erster Band. Innsbruck, auf Kosten des Ferdinandeums, 1825. 8.

64. Ferdinandeum. Erster Jahresbericht des Verwaltungsausschusses 1824. Innsbruck, Wagner, 1825. 4.

65. Ergänzungstabelle zu der Kommerzialstrassen-Karte von Tirol und Vorarlberg (nebst der lithographirten Strassenkarte) o. D. O. J.

66. Hydrographische Ergänzungstabelle der Land- und Wasserstrassen-Karte von Tirol (nebst der lithographirten Karte) o. D. O. J.

67. Ueber Verbauung der Wildbäche in Gebirgsländern, vorzüglich in der Provinz Tirol, und Vorarlberg. Von Joseph Duile, k. k. tirolisch-vorarlbergischem Provinzialbaudirekzions-Adjunkten. Innsbruck, 1826. Bei Rauch. 8.

Kleinere, in verschiedenen österreichischen und ausländischen Zeitschriften vorkommende Aufsätze, die sich auf Tirol und tirolische Gegenstände beziehen, wollten wir dießmal in dieses Verzeichniß nicht aufnehmen, da wir dießfalls etwas Vollständiges zu liefern nicht vermögen.

Digitized by Google

Nachträge und Berichtigungen zum ersten Band der tirolischen Zeitschrift.

(Zur Seite 134 Note 108). Der Bischof Nikolaus von Trient wird hier für einen Abkömmling des gräflichen Hauses von Ortenburg in Kärnthen angegeben. Allein seine Abstammung ist — so viel wir wissen — nicht bekannt. In Urkunden und Chroniken kömmt er nur mit dem Tauf- und Ortsnamen vor: »Nicolaus de Bruna« (Brünn in Mähren). Ein Graf von Ortenburg war der Bischof Albrecht II., welcher von 1363 bis 1390 regierte.

(Zur Seite 188). Die Freskogemählde der Pfarrkirche in Telfes, dem sehenswürdigen Gotteshause im Thale Stubai, sind, so wie die Altarblätter in derselben, Werke des Anton Zoller von Telfs, Vaters des noch lebenden k. k. Baudirekzions-Adjunkten Franz Karl und des bereits verstorbenen Joseph Zoller. Des Letztern wird bei der Kirche zu Neustift in dem angezeigten Aufsatze mit Vorzug Erwähnung gethan, wiewohl er seinen Vater, welcher sich in der k. k. Akademie der Künste zu Wien ausgebildet hat, nicht erreichen konnte.

Das Freskogemählde im Presbyterium dieser Kirche stellt die Kirchenpatrone, als den heiligen Pankraz, Johann den Täufer, Johann den Evangelisten, und Isidor

Digitized by Google

vor. Im mittlern Platfond spendet die Himmelskönigin Rosen, als Zeichen der ehmals da bestandenen Rosenkranz-Bruderschaft, auf die in der unten angebrachten Gallerie befindlichen Personen aus allen Ständen; in dem dritten Platfond ist die Enthauptung des h. Pankraz vorgestellt.

Auf dem Hochaltarblatte sieht man die h. Jungfrau Maria mit den Kirchenpatronen, und auf einem der Seitenaltarblätter ist die sterbende Maria, auf dem andern aber der sterbende Joseph dargestellt.

In der Kirche zu Vulpmes ist die Freskomahlerei ein Werk des nämlichen Bergmüllers, dessen Arbeiten in dem genannten Aufsatze bei der Kirche zu Mieders angerühmt wurden.

(Zur Seite 295). Meinem auf der genannten Seite in der erwähnten Zeitschrift enthaltenen Vorbehalte gemäß folgt hiemit die von dem Herrn Verfasser C. J. Gmelin kürzlich erhaltene Analyse des oberhalb der Nockeralpe entdeckten Dolomites:

Kohlensaurer Kalk	53,278
Kohlensaure Bittererde . .	44,277
Wasser	0,401
	97,956

Dieser Dolomit wird daher von dem Herrn Professor Gmelin als ein höchst reiner Dolomit anerkennt.

Ein grauer Kalkstein, welcher auf dem nämlichen Berge vorkommt, bestehet in:

Kohlensaurem Kalke	94,197
Kohlensaurer Bittererde . .	2,254
Kieselerde	0,920
Eisenoxyd	0,100
	97,501

Digitized by Google

Dieser gehöret daher eigentlich zu dem ältern Alpenkalke, der hier auf Glimmerschiefer aufliegt, doch scheinet es, daß auf diesem ein wenig mächtiger Thonschiefer als Zwischenlager auftrete.

Zugleich erhielt ich die Analyse eines vom Herrn Leopold v. Buch in der Gegend von Ampezzo entdeckten Dolomits, woraus sich folgende Bestandtheile ergeben:

Kohlensaurer Kalk . . .	53,854
Kohlensaure Bittererde . .	45,413
Alaunerde	0,380
Eisenoxyd	0,135
Wasser mit deutlichen Spuren von Ammoniak . .	0,969
	100,751

Exemplare dieser analysirten Dolomite sind in der Mineraliensammlung des tirolischen Nazionalmuseums hinterlegt.

Ich wiederhohle, daß die Untersuchung der Kalkgebirge Tirols auf Dolomitvorkommen von geognostischer Wichtigkeit wäre, und ich finde noch beizusetzen, daß eine solche Untersuchung selbst für technische Zwecke nützlich sein würde.

Man erwäge nur, daß der gewöhnliche Kalkbrenner den Dolomit von dem gemeinen Kalksteine mineralozisch zu unterscheiden nicht im Stande ist, daß er den erstern ohne Anstand zum Kalkbrennen wählen wird, während er nur wenig mehr als die Hälfte seines Gewichts an Kalkerde enthaltet, und man darf sich nicht wundern, wenn ganze Kalkbrände verunglücken, oder wenigstens zum Schaden des Käufers und Bauführers äußerst schlecht ausfallen.

Zwar bemerket Herr Perthier (Dinglers polytechnisches Journal 4. Jahrgang 7. Heft Seite 358), daß etwas

Digitized by Google

Bittererde in der Mischung des Kalkes wenig Aenderung in der Brauchbarkeit des gebrannten Kalkes hervorbringen dürfte, und zu hydraulischen Zwecken vielmehr vortheilhaft zu sein scheine; es ist aber bei Dolomiten nicht von etwas wenigem Antheile an Bittererde, sondern beinahe von einer Gewichtshälfte die Rede, welche in einem chemischen Prozesse immer einen großen Unterschied machen muß; und wenn eine Erfahrungsbeobachtung auch bestätigen sollte, daß ein bedeutender Antheil Bittererde den Kalk zu hydraulischen Absichten verbessern soll, (was aber vielmehr der mit der Bittererde oft vereint vorkommenden Thonerde beizumessen sein dürfte) so kann diese Beobachtung doch nicht auf jenen Kalk angewendet werden, welcher zu andern Bauführungen verwendet wird, und ganz andere Behandlung, als der hydraulische Kalk erheischet.

A. v. Pf—r.

Digitized by Google

Verbesserungen.

Seite 28, Z. 2 und 3, statt: Büklet lies: Büllet

» 32,	» 15,	statt:	Verehrungsorte	»	Verwahrungsorte
» 36,	» 26,	»	Schützer	»	Schätzer
» 71,	» 18,	»	Vetanina	»	Vetonina
» 80,	» 22,	»	zweite	»	zweiten
» 86,	» 6,	»	von dem	»	von den
» 100,	» 4,	»	Thurn	»	Thun
» 109,	» 2,	»	habe	»	haben
» 117,	» 18,	»	vor	»	von
» 173,	» 9,	»	Mythra	»	Mythrae
» 178,	» 13,	»	Judae	»	Judaea
» 182,	» 15,	»	Legipontis	»	Legipontio
» 184,	» 25,	»	Valvaserse	»	Valvasense
» 210,	» 9,	»	Parvinius	»	Panvinius
» 234,	» 17,	»	die er sich eher, als den Sessites, lies: die sich eher, als der Sessites		
» 256,	» 15,	»	Kapaun lies: Kapenn		

» 309, » 1 der Note, statt: Mazari lies: Marzari

» 320, letzten Zeile, » ty. » to.

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z162284301
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google